10598855

Kuhnau

Mus. Dr.

1830

<366261208400 12

<366261208400 12

Bayer. Staatsbibliothek

V0598856

Der

Musicalische

Quack-Salber/

nicht alleine

denen verständigen Lieb-

habern der Music / sondern

auch allen andern / welche in dieser

Kunst keine sonderbahre Wissen-

schafft haben.

S. Dominicus In einer Kayserschaft

kurtzweiligen und angenehmen

HISTORIE

zur Lust und Ergetzligkeit beschrieben

von

Johann Kuhnau.

DRESDEN,

In Verlegung Joh. Christoph Miethens/

und

Johann Christoph Zimmermanns.

Drucks Jo. Riedel/ C. S. Hoff-Buchdr.

Anno 1700.

10598856

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

10598896

Freundlicher Leser!

Egenwärtiger Musicalischer Quack-Salber hat schon vor zwey Jahren/ so zu reden/ seinen Recommendation-Zeddul der Welt ausgeruffen: Denn so lange ist es/ daß er sich den Leipziger Bücher-Catalogum hat setzen lassen: Ist er bißher noch immer in Verborgenen geblieben/ und weñ es bloß nach meinem und nicht anderer/ Leute Kopffe hätte gehen sollen/ so dürffte er auff dem Theatro der Welt vielleicht sich nimmermehr præsentiren/ weil ich am

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

besten weiß/ wo ihm die Mängel sitzen. Allein/ wenn ich hingegen wiederumb bedacht habe / dessen Quacksalber Warumb mit diesem schönen Nahmen besalbet wird/ weil er gemeiniglich der ärgste Ignorante unter der Sonnen ist/ und gleichwohl immer thut / als wenn er mit seinen zerriebenen Ziegel-Steinen und aus Inschlit gemachten Salben die Toden wieder aufferwecken konte; So habe ich es auch diesem Kerl nicht wehren können/ daß er/ ungeachtet er in der Music kaum so weit gekommen ist / daß er einem Bauer ein Runda/ oder einen Zeidler-Tantz auffstreichen kan/ dennoch von seiner Virtu so viel Worte machet/ als wären Apollo, Orpheus, Amphion, und andere Musici aus der Antiqvität / (gesetzt/ daß sie auch solche Wunder gethan hätten/ als

die

die von ihnen ſchreiben/) gegen ihm geringe Leyermänner geweſen/ und hätte er ihnen längſt den Lorber-Krantz gedoppelt ab-diſputiret.

In dem ich aber dieſem Muſicum unter dem Prædicat eines Quackſalbers auffühere / ſo ſiehet ein ieder / daß ich mit meiner Satyriſchen Feder denen rechtſchaffenen virtuöſen Muſicis, womit nicht alleine die frembden / ſondern auch unſere Länder prangen / keines weges zu nahe kommen bin. Denn gleich wie ich dieſe wege / ihrer vortrefflichen Arbeit und Geſchicklichkeit / womit ſie ſich bey gelehrten und andern Ohren recommendiret haben / höchlich admirire; Alſo kan ſie auch diejenige Hechel nicht treffen / durch welche unſer prahlendes Wunder-Thier gezogen wird / ſo wenig / als es einen recht-

schaffenen Medicum angehet/weñ er siehet/daß man die ungeschickten Quacksalber mit ihrem verdienten Filtze fortschicket.

Im übrigen ist dieses Werckgen / und die Schreib-Art also eingerichtet / daß meistentheils nur Generalia Musices tractiret worden; Bey welcher Bewandniß deñ nicht nur die in der Music geübte/ sondern auch unerfahrne Gemüther ihre Belustigung finden sollen. Woraus schon so viel abzunehmen ist / daß man dasjenige/ was etwa die Musicalische Curiosität vorzulegen weiß/ nicht in diesem Büchlein/ sondern anders wo suchen müsse. Jedoch / weil wir auch öffters an statt eines gelehrten Medici einen liederlichen Zahnbrecher / und an statt einer annehmlichen und stillen Laute einer schwermenden Sack-Pfeiffe zuhören/

ren/ damit wir erfahren mögen/ was für eine grosse Klufft zwischen der Kunst und Unwissenheit befestiget / und wie weit etwas vortreffliches und delicates dem bäurischen wilden und ungeschickten Wesen vorzuziehen sey; So soll auch hoffentlich dem Leser das Stündgen nicht verdrießlich vorkommen/ darinne er unserm Musicalischen Quacksalber zuhören möchte/ absonderlich wenn er sehen wird/ daß gleichwohl noch viel gutes und moralisches unter der lustigen Erzehlung immer herfür blicket.

Dieweil aber das Büchlein/ wie oben gedacht/ schon längst verfertiget gewesen ist/ und es mir an der Gelegenheit gemangelt hat/ solches auffs Neue wieder durchzusehen / so dürffte wohl hin und wieder sich etwas finden / welches

ich gerne möchte aussen gelassen haben; So ist es auch nicht an dem Orte gedrucket worden / da ich die letzte Correctur hätte über mich nehmen können: Und also wird ohne Zweiffel mancher Druck-Fehler mit eingeschlichen / ja auch wohl gar / weil das Concept sehr übel geschrieben gewesen / in manchem Stück der Verstand der Worte gar geändert seyn. Jedoch kan hoffentlich die Salus Populi daran nicht liegen / und muß man einen Fehler hierinne leichter zu gute halten / als wenn etwa ein heiliger Grund-Text der Schrifft auffs neue soll auffgeleget werden.

Ich wünsche von GOtt / daß er uns ferner solche glückselige Zeiten verleihen wolle / daß wir der edlen Music immerdar mit höchstem Vergnügen zuhören / und stets was angenehmes und fröliches davon schreiben mögen.

Der

Der Musicalische Quack-Salber.

DJe Music ist was unvergleichliches und Göttliches. Solches müssen auch ihre Feinde und Ignoranten wieder ihren Danck bekennen/ weil sie das Zeugniß aller vernünfftigen Seelen/ ja des Heil. Geistes selbst vor sich sehen. Ich will zwar ietzo von derselben keinen Panegyricum schreiben/ oder ihrer ohne dem aller Welt bekandten Wirckung weitläufftig erwehnen; Sondern ich sage nur so viel/ daß ihr unter den meisten andern freyen Künsten mit allem Rechte der Vorzug gebühre. Denn zu geschweigen/ daß ihre Krafft in den

menschlichen Gemüthern wunderbar ist/ und zwar nicht eben Steine/ oder alle unvernünfftige Thiere / wie vor Zeiten die Poeten von des Orpheus oder Amphions Music gedichtet haben / sondern die Felsen-steinerne Hertzen / und die viehischen und unbändigen Begierden öffters erweichen/ zäumen und besänfftigen kan; So ist sie eine von denjenigen Künsten/ welche den grösten Fleiß zu ihrer Erlernung erfodern. Ich frage nur diejenigen/ welche von Jugend auff die Music und andere Studia neben einander ernsthafftig getrieben haben. (Denn von denenselben Gelehrten / welche in dieser edlen Wissenschafft nicht mit zu Hause sind / begehre ich keine Antwort) / ob sie nicht gestehen müssen/ man könne fast eher mit auff den Franckfurther Catalogum der Gelehrten Bücher-Schreiber kommen/ als ein Concert von guter Invention und ohne Tadel componiren. Es führet gewißlich diese herrliche Kunst ihre Studiosos in einen solchen Abgrund aller Curiositäten/ daß wer alles erforschen und lernen wolte/ gesetzet daß man ihm auch des Nestors Alter und

des

des Herculis Kräffte und Fleiß gewähren könte / er dennoch eben so wohl / als der Medicus Hippocras, über das kurtze Leben und die lange Kunst zu klagen Ursach finden würde Nichts destoweniger giebt es solche Leute / sie dürffen nur die Zusamensetzung etlicher Consonantien verstehen / ja sie dürffen nur etwan la Folie d'Espagne mit etlichen Doubles auff der Laute kratzen / oder die Englische Klocke auff der Viola da Gamba sägen und reissen können; So thun sie immer / als wenn Jupiter ihr Vater wäre / und daß sie iedermann als den Apollinem verehren müssen.

Caput I.

EIn solcher Kerl war der so genannte Caraffa. Er hatte etwa ein Jahr in Italien etlichen berühmten Musicis die Instrumenta nachgetragen / oder aber sich bey ihnen an statt eines Notisten gebrauchen lassen; So wolte er die Leute schon bereden / als ruhete der Geist seiner Herren zwiefaltig auff ihm / und hätte er numehr Ursache / daß er mit seiner Virtuè her-

herfür träte/ und sich in der Welt bekandt machte. Weil er nun wohl wuste/ daß er in Rom oder Venedig/ wo immer die besten Künstler sitzen/ sich auff eines Capell-Meisters/ odern andern vornehmen Musici Stelle/ so leichte keine Rechnung machen dürffte; So begab er sich wieder in Teutschland/ in Hoffnung seine Fortune daselbst zu finden. Er kahm in eine berühmte Fürstliche Residentz-Stadt. Und wie sonsten die Musici in Städten gemeiniglich jede Woche 1. oder 2. mahl das Collegium Musicum halten: Welches denn gar ein löbliches Werck ist/ weil sie theils sich dabey immer weiter in ihrer herrlichen Profession üben/ theils auch/ weil sie aus der angenehmen Harmonie eine gleichmäßig/ wohlklingende Ubereinstimmung derer Gemüther/ welche bey dergleichen Leuten bißweilen am allermeisten unter einander disponiren lernen sollen: Also höret er von seinem Wirthe/ daß gleich demselben Tag/ da er angekommen war/ die Hoff-Capelle in einem gewissen Hause am Marckte ihre Zusammenkunfft halten würde. Die Musici hat-

hatten sich kaum versammlet / als Caraffa ihnen hinterbringen ließ / es wäre ein frembder Musicus aus Italien in der Stadt angekommen / welcher umb die Freyheit bäthe / daß er in ihrem berühmten Collegio erscheinen / und einen unwürdigen Zuhörer abgeben dürffte. Sie antworteten dem abgeschickten Kerl / sie liessen sich dem frembden Herrn Musico gehorsamst empfehlen / und würde es ihnen von Hertzen lieb seyn / wenn sie die Ehre seines vornehmen Zuspruchs haben solten. Ehe sie aber den Kerl fort gehen liessen / fragten sie ihn / ob sein Principal ein gebohrner Italiäner wäre ? Dieser sagte / er wüste es nicht / weil er aber gar frembde redete / so wäre daraus zu schliessen / daß er in Teutschlande wohl nicht den ersten Kinder-Brey müste gegessen haben. Wie der Bothe sich fort gemachet hatte / wolten diejenigen beyden / an welchen ietzo die Reihe war / das Collegium mit Musicalischen Stücken zuversehen / wieder nach Hause lauffen / und / damit sie bey dem frembden angekommenen Musico nicht mit Schanden bestehen möchten / ihre auserle-

erlesensten Concerten und Sonaten holen. Denn sie waren auch aus der thörichten Zunfft derjenigen / welche meynen / ein Componist oder andrer Musicus, der nicht Italien gesehen / sey ein alberer Gritz-Kopff / und könne hingegen die Welsche Lufft die Leute von dem vollkommensten Wissenschafften / wie etwa der Wind in einer gewissen Landschafft in Lusitania oder Portugall / wie Plinius lib. 3. gedencket / die Pferde schwanger machen.

Nun muß man zwar gestehen / daß die Music und andere freyen Künste / was absonderlich die Manier anbetrifft / in Italien / sehr floriren. Daß aber auch Italien manchen Ignoranten / und hingegen Teutschland manchen guten Meister aufzuweisen habe; Solches darff mir niemand läugnen / und kan hoffentlich das Clima bey dem Geistern keines weges so viel würcken / als bey etlichen Früchten / da zum Exempel die bey erzeigte Citronen und Pomerantzen freylich nicht so auffkommen / als wie sie in Italien / Sina und dergleichen Ländern wachsen.

In dem aber unsere beyden Concerten

Mei-

Meister noch die Treppe herunter biß an die Haußthüre bey sich deliberiren / was etwa das klügste unter ihren Musicalien sey / daß sie bringen wollen ; So kömmt ihnen gleich im Eingange des Hauses der frembde Musicus entgegen. Was wollen sie thun ? Sie musten Schande halber zurücke bleiben / ihn empfangen / und hinauff in die Stube führen. Da gieng es an ein complimentiren. Der angekommene Hospes hatte kaum die Stuben-Thür-Schwelle betreten / so drungen sich schon die Patzschhände nach ihm / und wolte ihn jederman am ersten bewillkommen. Er hätte nun gern sein Compliment angebracht : Aber so meynten etliche in der Compagnie, sie müsten ihm an Höfflichkeit zuvor kommen / und am ersten das Wort führen : Einer / mit Nahmen Zeidelbär / welcher der Baßiste war / sagte : Mein Hochgeehrter Herr / wir gratuliren uns / daß wir so glücklich seyn / und einen so vornehmen Musicum bey uns sehen sollen. Ein andrer nahmentlich Herr Nachtwächter / der Tenoriste / dachte / es müste bey einem so frembden Künstler die

Rede

Rede noch künstlicher gesetzet werden; Drumb sagte er: Wir sind Italien vor diese Gunst höchlich verbunden/ daß es uns zu Liebe einen so werthen Musen-Sohn von sich gelassen / und diesen weiten Weg biß in Teutschland heraus/ und zwar eben in unser unwürdiges Collegium geschicket hat.

Caraffa meynte nun/ es wäre Zeit/ daß er redete: Allein so ließ ihm der Dritte noch nicht darzu/ der Gentulejus hieß/ und die Tenor-Braccio geigte/ sonsten aber ein Ertz-Schul-Fuchs war: Ich glaube nicht/ saate er/ daß die Bedienten an dem finstern Hofe des Plutonis über die Ankunfft des Orpheus, da er seine Gemahlin / die Euridice, durch Hülffe der vergötterten Music wiederholen wolte/ sich so sehr haben erfreuen können/ als sich diese Hochfürstlichen Musicalischen Hoff-Bediente/ und wir insgesammt uns über dem blosen Anschauen meines Hochgeehrten Herrn/ als des vermutheten Orpheus dieser Zeit/ erfreuen; Und proh ho-

hominem atqe Deorum fidem! Was würde nicht allererst geschehen / wenn dessen bezaubernde Faust oder Stimme unsern Ohren einen lieblichen Vorwurff schaffen solte. Ich halte dafür / es würde unsere Seele eher aus dem Kercker unsers Leibes / als etwan dorten die Seele der Euridice aus dem Banden der Höllen erlediget werden.

Caraffa fieng endlich seine Rede auch an: Meine Hochgeehrten Herren / sagte er / Troppo, troppo! Sie thun bey meinem Lobe gar zu viel / und erheben mich gleichsam biß an die Stelle. Ich solte bitten / mir zu perdoniren / daß ich mir nehme die liberta, herein zukommen: Aber so sind die Herren gar zu cortesi, daß sie es nicht vor nöthig achten; Wie wohl sie auch den Gebrauch wissen / daß ein Artefice oder Musico dem andern senza timore zusprechen mag. Meine Herren thun mir nur die Gutheite / und lassen sich ihrer Musicalischen Delizie nicht stören: Ich werde ein merckſamer Auditore seyn. Wie nun diese und dergleichen Reden cor-

rupt

rupt genug waren; Also fehlte es ihm auch nicht an der lächerlichen Pronunciation der teutschen Wörter.

Die übrigen aus der Compagnie, welche etwas geschickter waren / schwatzeten nicht viel dazu / liessen sich auch diese Redens-Art nicht frembde vorkommen / weil sie wusten / daß ein gebohrner Italiäner / davor sie diesem hielten / freylich nicht so reden würde / als einer / dem etwa die reine Zierligkeit der Hochteutschen Sprache gleich mit der Mutter-Milch eingeflöset werden. Sie nöthigten ihn zum Sitzen / und ob sie ihm gleich gerne eine Stimme vorgeleget hätten / so wolten sie ihn doch das erste mahl lieber verschonen / fiengen derowegen eine Sonata vor sich an zu spielen.

Caput II.

ALs sie damit fertig waren / bathen ihn die meisten von denen Musicis, er möchte sich so gütig erwiesen / und dem Collegio zu Ehren unter ihrer geringen Music eines mit versuchen: Weil sie aber auch nicht wüsten / was er für ein Instru-

ment

ment zu tractiren pflegte / oder ob er vom Singen Profession machte; ¡So hätte er nur zu befehlen / was man ihm vor eine Partie vorlegen solte. Hierauff antwortete er / er gäbe zwar einen Sänger ab / weil er aber sähe / daß sie keine Concerti hätten / da die Parole Italiane wären / mit welchen er am meisten könte zurechte kommen; So wolte er inzwischen auff dem Claviere mit in die Musica accompagniren. Es hatte Caraffa gemercket / daß der General-Baß in der vorigen Sonata gar simple gesetzet gewesen: Drumb meynte er / es müsten alle so beschaffen seyn / und würde es in dem ietzigen Continuo auch nicht viel zu thun geben. Aber das Stücke / welches sie ihm vorlegten / sahe schon etwas bunter aus / als das Vorige.

Im Anfange hatten sich die beyden / so die Concerten schaffen musten / so viel Sorgen gemacht / sie würden kein Stücke auffweisen können / das seiner Kunst und Virtu gemäß ware: Itzo aber traff Caraffen die Reihe sich zu fürchten / es möchte ihm der General-Baß zu schanden machen. Alleine wie er sich immer wacker durch-

durchzulügen wuste / also fehlte es ihm auch hier an solcher Geschickligkeit nicht: Meine allerliebsten Signori, fieng er an / ich unterfange mich bey dieser bella Musica das Clavier zu tractiren / da doch dasselbe eines von meinem geringsten Studio ist. Worauff ich mich aber am meisten geleget habe / das ist l'Arte incomparabile di comporre; [er verstunde die Composition:] dieselbe hat mich obligat gemachet / das Clavier un poco zu exerciren / damit ich mir in meiner auffgesetzten Inventione, wenn ich was davon singe / bißweilen accompagniren kan. Die Tasti, welche ich thue / sind nur simpli, und wir Italiani sehen auch gerne / daß in dem Continuo nicht viel bizarres Wesens gebrauchet werde / damit man die andern Voci und Stromenti mit ihrer Maniera fein accuratamente hören kan.

Nun waren diese letzten Worte auch nicht zu tadeln / weil es freylich sehr ungeschickt heraus kömmt / wenn mancher Organist in einem General-Basse seinen Sack mit Manieren auff einmahl gedencket auszuschütten / und mit allerhand fantasti-

taſtiſchen Grillen und Läuffern angeſtochen kömmt/ da es ſich öffters am wenigſten ſchicket; Wenn er/ in dem/ zum Exempel/ der Affectus triſtitiæ von dem Sänger ſoll exprimiret werden/ mit der rechten Hand ſo viel Lärmen und Gepolter machet/ als wenn ihm die Freude auff einmahl in die Achſeln gefahren/ oder er ſonſten unſinnig worden wäre. Anderer ungeräumten Händel zugeſchweigen/ die er vornimmt: Wenn etwa der Sänger paſſagiret/ ſo meynet er/ ſeine Hand müſſe auch nicht ſtille ſeyn/ ſondern mit dem Kerl in die Wette lauffen. In ſumma, weil er immer vor andern will geſehen und gehöret ſeyn/ ſo läſt er ſeine Haſen-Ohren allenthalben herfür gucken. Hingegen aber iſt auch derjenige nicht zu loben/ der ſo ſpielet/ als wenn ihm etliche Pfund Bley an Fingern hingen/ oder/ wenn ſein General-Baß ſo einfältig heraus kömmt/ als wenn er einen Choral mit 4. Stimmen aus Hermann Scheins Kirchen Cantional ſpielete; Sondern der verdienet allererſt den Eſtim der Leute/ der ſich bey der Accompagnatur einer modeſten Manier

und

und Imitation bedienet/ auch dem Sänger in seiner Melodie mit einem guten Judicio ausweichet/ und unter seiner Stimme/ so wohl zu moduliren weiß/ als wenn man zwey Sänger unter sich concertiren/ und sonst ein ander accurat begegnen höre te.

Jedoch wir wollen weiter sehen/ was Caraffa machete. Ehe er über das Clavier gieng/brachte er zwey Schnupff-Taback-Büchsen heraus/ die er einem iedweden in der Compagnie præsentirete: Denn es musten die Worte/ Music und Gebehrden nach der Italiänischen Manier schmecken. Hierauff machte er sich zu dem Clavier, legte auff iede Seite eine Büchße/ schnupffete noch einmahl etwas von den Toback in die Nase/ und that endlich etliche volle Griffe/ mit welchen er auff das Stücke præludirte. Hierinne legitimirete er nun seine Person noch ziemlich/ daß iedermann mit ihm zu frieden war/ und pflegen sich die Leute ohne dem in ihrem Urtheile also zu übereilen/ daß/ wenn sie etwas von einem frembden sehen und hören/sie immer solches vor besser und schö-

schöner halten/ als was ein Bekandter und Einheimischer zu thun gewohnet ist/ ungeachtet er mit seiner Wissenschafft in der Censur aller Verständigen mit höchsten Ruhme bestehen kan.

Das Stücke gieng an/ und Caraffa spielte seiner Wege fort. Wenn sich viel Species oder Ziffern über den Noten sehen liessen/ die er etwa mit der rechten Hand exprimiren solte; So fuhr er mit derselben nach der zur rechten gelegten Toback-Büchse zu/ und schnupffte einmahl: Kahmen aber in dem Basse geschwinde und flüchtige Noten/ so griffe er mit der lincken Hand nach der andern Büchse/ und damit gieng unterdessen das Schwere/ so ihm Angst machte/ vorbey. Bißweilen kriegte er auch sein Schnupfftuch heraus/ und wischte sich die Nase.

Die Compagnie hättte bald gemercket/ an welchem Orte er/ so zu reden/ zerrissen war; Doch/ weil sie sahe/ daß er es nicht anders machte/ wenn gleich breves und semibreves, das ist/ gantze oder halbe Schläge vorkahmen/ die doch sehr leichte zu machen sind; So dachten sie/ er thäte die-

dieſes entweder aus Gewohnheit oder als nöthigte ihn der neulichſt gefallene Catharr dazu / darüber der ſchlaue Kerl bey der Præſentation ſeines Schnupff-Tobackes allbereit geklaget hatte. Und alſo ſtunde er noch bey allen in einem guten Credite.

Caput III.

INdem man aber ein ander Stücke Laustheilen wolte/ſo erhub ſich unten auff dem Marckte ein Geſchrey. Und wie die Compagnie ans Fenſter lieff/ſahe ſie/daß unten nicht weit von ihrer Thüre ein Artzt auff dem daſelbſt gebauten Theatro auffgetreten war. Er hatte einen alten mit ſilbernen und göldenen Spitzen verbrämten Violett pliſchenen Peltz an. Er trug ein langes ſchwartz Corduanes Degen-Gehäncke mit rothen Frantzen/ darinne hieng ein vier Ellen langes Rappier / ſo in einem Leder/ welches die Scheide bedeuten ſolte/ eingenehet war. Die Paruqve ſahe umb ſeinem Kopff ſo friſiret aus/ wie der Flachs umb den Rocken. Er hatte einen Hut von ſolcher Proportion,

und

und dergleichen schmalen Rand auff/daß es schiene / als wäre ihm ein mäßiger Koch-Topff über den Schädel gestürtzet worden. Umb den Halß hatte er einen schwartzen Flor gewickelt. Im übrigen hieng ihm so wohl hinten als fornen ein Sack über die Schultern / worinne seine Medicamenta waren. Weil er nun anfangs noch keinen Menschen umb sich stehen sahe/ der ihm zuhörete/ er aber gleichwohl die Leute an sich locken wolte ; So fieng er mit seinem Murmel-Thiere an zuschwatzen : Mein liebes Thiergen ! schrie er/ wie steht es / hastu nicht bald ausgeschlaffen/? Du must dir nicht einbilden/ als wenn du noch auff dem Berge / Mons, wärest/ da du von St. Gallen an biß Johanne schlieffest/und da ich dich/ als ich gleich meine herrliche Cipolla ausgrub mitgenommen habe. Nein / nein / du must ietzo munterer seyn. Wie/ schwatzestu denn nichts? Ja du kanst nicht: Denn/ wenn du reden könntest / würdestu mich fragen : Mein lieber Artzt ! Mein lieber Oculist, Stein und Bruch-Schneider !

der! Was haſtu denn vor bewehrte Kunſt-Stücke mit dir nach Teutſchland gebracht? Iſt es denn auch der Mühe werth/ daß du allhier auff öffentlichen Marckte ausſteheſt/ und die Leute herzu ruffeſt? Hierauff antworte ich: Ja freylich/ mein liebes Murmel-Thier/ ich habe mit mir gebracht den vortrefflichen Balſamum Mundi, oder den herrlichen Balſam der aus 70. Species beſtehet/ die alle vor ſich alleine groſſe Wunder thun. Würdeſt du weiter fragen: Mein lieber Artzt! Wozu dienet denn dieſer Balſam? So geb ich dir zur Antwort: Damit curire ich alle Schäden und Gebrechen der Menſchen/ ſie mögen ſeyn innerlich oder äuſſerlich; Sie mögen entſtehen von Froſt oder Hitze/ von Winter oder Sommer/ von Tag oder Nacht. Aber/ köntеſtu weiter fragen: Was haſtu denn vor Proben damit gethan? Antwort: Damit habe ich neulichſt einen/ der ſchon im Grabe gelegen/ wieder lebendig gemacht; Dadurch iſt ein Mauer-Meiſter und ein Schiefer-decker/ die oben von einem Kirch-Thurme

ih-

zusammen herunter / und mitten in zwey gefallen/ wiederumb zusammen geheilet/ und zu völliger Gesundheit gebracht worden.

Also redet er zu seinem Murmelthiere. Da er aber sahe/ daß sich bereits etliche Leute versammleten; Denn da stunden 2. Bauren mit Hüner und Gänse-Steigen/ 2. Harffenisten oder Träger / eine Wäscherin/ 4. Bettel-Jungen/ 3. Kärner/ein Pregel-Erbsen-Frau/ zwey Aepffel-Häcken/ ein Hechelmacher; So richtete dieser Esculapius seine Rede auff solche Zuhörer ein/ striche den Knebel-Bart / und fieng also zu peroriren an: Nach Standes-Gebühr meine allerseits Hochgeneigten Seelen! Ist es unsere Schuldigkeit / daß wir GOttes Wercke und Wohlthaten nicht verschweigen sollen/ die er an den Menschen thut; So muß ich sagen: Hier stehet ein Hocherfahrner / von den grösten Potentaten in der Welt privilegirter und approbirter, von iederman aber hochgehaltener Leib- und Wund-Artzt/ Oculist, Stein- und Bruch-Schnei-

der. Zwar ihr werdet ſagen: Du rühmeſt dich ſehr; aber wir kennen dich nicht / wer biſtu denn? Biſtu denn etwa der berühmte Hencker-Michel / oder der bewehrte Fläder-Matz? Oder biſtu der vortrefflich-gereiſte welſche Niclas mit dem langen Hirſchfänger? Aber ich bin / ſprach er / keiner von dieſen allen. Oder fraget ihr weiter / biſtu etwa gar der unvergleichliche Wurmzieher / Toffel mit dem dicken Kropffe und der ſchwartzen Krauſe? Und eben dieſer bin ich. Sehet nur / wie mein Nahme ſchon in der Welt ſo bekandt iſt / daß ihm auch Gelehrte und Ungelehrte / Edle und Unedle / Bürger und Bauren / zu nennen wiſſen. Fraget ihr aber endlich / was haſtu denn vor Geheimniſſe mit gebracht / und was thuſtu vor Wunderwercke bey den Krancken? So antworte ich: Ich habe mit gebracht den vortrefflichen Balſamum mundi. Damit curire ich die Colica und Mutter-Beſchwerung / Verſtopffungen des Leibes / Bauch-Fluß / den Stein / die Gicht und

das Zipperlein/ die Schwind=Gelb=und Waſſerſucht/ den Schwindel/ das Sauſen und Brauſen der Ohren/ alle Arten der Fieber/ das kalte und hitzige/ das tägliche/ 2. 3. 4. ja 5. tägige Fieber: Damit bediene ich das Frauen=Volck/ ich mache ſie ſchwanger und helffe ihnen zur Geburt: Damit ſtärcke ich die Männer. In ſumma, es iſt/ keine Kranckheit in der Welt zu finden/ welche nicht durch dieſe Balſamum mundi könne gehoben werden. Von dieſem Balſam der Welt gebe ich vor 1. Büchsl. 2. Groſchen/ nebenſt einen gedruckten teutſchen Berichte/ wie ein iedweder Patient denſelbigen entweder/ innerlich oder äuſſerlich gebrauchen ſoll. Ihr meine Hochgeneigten Seelen! Es iſt ein ſchlechtes Geld/ ein Lumpen=Geld/ ein Brandtewein=Geld. Ihr verfreſſet oder verſauffet in einer halben Stunde mehr/ als was ihr mir vor dieſe herrlichen Medicamenta gebet/ die euch von allen Gebrechen/ ja gar von dem Tode erretten können. Verſäumet die Zeit nicht: Denn wenn ich einmahl fort bin/ ſo iſt es umb

euch geschehen/ und ihr könnet keinen solchen Balsam bekommen / wenn ihr auch alle Apothecken auskauffen woltet. Kauft in der Zeit/ so habt ihrs in der Noth. Und zwar so gebe ich euch diesen Balsam nicht allein / sondern ich schencke euch noch dazu 3. Stücke von der herrlichen Wurtzel Cippolla die wächset an den Flusse Fluvius zwischen St. Veit und Schwalbenschwantz. Es ist eine Wurtzel / welche/ wenn man sie bey sich träget / vor die alte Wettermacherin/ vor die Teuffels-Hexen und Ziegeyner hilfft. Nimmt man sie in ein wenig Brandtewein ein/ so vertreibet sie die Müdigkeit in Gliedern. Ihr meine Hochgeneigten Seelen! Ihr habt faule Knechte/ und Mägde/ welche/ wenn sie arbeiten sollen/ immer über Matigkeit klagen; Gebet ihnen nur vor dieser Wurtzel ein/ sie müssen gleich munter und arbeitsam werden. Seht/ ich gebrauch 3. Stückgen davon / eines vor den Knecht/ das andere vor die Magd/ und weil das kleine Lätzschgen / das Kinder-Mägdgen/

auch

auch nicht muß vergessen werden/ so soll es das dritte Stückgen haben.

Und mit solcher Weise machete er die Pacqvete zusammen / die er den Leuten verkauffte: Er hatte auch einen grossen Zulauff / und flogen so viel gebundene Schnupfftücher und Handschuh zu ihm auff die Poblatzschke hinauff / daß er den Leuten umbs Geld nicht gnug austheilen konte.

Caput IV.

Weil dieſem auffgetretenen Quack-salber / dem unſere Musici oben aus denen Fenstern zuhöreten/ hatten ſie in ihrem Musicalischen Exercitio weiter fortzufahren vergessen. Und ob ſie zwar gerne ein neues Stücke wiederumb angefangen hätten / ſo war doch das Geſchwärme auff dem Marckte ſo groß / daß ſie ſchlechte Vergnügung bey ihrer ohne dem gar ſchwachen Music würden gefunden haben: Drumb giengen ſie dieſes mahl von einander/ zumahl da etliche nach Hofe gehen / und weil ſie neben ihrer Music

noch andere Dienstgen verwalteten/ ~~ihnen noch andere Dienstgen verwalte-~~ ten/ ihre Auffwartung verrichten musten. Sie bathen aber dabey/ es möchte Signor Caraffa ihnen auff die nächstkommende Versammlung/ da denn der Jahrmarckt vorbey/ und es stille vor dem Hause seyn/ würde/ die Ehre seines fernern Zuspruches gönnnen.

Etliche aber von den andern Musicis blieben noch auff dem Marckte ein Weilgen stehen/ und da sahen sie/ daß sich diesem Artzte gegen über eine Frau auff einem Tische auffstellete. Sie konten gleich dem Vogel an Federn erkennen: Dennweil sie umb die Armen und dem Halß/ Ketten von angereiheten Zähnen trug/ so war schon daraus zu schliessen/ daß sie absonderlich eine Zahnbrebrecherin bedeuten wolte. Sie fieng auch an ihr rothes Zahn-Pulver/ ihre Salbe und Oel trefflich heraus zu streichen: Seht/ ihr meine Herren! sagte sie/ ich nehme die Zähne ohne einzige Schmertzen aus. Wolt ihr aber gerne die Zähne behalten/

so

so habe ich ein sonderbahres Oel wieder die Schmertzen. Wenn man nur ein bißgen Baumwolle darein tuncket/ und es auff die Wehtagen leget/ so verschwinden sie den Augenblick. So verkauffe ich auch ein rothes Zahn-Pulver/ welches kein Artzt in der Welt zu verfertigen weiß: Es benimmt allen Gestanck und Unflath der Zähne.

Ihr lieben Leute/ ihr habt manchmahl mit vornehmen Leuten zureden/ oder aber auch bey eurer Inclination was vorzubringen/ oder ein Dörffgen auszubitten: Ihr müsset aber ungehöret/ und sonsten mit einem schimpfflichen Korbe davon gehen. Wie kömmts? Antwort: Euer übler Athem machet/ daß man einen Abscheu vor euch haben muß/ und würde mancher eher seine Nase in den ärgsten Soldaten-Abtritt bey dem Thore stecken/ als weñ er einen Augenblick von der Hundes-Lufft soll angewehet werden/ die aus eurem Halse kömmt. Nun sind zwar viel Docter und grosse Leute der Meynung/

es komme solcher garstiger Gestanck aus dem Magen oder Geblüthe her: Aber gläubt mir nur sicherlich / die Zähne sind alleine die Ursache; Saubert und reiniget ihr die mit diesen meinen herrlichen Pulver / so wird nicht allein aller Gestanck und Unflath vergehen / sondern es wird auch euer Athem / wenn ihr redet / umb euch so lieblich riechen / als wenn man im Frühlinge bey der Abend Zeit in Nelcken oder Rosen-Garten stünde / wenn die Lufft durchstreichet. Und da könnet ihr alsdenn von den Leuten bekommen / was ihr verlanget. Ach ich weiß gar zu wohl / was ich in meiner Jugend / und noch iezund diese Stunde bloß durch dieses Kunst-Stücke ausgerichtet habe. Kaufft / es kan euch der Groschen / das Bettel-Geld / so ihr dran wendet / nimmermehr gereuen. So verkauffe ich euch auch eine gute Kunst-Seiffe / welche nicht allein zarte und junge Haut machet / sondern sie ist auch sonsten noch für etwas gut: Denn wenn euch umb die Hände so viel Haare gewachsen / daß es nicht anders aussiehet

als

als wenn Bären-Klauen unter euren Ermeln stäcken/ so wird euch diese Seiffe alles schön und glatt machen. Mit dieser Seiffe habe ich neulichst einen ganzen wilden und rauhen Mann so geholffen/ daß er nunmehr unter unserm schönsten glatten Bůfgen mitgehen kan.

Einer aus denen Musicis, so dabey stunden/ hätte ihr bald einen Groschen zu lösen gegeben/ so aber hielten ihm die andern zurücke/ und fragten ihm/ ob er denn diesen Leuten vor ihren Betrug und ihre Auffschneidereyen sein Geld zuwenden wolte? Drumb steckte er den Groschen wieder in den Beutel/und gieng mit den andern fort. Wie nun fast niemand vor der Frau ihrem Tische blieb/ und sie dachte/ es hätte der Artzt gegen über ihre Zuschauer vollends an sich gelocket; (denn unsere Musicanten musten bey ihm vorbey passiren/ wenn sie nach Hause gehen wolten;) Da hätte man sollen ein Schmälen hören. Ich gläube nicht/ daß in dem vollkommensten Lexico so viel

Wörter zufinden sind/ wodurch die allerärgsten Spitzbuben und Leute-Beschmutzer können beschrieben werden/ als das Weib an einem Schnürgen gleichsam nach einander herzusagen wuste. Damit auch diese Ehren-Titul/ womit sie den Artzt belegte/ von allen Leuten möchte verstanden werden/ so lieff sie/ weil bey ihr keine Leute mehr waren/ unter das Volck/ so umb des Artztes Theatrum herumb stund: Ihr Leute/ schrie sie: Seyd doch nicht so einfältig/ und trauet so einem Betrieger/ der nicht werth ist/ daß ihm die Sonne bescheinet. Er nennet sich einen Wund-Artzt/ der aber die Wunden so zuheilet/ daß er darinnen seine gestohlne Schere liegen lässet/ und ein anderer dieses Loch wieder auffschneiden und den verlohrnen Werckzeug darinne suchen muß. Er will ein Oculist seyn: Aber er ist ein solcher/ wie die teuffelischen Krähen sind/ die den Leuten die Augin ausfressen. Anstatt/ daß er sie solte sehend machen/ sp macht

er

er sie blind. Er giebet sich vor einen Stein-Schneider aus: Aber er ist nicht einmahl so capabel, daß er ein Schwein schneiden kan. Pfuy dich an/ du Lumpen-Hund! Du Leut- und Länd-Betrüger! Du Schelm! du Dieb! Du Rotz-Löffel/ du nichtswürdiger Holuncke! Du Auffschneider/ du Lügner/ du Spitzbube/ dem schon das Grab in der Lufft bestellet ist/ ja der auch schon den Strick unter den schwartzen Flore trägt!

Der Artzt hatte unter dem Tumulte nicht recht gehöret/ daß ihm zu Ehren diese Lob-Rede gehalten würde. Wie er aber sahe/ daß das Weib näher zu ihm trat/ und ihn unter das Gesichte also hoch zu tituliren wieder anfieng; So sagte er: Was für ein Wetter erhebet sich doch so unvermuthet? Ist es nicht die alte Hexe dort gegen über/ die solches machet? Ist es nicht die vor etlichen Jahren aus Hamburg verwiesene Kuplerin/ die sich nunmehr

vor eine Zahnbrecherin ausgiebet/ die sich Bauren bestellet/ denen lauter aus Ochsen-Beinen gemachte Zähne in den Hälsen stehen/ und ihnen solche heraus nimmt damit die Zuschauer dencken sollen/ sie könne die Zähne ohne alle Schmertzen ausreissen? Je du kahler Lumpen-Hund/ versetzte das Weib; Wer bist denn du? Bistu nicht/ der verdorbene Schneider/ den das ehrliche Handwerck billig aus ihrer Zunfft gestossen/ weil du keinen Fleck auff die Hosen setzen konntest/ daß nicht dein schändliches Geplerze allenthalben herfür blickte? Du hast gar wohl gethan/ daß du unter die Ziegeyner gelauffen/ und ein Artzt worden bist/ damit du nun deine Mängel und dein ungeschicktes Geflicke unter den Todten-Gräbern verbergen kanst. Je du altes Hunde-Fell! Antwortete dargegen der Artzt/ wenn du nicht mehr wirst von der alten Kirch-Mauer in deinem Dorffe des Nachts die Ziegel-Stei-

Steine holen können/ so will ich gerne sehen/ woraus du dein rothes Zahn-Pulver machen wirst/ he? Je du verfluchter Schelm! Sagte die Zahnschreyerin/ wenn auff das Inselt ein starcker Accis wird geleget werden/ so will ich gerne sehen/ wie du mit deiner Welt-Salbe oder Balsam wirst zurechte kommen. He! du Extract von allen höllischen Furien! sagte der Quack-Salber/ wo du dich nicht bey Zeiten packest/ so will ich dir die Falten/ die dir der böse Feind mit mit deiner Kunst-Seiffe über dein Gesichte gemacht hat/ mit diesem Stocke ausglätten. Du Schaum von allen nichtswürdigen Lotter-Buben! versetzte die alte weiter/ wo du dich unterstehest herunter zu komen/ so will ich dir auff deinem vermaledeyten Kropffe mit meinem Nägeln so viel Köpffe setzen/ daß er schon soll dünner werden/ ehe ihn Meister Hämmerling unter seine Cur bekömmt.

Wie

Wie sie nun ihre Trompete immer durchdringender hören ließ / so gieng der Bettel-Tantz recht an. Es sprang der Kerl von dem Theatro herunter / gab ihr ein halb Dutzend solcher Kopff-Nüsse / daß man gemeinet hätte / sie würde sich daran zu tode beissen müssen. Aber ehe er sichs versah / fassete sie ihn dergestalt hinten bey der natürlichen Parucqve, daß wie er ihrer wolte loß werden / er einen guten Theil davon nebenst seinem auffgesetzten Gitgens-Zopffe in ihrer Hand muste zurücke lassen. Er kriegte sie beym Leibe / und gedachte sie in die Nähe beym Theatro befindliche Pfitze zu schleidern: Aber sie hielte ihm bey der schwartzen Krause und dem Barte so feste / daß er zugleich mit ihr in die Pfitze muste. Da hätte man einen artigen Kampff sehen sollen: Bald lag der Quacksalber oben / bald die Zahnbrecherin. Es ist leichte zu erachten wie schön sie beyde werden geglänzet haben / nachdem sie aus diesen klaren

Was-

Wasser-Bade gestiegen sind. Sie gesegneten ein ander das Bad gar schlecht: Denn sie fielen noch einmahl über einander her / und weltzten sich dermassen im Kothe herumb (woran es denn damahls wegen des lange angehaltenen Regens auch vielen Fahren- und Gehens nicht mangelte) daß ihre Kleider und absonderlich der Alten ihr Hembde mit einem neuen Zuckerkandte durch und durch überzogen wurden: Worauff sie endlich nach etlichen abgewechselten Ehren-Titeln und und freundlichen Blicken von ein ander Abschied nahmen / also daß auch ein jeder Zuschauer zugleich mit vom Marckte gieng.

Ob nun dieser Streit nicht vor die Obrigkeit gekommen sey / und der Ovacksalber mit der alten Katze wegen eines so ärgerlichen Beginnens ziemlich gestrafft worden; Solches weiß ich zwar nicht / aber das war gewiß / daß alle beyde bey dieser Action so viel bekommen hatten / daß sie sich eine gute Weile daran behelffen konten. Dem Weibe war der Kopff so zer-

zerbläuet wurden/daß er von Ochsen-Hörnern müste gewesen seyn / wenn er die Schläge nicht ein viertel Jahr lang hätte fühlen sollen. Hingegen hatte die alte Vettel mit ihren natürlichen spitzigten Pflug-Scharen auff des Kerls Gesichte dermassen geackert/ daß er sich in langer Zeit nicht durffte sehen lassen.

Caput V.

DIese seltzame Begebenheit wurde von unsern Musicis, als sich die andere Mittewoche darauff ihr Collegium wieder versammlet hatte / sehr belachet. Man redete unterschiedenes von den Quacksalbern. Einer der zugleich ein Gelehrter war/ und Philander hieß sagte: Es giebt auch Leute/ welche den Nahmen eines Quacksalbers verdienen / ob sie gleich keine Salbe oder Pulver zuzurichten wissen. Wenn sie nur sonsten eine Handthierung vor sich nehmen / dabey sie den Leuten eine blaue Dunst vor die Nase machen/und ihnen und ihrer Betriegerey das

Geld

Geld aus den Beutel ziehen / und diese können Politische Qvack-Salber heissen. Hierauff fieng Herr Zeidelbär / der Bassist, an: Auff solche Weise / sagte er / kan man auch die Ignoranten in der Music, die vor geschickte und vortreffliche Meister wollen angesehen seyn / musicalische Qvacksalber nennen. A propos, meine Herren / sagte Herr Feldgeschrey / der Altist, Es ist mir unlängst von einem guten Freunde ein Stück zugesendet worden / welches der Musicalische Qvacksalber heisset. Wo es ihnen beliebet solches zu hören / so will ich es holen. Und wie ihn iedermann darumb bath / so wurde es gebracht und musiciret. Anfänglich war der Qvacksalber daselbst in einem Basso vorgestellet / wie er nehmlich ins gemein seine Erfahrenheit und Wissenschafften / seine Salben und Schmirallien zu recommendiren pfleget. Hernach da es zur Application kommen solte / so gaben sich lauter solche Patienten an / denen die Kranckheit nicht am Leibe / sondern sonsten wo sasse / die er aber gleichwohl alle curiren wolte. Ich will nur ihrer

rer 3. gedencken/welche sich beklagten/und denen der Doctor etwas verordnete.

Ein Verliebter.

Herr Doctor, wist ihr keine Kunst?
Mein Hertz will noch zu Asche werden:
Der Damen liebliche Gebehrden/
Erwecken solche Feuersbrunst.

Der Doctor.

Mein Freund/ die Kranckheit ist bekandt/
Du hast das hitz'ge Liebes-Fieber:
Doch geht das Ubel auch fürüber/
Begieb dich nur in Ehestand.

Ein Bancorottierer.

Ach liebster Doctor, helfftmir doch.
Von meinen vielen Wechsel-Schulden/
Ich muß viel Ungemach erdulden/
Mein Gläubiger der schindt mich noch.

Der Doctor.

Ach hieltestu fein sparsam hauß;

Man

Man würde dich nicht gar verderben:
Die mehr verthun / als sie erwerben/
Umb diese siehts so müßlich aus.

Ein Hochmüthiger.

Nehmt mich doch auch in eure Cur!
Mich qvält die Windsucht im Gehirne/
Aus meiner auffgeblaßnen Stirne/
Erkennt ihr meiner Kranckheit Spur.

Der Doctor.

Die Kranckheit ist nicht ungemein.
Doch soll sich die Geschwulst verliehren/
So must du dich mit Demuth schmieren/
Die wird das böse Pflaster seyn.

Caput VI.

DAs war ungefehr der Innhalt dieses musicalischen Qvacksalbers: Aber

ber warumb fragte einer aus der Compagnie, mit Nahmen Ruſſold, muß dieſes eben der muſicaliſche Quackſalber heiſſen? Darumb/ antwortete Herr Nachtwächter/ weil er in die Muſic gebracht iſt. Ich weiß nicht/ verſetzte Ruſſold, ob ſich deßwegen der Titul zu dieſem Wercke legitimiren kan. Es iſt wohl alles muſicaliſch/ was gemuſiciret wird / und kan freylich dasjenige/ was man pfeiffet oder fiedelt/ nicht geredet oder ſonſten was anders heiſſen: Aber daß man es eben mit ſolennen Buchſtaben muß dazu ſetzen / das halte ich vor ſo unnöthig / als wenn man allen Dingen in der Welt ihre ſchon iederman bekandte Nahmen an die Stirne oder ſonſten Wohin brennen wolte. Denn wenn man ein Stücke in Noten geſetzet ſiehet/ oder aber abſingen höret; So weiß man doch ſchon/ daß es nicht bloß ſoll hergebethet werden. So alber aber/ als es ſehen würde / wenn ein Notiſte auff den Umbſchlag der Concerten und Sonaten ſchreiben Wolte: Der muſicaliſche 6te Pſalm / das muſicaliſche Magnificat, oder

der die musicalische Ouverture, das musicalische Lamento und dergleichen; Da er hingegen nur schlecht hin schreibet der 6. Psalm. Magnificat, Lamento; So ungeschickt / sage ich / ist auch dieses Epithethon: Musicalisch / der Rubric unsers abgesungenen Qvack-Salbers beygefüget worden / in Erwegung / daß es keine andere Bedeutuug haben soll / als diese / daß es kan musiciret werden. Ja wenn der Titul dieses Stückes in solchem Verstande könte angenommen werden / als wie Herr Zeidelbär schon vorhin erwehnet hat / da er nehmlich dadurch die zwar ungeschickten / aber doch mächtig prahlenden Musicanten brennen wolte; So muste man es billich passiren lassen: Aber so weiset das Nigrum dieses Qvacksalbers so viel / daß es mit dergleichen recht verstandnen Rubro nicht mehr connectiret sey / als etwa ein Stein mit einem Fische / oder das Brodt mit einem Kruge. Der Poet hätte besser gethan / wenn er dieses Stücke unter den Nahmen des Politischen oder Moralischen Qvack-Salbers

hätte

hätte ausfliegen lassen. Ich bin Monsieur Ruffolden, sagte hierauff Philander, vor die Höfligkeit verbunden/ daß er meinen albern Gedancken hat Beyfall geben wollen: Aber ich bin der Meynung/ dieser unser iezt gefirmelte Quacksalber verdiene auch seinen bekomenen neuen Nahmen auff keine Weise. Denn ist er proprie ein Quacksalber/ so verrichtet er seine Curen durch seine Schmiere/ oder durch einen Brandtewein an den Leibern/ oder er sticht den Staar der Augen mit einem Eisen/ oder heilet die Schäden durch ein Pflaster: Wie räumet sichs aber/ daß er in keiner andern Cur auffgeführet wird/ als in einer solchen/ welche dem Gemüthe oder dem politischen Glücke soll zustatten kommen. Ich halte dafür/ wenn er einen rechten Quacksalber hätte bedeuten sollen/ so wäre es artiger herausgekommen/ wenn man ihn mit einer leiblichen Panaceé, und mit einem grossen Anhange einfältiger Leute vorgestellet hätte/ wie etwa jenen ungeschickten Kerl/ welcher/ ungeachtet er nichts als eine gewisse Art von

Pil-

Pillen drechseln konte/ dennoch das Glücke hatte/ daß ihm die Leute Schaarenweise nachlieffen. Gleich wie er nun diese Pillen allen seinen Patienten ohne Unterscheid verordnete/ also ließ er sie auch einmahl einen Bauer/ der sich bey ihn beklagte/ er hätte seinen Esel verlohren/ und wüste nicht wo er ihn wieder finden solte/ in einer starcken Dosi einnehmen. Welche dem Bauer auch gleichfalls halffen: Denn als ihn unterweges die Pillen nöthigten/ daß er sich hinter einen Strauche verstecken/ und die getragene Leibes-Bürde von sich legen muste; So traff er eben seinen verlohrnen Esel daselbst wieder an/ und meynte nun/ der Doctor hätte ihm durch seine Artzeney darzu geholffen. Auf solche Weise/ sage ich/ wäre der Qvacksalber mit leiblichen Medicamenten nicht unfüglich vorzustellen gewesen/ wenn ihm sein Nahme im eigentlichen Verstande hätte zukommen sollen. Wolte man ihm aber/ wie er in dem Concert abgebildet stehet/ da etwa sein Balsam oder Medicament nur aus gewissen Lebens-Reguln

componiret ist/ das Prædicat eines politischen oder moralischen Quacksalbers geben; So wäre eine Contradictio in Adjecto verhanden/ und schickte sich das Epithethon zu einem solchen Subjecto eben nicht besser/ als wenn ich in sensu proprio sagen wolte; Ein kluger Narr / ein witziger Taumling. Denn wenn einer dem andern untadelhaffte Moralische oder Politische Reguln giebet/ und also sich als einen Medicum mentis & status Politici, das ist/ als einen Artzt der Gemüther und des politischen Zustandes erweiset/ als wie hier unser so genannter Musicalische Quacksalber thut/ dem geschiehet durch diese Benennung unrecht/ und er dürffte sich nicht befürchten/ daß sein Libell vor inept würde erkandt werden/ wenn er deßwegen seinen Injuranten auff Staup-Besen und Landes-Verweisung anklagen wolte. So kan er auch aus den bereits angeführten Ursachen kein leiblicher und geistlicher Quacksalber zu gleich seyn. Denn hätte er auch etliche Curen an den Leibern vorgenommen / als wie er bey den Patienten

an

an ihren Gemüthern thun wollen; So würde man ihn mit dem garstigen Nahmen eines Quacksalbers auch deßwegen haben verschonen müssen / und er würde fast eben das Lob verdienet haben / wie jener Artzt / der einen Gottlosen wollüstigen Menschen / da er kranck lag / gar artig zurechte brachte. Dieser Patiente hatte vormahls seine Geistlichen / wenn sie ihm von Tode und der Hölle vorgeprediget / allezeit mit diesen Worten von sich gewiesen: Bin ich zum ewigen Leben auserwehlet / so werde ich wegen meiner Sünden davon nicht können ausgeschlossen werden; Bin ich verworffen / so wird mir die Busse nichts helffen. Dieses Argumenis bediente sich der Medicus, der zu dem Patienten war beruffen worden / gleichfalls / und sagte: Mein Freund! Ihr begehret meine Hülffe vergebens: Denn ist der Seiger euers Lebens ausgelauffen / so müst ihr sterben; Wo nicht / so werdet ihr ohne meiner Hülffe leben können. Und als der Patient sagte: Wie

so? Helfft mir/ ehe mich der Tod übereilet; So antwortete der Artzt: Wenn ihr denn glaubet/ daß euch die Artzeneyen das Leben fristen können/ warumb glaubt ihr denn nicht/ daß auch eurer Seele durch Busse und Bekehrung könne geholffen werden? Hierauff gieng der Patient in sich/ und wurde so wohl an der Seele/ als am Leibe curiret/ so trug auch der Artzt nächst GOttes Ehre nicht wenig Ruhm davon.

Die Historie ist beyläufftig mit erzehlet worden/ weil es die Rede von leiblichen und Geistlichen Aertzten: Daß ich aber wieder auff unsern musicalischen Quacksalber komme/ so giebet uns derselbe/ ungeachtet ihm dieser Nahme/ wie gedacht/ von Rechtswegen nicht gebühret/ dennoch Anlaß/ den wahren musicalischen Quacksalber/ wie er nehmlich eben von Zeidelbären beschrieben worden/ recht zu anatomiren/ oder dessen lebhafften Abriß auff öffentlichen Marckte zu feilen Kauffe auszuhengen. Nun könte ich zwar/ wenn ich einen fleißigen Mahler abgeben

wolte/

wolte/ unterschiedene aus diesem Collegio Musico sitzen lassen / und aus der eugen Compagnie ein und ander Contrefait eines perfecten musicalischen Quacksalbers auffbringen: Allein ich mag mich eben nicht mit der Menge solcher possirlichen Gesichter schleppen / sondern ich will es demjenigen Bildhauer nachthun/ der die erste Statua von der Griechischen Venus verfertiget hat. Und gleich wie dieser alle Schönheiten/ welche bey dem Frauen-Zimmer meistentheils einzeln gefunden werden/in diesem Bilde zusammen zufassen bemühet gewesen / also will ich auch/ wo es möglich seyn wird/der ungeschickten Musicanten Thorheit / Prahlereyen und Betrug / in einem einzigen Bilde auff einmahl weisen. Jedoch darff niemand solche Specialia hierinnen suchen / die auff keine andre Wege / als in Noten können exprimiret werden: Denn / weil das Werck viel Kosten erfodern würde/ wenn man die Thorheiten / etlicher heutigen Componisten und andern Musicanten(die zwar den Titul eines Meisters affectiren;

Aber werth wären/ daß sie als Lehr-Jungen vor ihre Verwegenheit auff Erbsen knien / Pfötgen halten / oder gar mit dem gebogenen blossen Hinter-Gesichte die Ruthe küssen müsten/) in Partitur, oder sonsten in Noten andeuten wolte; Ey will ich in Terminis generalioribus bleiben/ auch wie die Mahler pflegen/ durch die äusserlichen Lineamenta die innerlichen Künste und Affecten / so viel als es möglich seyn kan/ zuerkennen geben; Damit so wohl der Music verständige/als unverständige Leser in diesem Büchlein vergnüget werde.

Caput VII.

OB nun zwar der oberwehnte Italiänische Musicus Caraffa die verwichene Tage in dem Collegio Musico, den bey der Music über ihm entstandenen Verdacht / als wenn er in seiner Kunst nicht sonderlich bestehen müste / weil im General-Basse immer das schwehrste von ihm war überhopffet worden / durch seine Ge-

Gespräche / und artige Iovention mit dem Schnupf-Tobacke ziemlich aus dem Wege geräumet hatte; So begunte doch wieder auffs neue sein Credit nicht wenig zu fallen / weil er sich ietzo im Collegio nicht eingefunden hatte; Denn die versammleten Musici dachten / er wäre umb keiner andern Ursache willen aussen geblieben / als darumb / weil er sich nicht getrauete / ein rechtschaffenes Stücke ohne Anstossen mit zu musiciren. Sie wurden auch in solchen Gedancken umb so viel mehr gestärcket / weil ein Mitglied des Collegii mit Nahmen Torindus, der vor 8. Tagen nicht im Collegio gewesen war / erzehlete / wie er nur vor wenig Tagen einen seiner guten Freunde / Nahmens Follo gesprochen hätte / der mit Caraffen sonderlich bekandt wäre / und den er immer Herr Landes Mann zu tituliren pflegte. Ist denn der erwehnte Follo, fiel ihm Russold in die Rede / ein gebohrner Italiäner? Denn so viel wir wissen / so hat Caraffa Italien seine Geburth zu dancken. Wenn Schwaben ein Theil von Welschland wä-

wäre/ antwortete Torindus, so träffe es ein / weil mein guter Freund Follo aus Ulm gebürtig ist/ und Caroffen, der etwa 4. Meilen davon auff einem Dorffe / in seiner Kinder-Mutter Arme das erste Lamento gemusiciret hat/könte der Nahmen eines Italiäners gleichfalls nicht disputirlich gemachet werden. Aber weil ich in meiner Land-Karte über gantz Italien keine eintzige Provintz finde/ welche Schwaber-Land heisset/ so sehe ich nicht/ wie Follo und sein Landes-Mann Caraffa gebohrne Italiäner heissen können. Mein Herr besinne sich nur recht/ fieng Philander an/ er irret sich vielleicht in der Person. Ich bekenne zwar/ antwortete Torindus, meine Mängel gar gerne: Aber so unglücklich ist mein Gedächtniß doch nicht/ daß ich die Person desjenigen verkennen solte/ den ich vor einem Jahre ohngefehr bey meinem guten Freunde/ Follo, öffters angetroffen habe/ ja mit dem ich selbst nur vorgestern in Compagnie gewesen bin. Wie aber dieser Caraffa zu seinem frembden Nahmen gekommen ist / solches kan ich

nicht

nicht begreiffen: Denn vor einem Jahre hieß er anders. Ist denn das nicht sein eigentlicher Nahme? Fragte der Violist, Rivellius: Nein / antwortete Toriadus: Aber wie heist er sonst? Fragte ein andrer aus der Compagnie? Meine Herren/ sagte Torindus, lassen sich belieben es zu errathen: Vielleicht wird es ihnen leichte seyn/ wenn sie nur ein wenig nach der Bedeutung dieses Nahmens forschen. Hier kahmen nun unterschiedene Gedancken über diesem Nahmen an den Tag. Einer sagte: Es wird dieser Musicus Wagenmacher oder Wagener heissen: Denn Caraffa ist ohn Zweiffel so viel als Carrafa, oder chi fa Carrio Carra. Der Wagen machet Ein andrer sagte: Weil er ein Musicus ist/ und es vermuthlich mit Fa, oder der Tertia minore, das ist mit denen weichen und mollen Tonis hält/ caro oder cara aber so viel/ als ein lieber oder Liebe bedeutet; So kan er auff teutsch lieber weich oder Weichlieber heissen. Das ist weit gesuchet / fieng der Dritte an: Auff solche Art könte er auch lieber

traurig als lustig heissen/ weil die Toni, aus dem Re, Fa meistentheils dem Affectui Tristitiæ zustatten kommen müssen. Man bleibe doch/ sagt er weiter / bey dem reinen Italiänischen Worte / und seiner eigentlichen Bedeutung / und nenne ihn Herr Flasche: Denn wie ich in des Mathiæ Kramers Italiänischen Lexico finde/ heisset Caraffa so viel als eine Flasche. Wenn Gentulejus were zugegen gewesen/ der würde wohl gar den Nahmen Caraffa aus dem Griechischen κὰϱ oder Attice κἀϱα das ist Servus Cares, oder ein Knechtischer Mensch/ und dem Verbo Φᾶς h.e. lucebat derivizet/und ihn Knechte-Schimmer oder Schein genennet haben. Oder es hätte müssen dieser Nahme aus dem Ebräischen כַּרְבָּא Carabba, welches so viel heisset / sicut Magister, Doctor præcellens oder כַּרְפָּא Carapha, h.e. sicut Gigas herkommen / und dieser Musicus auff teutsch / Doctor / oder Riesenmäßig heissen. Ja es würde Gentulejo diese Ebräische Bedeutung umb so viel probabler

hier seyn vorgekommen/ weil er ohne dem immer à re ad nomen argumentirte/ sonsten auch Caraffen bloß darumb / weil er aus Italien kommen war / vör einen excellenten Musicum hielt. Ein anderer hatte wieder andere Gedancken/ und wären sie fast in grosse Uneinigkeit mit einander gerathen / weil ein iedweder unter ihnen den rechten Schlüssel zu dem Geheimniß dieses welschen Nahmens wolte gefunden haben/ wenn sie Torindus nicht bey Zeiten entschieden hätte/ der ihm sagte/ daß/ wie er von seinen Freunden vernommen/ Caraffens Vater mit dem Zunahmen Theuer-Affe wäre genennet worden. Jederman lachte nicht so wohl über diesen Nahmen (denn es giebet deren in der Welt noch viel poßirlichere) als vielmehr über den Affen/ der auff solche Arth gemachet hätte/ daß seine Nahmen zum Bastart - - gemachet / und halb aus der Italiänischen/halb aber aus der teutschen Mutter-Sprache gezeuget werden müssen. Ist das nicht ein Fantaste / hub Ruffold an? Der Kerl hat in Italien von

dem Neapolitanischen vornehmen Geschlechte derer von Caraffa gehöret/weil er nun gesehen / daß sich dieser Nahme zu dem Seinigen etlicher massen schicke / so hat er sich demselben gleich zugeschrieben. Ob es nun zwar viel unter denen Ausländern giebet/ welche ihre Nahmen / wenn sie etwan nicht wohl klingen wollen/gleich verändern; So ist doch unter den Teutschen diese Gewohnheit absonderlich eingerissen. Ich will itzo davon nicht reden/ daß viel Schmiede/Schneider/Schuster/ Weber und dergleichen von Geschlechte/ Fabri,Sartores,Sutores oder Sutorii,Textores &c. wollen genennet seyn: Denn wo diese Lateinische Nahmen von ihren Eltern und Vorfahren auff sie gepflantzet werden/ so sind sie zu entschuldigen/ wenn sie dabey bleiben; Gesetzt sie wüsten auch/ daß ihre Ahnen keine Lateiner / sondern so wohl der Sprache als auch dem Nahmen nach redliche Teutsche gewesen: Sondern wenn sie selber anfangen/ihre Nahmen zu ändern/ und ein sonderliches Geschlechte daraus zu machen/ absonderlich/

da

da Schwert-Magen oder väterliche Nahmens-Verwandten verhanden sind/ die bey ihrem alten Nahmen bleiben ; So weiß ich nicht/ wie sie damit bestehen können. Sie wären wehrt / daß es ihnen gienge/ wie jenem/der sich Rapparius nennete/und von seinen verstorbenen Bruder/ der Niclas Riebener geheissen/ erben wolte/ aber von dem Magistrat abgewiesen wurde/ weil aus seinem in dem deßwegen eingegebenen Schreiben unterzeichneten Nahmen incontinenti zusehen war/ daß er sich zu dieser Erbschafft nicht legitimiren kunte. Manche sind solche Narren/ daß sie gerne Frantzösische Nahmen führen wollen. Ich kante einen/ der Hanß Jelme hieß/und wurde das Je/wie etwa das ie/ in den Wörtern fiel/ Stiel/ Ziel und dergleichen pronunciret. Gleich wie nun seine gantze Kleidung/ Stellung und Lebens-Art Frantzösisch seyn muste ; Also wolte ihm auch sein teutscher Nahme nicht länger anstehen. Zwar beruhete seine gantze Wissenschafft in der Frantzösischen Sprache bloß auff diesen Worten:

Monsieur, jesvis vôtre tres humble Serviteur: Deßwegen auch einsmahls ein Frantzoß/ als er von dem Teutschen-mit diesen Worten war angeredet worden/ aber sahe/ daß wenn er weiter reden solte gantz stumm und taub war/ihm unter das Gesichte sagte: Kleid Frantzoß / Hut Frantzoß / Gang Frantzoß / Maul Hundsfutt: Jedoch muste der Nahme Frantzösisch werden. Und weil er noch über dieses gerne ein Edelman seyn wolte/ so meynte er / es wäre / in dem er seinen Nahmen sonst änderte/ ein Auffwaschen/ wenn er das de oder von seinen Zunahmen beyfügte. Dannenhero schrieb er sich: Jean de Jelme, oder Hanß von Jelme: Aber er hatte sich nicht eben eingebildet / daß die Frantzösische Pronunciation denen Teutschen so lächerlich vorkommen/ und Schand-Schelm heraus bringen würde. Wie nun dieser mit seinen frembden Nahmen billich in Schand und Spott gerathen ist / also verdienten alle diejenig n / welche sich ihren teutschen Nahmen schämen / und durch deren Veränderung ein Falsum begehen/ daß Teutsch-

mit

land sich ihrer wieder schämete / und sie mit andern Fallariis aus seinen Gräntzen verweisen ließ. Monsieur Rullold sagte hierauff Philander ist ein wenig zu hitzig; Die Falsa præsupponiren einen Dolum, welcher aber gemeiniglich bey diesen Leuten nicht zufinden ist. Manche haben etwa noch in der Schule / und also in ihrer Unschuld ihre Nahmen in das Lateinische vertiret / oder sonsten ein wenig geändert / und da müssen sie alsdenn bey ihren reiffen Verstande / den Verdacht eines Falsi zuverhüten / wieder ihren Willen dabey bleiben. Welche unbesonnene Veränderung sie öffters bereuen / wenn sie zu solchen Jahren kommen sind / da sie nach der Autorität ihrer gewesenen Vormunden nicht weiter fragen dürffen. Ja sie würden öffters gerne wieder diese Veränderung des Nahmens Restitutionem in integrum suchen / wenn nur nicht bereits das Quadriennium nach ihren erlangten Majorennität verflossen / und ihnen der Paß dazu verhauen wäre / ich will so viel sagen / weñ sie nur ohne ihre Schande sich zu dem alten Nahmen wieder bekennen dürffen.

Sol-

Solches klagte mir neulichst ein redlicher Freund/ der mit dem Nahmen Habicht-fang ins Kirchen-Buch eingeschrieben ist. Es mögen ihn etwa gute Freunde in ihren Briefen Habichtfänger genennet haben: Denen zu Gefallen hat er auch die letzte Sylbe hernachmahls seinem Nahmen mit beygefüget. Weil ihn nun andere Leute ebenfalls also geheissen/ und er sich selbst öffters so unterschrieben hat; So kan er nun nicht zurücke/ und muß nun wohl ein ewiger Habichtfänger bleiben. Aber wie der närrische Caraffa mit seinem geborgten Nahmen zu defendiren sey/ absonderlich da er solchen bey seinem reiffen Verstande dem Italiänischen Geschlechte gleichsam abgestohlen hat/ und noch biß diese Stunde wegen dieses Delicti keine Reue und Busse bey sich mercken lässet? Das weiß ich nicht. Ohne Zweifel verdiente er mit Rechte/ daß das von Monſ. Rusſoiden über diese Verfälscher gesprochene Urtheil/ und die darinne ihnen zuerkannte Straffe der Landes-Verweisung an ihm exeqviret würde. Ich

gebe

gebe auch/ ſagte hierauff Torindus, mein Votum mit drein/ ob er gleich meines guten Freundes Landes-Mann iſt. Denn weil er die Italiäniſchen Wörter/Sitten und Nahmen denen Schwäbiſchen vorziehet/ und alſo ſein redliches Vaterland verachtet/ ſo kan ich ihn vor keinen rechtſchaffenen Kerl erkennen.

Caput VIII.

DAs war nun der Diſcurs, welcher über Caraffens veränderten Nahmen geführet wurde. Hiernächſt erzehlte Torindus weiter/ wie er vor wenig Tagen in Compagnie ſeines oberwehnten Freundes zu einer Gaſterey gekommen wäre/da Caraffa ſich mit dabey hätte finden laſſen. Es mochte zwar der Kauffmann/fuhr Torindus fort/ welcher die Gäſte tractirete, ſo wenig von der Muſic verſtehen/ als ich: Doch wolte er/ſo viel ich merckte/ vor den Leuten das Anſehen haben/ als wäre er ein groſſer verſtändiger Liebhaber/ und æſtimirte er alle rechtſchaffene Virtuoſen.

Drumb

Drumb hatte er auch damahls Caraffen zugleich mit invitiret. Aber wie iſt Caraffa, fragte Ruſſold, in ſo kurtzer Zeit/ als er in der Stadt iſt/ gleich bey dieſem Kaufmanne bekandt worden? Wie mir vorhin ermeldter mein guter Freund Follo, antwortete Torindus, erzehlet hat/ ſo ſoll Caraffa an unterſchiedenen Orthen gewiſſe Leute an ſich haben/ die ihm den Gefallen thun/ und continuirlich Briefe durch die Poſt theils öffentlich/ theils par Convert zuſchicken müſſen. Und ob gleich manchmahl kein einziges Wort in den Briefen geſchrieben ſtehet/ ſo ſoll er doch gar gerne zufrieden ſeyn/ wenn nur auſſen an dem Titul nichts vergeſſen worden. Da muß aber allezeit in folgenden Worten beſtehen: Al molto illuſtre, (bißweilen auch gar al Illuſtriſſimo) Signore, il Signor Pietro Caraffa, Maeſtro incomparabile di Muſica. Bißweiln ſoll auch der Titul in teutſcher Sprache alſo ſtyliſiret ſeyn:

Dem

Dem Wohl-Edlen / Vesten / und Sinnreichen Herrn Petro Caraffa, Hochberühmten Italiänischen Musico, und unvergleichlichen Virtuosen.

Oder gar;

Den Orpheus dieser Zeit / Hn. Herrn Peter Caraffa, und so fort.

Ja weil Caraffa Hoffnung hatte an einen berühmten Fürstl. Hofe in Teutschland emploiret zu werden / so ließ er des Fürsten Titul gar mit auff den Brieff setzen. Damit die Uberschrifft feine hoch und prächtig heraus kommen möchte / und da hieß es: Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / des Heil. Römis. Reichs / (und wie der gantze Titul weiter lautete). Ins künfftige hochbestalten Cammer-Musico, Herrn Petro Caraffen Meinen insonders Hochzuehrenden Herrn / Mit dieser Manier kan er schon seinen Nahmen ziemlich bekand

kand machen. Manchmahl ist / wie ich höre / auff den Briefen das Logiament, wo er anzutreffen / mit Fleiß ausgelassen / und da kan er sich trefflich ergetzen / wenn von Hause zu Hause nach ihm gefraget wird / ob Niemand den auf dem Briefe benienten Künstler kenne und wisse / wo er wohne. Wenn der Brieff bißweilen liegen bleibet / so soll der Kerl einen Jungen ins Post-Hauß schicken / der ihn holen / und gleich als kennete er den Herren nicht / mit solchen Briefe die gantze Stadt durchlauffen / und nach ihm fragen muß / nur damit iedermann von ihm hören und reden solle. Daß er aber seinen Nahmen auff solche Weise immer ausruffen und blasen lassen; Solches hat ihm der Bube der etwa von ihm wegen seines nicht völlig erhaltenen Lohns mag seyn disgustiret worden / öffentlich und vor allen Leuten unter die Nase gerieben.

Gleichwie aber nun Caraffen dieses

Kunst-

Kunst-Stücke ziemlich berühmt gemacht; Also hat er auch diesen Kauffmanne nicht unbekandt bleiben können. Denn als ich den Kauffmann bey Seite zog / und fragte / wie er zu diesem Musico kähme? So sagte er / es wäre ein Brieff vor wenig Tagen in seinen Brieffen eingeschlossen gewesen / der diesen Caraffen zugehöret hätte: Es wäre gleich aus der Uberschrift so viel zunehmen gewesen / daß er der excellenteste Musicus von der Welt seyn müste / weil auch die Italiäner selbst (denn ohne Zweiffel würde der Italiänische Titul von einem Italiäner geschrieben seyn /) die doch in der Music von allen andern Nationen den Preiß davon tragen wollen / den schönsten und vornehmsten Titul gegeben hätten. Dieweil er nun begierig wäre / mit allen dergleichen vortrefflichen Leuten bekandt zu seyn / so hätte er ihn zu sich gebethen.

Ich sahe / daß der Kauff-Mann eben so wohl / als unser Italiäner nach der Lufft einer eitlen Ehre schnappete / in dem er durch solche seine gerühmte Curiosité

bey

bey den Leuten ein Ansehen gewinnen wolte: Drumb verhielt ich ihm alles/ was ich von Caraffens Thorheit schon wuste/ rühmte dabey des Kauffmannes Affection, die er zu der Music und allen geschickten Leuten trüge. Solches animirte diesen Wirth umb so viel mehr/ daß er nach gehaltener Mahlzeit Caraffen mit vielen Complimenten zu erkennen gab / was massen er wüntschte etwas schönes von seiner Kunst zu hören.

Caraffa war hierzu leicht zu bereden/ zumahlen/ da er merckte/ daß kein sonderlicher Music Verständiger da war/ als etwa der Hauß-Præceptor, und ein anderer Kerl / welchen beyden aber wenig Künste zutrauete. Er fragte sie/ wo sie sich bey der Music gebrauchen liessen? Und da er vernahm/ daß der Præceptor auff dem in der Stube stehenden Positiv immer zuspielen/ der andere aber den Baß darein zu singen pflegete; Brachte er ein Concert von 2. Bässen vor.

Dieweil mir nun das Positiv fast hinter den Rücken stund/ und die Sänger gerne

ne nahe bey den Organisten sitzen wolten; So nahmen sie daselbst neben mir ihren Platz/also daß sie mich in der Mitten hatten/ und eben wie ich / das Gesichte nach dem Tische zu kehreten. Nun hoffte ich einen Syrenen-Gesang zuhören: Aber ich fand mich betrogen / es erhub sich nichts als ein häßliches Geblöcke / welches zwar die Ubrigen in der Compagnie, darumb/ weil es etwas frembdes hieß / höchlich admirireten. Ich hatte gleich den Tag zuvorher von den 2. in der Meer-Enge zwischen Calabria und Sicilien, Faro di Messina genandt. Nicht weit von einander befindlichen Meer-Wirbeln/nehmlich der Scylla und Charybdis gelesen/ wie nehmlich die daselbst gehende Schiffe in die gröste Gefahr gerathen / und wenn sie recht in der Mitten bleiben / an die Klippen stossen müssen und verschlungen werden. Eben so gefährlich schienen mir die Hälse dieser beyden Kerle zu seyn. Der eine hatte von Natur einen ungeheuren und mit langen Pferde-Zähnen umbschantzten Rachen/ Caraffa aber zerrete

und

und dehnete sein Maul durch die schwartz-gelben Zähne in solcher Positur zusamen/ daß ich nichts anders dachte/ ich sähe nun erwehnte Meer-Wirbel mit ihren Klippen leibhafftig vor mir/ die mich den Augenblick verschlingen wolten. Nichts destoweniger / wie gedacht/ meynten die andern Anwesenden/ sie höreten eine Music aus der Päbstlichen oder Keyserlichen Capelle; Zumahl/ da sie Caraffa schon überredet hatte/ daß alles/was er machte/oder sänge/gantz unvergleichlich und die neuste Manier wäre / ungeachtet ihr natürlicher Verstand ihnen weisen muste / daß diese Pronunciation und Art zu singen in Ewigkeit nicht könte approbiret werden.

Caput IX.

Solches hörte die Compagnie Torinden erzehlen/ und hätte man numehr Ursache gehabt an Caraffens Geschicklichkeit wieder auffs neue zuzweiffeln. Aber weil man Torindens Gebrauch wuste/ daß er allen Leuten gerne ein Kläppgen anhieng/

hieng/ und weñ er nur den geringſten Fehler bey iemand merckete/ gleich aus einer Mücke einen Elephanten machete; Weil man ihn auch von der Muſic zu raiſonniren nicht vor capabel hielt/ denn er war kein Muſicus, er gieng nur ſonſt mit ins Collegium, und etliche gleichfalls im Singen nach vieler heutigen Fantaſten Arth/ ſo ſchändlich pronuncireten/ über dieſes auch die letzten Sylben der Worte/ als zum Exempel: Gehen/ ſitzen/ liegen/ der Scanſion und Proſodie zu wieder/ länger dehneten als die erſten/ doch aber der Meynung waren/ ſie machten es auff gut Italiäniſch und ſonſten unvergleichlich: So wolten ſie Torindens Erzehlung und Judicio umb ſo viel weniger Beyfall geben/ berathſchlagten ſich daher zu der nächſten Zuſammenkunfft Caraffen ſolenniſſime bitten zulaſ- Torindus ſahe wohl/ daß man/ wie es ihm ſonſten bey andern Leuten immer wiederfuhr/ alſo auch hier im Collegio ſeine Worte vor keine Propoſitiones æternæ veritatis annehmen wolte: Doch that er/

Als wenn er solches nicht merckte/ sagte aber dabey: Meine Herren sehen doch zu/ wie sie ihn zugleich bereden/ daß er etwa von seiner Composition was mit bringe; Auff solche Weise werden sie aus der Geburth urtheilen können/ daß der Vater ein Affe seyn müsse. Damit man aber versichert sey/ daß er nicht mit frembdem Kälbern pflüge/ und eines Italiäners Compositon vor die Seinige ausgebe; So wäre mein Rath ohn maßgeblich dieser: Man überschickte ihm einen Text, und liesse ihn umb die Composition dazu ansprechen. Das war nun freylich der beste Vorschlag: Aber man sahe nicht/ mit was vor Manier man ihm dergleichen zumuthen solte. Doch wie Torindus versprach selbst zu ihm zugehen/ und dieses Ansuchen bey ihm schon artig genug vorzubringen/ So würde der Psalm. Confitebor tibi Domine, nur mit den ersten 3. 4. oder 5. Versiculen zum Texte erwehlet.

Ehe man nun Caraffen zu dieser seinetwegen sonderlich angestellten Compagnie invitirete/ gieng Torindus zu ihm/ und bath/

bath/ er möchte das Collegium Musicum so glückseelig machen / und die wenigen Verse von erwehnten Psalm in 4. Stimmen componiren. Der Fürst wolte diesen Text auff künfftigen Sontag in der Capelle, und zwar in einer gantz neuen Composition musiciret wissen/ weil er der alten Invention, die er bereits darüber zum öfftern gehöret hätte / gantz überdrüßig wäre: Der Herr Capell-Meister / der solchen sonst componiren solte / läge ietzo gleich kranck/ und mit den Herrn Concerten-Meister hätte es die Beschaffenheit/ daß ihm die Invention etwa so hurtig aus dem Kopffe fliesse/ wie Pech von Ermel. Er solte ihnen immer willfahren / und wo es noch möglich seyn könte / das Stücke fertig machen/ daß man es auff künfftige Mittwoche im Collegio Musico, dahin er solennissime würde invitiret werden/ probiren könte. Hierdurch würde er sich nicht alleine bey den Musicis einen unsterblichen Nahmen machen/ sondern auch absonderlich bey dem Fürsten sich recommendiren. Zumahl wenn ihn dieser Herr solte reden

hören/ daß er als ein Italiäner gleichwol mit der teutschen Sprache so wohl überein kommen könte. Solches fügte der schlauhe Torindus mit hinzu/ damit sich Caraffa der Italiänischen Wörter ins künfftige enthalten/ und in der teutschen Sprache einen Ruhm suchen/ oder sich bey der Compagnie dadurch selbst verrathen solte/ daß er mit unrechte unter die Italiäner zu rechnen wäre.

Wie Caraffa hörete/ daß er wo einen Ruhm erwerben könte / so verspracht er der Compagnie hierinnen zu dienen. Torindus war kaum von ihm gegangen / als sich dieser Künstler über die Arbeit hermachte. Er nahm alle seine Concerten und Sonaten zur Hand / breitet dieselben in der gantzen Stube aus / also daß der Calcant im Collegio, der noch desselben Tages zu ihm kam/ ihn auff künftige Mittewoche zum Schmause einzuladen / aussen vor der Thüre / als sie auffgemachet wurde/ nicht anders dachte/ als sähe er in ein Würtz-Gewölbe / da Maculatur so häuffig herumb läge/ damit er dasselbe zu

den

den unzehlichen Pfeffer-Dieten immer bey der Hand haben könte. Also pflegte es Caraffa zumachen/ wenn er etwas componiren solte/nahm er alle seine Invention aus seinen geschriebenen Musicalien. Die von ihm gesetzten Concerten waren wie ein aus vielen gestohlnen Stücken/zusammengeflickter Bettel-Rock/ da kein einziger Fleck mit dem andern an der Farbe und Güte accordiret.

Caput X.

Als nun die Mittwoche darauff das Collegium zusammen kam/ stellete sich auch Caraffa ein: Ich schätze mir es/ sagte er in pur teutschen Worten/ vor eine grosse Ehre/ daß es meine Hochgeehrten Herren beliebet hat/ nicht nur meine wenige Person zu ihrem Schmause einzuladen/ sondern auch einen Psalm von meiner Composition zu begehren: Und wie es meine Gewohnheit ist/ allen rechtschaffenen Leuten zu dienen/ also habe ich auch

vor dieses mahl/ dererselben Befehl gehorsamst nachkommen / und so wohl mich vor meine Person / als auch mit einer Probe von meiner wenigen von GOtt und der Natur mir verliehenen Geschickligkeit (er meynte den Psalm) einfinden wollen. Diese Rede war endlich gut genug/zumahl sie aus guten und reinen teutschen Worten bestund / und hatte Caraffa auff Torindens Anstifften mit Fleiß darauff gestudiret/ damit die Anwesenden sich darüber verwundern solten/ weil er als ein Italiäner so geschwinde die teutsche Mund-Art begriffen hatte/ da doch diese Nation ihre Landes-Leute/ wenn sie auch 30. Jahr in Teutschland gewohnet haben/ dennoch in dieser Sprache noch nicht vollkommen sind. Aber diese seine Rede diente nunmehr der Compagnie zu einem kräfftigen Beweise seiner Narrheit / daß er immer gerne vor einen Italiäner wollen angesehen seyn.

Der Schuhl-Fuchs/welcher bey der vorigen Versammlung nicht mit zugegen ge-

gewesen war/ als Torindus dieses Italiäners Credit ziemlich wackelnd gemachet hatte/dem aber Torindus auff der Gasse gemeldet/ wie Caraffa schon perfect teutsch redete/admirirte ihn deßwegen sonderlich/ und fieng an: Mein Hochgeehrter Herr Signor Caraffa! Als dort Saul der Israelitische König unter den Hauffen der Propheten kahm/ und zu weissagen anfieng/ verwunderte sich iederman/ und fragte: Quid Saul inter Prophetas? Das ist: Ist Saul auch unter den Propheten? In dem ich ietzo meinen Herrn/ den man billich als einen König der Musicorum verehret/ in unserer Hochteutschen Sprache so zierlich reden höre/ daß auch wir Teutschen von ihm dürfften übertroffen werden. Gesetzt wir wolten uns unserer Muttersprache so sehr befleißigen/ als etwas vor diesen Cicero in seiner Lateinischen/ und Demosthenes in seiner Griechischen Sprache gethan hat; So bin ich gleichsam vor Verwun-

derung aus mir ſelber und frage: Qvid Italus inter Germanos? Iſt der vortreffliche Italiäner / Signor Caraffa, auch einer unter den Teutſchen? Das iſt: Wie kommt er in ſo kurtzer Zeit zu der Vollkommenheit unſrer hochteutſchen Sprache? Iſt das nicht eine Sprache / an welcher ſich alle Ausländer eher zu tode ſtudieren dürfften / ehe ſie nur etliche kurtze Reden vorbringen würden / daß ihre frembde Mund-Art ſie nicht eben ſo bald verrathen ſolte / als wie dort der Galiläiſche Dialectus dem gutem Petrum bey dem Camine verrieth. Jedoch gleich wie es dort bey dem Saul GOttes Werck war / daß er den Augenblick ſo prophecey-en konte / als wenn er von Jugend auff unter den Propheten freqventiret hätte; Alſo iſt es auch was Göttliches / wenn ſich Signor Caraffa unter den Teutſchen in ſo kurtzer Zeit dermaſſen aufführet / daß er mit höchſten Ruhme den Titul eines Profeſſo-

ris.

ris lingvæ & Oratoriæ Germanicæ behaupten könte. Stürzt er nun in diesem Stücke/ als welches doch das wenigste von seinem Fleisse ist/ iederman in die gröste Verwunderung/ was wird er nicht allererst durch seine Music vermögen / als welche er sich zu seiner Profession erwehlet / ja/ in welche sich sein Geist dergestalt eingewickelt hat/ daß es Difficultäten setzen würde/ wenn man diese Frage entscheiden solte / ob sein Geist in der Music, oder die Music in seinem Geiste wohne ? Der Pedant machte es so lange/ daß es mich verdreust / seine unter familiaren Discursen so ungeräumten Worte weiter nachzuschreiben : Drumb lasse ich ihn ietzo fahren/ übergehe auch dasjenige/ was ihm Caraffa , der diese Rede immer stoltzer und auffgeblasener machte/ dagegen antwortete ; Sondern wir wollen weiter zusehen/ wie sich Caraffa gegen die andern Anwesenden erzeigete. Er machte erstlich viel rühmens von seinen Instrumenten / die er zu tractiren pflegte : Es ist

kein Instrument, sagte er / daß ich nicht etlicher massen geübet habe. Denn wer ein rechter Componist seyn will/ der muß sich doch mit allen Instrumenten bekandt machen / damit weñ er etwas setzet / denenselben nicht mehr zueigne/ als darauff kan practiciret werden. Ja ich habe mich auch so gar auf Pfeiffen exerciret/und habe ich in Italien bey mancher Opera auff der Trompete mit den vortrefflichsten Castraten/ Sopranisten und Altisten concertiret/ daß mancher hätte schweren sollen / meine Trompete/ und die Discänte oder Alte wären einerley/ so gut und hurtig wuste ich alles zu exprimiren : Ja die unvergleichlichsten Sänger erzürneten sich öffters über mich/ sie vermutheten / ich wolte ihre sonst flüchtigen Hälse gegen mir bey den Zuhörern zu schanden machen.

Die in der Compagnie sahen ein ander an : Denn sie wusten / daß es nicht angehen könte/ absonderlich/ wenn er von Altisten

ſten redte/ derer Stim̃e er mit der Trompete wolte imitiret haben/ da doch ſolches Inſtrument in dem Ambitu dieſer Stimme gar arm iſt/ und wo ſich nicht nach ietziger Invention eingerichtet iſt/daß ſie ſich nach Art der Trombonen ziehen läſſet/ die wenigſten Tonos hat/ es ſey denn/daß der Alt iſt nichts anders als den Marche geſungen hätte.

Der Schul-Fuchs dachte eben/ wie Caroffa, die Compagnie ſähe einander vor Verwunderung an; Drumb ſagte er: Nach meinem albern Verſtande hätten die Sänger dieſem unvergleichlichen Trompeter ſollen verbunden leben/und ihn biß in Himel erheben/ weil ſie doch nicht ſo gut würden geſungen haben/ wenn der Herr nicht dazu geblaſen hätte. Deñ es erzehlet Gellius aus den Plutarcho und Cicerone, es ſey ein vortrefflicher Muſicus und Flautiniſt geweſen/ mit Nahmen Erycinus, der hinter dem hochberühmten Redner (Graccho geſtanden/ und habe ihn/ ſo offt als er peroriret/ mit ſeiner Flö-

le dermassen secundiret / daß der Redner die Affecten wohl in acht nehmen / und bald mit erhabener / bald wieder nachgelasse-ner Stimme auff das beweglichste vorstellen können.

Uber dieses / fieng Caraffa wieder zu erzehlen an / bließ ich die Trombone. Ich that noch neulichst an einem Orte denen Stadt-Pfeiffern die Ehre / daß ich ihnen auff den andern Advent, ein Geistliches Lied mit lauter Trombonen componirte / und solches auff dem Thurme mit abblasen hilff. Ich brauchte die Discant Trombone dabey / und wurden die Leute durch mein Blasen so entzückt / daß etliche gar gemeynet hatten / es wäre der jüngste Tag schon da / und liesse sich der Engel mit der letzten Posanne hören. Aber so sehr / als ich / fuhr der Schlingel fort / wegen meiner blasenden Instrumenten vormahls æstimiret worden / so grossen Verdruß und Eckel habe ich ietzo an diesem Exercitio, ich thue auch / nunmehr / als wenn ich diese Instrumente mein Tage nicht in die Hände genommen hätte ;: Denn ich sehe / daß

sie

sie den Kopff sehr wüste machen. Ein Mensch / der sich die Composition lässet angelegen seyn / und sehr mit dem Kopffe arbeiten muß / der wird gewißlich seinen musicalischen Zeitvertreib an keiner Pfeiffe suchen. Ich vergnüge mich vielmehr an dem Claviere, und Singen. Unter den Saiten Instrumenten aber gefallen mir die Violino, Viola da Gamba, Laute / Angeliqve, Chytarrè, Harffe und dergleichen. Ich habe auch darauf einen solchē habitum erlanget / daß ich hoffe / die Leute sollen dadurch eher ergötzet werden / als durch eine Pfeiffe / es mag sie nun einer so künstlich und vortrefflich blasen / als er wolle.

Jemehr ich den Herrn Caraffa reden höre / fiel ihm der Schuhl-Fuchs Gentulejus in die Rede / iemehr ich vor Verwunderung eingenommen werde. Ich mercke gar leichte / daß derselbe bey seinem studio die kluge Antiqvität jederzeit mit zu Rathe müsse gezogen haben: Denn diese ist eben auch seiner Meynung gewesen / daß die Pfeiffen gegen anderen Saiten- und Vocal-Stimmen in keine Consideration

tion kommen können. Ich ſelbſt hätte dem Apollini den Sieges-Crantz zugetheilet / wenn ich zu derſelben Zeit unter dem Nyſæiſchen Gerichten ein Aſſeſſor geweſen wäre / als ſie über die beyden mit einander certirenden Muſicos, nehmlich den Apollinen und den Marſyam, ihr Urtheil ſprechen ſolten. Die Muſic beſtund darinne: Marſyas pfieffe / Apollo ſpielte auff der Cyther und ſang darein. Die thummen Richter hätten bald dem Pfeiffer ihr Votum gegeben / als deſſen Inſtrument damahls noch etwas rare: hieß: Sie meynten / wenn gleich Apollo mit in ſeine Cyther ſänge / ſo wäre doch der Streit nicht wegen der natürlichen Stimme / ſondern wegen der Kunſt angeſtellet worden / es müſte nur das Recht des Vorzugs zwiſchen der Cyther und der Pfeiffe unterſuchet werden / und könte derjenige freylich ein mehrers und vollſtimmigeres Werck præſtiren / der ſich neben ſeinem Inſtrumente noch der Stimme bediente. Wenn ſie nun bey ſolcher ihrer Meynung beſtändig geblieben wären / ſo hätte ſie eben den Lohn verdienet / den Midas bekahm / welchen lange Eſels-Ohren wuchſen / weil er

dig

das ungeschickte gefudele des wilden Pans gleichfalls der künstlichen Cyther des Durchlauchtigsten Phœbi verzog. Doch besonnen sich die Richter endlich eines andern / als ihnen Apollo vorstellete / er brauchte bey seiner Music eben nicht mehr / als was Marsyas brauchte. Denn wie jener zu seiner Pfeiffe die Finger und das Maul vonnöthen hatte / also bedienete er sich bey seiner Music eben nur dieser beyden Stücken: Wäre nun jenem diese Freyheit zugelassen / müste ihm solches gleicher Gestalt gestattet werden; Solte er aber bey seiner Music nur die Finger alleine gebrauchen / müste dem andern bey seiner Pfeiffe auch nicht mehr frey stehen. Dahero müssen endlich diese Richter dem Apollini gewonnen geben. Wiewohl auch sonsten die Saiten-Instrumenten denen Pfeiffen gemeiniglich an Anmuth und Billigkeit vorgehen / zugeschweigen / daß die Pfeiffen die Mäuler so zerzerren: Weßwegen auch die Erfinderin der ersten Pfeiffen die Minerva, als sie in dem Wasser sahe / daß sie das Instrument sehr verstellete / die Pfeiffe wegschmisse.

Ca-

Caput IX.

Etliche in dem Collegio und zwar diejenigen/welche dergleichen blasende Instrumenten tractirten/ schienen durch diese Rede nicht wenig touchiret zu seyn / sie dachten bey sich: wo dieser Schulfuchs seine Pfeiffe nicht bey Zeiten einziehet / und von den Saiten Instrumenten ferner so viel Wesens machet/ so soll uns sein Kopff zur Cyther oder zum Hackebret dienen; Darauff wir so lange schlagen wollen / biß er die Saiten-Spiele auff ewig verfluchen soll. Gentulejus merckte/ daß er mit seiner Rede einen und den andern Pfeiffer möchte aus der Wiege geworffen haben/ drumb wolte er es wieder gut machen/ und setzte folgende Worte hinzu: Jedoch bleiben die Pfeiffen auch in ihrem Werthe / wenn sie recht nach der Kunst angegriffen werden/ wie unsere heutigen Musici sich trefflich drauf verstehen. Und ich will ietzo der Orgeln nicht gedencken: Denn das ist schon ausgemachet/ daß sie durch ihre seltzame//

und

und die Natur nachahmende Pfeiff-Wercke unsere Seelen mit einer himmlischen Wollust erqvicken: Sondern ich will nur von denjenigen Pfeiffen reden / die einer mit dem Munde anblasen muß. Was tractirten denn die himmlischen und vollkommensten Musicanten / die Engel anders / als Pfeiffen: Denn wenn wir in der Schrifft etwas von ihrer Music vernehmen / so hören wir entweder eine Trompe / oder Posaune.

Durch solche Rede wurden die Trompeter, Cornettisten, Trombonisten, Fagottisten und dergleichen / einiger massen besänfftiget. Caraffa aber fieng wieder an / seine durch Gentulejum vorhin unterbrochene Lob-Rede weiter fortzusetzen. Wie mir nun unter den Saiten-Instrumenten / die Violino, Viola da Gamba, Harffe / Laute / Theorbe und dergleichen die angenehmsten gewesen / also habe ich mich auch ohne Ruhm darauff so hervor gethan / daß öffters die Leute sich eingebildet / es gienge mit mir nicht natürlich zu: Aber es wäre mir besser gewesen / ich hätte mit

mei-

meiner Kunst ein wenig zurücke gehalten: Denn so würde ich manchen Unglück und Gefahr nicht so nahe kommen seyn / als es öffters geschehen ist / da mein Leben immer gleichsam an einen dinnen Faden gehangen hat. Wie ich höre / versetzte Gentulejus so hat derjenige / der dem Orpheus an Kunst und Tugend gleichet / ihm auch an Glück und Unglücke gleichen sollen. Denn es ist bekandt / daß dieses Wunder-Werck der Thracischen Musicorum von des Bacchi losen Betteln jämmerlich ermordet worden: Es haben mir zwar / sagte Corella, keine Weibes-Personen nach dem Leben gestanden. Denn da würden sich ihrer viel lieber selbst unter einander auffgeopffert haben / ehe sie hätten geschehen lassen / daß mir etwas Ubels hätte begegnen sollen: Aber denen Mañes-Personen von meiner Profession bin ich iederzeit ein Stachel in ihren Augen gewesen / und wenn das Glücke vor mein Leben nicht sonderlich gewachet hätte / so würden die Bravi oder mörderischen Soldaten in Italien / welche die mißgünstigen Musici wie-

der

der mich geworben hatten / schon längst mit mir das 101. gespielet haben. Ich bin in Teutschland / welches doch / GOtt lob / von so viel rachgierigen Leuten nicht bewohnet wird / eben so wenig sicher / als in Italien. Und habe ich nur die vergangene Woche bey späten Abend erfahren / was für Gefahr die Leute von meiner Virtu unterworffen sind. Es hielte sich zur selben Zeit ein vornehmer Herr etliche Tage allhier incognito auff: So viel ich nun aus seiner Generosität mercken konte / so mochte es ein Fürst und grosser Liebhaber der Music seyn: Er mochte sich auch sonderlich in die Violine verliebet haben / drumb hatte er einen Kerl bey sich / der ihm auff diesem Instrumente die meiste Vergnügung schaffen muste. Es fügte sich aber / daß ich / ich weiß nicht durch wem / bey diesen Herrn mit meiner Violino gleichfalls recommendiret wurde. Ob er nun zwar seinen Kerl vor unvergleichlich hielte / so wolte er doch mich auch gerne hören / ließ mich derowegen zu sich bitten. Ich erschiene / und da merckte ich / daß

daß es auff ein Certiren angesehen war/ welches zwischen mir und dem Kerl vorgehen solte. Es hatte sich das schönste und verständigste Frauen-Zimmer versammlet/ das solte den Ausspruch thun/ welchem unter uns der Preiß vor dem andern gebührte. Man wolte mir zu erst nicht zumuthen / nach dem Instrumente zugreiffen; Also muste Theorbetto, so hieß der Violist, den Anfang mit einer gar schönen Sonata machen. Nun muß ich zwar gestehen / es war dieser Kerl der Geige ziemlich mächtig/und ist mir in Teutschland noch keiner vorgekommen / der ihm den Vorzug an Liebligkeit und Kunst hätte streitig machen können. Es machten auch die Damen so eine Mine gegen ihn / daß er sich schon versichern konte/ er würde sich eines geneigten Urtheils zu erfreuen haben. Weil es aber vor Gerichte heisset: Audiatur & altera pars, welches man mir so verteutschet hat: **Es soll auch der andere mit seinem** Instrumente **gehöret werden**; So muste ich meine Sonata auch anfangen. Ich nahm Theorbet-

tens

tens Sonata vor mich/ und spielte sie. Ich war kaum mit einer Zeile fertig / sprang mir die Qvinta. Mein Contrepart vermeynte/ nun wäre ich schon prostituiret/ indem ich allererst die Säite wieder auffziehen und stimmen muste. Aber solches gereichte mir im Gegentheil zum grösten Ruhme: Denn ich spielte auff meinen 3. Säiten die Sonata mit einer solchen Grace und Anmuth fort/ als wenn die Geige noch vollkommen bezogen wäre.

Wer die Music verstehet / der kan sich leichte einbilden/ wie ich vor diesem Judicio, da der Herr und alle Anwesende grosse verständige Liebhaber waren/ müsse bestanden seyn. Daß ich ihnen aber nicht mißfallen mochte / solches schliesse ich daher / weil die vornehmen und annehmlichen Richter alle zusammen mit den Gläsern choqvirten/ und auff Signor Caraffa Gesundheit dieselben austruncken. Mein Gegen-Kämpffer wolte hernach weiter nicht spielen.

Er wird gewust haben / fieng Gentulejus an / daß die Sternen nur im Dun-

ckeln

ckeln schimmern/ sich aber verstecken müs-
sen/ wenn das helle Gold der Sonnen
mit seinen Strahlen unsere Augen zu ver
blenden anfänget. Ich höre/ antwortete
Caraffa, mein Herr vergleichet jenen mit
den Sternen/ und mich mit der Sonne:
Aber ohne Ruhm zu sagen/ schicket sich
dieses Gleichniß eben nicht übel hieher.
Das Frauen-Zimmer bath mich unver-
gleichlich/ ich möchte ihnen doch noch ein
bißgen von der süssen Wolluſt gönnen/ und
mich nur mit einem einzigen Stückgen
noch hören lassen. Ich that es/ nahm
diejenige Sonate vor mir/ die ich in Rom
einen ausländischen Cardinal/ zu Ehren
hatte auffsetzen müssen/ darinne ich alle
seine Affecten/ die Traurigkeit/ Freude/
Zorn/ Liebe und dergleichen/ nach dem er
etwa bey der Päbstlichen Audientz mit sei-
nen Propositionibus glücklich/ oder un-
glücklich/ oder aber sonsten bey andern
grossen angenehm oder verdrießlich gewe-
sen were/ trefflich sorgfältig exprimiret
hätte/ und spielte solche auff meiner nun-
mehr rechtbezogenen Geige. Der An-

fang

fang stelte den Einzug und die gute Hoffnung einer glücklichen Ambassade, inglei-chen die Freude über der ersten Audientz bey dem Pabste vor. Und da hätte man sehen sollen/ wie mein Frauen-Zimmer/ und alle andere über der Tafel/ da ich etwa ein paar Zeilen gestrichen hatte/ und es an die rechte Freude kam/ frölich zu-werden begunten: Gewißlich/ es fehlte wenig/daß sie nicht vom Tische auffsprungen/ und zu tantzen anfiengen. Aber weil sie sich noch so weit fassen konten/ daß sich von keinen Spielmann/ der zum Tantzen fiedelte/ wolte gehalten seyn/ so blieben sie sitzen. Wie ich aber nun die Traurigkeit/ den Wiederwillen und Raserey dieses Cardinals vorstellete/ wenn etwa der heilige Vater Pabst einen Fluß ins Ohr bekommen/ und gar schwerlich hören wolten; So dünckte mich/ als wenn ich ermeldten Herrn in seinem Zorne und Verdrusse in den Angesichtern dieser meiner Zuhörer und Richter recht nach den Leben abgegipfet sähe. Sie zuckten/ ma foy (ich rede Frantzösisch/ denn ich werde ja

bey

bey diesem Ausländer was gelernet haben) schon mit den Händen/ und schien es als wolten die Gäste alle Freundligkeit bey Seite setzen / und bald dem Wirthe in die Paruqve fahren/ bald sonsten iemanden die Fantangen zerzausen. Mein Contrepart, der Violist griff mir gleichfalls schon nach der Krause / und wolte mir/ glaub ich / solche so kurtz binden / wie der Hencker dem Diebe pfleget: Aber zu meinem grösten Glücke änderte sich gleich meine Composition, und kahm der affectuose und anmuthige Tripel, dadurch des Cardinals Vergnügen in den angenehmen Assemblées angezeiget war. Da gieng es gar aus einem andern Fasse; Da sahe man die freundlichsten Oeilladen und Blicke; Da setzte es eine reiche Spende von verliebten Mäulergen Ich wurde auch dabey nicht vergessen / und hat mein Maul in mancher Zeit keine solche gute Kirmeß gehabt / als damahls. Das Lächerlichste dabey war dieses: Die Dame, welcher ich zuletzt den Tintzschel muste hinrecken/ hatte mir die Zunge so tieff in

Hals

Halß gestecket/ und ich hielte sie mit den Zähnen so feste/ daß sie nicht von mir loß kommen konte/ als ich schon auff meiner Violine die Gravität und Ernsthafftigkeit des Cardinals andeutete/ wenn er wieder zu seinen Ammts-Verrichtungen gegangen ist. Weil nun das Frauen-Zimmer und die Ubrigen über Tische ihre ernsthafte Minen wieder hervor gesuchet hatten/ und diese an mir hangende Dame auch gerne wieder erbar thun wolte/ und daher sich wohl einbilden konte/ daß sie in solcher Positur von andern nicht wenig würde verspottet werden; So schämte sie sich dermassen/daß sie als sie von mir loß kam/ zur Stuben-Thüre hinaus lieff.

Caput XII.

DJe Musici, die solches mit anhören musten/ lachten hertzlich über diese Auffschneidereyen/ sie steckten die Köpffe zusammen/ und sagten: An diesen Kerl lernen wir nunmehr recht verstehen/ was Herr Zeidelbär durch seinen Mu-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Musicalischen Quacksalber hat andeuten wollen. Hier haben wir ein perfectes Exempel. Es hatte sich auch dieser Kerl unterwehrender seine Erzehlung nicht daran gekehret/ ob gleich aus der Compagnie, damit sie weisen mochten/ daß sie alles vor Lügen hielten / bald die Röcke fornen auffgeknöpffet/und sich Lufft gemachet/ bald sich gleichsam dem Angst-Schweiß von dem Gesichtern abgewischet/ bald die Fenster auffgemachet/bald mit den Fäusten nach der leeren Lufft gegriffen/ oder dergleichen mehr gethan hatten/wodurch man sonsten zu verstehen giebet / daß die handgreifflichen Lügen sind gemercket worden. Jedoch hatte Gentulejus, der Schul-Fuchs/ diesen Kerl recht andächtig zugehöret / und ohne allem Zweiffel ihm nicht die geringste Unwahrheit zugetrauet: Es ist wahr/ sagte er/die Music kan in den Gemüthern der Menschen gar seltzame Regungen verursachen: Zwar sind unsere Seelen so zarte / daß sie sich durch keine äusserliche Gewalt zu etwas zwingen lassen; Die Natur hat sie schon

schon in eine solche Freyheit gesetzet / daß sie die Music ihnen nicht den Krieg ankündiget: Denn wo diese sich ihrer Macht gegen unsere Gemüther gebrauchet / da sind wir schon überwunden / da müssen wir als Sclaven derselben auff ein ieglicches Wincken gehorsam seyn. Wer in der Antiqvität erfahren ist / und gelesen hat / was der Lesbische Reiter auff dem Delphin, und der Uberwinder des Plutonischen Höllen-Reiches / Orpheus, durch die Waffen der Music gethan / der wird dem Herrn Caraffa dasjenige / was er ietzo erzehlet hat / gar gerne glauben. Geschahe doch dergleichen Wunder ehemahls vor dem Könige in Dennemarckt Ericio II. der den Nahmen Bonus hatte. Bey diesem liesse sich ein Chytarrist oder Zitter-Schläger dergestalt recommendiren / er wäre ein solcher Musicus, vermittelst seiner Kunst die Leute tolle und unsinnig machen könte. Der König begehrte eine Probe: Dieser war willig dazu. Ehe er aber das Instrument in die Hand nahm / hieß er die Degen aus dem Zimmer tragen / damit nie-

manden einiger Schaden wiederfahren könte. Haussen bestellete er die Trabanten/ die/ sobald/ als sie den Tumult hören würden/ hinein kommen/ und ihm die Cyther an dem Kopffe zerschlagen solten. Er fieng an zu spielen / und machte es erstlich so gravitätisch / daß die Zuhörer darüber erstaunеten. Hernach spielte er eine so fröliche Melodie, daß die Anwesenden ihre Freude an allen Gliedern des Leibes mercken liessen: Mit den Händen und Armen machten sie es wie die Poppen in Marioneten Spiele/ wenn sie die Menuet mit den Castanietten tantzen; Die Köpffe wendeten sich von einer Achsel zur andern/ und sahen in Gesichtern nicht anders als der immerlachende Democritus aus. Der Leib hatte sonst seine posirliche Bewegung. Die Füsse unter dem Tische stampeten nicht alleine die Cadence, sondern sie zappelten auch dabey dermassen / daß es schiene / als wenn sie das kalte Fieber schüttelte. Da endlich der Musicus etwas stärcker und widerwärtiger spielte; Da schrien sie/ und fielen einander in die Haa-

Haare/ machten es auch so arg/ daß keine Unsinnige/ die an Ketten liegen/ dergleichen thun würden. Die Trabanten drungen sich zwar hinein/ und wolten dem Könige in die Armen fallen: Aber weil sie nicht stracks dem Musicanten das Instrument zerbrochen hatte/ risse sich der König durch/ kriegte ein Schwert/ und tödtete damit 4. Personen/ biß endlich sein Haupt mit etlichen Bett-Küssen zugedecket wurde/ und er wieder zum Verstande kam.

Es wird wohl/ halte ich/ sagte Zeidelbär zu Russolden heimlich/ keine solche Gefahr haben/wenn wir gleich unsern unvergleichlichen Künstler und Gast umb eine Probe ansprechen werden; Was meynet er/ soll ichs wagen? Ja sagte Russold, er thue es immer/ solte er es gleich gefährlich machen/ so wollen wir doch schon zusehen/ wie wir uns helffen. Er sey nur so gut/ und bringe immer seine Worte im Nahmen des gesammten Collegii ihm vor: Dieser machte sich an Caraffa, und und sagte: Mein Herr/ er hat uns Wun-

derdinge von seiner Virtu erzehlet / wir sind nunmehr unserer wenigen Wissenschafft in der Music gantz gram worden / nachdem wir erfahren haben / daß man es weit höher hätte bringen können / wenn wir in Italien kommen wären / und bey seinem Lehrmeister uns gleichfalls hätten informiren lassen. Wir haben etliche Sonaten, die wir iederzeit vor die schönsten und künstlichsten gehalten / mit ins Collegium gebracht / in der Meynung / sie würden etwas seyn / daß wir mit Ehren dessen künstlicher und vollkommen exercirter Faust vorlegen dürfften : Aber so müssen wir uns damit verkriechen. Drumb könte mein Herr kein gütiger und gewünschter Werck stifften / als wenn er uns des vornehmen Herrns des Caldinals Affecten Sonate hören liesse. Deßwegen / versetzte hierauff Caraffa, sind eben der andern Meister ihre Compositiones nicht zu verachten / welche auch ihre sonderbahre Kunst und Liebligkeit haben können; Jedoch sollen meine Herren sie schon noch einmahl zu hören bekommen. Ich muß

aber /

aber / doch in meiner Erzehlung fortfahren. Als ich nun mit meinem Stücke / welches Herr Zeidelbär gar recht die Affecten-Sonate genennet hat / fertig war und die Zuhörer allererst bedachten / was für Veränderung ich in so kurtzer Zeit in ihren Gemüthern verursachet hatte; So bildeten sie sich ein / ich müste durch eine andere als natürliche Kunst meine Violine tractiren / zumahl da ihnen Theorbetto zu diesen Gedancken helffen möchte / der ihnen erzehlete / wie einsmahls ein Violist durch Hülffe einer Fliege / die unter dem Fröschgen des Fiedelbogens eingesperret gewesen / eben dergleichen Wunder gethan. Welches Einblasen des Theorbetto und daß man bey mir eben einen solchen Spiritum vermuthete / ich daher abnehmen könte / weil weil mein Bogen unterdessen / als eine Dame mit mir conversiren muste / ohne mein Wissen über den Tisch gekommen war / da ich ihn denn mit abgelöseten Fröschgen wieder zurücke bekam. Weil aber niemand dergleichen an meinem Instrumente gemercket / so kön-

nen sich die Herren leichte einbilden / wie sehr ich muß seyn æstimiret worden. Eine Dame schenckte mir ihr mit Diamanten versetztes Contrefait, die andere einen kostbahren Ring; Die dritte hatte nichts bey der Hand/ drumb nahm sie das auff den Seiten in Gold eingefaste Amuletgen/ so ihr auff der Brust hieng / und gab mir es mit diesen Worten: Hier hat er mein liebstes Stückgen/ woran mein Leben und meine Gesundheit hanget/ und erinnere sich dabey/ daß so nahe dieses meiner Brust gewesen/ er so nahe auch iederzeit meinem Hertzen seyn soll. Der Fürst ließ mir 300. Thlr. zahlen; Jedoch muste ich ihm dagegen das Concept meiner Sonata überlassen/ und durffte ich nicht einmahl dieselbe zuvor vor mich abschreiben. So groß aber als nun die Gnade und Affection dieser meiner Richter war / die sie gegen mich und meine qvalitäten trugen; So groß war auch hingegen der Haß/ in welchen ich bey Theorbetto gerieth/ weil er sich einbilden konte/ daß sein Estim

auff

auff einmahl müste gefallen seyn. Er wuste zwar diesen Haß gegen mir trefflich zu verbergen; Er carestirte mich auffs schönste / stellete sich auch / als wolte er mich denselben Abend nach Hause begleiten. Als ich aber aus Höffligkeit dieses sein Anerbiethen nicht acceptiren wolte; So bathe er / ich möchte nur zum wenigsten geschehen lassen / daß sein Junge mit der Fackel mich und meine Geige nach Hause brächte. Solches ließ ich endlich zu / aber zu meinem schlechten Vortheile. Denn der Junge mochte von seinem Herren Ordre haben / daß er mich durch ein gewisses enges Gäßgen führen solte. Und ob ich zwar zu ihm sagte: Mein Sohn / wo gerathen wir hin? Dieser Weg ist mir nicht bekandt / ich bin auch solchen von meinem Logiamente aus biß zu euers Herren Behausung nicht gegangen. So kehrte sich doch der Bube wenig dran / und sagte: Ich glaube solches wohl / aber es geschiehet mit Fleisse: Denn es ist gar gefährlich bey später Abend-Zeit durch dieselbe Gasse zugehen /

durch die er ordentlich hatte passiren müssen; Weil auff beyden Seiten von den obersten Kap-Fenster offters gar starcke Platz-Regen zu fallen pflegen/ daß man die Tropffen davon stets auff den Kleidern sehen muß. Bißweilen werden auch gewisse Balsam-Büchsen ausgeleeret/die aber gar garstige Apothecker gefüllet haben.

Diese Erzehlung machte/ daß ich dem Jungen gerne nachfolgete/ wo er zugieng. Da wir aber an ein enge Gäßgen kamen/ so überfielen den Jungen ein paar liederlich gekleidete Kerle/rissen ihm so wohl die Fackel/ als die Geige aus der Hand / und lieffen damit in das Gäßgen hinnein. Ich wolte den Jungen secundiren/und dem einen Kerl den Raub wieder abjagen; Ich that auch nach demselben mit meinem Degen einen solchen Stoß/ daß er / wenn ich ihn getroffen hätte/ unstreitig würde auff dem Platze lieger blieben seyn. Aber gleich wie mein Stoß ohne sonderbahren Effect Abgang/ ausser daß der Kerl eines oben auff die Achsel bekommen mochte; Also

that

that hingegen der andere / der die Geige nicht hatte / mit seiner breiten Plempe auch nicht gar zu grossen Schaden / und würde ich aus derselben Recontre nicht das geringste Zeichen zurücke gebracht haben / wenn ich nur die leichtfertige Gewohnheit unterlassen hätte / daß ich immer mit der lincken Hand die Stösse oder Hiebe aus zu pariren pflege. Denn wie ich damahls dergleichen thate / und mit der lincken Hand (welches endlich gar wohl angieng / weil ich den dicken hirschledernen Handschuh anhatte) meines Feindes Hieb-Degen dermassen fassete / er aber / in dem ich ihm ein rechtes zu versetzen vermeynte / aus Desperation, und mit gröster Force mir seine Klinge durch die Hand zog / und darauff die Flucht nahm ; So konte es nicht anders seyn / ich must in meiner Hand weidlich blessiret werden. Gewißlich wenn die Handschuh nicht so wieder gehalten hätten / meine Finger wären verlohren gegangen / wenn sie gleich aus harten Büchen Holtz wären geschnitzet gewesen. Aber daß mir nur die Faust halb

durchſchnitten worden / ſolches habe ich / wie gedacht / meinen Handſchuch und dem Glücke zu dancken : Wie wohl auch dieſe Wunde ſo beſchaffen iſt / daß ich unter keinen Viertel Jahre die völlige Cur hoffen kan. Ja wie leichte könte es geſchehen / daß ich etwa durch Verwahrloſung des Barbierers gar müſte zum Krippel werden / u. meine ſchöne Kunſt einbüſſen. Doch verſichert mich der Barbier alles guten.

Caput XIII.

HJermit zog Caraffa ſeine lincke Hand aus dem Muffe herfür / welche mit vielen dicken Lappen umbwickelt war. Wie ſtehets aber mit der Violine, fragte Torindus, hat er die nicht wieder bekommen ? Nein / antwortete Caraffa, es iſt die Violine, die ich denſelben Abend zum letzten mahle geſehen und angegriffen habe. Ich geſtehe es / ſie thauret mich ſehr / und hätte lieber 50. Rthl. als dieſes ſchöne Stücke verliehren wollen. Ich war einmahl dran gewehnet ; Zu dem war die Reſonance ſo durchdringend / daß man ſie bey einer Bande von 24. Violinen vor

vor allen andern würde gehöret haben. Allein hat Signor Caruffa, fragte man ihn weiter/ ſint der Zeit keine Nachricht erhalten/ wer die beyden Kerle geweſen ſeyn/ die ihn mit ſeiner Geige und und Fingern unter die Contribution bekom̃en haben? Ob ich zwar/ antwortete er/ niemand gewiß angeben kan/ ſo halte ich doch immer den Theorbetto in ſtarcken Verdachte; Denn auſſer allen Zweiffel iſt es mit dem Jungen ein angelegter Karrn geweſen/ daß dieſer mich durch viel frembde Gaſſen führen müſſen/ damit der Herr in deſſen Zeit haben können/ ſich zu verkleiden/ und mir nebenſt ſeinem Mordgeſellen aus dem engen Gäßgen mit einem ſo unfreundlichen Geſichte zu begegnen/ auch mit meinem Violinen-Spiele ein Ende zu machen. Man weiß ja wol/ was der Neid bey den Muſicis zu thun gewohnet iſt/ wenn etwa einer von dem andern an Kunſt übertroffen wird.

Gleichwie ins gemein alle Künſtler/ fieng Gentulejus an/ von der Poſt des Neides angeſtecket ſind/ wenn ſie etwa ſehen/ daß andern von ihrer Profeſſion vor ihnen

das Meister-Recht gebühret; Also liegen absonderlich die Musici in diesem Lazarethe kranck/ wenn sie etwa sich von den andern sollen übertroffen sehen. Ja es sind auch etliche von einem solchen rachgierigen Gemüthe / daß wenn sich iemand mit ihm in einen Kampff waget / ungeachtet sie als Uberwinder die Sieges-Palmen davon tragen/ sie dennoch sich daran nicht begnügen/ sondern die Ehr-Begierde ihres überwundenen Feindes gar mit dessen Blute verbüsset haben wollen. Ein solcher mißgünstiger/ Ehrsüchtiger / und zugleich rachgieriger Musicus war Apollo. Er liesse sich an dem nicht sättigen/ daß er krafft des Rechtl. Ausspruches der Richter zu Nissa/ vermittelst seiner Chytarre und Göttlichen Stimme den Kunst-Pfeiffer Marsyam übertroffen hatte / sondern weil dieser so kühne gewesen war/ mit ihm zu certiren/nahm jenen die Wuth dermassen ein / daß er nicht eher ruhen konte / biß er seine grausamen Hände mit des armen Marsyas Blute besudelt/ und ihn lebendig geschunden hatte. Und also ist dieses um

so

so viel weniger was neues / wenn Theorbetto, als der Uberwundene an Signor Caraffen, dem Uberwinder / hat wollen zum Meuchel-Mörder werden. So wol aber. als wir dem Herrn Caraffa zu gratuliren Ursache haben/weil dieser Scharmützel so abgelauffen ist / daß er nicht ärger beschädiget worden / als wie es derselbe uns beschrieben hat; So sehr verdreust es uns auch/ daß der nichtswürdige Theorbetto uns ietzo der ungemeinen Vergnügung beraubet hat/ etwas von denjenigen Wundern zu erfahren/ welche vor höchsterwehnten Fürsten und seinen Damen über dessen über menschlicher Sonate geschehen sind.

Was nun Gentulejus in Ernste und Einfalt verbrachte/ das musten die übrigen in der Compagnie, welche schon etwas politer und listiger waren / in Schertze auffnehmen; Sie wusten schon / daß Caraffens Beschädigung nur eine Schuld-Kranckheit wäre / und daß er mit dieser ausgesonnenen und Handgreifflich wieder die Wahrheit lauffenden Erzehlung

da-

darauff gezielet hatte/ man solte ihn weder zum Pfeiffen/ welches er gleichsam wolte verschworen haben / noch zum Geigen/ und anderer Instrumental-Music nöthigen: Denn auff solche Arth meynte er immer vor einen Künstler zu passiren/ weñ er seine Ignoranz im Spielen nicht weisen dürffte.

Torindus sagte zu einem andern: Ich gläube gewiß/ daß/ wenn wir seine Hand auffbinden soltẽ/ wir eben so viel dran finden würden/ wie jener Artzt in der Comœdie an des Pickelherings Fingern antraff. Es hatte der poßirliche Kerl alle Finger mit unzehlig viel Dieten bestecket/ und gab vor/ er hätte einen verzweiffelten Schaden. Wenn der Artzt eine Diete abzog / so schrie er immer / als wenn ihm das Leben dran hienge / ja es kan kein Schwein so arg qviecken / wenn es geschlachtet wird / als er es dabey machte. Allein/ so wenig Blut als sich in der ersten Diete finden ließ/ (denn sie sahe gantz weiß und gut aus;) So wenig und noch weniger fand der Artzt an den Fingern / nachdem

dem er sich mit dem losen Kerl lange gemartert/ und die Dieten/ derer über 100. Stücken seyn mochten/ abgeschelet hatte. Gewißlich ich wolte mir / fuhr Torindus fort/ gerne/ die Mühe nehmen / und ihm die Lappen abbinden/ wenn er es mir geschehen liesse. Ich will mich doch an ihn machen: Mein Herr Caraffa! Also redete ihn der muthwillige Torindus an/ was für einen Barbier brauchet er? Ich weiß eben nicht / antwortete Caraffa, wie er heist. Wo muß er wohnen? Fragte jener weiter: er wohnet da/ sagte dieser / auff einer langen Gasse/ die ich auch nicht zu nennen weiß/ weil ich mich die kurtze Zeit über/ die ich hier bin / umb die Nahmen der Strassen nicht sehr bekümmert habe. Ich bilde mir schon ein / versetzte Torindus, welcher es seyn wird: Mein Herr nehme sich in acht / ich traue demselben Barbier gar wenig Künste zu. Und das wäre das gröste Unglück / wenn derselbe etwa an einem Finger solte gelähmet werden. Weil ich mich nun/ redte Torindus

wei-

weiter fort/ in die Chirurgie auch dergeſtalt habilitirt habe/ (der loſe Dieb hatte ſein Tage wohl keine Lancette oder Scher-Meſſer in die Hände genommen/) daß ich ohne Ruhm zu melden ein langes Regiſter derer Leute / ſo auff das Gefährlichſte beſchädiget geweſen / herrechnen / auch dazu die herrlichſten Teſtimonia meiner Experienz auffweiſen könte / wenn es nöthig wäre; Und aber mir als einem gar ſonderlichen Liebhaber der Muſic es unmöglich iſt/ meine erlangte Wiſſenſchafft ietzo zu verbergen/ da dem vortrefflichſten Muſico von der Welt damit kan geholffen werden; So wird mir Herr Caraffa verzeihen/ wenn ich mich ſelbſt zu ſeiner Cur anbiete. Er ſey nur ſo gut/und weiſe mir den Schaden / ich verſichere ihn/ daß er an mir keinen ungeſchickten Wund-Artzt finden ſoll. Mein Herr! ich dancke ihm/ ſagte Caraffa, vor das gute Anerbiethen/ und traue ich ihm auch alle Geſchickligkeit zu/ die man von einem rechtſchaffenen Chirurgo verlangen kan. Dieweil es aber ohne Zweiffel nicht rathſam

iſt/

ist/ meines ersten Barbierers Pflaster abzureissen/ und dadurch denselben zu disgustiren; So bitte ich/ es wolle sich mein Herr ietzo nicht bemühen: Zudem/ so würes denen Herren allhier einen schlechten Appetit erwecken/ wenn sie unter den Lappen und Pflastern etwa ein garstiges Geschwüre sehen solten. Ey mein Herr/ sagte dagegen Torindus, er mache es nur wie ich/ und brauche keine Complimenten; Er gebe nur die Hand her: Ich thäte wieder mein Gewissen/ und wieder die gemeine Wohlfarth/ wenn ich ihm ietzo nicht hülffe/ absonderlich/ da ich weiß/ daß sein Barbier ein Stümper ist/ ermöchte wohl etwa einem Holtzhacker/ der sich einen Splitter/ als ein Scheit groß/ in die Faust gestossen/ zurechte bringen/ daß er am Arme oder Beine nicht lahm würde: Aber daß er eines solchen Künstlers verletzte Finger wieder so gelencke machen solte/ als sie vorhin gewesen/ das ist eine Kunst/ die in seinem Blancqvart oder Paulo Barbetto nicht mit stehen wird. Nur fort! Er gebe sich willig unter meine Cur/

und

und laſſe immer die Tücher von der Hand ablöſen ; Sonſten werde ich Gewalt brauchen. Ihr Herren/ ruffte er die andern in der Compagnie, ihr ſehet ja mein rechtſchaffenes Gemüthe/und daß ich begierig bin/ des Herren Caraffens ſein beſtes zu ſuchen ; Er will zwar ſolches nicht erkennen/ aber es wird die Zeit ſchon kommen/ daß er mit gebognen Knien vor dasjenige Gute ſo ich ihm ietzo erzeige / dancken wird. Sie greiffen nur mit zu : Einer halte ihm beym Kopffe / der ander bey dem Leibe/ der Dritte bey den Beinen/ich will mich ſo dann über die Hand her machen. Und hiermit kam Torindus neben etlichen andern auff ihn zu/die ſich ſtellten/ als wolten ſie ihn angreiffen.

Caraffa fieng an wieder Gewalt zu proteſtiren. Bath auch mit weinenden Augen und mit auffgehabenen Händen / ſie ſolten ſeiner ſchonen / die Wunde wäre nicht ſo arg/ daß er daran ſterben möchte ; Sein Barbier hatte ſchon ein gutes Pflaſter drauff geleget/ welches alles auf einmahl heilen würde. Aber die Compa-

gnie

gnie that / als wenn sie sein Bitten und Flehen nicht hörete.

Der Ernsthaffte Gentulejus trat auch mit darzu / und sagte: Mein Herr Caraffa! In dem sich diese Herren seiner bemächtigen wollen / so bildet sich derselbe vielleicht ein / er sey etwa gar wie jener Mensch bey Jericho / unter die Mörder gefallen / die ihn ausziehen oder verwunden wollen: Aber er lasse den Argwohn und die Furcht fahren / er hat keine Feinde vor sich. Weñ es möglich wäre / daß er einen Blick in die Kammer ihrer Hertzen thun könte / so würde demselben die lichterlohe Gluth ihrer Liebe und Begierde ihm zu helffen / gleich entgegen schlagen. Er sey versichert / daß er an Herrn Torinden einen rechten barmhertzigen Samariter finden wird. Gleich wie aber unser Torindus auff des Herrn Genesung sonderlich bedacht ist; Also sieheter auch auff den Nutzen der Republic / welcher darinne bestehet / daß ein unvergleichlicher Künstler erhalten werde / welcher der Welt so viel Vergnügung schaffen.

Allein man möchte schwatzen/was man wolte/ so blieb Caraffa wiederspenstig/ und begehrte den Schaden nicht zu weisen. Die Ursache solcher Halßstarrigkeit/ war leichte zu errathen/ und hatte man sie auch schon vormahls errathen. Und ob gleich die andern Musici ietzo Gelegenheit gehabt hätten/ unter dem Prætext der wahren Freundschafft hinter seinen Betrug mit Gewalt zu kommen; So wolten sie es doch nicht auff einmahl mit ihn verderben/ sondern weil sie noch manche Lust mit ihm vorzunehmen gedachten/ so sagten sie ihm/ sie wolten ihn wieder seinen Willen zu nichts zwingen/ doch bäthen sie/ es möchte nur/ wenn er etwa in etlichen Tagen nicht gute Linderung spürete/sich noch des Herrn Toriadens bewehrter Cur bedienen.

Caput XIV.

Hierauff bemühete man sich/ das vorige Tractament auffs schönste zu verbessern; Man carestirte ihn auffs freundlichste;

lichste; Jederman tranck seine Gesundheit; So kamen auch die Gläser von allen Orthen auff ihn zu: Wobey er denn wieder gantz besänfftiget wurde. Man fieng eines zu musiciren an/ und da war es ihm schon recht daß er nur einen blossen Zuhörer abgeben durffte. Da nun das Stücke zu Ende war/ so sagte Herr Zeidelbär zu ihm: Mein Herr/ er hat uns bey seiner Ankunfft die Hoffnung gemachet/ wir solten seine schöne Composition über den Psalm: Confitebor tibi Domine, welchen mein gnädigster Herr auff den Sontag gerne hören möchte/ zu sehen bekommen: Weil wir uns nun einbilden/ er werde das Stücke schon bey sich haben; So bitten wir umb gütige Communication, damit wir dasselbe ehe wir es dem gnädigsten Herrn überbringen/ zu vor durchgehen und exerciren mögen. Caraffa zog darauff das Stück aus der Tasche herfür/ und da entfiel ihm zugleich ein Brieff/ welchen Russold geschwinde auffhub. Es hatte ein Frauenzimmer an Caraffen gar höfflich geschrieben/ und ihm umb etliche

Lau-

Lauten-Stücke von seiner Composition ersuchet. Der Brieff aber ist dieser gewesen:

Monsieur.

DErselbe muß unstreitig ein sonderlicher Meister auff der Laute seyn: Denn so schwach als dieses Instrument sonst klinget/ daß sich auch dessen Klang über 30. biß 40. Schritte kaum vernehmen lässet; So greifft er doch dasselbe ohne Zweiffel mit solcher Force und Kunst an/ daß ich auch ihn allhier zu Gremiswaldau welches gantzer 6. Meilen von seiner Stadt lieget/ spielen höre. Ich will so viel sagen: Wie sich sein Ruhm deßwegen in der gantzen Welt ausgebreitet hat; Also ist er auch an diesen geringen Ort/ hergekommen. Ich habe mich in das schöne Instrument der Laute dermassen verliebet/ daß ich es stets in Händen führe: Drumb möchte ich mir wünschen mit desselben vornehmer Person bekandt zu seyn. Weil ich aber dieses wegen vie-

vieler Urſachen / die ich mit Fleiß verſchweige / nicht hoffen kan ; So will ich mich begnügen laſſen / wenn ich mich nur mit deſſen herrl. Geiſte darff bekandt machen. Solches kan aber gar wohl angehen / wenn mir derſelbe gegen die beygelegten 12. Thr. etliche Stückgen von ſeiner Compoſition überſenden wird. Und dieſes iſt meine einzige Bitte / ſo ich an ihn kan gelangen laſſen. Wird er mir dieſelbe gewehren / ſo kan ich mich rühmen / daß ich heiſſe des vollkommenſten Meiſters in der Welt / nehmlich

Meines Herrn
Scholar-und Dienerin
Filene.

Dieſen Brieff hatte Caraffa vermeynet zu ſich zu ſtecken / und ihn in der Compagnie gleichſam unverſehens fallen zulaſſen : Damit man daraus ſehen möchte / in was für Renomée erlebete / und was er für annehmliche Correſpondenz haben müſte. Allein er hatte zu ſeinen Unglücke den unrechten ergriffen / der eben in der

Grösse und von diesem Frauen-Zimmer g: schrieben war. Und lase Russold mit etlichen aus der Compagnie, die er auff die Seite führete / diesen Inhalt:

Monsieur.

WEil mir derselbe so sehr war gerühmet worden / als fände er auff der Laute niemand seines gleichen; So war ich curiös, und überschickte ihm ein Dutzend Thaler / mit angehengter Bitte / er solte mir dagegen etwas von seiner Composition übersenden. Nun habe ich auch 6. Stücke bekommen / die 3. Partien machen sollen. Sie bestehen aber nur in der Allemande und Courrante, die Sarabanden und Giquen mangeln allezeit daran. Vielleichte dencket er / es soll der Defect noch durch ein anderes Dutzend Thlr. nachgeholet werden. Aber nein / ich kan leichter darzu kommen / wenn ich sie haben will: Ich darff nur des Reußners seine alten Lauten-Früchte / die ich vor etlichen Jahren weggeliehen habe / wieder fordern / so habe ich die

man

überschickten Parthien complet. Weil man sich nun dieses gantze Buch vor 12. Groschen erzeigen kan / und also unbillig wäre / wenn er vor 6. daraus geschriebene Stückgen ein Dutzend Rthlr. inne behalten wolte. So wird er mir mit der ehesten Post dasselbe wieder zusenden. Widrigen Falles erwarte er in kurtzer Zeit ein gut Dutzend Türckischer Bastonnaden / da jegliches in einem Dutzend Centner-schweren Streichen bestehen soll. So offt er nun ihre Krafft empfinden wird / so offt erinnere er sich auch der von ihm

betrogenen

Filenen.

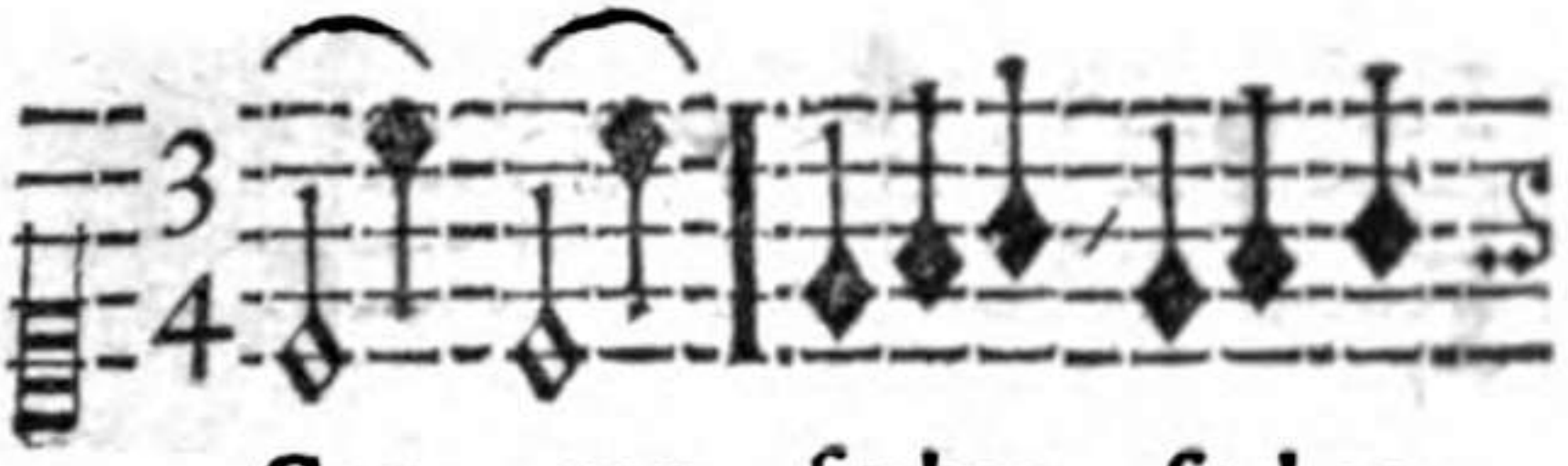
Caput XV.

SEhe da / sagte Torindus: Dieser Brieff erkläret uns recht / wie es mit Caraffens Rencontre muß seyn beschaffen gewesen. Ohne Zweiffel ist Theorbetto unschuldig / und wohl keiner in rerum natura, der so heisse. Und werden also / die 2. Kerle die ihm des Nachts über-

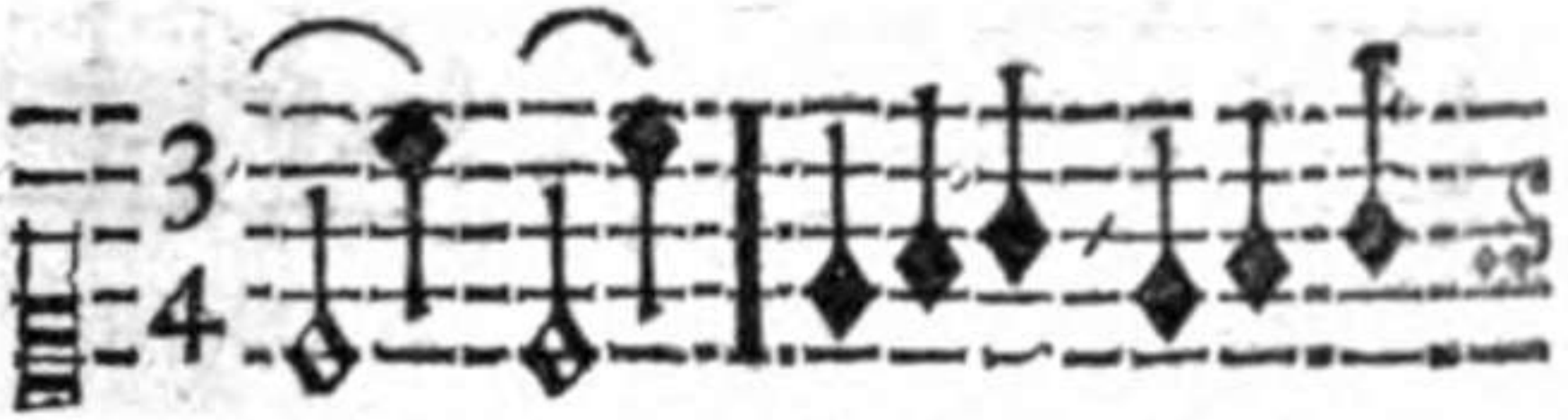
überfallen haben/diejenigen gewesen seyn/ die ihm auff Befehl des Frauen-Zimers/ die erste Prügel-Suppe von demjenigen Dutzend / darauff er im Briefe ist vertröstet worden / haben vorsetzen müssen. Weil aber diese Kirmeß/so viel der Brieff zu verstehen giebet/ nur den Puckel alleine angehet/ so hätte Caraffa nicht so wohl die Hand als den Rücken mit Pflastern bekleben sollen. Ferner weiset der Brieff/ daß Caraffa sehr unverschämt seyn muß/ weil er anderer Leute Arbeit vor die Seinige verkauffet:

Doch wir wollen dieses bey Seite setzen/ und sein Concert mit anhören. Es war / wie es verlanget worden / mit 4. Sing-Stimmen gesetzet/ und fieng gleich mit einer Fuge an. Ich habe zwar oben erwehnet / daß ich nichts von Noten in diesem Büchlein wolte sehen lassen: Aber ich kan an diesem Orte der Historie keine Gnüge thun / wenn ich nicht das Thema mit dem Texte in Notenweise. Es war dasselbe also eingerichtet:

Con-

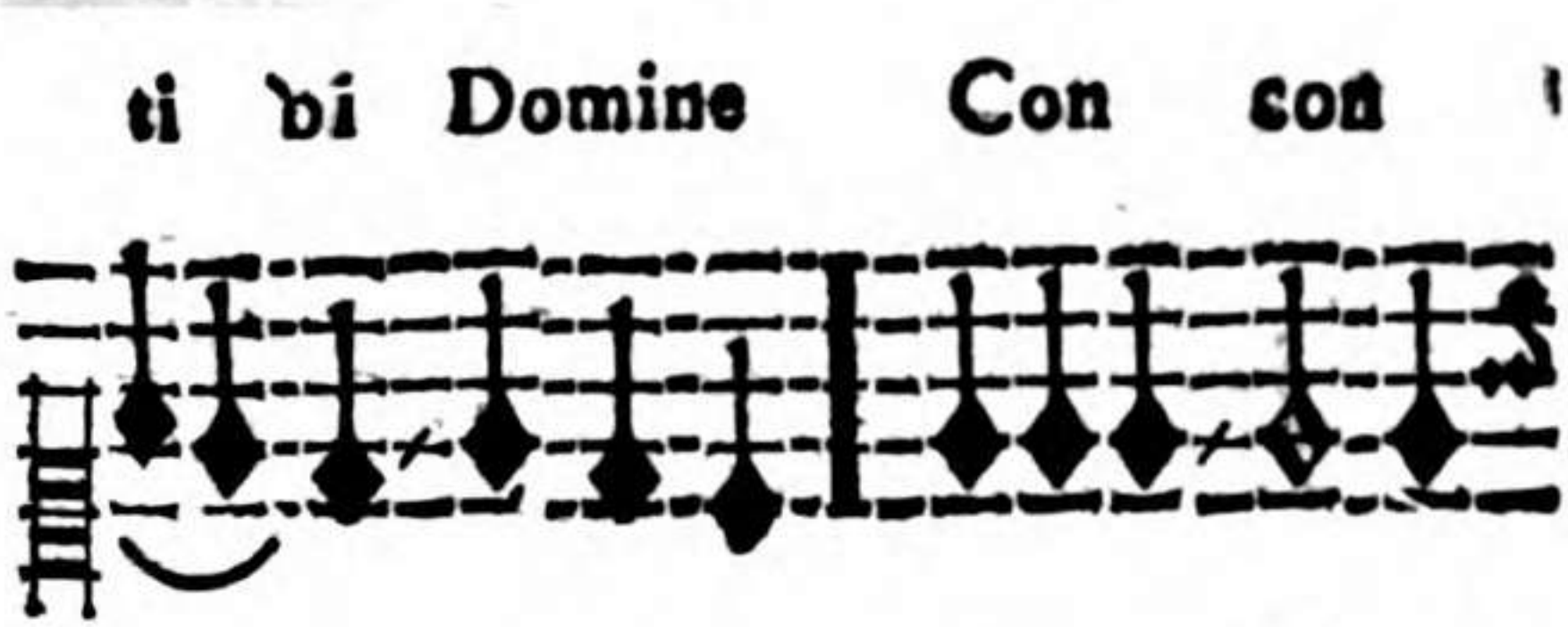


Con con ſitebor ſitebor

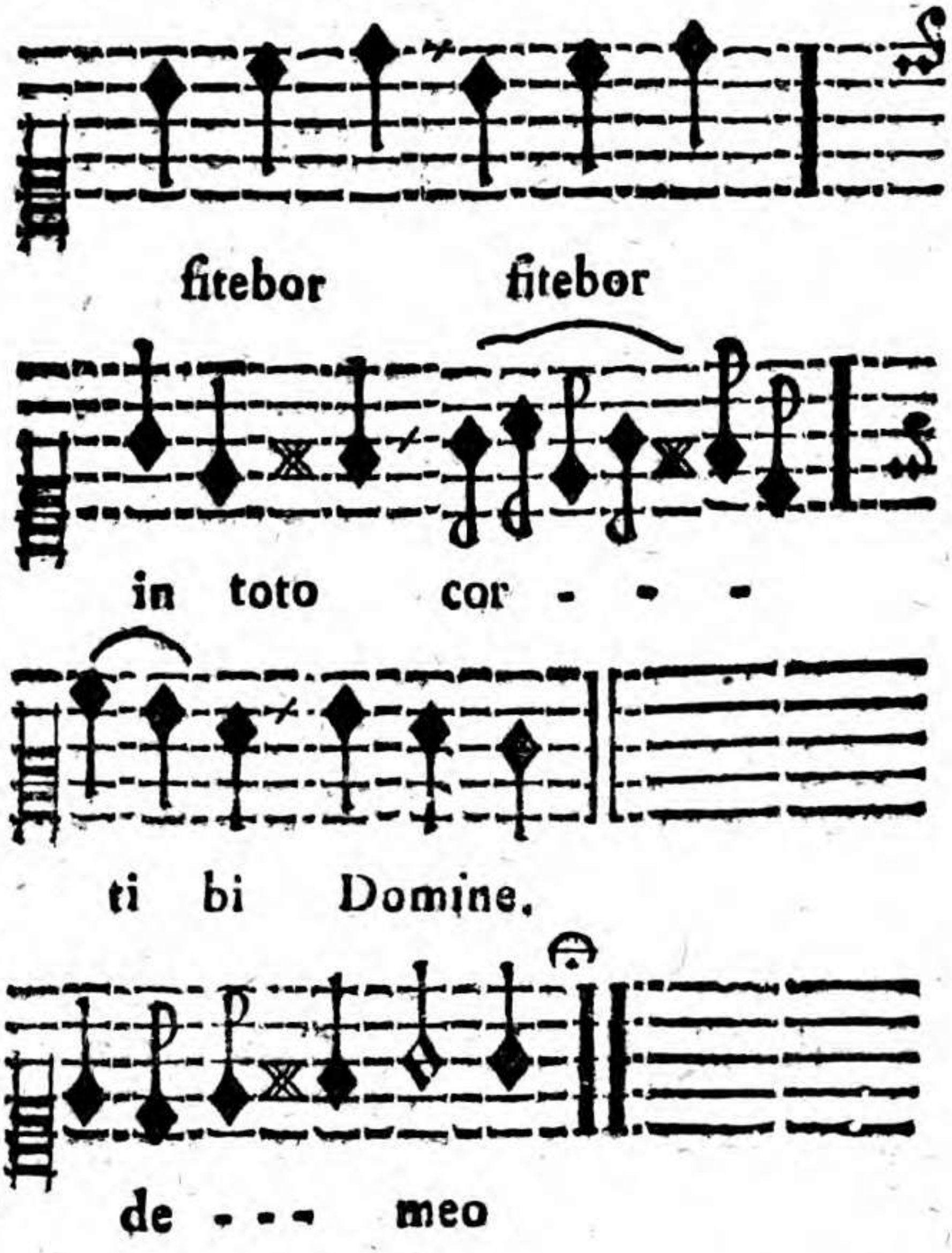


Con con ſitebor ſitebor

ti bi Domine Con con



ti bi Domine in toto Corde,



Es iſt leichte zuerachten / was für ein Gelächter muß entſtanden ſeyn / wenn man ſiehet / wie der Componiſt, ich weiß nicht /

nicht/ ob aus groben Unverſtande / oder aus Unerfahrenheit der Lateiniſchen Sprache / die Silben zu gantzen Wörtern gemachet / und hernach wieder die Quantität der Silben ſo greulich verſtoſſen hat: Und ob gleich in den 3. Sylben fitebor die Noten formaliter einander an Quantität gleich ſind/ und man gar wohl im gantzen Tacte das Wort Confitebor in gleichen Noten ſetzen könte / ungeachtet man insgemein pronunciret: Cõfitẽbŏr; So laufft doch ſolches in den Triꝑel wieder den Accent. Denn weil daſelbſt unter 3. gleichen Noten allezeit die erſte mit dem Anfange des Tactes etwas länger / doch nicht kürtzer kan geſungen werden/ und alſo die andere hingegen virtualiter kurtz wird; So iſt allhier gerade aus einem Jambiſchen fitẽbŏr ein Dactyliſches fitẽbŏr worden. Dergleichen Thorheit hat auch einer ehmahls in der Compoſition des erſten Advents-Evangelii begangen; Da er die Worte: Und reitet auff einem Eſel exprimiren ſollen / ſo hat er gedacht/ er bringe was unvergleich-

liches vor/ wenn er dieselben in einem Tripel also gesaget; Und rëitet und reitet auf einem Esel. Der Narr wäre Werth gewesen/ man hätte ihn auff einem dreybeinigten Esel gesetzet/ und durch die Jungen mit Pritzschen auff allen Gassen der Stadt herumb jagen lassen.

Daß ich aber wiederumb auff das vorige Stücke komme so wäre an sich selbst die Composition, wenn sie nur nicht in Vocal, sondern bloß in Instrumental-Stimmen bestanden hatte/ gar gut und herrlich gewesen/ und war die Fuga sehr weitläuftig/ iedoch nicht alber/ sondern noch dazu in Contrapuncto all'Ottava, wie in Themate zusehen/ ausgeführet. Allein da der Componist die Worte darunter durch und durch so jämmerlich zermartert hatte/ so muß ich gestehen/ daß es wunderseltzam Klang. Weil man die erste Sylbe Con mit der 2. mahl springenden Octava in der gantzen Fuge/ die fast eine viertel Stunde wehrete/ immer sonderlich durchstechen hörete; So fielen unterschiedene Judicia darüber.

Einer

Einer sagte: Kömmt mirs doch bey dieser Music vor/ als wenn ich auff den Post-Wagen säsſe/und bald in eine Stadt kommen solte/ da die Brieffe pflegen abgegeben zu werden/ weil ich continuirlich das Post-Horn klingen höre.

Ein andrer sagte: Ich bilde mir ein/ ich habe mich heute unter des Müllers Cantorey verirret/da die langöhrigten Adjuvanten ihrem Directori zu Ehren einen frölichen Jubel-Gesang anstimmen.

Der Dritte sagte: Meinen Herren ist ohne Zweiffel die Historie von einem Cantore und alten Mütterlein bekandt. Dieses hörte einmahl dem erwehnten Musico in der Kirche gar fleißig zu/ fieng auch an/ darüber bitterlich zu weinen/ und je durchdringender jener sang/ je mehr weinte die gute Mutter. Er sahe solches / und meynte/ seine penetrante Stimme könte diese Thränen heraus bringen: Er machte sich zu dem Weibe/ und fragte sie / warumb sie so arg weinete? Das Weib antwortete: Herr! Warumb soll ich nicht weinen? Ich habe meinen Esel verlohren / so erin-

nerte ich mich meines armen Thieres/ und meines erlittenen Schadens/ drumb konte es auch ohne Thränen ohnmöglich abgehen. Gewißlich wenn dieses alte Weib noch leben/ und die ietzige Music mit anhören solte / sie würde nicht weinen/ sondern lustig seyn: Denn sie könte dencken/ es habe sich ihr verlohrnes Mühl-Pferd ein gefunden/ und noch drey andere frembde Zelter mit sich gebracht.

Gentulejus hatte ihn vormahls immer gar hoch admiriret. Da er aber aus dem Texte der Composition selber handgreifflich sahe/ daß dergleichen Dinge nicht bestehen könten; So fieng er auch an/ dieses Caraffens zu spotten. Er sagte zu dem andern: Meine Herren! Ob gleich dieses tolle Concert ein ohnfehlbares Zeugniß der ärgsten Ignoranz des Componisten ableget/ wir auch sonsten nunmehr sehen können/ daß alle seine vormahlige Erzehlungen viel Meilen weit von dem Wege der Wahrheit abgewichen; So befinde ich doch/ daß er nicht ohne Grund geredet/ wenn er von sich gerühmet/ er habe durch

seine

seine Music öffters viel Veränderungen in den Gemüthern seiner Zuhörer verursachet/ und sey er gar vor einen Zauberer gehalten worden. Denn numehr erfahren wir/ daß es der Ertzt-Hexen-Meisterin in der Circe, nachthun / und mit seinem Concerte, wie jene mit der Ruthe / vernünfftige Menschen in unvernünfftige Bestien verwandeln kan. Jedoch ist zwischen ihm und der Circe noch dieser Unterscheid: Jene stellte bey den Gesellen des Ulyssis ihre Metamorphosin so an / daß sie zwar ihre menschliche Gestalt verlohren/ aber doch/ wie etliche Poeten dichten/ ihre menschliche Stimme und Vernunfft behielten. Hier aber kehret es Caraffa um und machet / daß unsere Herren Musici ihre menschliche Gestalt zwar behalten/ dagegen aber ihre verständigen Menschen-Stimmen gegen die Stimme eines unvernünfftigen Thieres vertauschen müssen. Was ist nun hieben vor die redlichen Herren zu thun? Dort bey der Circe ihrer Zauberey konten die armen Thiere nicht flugs zu ihrer vorigen menschlichen

Gestalt gelangen/ wenn ihnen die Hexenmeisterin nicht selbst ihre Hülffe wiederfahren ließ: Hier aber können die verwandelten Stimmen gar leichte wieder zu ihrer vorigen Geschickligkeit kommen/ wenn sie nur den gantzen Plunder des Concerts wegschmeissen.

Cap. XVI.

Uber dieser aus der Fabel zusammen gerafften und zum Theil ungeräumten Rede des Schul-Fuchßes endigte sich Caraffens sein Concert. Ob man nun zwar sich darüber fast aus dem Athem gelachet/ auch allerhand Possen dabey getrieben und erzehlet hatte; So war doch Caraffa über der Direction seines Stückes so embsig gewesen/ daß er der Zuhörer Gespötte nicht gemercket hatte. Und wenn er auch ihres Gelächters wäre gewahr worden/ würde er doch nimmermehr geglaubet haben/ daß er mit seiner Composition könte gehöhnet werden. Denn er war einmahl in der thörichten Einbildung

ersof-

ersoffen/ es muste alles / was aus seinen Musicalien herkähme/ Göttlich / und der der höchsten Verehrung würdig seyn. Die Compagnie ließ ihn auch bey seiner Narrheit/ und stellte sich / als wäre sie daran sehr contentiret worden. Weil aber doch an der Composition, ausser daß der Text sehr übel appliciret worden / wie gedacht nichts zu tadeln war/ und in der Fuge noch dazu der Contrapunct all'octava sich blicken ließe; So hielte man davor/ es hätte Caraffa mit einem frembden Kalbe gepflüget/ und wohl gar eine gantze Sonate mit 4. Stimmen abgeschrieben / und den Text darunter geleget. Man wäre gerne recht dahinter gekommen / ob er denn gewiß vor sich selbst etwas auffsetzen könte/ daß er nicht alle Noten zu Hause aus seinen Concerten- und Sonaten-Sacke zusammen lesen müste; Drumb sprach man ihn nochmahls umb seine Composition über ein kleines Madrigal an welches Philander gleich denselben Tag einem guten Freunde der ein Musicus und zugleich Philosophiæ Magister war / zu Ehren ins

Stamm-Buch geschrieben hatte. Ich will es immer mit hieher setzen:

Wo Musen und Music zusamen kommen/
Da spürt man allezeit
Die herrlichste Vollkommenheit:
Eins beut dem andern seine Hände;
Eins muntert stets das andre auff.
Es folgt auff dieses Fleisses Lauff/
Bald ein gewündschtes Ende.
Herr Florus wird zum Beyspiel angeführt:
Daß er auff Saiten lieblich spielt/
Und aller Welt die Hertzen stiehlet;
Daß ihn Sophiens Krantz vor vielen andern ziert;
Das hat den Ursprung bloß daher genommen/
Weil Musen und Music bey ihm zusammen kommen.

Wie man siehet/ so hat der Poet durch die Musen die Studia, wie sie ins gemein

der

der Music entgegen gesetzet werden / verstanden / und daher 2. Separata aus Musen und Music gemachet ; ungeachtet unter dem Worte Musen die Music als eine Species unter dem Genere mit begriffen ist.

Doch wir wollen weiter erzehlen. Indem man aber darauff dachte / wie man Caraffen denselben Abend behalten möchte / damit er das Madrigal in einem gewissen Logiamente, welches man ihm dazu anweisen wolte componiren müste; So kahm ein Kerln / mit dem der Wirth des Hauses wohl mochte bekandt seyn / in die Stube hineingegangen. Man fragte ihn / warumb er sich so langsam einstellete / und wo er herkäme? Da sagte er / er hätte gerne eher erscheinen / und noch gerne was von ihrer schönen Music hören wollen / so aber wäre er verhindert worden; Daß er aber ietzo so späte zu sie käme / wäre die Ursache diese. Er hätte auff der Teichmacher-Gasse bey Buffoni seinem Hause ein paar liederliche und zerlumpete Kerl mit Prügeln gesehen / die ihm ziemlich

lich verdächtig wären vorgekommen / und weil er ein gutes Lüſtgen bey ſich gemercket hätte / von dieſen Kerlen wegen ihrer nachdencklichen Gewehre und Kleidung Rechenſchafft zu fodern / ſolches aber ein Werck vor eine Perſon allein geweſen wäre; So hätte er einen ſeiner guten Freunde / einen ſonſt reſoluten Kerln ſuchen / und zu dieſen Schnap-Hähnen führen wollen. Jedoch wäre er hernachmahls anders Sinnes worden / und hätte bey ſich bedacht / daß man ihn vor einen Thoren ſchelten würde / wenn er ſich mit Fleiß nach Ungelegenheit und Schlägen gedrungen hätte. Alſo wäre er ſeiner Wege fortgegangen / und hätte die Kerle in ihrem Anſchlage ungeſtöret laſſen.

Caraffa wurde über dieſer Erzehlung ſehr beſtürtzt / weil er von ſeines Wirthes Hauſe und von ein paar zerlumpeten Kerlen reden höre. Er machte ſich ſchon die Rechnung / es würden diejenigen Kerle ſeyn / welche von der betrogenen Filenen Ordre hätten ſich mit der Zahlung des andern Termins von dem verſprochenen Dutzend

zend Türckischer Bastonaden einzufinden.

Ob nun wohl Torindus aus dem von Caraffen vormahls verschütteten Brieffe schon wissen konte / daß Caraffa sich vor diesen Wamst-klopffern wegen des Frauen-Zimmers zufürchten hatte. So sagte er doch: Mein Herr Caraffa! Aus des Herrn Ballifs, so hieß der nur gekommene Kerl / Erzehlung kan er leichte urtheilen / daß der mißgünstige Theorbetto heute seine dienstbaren Geister wiederumb wird ausgesendet haben / daß sie versuchen sollen / ob sie ihm noch eine Geige abjagen / und darzu aus seiner andern Hand dem Barbier ein Accidens zuweisen können. Drumb wäre mein Rath / er bliebe immer / wo er iezo wäre: Meynet er aber / er könne ausser seinen Hause nicht schlaffen / so wollen wir mit ihm gehen / und bey diesen Kerlen hoffentlich schon so eine Erinnerung thun / daß sie ihn ins künfftige sollen unangerühret lassen.

Caraffa hätte wohl nichts liebers gesehen / als daß seine unhöfflichen Drescher

gleich-

gleichfalls wieder reine wären ausgedroschen worden. Aber weil er besorgte/ es möchte die Compagnie, im Fall sie die Kerle antreffen solte/ etwa gar hinter die rechte Ursache kommen/ warumb ihm ein solches Tractament vorgeleget würde; (Das wuste er noch nicht/ daß man den unrechten Brieff von Filenen hatte zulesen bekommen;) So hielte er sie selber zurücke und sagte: Warumb sollen meine Herren sich meinetwegen Ungelegenheit machen/ und diese Kerle straffen? Ich will schon selber dahin dencken/ daß sie/ so bald als ich werde ein wenig wieder zu rechte seyn/ mit ihrem verdienten Lohne sollen versehen werden. Und also will ich immer allhier mein Nachtlager auffschlagen/ weil der Hauß-Patron, Herr Philander, ohne dem so gütig ist/ und nur in seinem Hause die Nacht über ein Logiament und Bette einräumen wird. Es soll dem Herrn daran nicht fehlen/ sagte Philander, in dieser Stube gegen über wird er eine Kammer und ein Bette zu seinem Diensten finden/ er gebrauche sich

des-

dessen nach Gefallen. Jedoch mache er auch mein Zimmer so glücklich / daß mein ihm überreichtes Madrigal darinne componiret werde: Auff solche Weise würde dasselbe gleichsam von herrlichen musicalischen Inventionibus angestecket/ und ich bildete mir ein / wenn ich zuweiln hinein käme / ich hörte immer was vortreffliches vor meinen Ohren. Caraffa sagte hierauff: Mein Herr spare die höfflichen Worte / gleich wie ich thue / ich nehme ohne Complimenten die gute Bewirthung zu Dancke an/ und will auch die Composition der überreichten Verse/ weil sie nicht lang sind/ garne über mich nehmen. Ich bitte aber dabey/ es wolle mein Herr mich bald zur Ruhe schaffen/weil ich so gewohnet bin/ daß ich auff den Abend weder essen / noch sonsten ohne Schlumern lange dauren kan. Philander ließ ihm gleich durch seinen Jungen in das Zimmer leuchten/ wo er schlaffen solte.

Cap.

Caput XVII.

EHe sich aber Caraffa niederlegte / begehrte er Dinte / Feder / Pappier und ein Rostral / damit er des Morgens drauff fein frühe sich über die Composition hermachen könte. Er gab auch vor / er hätte den Gebrauch / daß ihm die gantze Nacht eine Lampe brennen muste: Drum wurde alles angeschaffet / was er verlangete. Der Junge muste ihm auch ein Feuer-Zeug holen; Damit er / wenn ihm die Lampe (gab er vor) auslöschen möchte / gleich wieder Feuer haben könte. Er gieng zu Bette / ließ aber die Lampe nicht brennen / sondern leschte sie aus. Das geschahe darumb / daß sich das Oel nicht verzehren und es ihm an keinen Lichte mangeln solte / wenn er bey Zeiten auffstehen und die Composition des Madrigals vor die Hand nehmen würde.

Ob nun zwar Caraffa sonst ein gutes Naturel zum Schlaffen hatte / und sich auch öffters zur Winter-Zeit von der Sonne auffwecken ließ: So kroche er doch

doch vor diesesmahl eher aus den Federn/ als der Nachtwächter den Morgen ausgeruffen hatte: Die Ehrbegierde und das darunter gemengte eigne Mißtrauen zu seiner Kunst machten ihn so munter. Er mochte dencken: Ich muß auffstehen/und bey Zeiten mit der Composition anfangen; Denn wenn ich das nicht thue / und 8. biß 10. Stunden darauff spendire, so dürffte ich nichts zu Wege bringen / und könte ich leichte umb alle Reputation kommen / absonderlich / wenn ein ander mir gar zum Schimpffe dieses Madrigal etwa in einer guten halben Stunde mit allen Stimmen auff dem Cartel hinschreiben solte. Er schlug das Licht an / zohe sich Linien/ und machte alles zu rechte.

Philander hatte sich dieselbe Nacht in eine Schlaff=Kammer / so neben diesem Zimmer war/ geleget/ und stund sein Bette gleich an der Wand/ welche diese Kammer und Caraffens Stube unterscheidete. Gleich wie nun Philander sonsten gewohnet war/ sehr frühe auffzustehen/und seine Studia und andere Arbeit abzuwarten;

Also

Also konte er vor dieses mahl/ umb so viel weniger schlaffen/ da erhörete / daß es in dem Neben-Zimmer so lebendig war Er wolte erstlich aus dem Bette steigen/und zu Caraffen hinüber gehen: Doch als er sich besanne/daß Caraffa was componiren solte/ und es daher zu vermuthen war/daß ihn diese Arbeit alleine so frühe aus dem Bette müste gejaget haben; So wolte er ihn nicht stören / und ungeachtet er ihm gerne zugesehen hätte / blieb er doch im Bette zurücke. Er wendete sich mit dem Gesichte nach der Bretwand zu/ und da zeigte ihm das durchscheinende Licht von Caraffens Lampe/ gerade bey dem Haupt-Kissen eine ziemlich weite Spalte / daß er dadurch alles sehen konte/was in der Stube vorgieng. Ich glaube nicht / daß iemahls einem Zuschauer in einer lustigsten Comœdie der beste Sitz so gefallen kan/ als unserm Herrn Philander sein Ort gefiel/ da er diesem Spiele liegend zusahe: Denn er konte so vortrefflich dabey faullentzen/ und doch alles Haarklein erkennen/ was Caraffa vor nahm.

Die

Die Compoſition iſt ſonſten eine Arbeit der Geiſter/ dabey auſſer der Hand/ die da ſchreibet / die Fantaſie/ das Gedächtnüß und Judicium alleine geſchäfftig ſind: Wie aber Caraffa ſein Lied dichten wolte/ hatten alle Gliedmaſſen des Leibes mit zu thun: Bald pfiffe er mit dem Maul/ bald drommelte er mit den Händen; Bald fingerte er auff dem Tiſche; Bald liedelte er etwas mit der Zunge her; Daß auch die Menſur nicht auſſen bleiben möchte / ſo muſte bald ſein Kopff/ bald auch ſein Fuß den Tact halten. Es kan kein Mann/der das ſchwerſte Handwerck treibet/ in dem er am fleißigſten arbeitet/ ſich ſo ſehr bemühen/ als hier Caraffa that. Er hatte ſich bald anderthalbe Stunde ſo zerbremſet/ daß ihm der Schweiß immer zum Geſichte und Rücken unſtreitig herunter laufen muſte: Und gleichwohl konte man noch nicht ſehen / daß ſich eine Melodie aus ſeinem Kopffe wolte heraus ſchütteln laſſen. Er dachte endlich/ wenn er nun die Feder in die Hand nähme/ und ſelbe in die Dinte tuncke/ da würde alsdenn ſchon

was

was heraus fliessen: Drumb griffe er begierig zu. Aber es wolte sich einen Weg wie den andern keine Invention blicken lassen. Er fieng zwar an zu schreiben: Es war aber kaum ein Tact fertig / so striche er ihn wieder aus. Er wuste nicht / woran es ihm fehlete; Er meynte / die Feder wäre schuld daran / drumb besserte er dieselbe immer. Ja er zerstampete ihrer viel auff dem Tische. Aber was diese schrieben das hatte eben das Glück / daß es mit lauter Creutzen und Netzen überzogen würde. Wenn nun ein Bogen Pappiee also verschmieret war / zerrisse er ihn / und nahm einen neuen. Er hatte schon 5. gantze Stunden zugebracht / vor 6. Pfen. Oel verbrennet / vor einem Dreyer Pappier verderbet / vor 4. Pfen. Federn zerstossen / vor einen Zweyer Dinte verkleckt / und gleichwohl nicht vor einen Heller componiret. Er dachte / er müste seinem musicalischen poëtischen Geist auff eine andere Weise auffwecken / er machte sich auff die Beine und lieff die Stube mit solchen Ungestümm auff und nieder / als wenn er

tolle

tolle wäre/ und Thür und Mauren auffrennen wolte. Das trieb er eine gute viertel Stunde/ doch wolte sich noch nichts erhaschen lassen. Endlich kam er auff der Spieler ihre abergläubische Gewohnheit/ welche / wenn sie unglücklich sind / und nichts gewinnen können/ von ihrem vorigen Orthe wegrücken / und einen neuen Sitz suchen. Er verließ Tisch und Bäncke/ satzte sich unten in der Stube/ auf den Thielen nieder / und fieng an zu schreiben. Er hatte alle seine Lebens-Geister zu dieser Arbeit angestrenget / drumb / merckte er auch nicht/ daß ungeachtet es bald Mittag war/ die Lampe noch immer brennete: Ja er wurde es nicht einmahl gewahr/ daß Philander endlich gar zu ihm in die Stube hinein trat/ ihm einen Bonus Dies bothe/ und fragte/ wie er die vergangene Nacht geschlaffen/ u. was ihm geträumet hatte? So sehr hatte sich Caraffens Geist im Nachsinnen verstiegen: Als ihn aber Philander bey dem Ermel zopffete / und fragte/ wie es mit dem Madrigale stünde; So kahm er endlich wieder zu sich selbst/

fieng aber an sich zu beschweren/ daß man ihn in seiner speculation bald verstöret hätte: Es wäre ihm zwar die herrliche Invention eingefallen/ aber bey Herr Philanders Ankunft gleich wieder verschwunden. Philander wolte ihm nicht Gelegenheit geben/ daß er sich über ihn beklagen solte; Als hätte er ihn gehindert: Drumb gieng er wieder von ihm weg. Hierauff fielen Caraffen die Melodien vierer Lieder ein: Das Erste war: Guten Abend Karten-Mann. Das Andere: Damon gieng in tieffen Sinnen. Das Dritte: Eine schöne Dame wohnt in den Land. Das Vierte: Sie schläffet schon. Qvählte ihm nun vormahls der der Mangel/ so plagte ihn ietzo der Uberfluß/ weil er nicht wuste/ welche Melodie aus diesen vier schönen Arien sich am besten zu dem Madrigale schicken/ und am wenigsten bekandt seyn könte. Er vermeynte dieser Difficultät durchs Loß abzuhelffen/ und durch die Würffel zu erforschen (die er nach Art aller Landstreicher immer bey sich trug) welches Lied er dem

dem andern vorziehen solte. Doch änderte er diese Resolution bald wieder/ und entschloß sich aus allen diesen 4. Melodien die Quint-Essence zunehmen/ und daraus die wunderschöne Modulation des Madrigals zu verfertigen. Auff solche Art verhofft er er/würde der Zuhörer was sonderliches und unbekandtes in dieser Composition antreffen. Die erste Zeile gieng nach der Weise: Sie schläffet schon; Die andere nach dem Liede: Guten Abend Garten-Mann/und so fort. So viel verstund er zwar/ daß er das Final recht nach dem Anfange einrichtete/ und sich sonsten in den ordentlichen Cadentien und limitibus des Toni ziemlich zu halten wuste. Es wäre auch noch wohl eine Melodie daraus zu machen gewesen/ wenn er nur das Artificium verstanden hätte/ wie man auch aus den allerbesten Gesange öffters die herrlichste Invention heraus bringen könne: Zumahl/wenn einer die Artem combinatoriam auf die Music zu appliciren weiß: Wovon ich vielleicht/ so GOtt will/ anders wo zu reden

Gelegenheit nehmen werde: Aber weil Caraffa die Geschickligkeit nicht hatte aus einem jedweden Höltzgen ein künstliches und liebliches Bilgen zu schnitzen; So konte diese seine Composition mit dem Texte nicht anders als ungeräumt heraus kommen/ wie solches auch fast ein ieder Junge müste gemercket haben/ der nur angefangen/ aus Hammerschmieds Motetten zu singen.

Cap. XVIII.

NUn war die Arbeit endlich fertig/ und es Zeit/ daß er sie Philandern wiese. Dieser sahe gleich/ was es für eine Mißgeburt wäre/ ob er schon sonsten in der Music nicht so expedit war/ und sich mehr auf die Studia geleget hatte. Er lobte es über die Massen/ und sagte/ es würde iedermann sonderliche Ergötzligkeit daran haben. Nun war es auch nicht unrecht geredet/ wenn durch das Wort: Ergötzligkeit/ das ungemeine Gelächter solte verstanden werden/ welches die Composition

sition unter den Verständigen verursachen muste.

Damit aber Caraffa diese Frucht/welche ihm zugebohren gar sauer ankommen war/ nicht wegwerffen/und etwa zu Hause an statt dessen ein ander junges unterlegen möchte/ so aus seinem Musicalischen Concerten Coffre das Leben her hatte; So muste er die herrliche Geburth unter Philanders Händen zurücke lassen.

Caraffa war kaum aus Philanders Hause gegangen / als dieser das admirable Stücke unter denen in der Composition verständigen Musicis herumb schickte. Gewißlich wer es sahe/ der muste drüber lachen/ und wenn er auch der sauertöppische Cato, oder der immerweinende Heraclitus selbst gewesen wäre ;Absonderlich wenn man darauff Achtung gab/wie er den unschuldigen Text bey Halß und Kopffe unter die Noten geschleppet hatte.

Gentulejus bekam solches auch zu sehen: Denn weil Philander ohngefehr vor desselben Hause/ als er gleich an der Thüre stand/ vorüber gehen muste/ und er solche

schöne Invention bey sich hatte / so zeigte er ihm solche / und fragte ihn umb sein Judicium: Nun war es zwar keine gesetzte Tenor Viola, worauff sich sonsten Centulejus bey der Music bloß verstand / und wenn es nicht recht klingen wolte / gar sachte zu streichen wuste; Jedoch wiese ihm sein natürlicher Verstand aus denen durch die Noten übel exprimirten Wörtern / daß dergleichen Composition nicht bestehen konte. Ich weiß nicht / sagte er / was ich aus Herren Caraffen machen soll / den ich so offte verändert sehe? Wolte ich ihn gleich mit dem Indianischen Thiere Chamæleon vergleichen / welches / wie mich Plinius berichtet / alle Farben / die ihm vors Gesichte kommen / annimmt; So sagte ich doch nicht / was ich sagen solte. Gienge ich auch gleich des Ovidii und Apuleji libros Metamorphosium durch und durch; So würde ich doch keine solche Verwandlung antreffen / welche Caraffens seiner Veränderung gleich käme. Zuerst war er ein Italiäner; Bald darauff wurde er ein gebohrner Teutscher: Jetzo

ist

ist er gar ein Polacke worden. Denn in dem er der Pronunciation solche Gewalt thut/ die kurtzen Sylben mit der Langen/ und die Langen mit der kurtzen Elle abmisset/ was führet er anders an seiner Stirne gleichsam geschrieben/ als dieser Nation ihrer Leuthe Symbolum; Nos Poloni non curamus qvantitatem Syllobarum? Wo es anders wahr ist/ daß/ wie uns vor Zeiten in der Schule ist vorgeschwatzet worden/ und wie den Knaben noch vorschwatzen/ diese Völcker keine Sclaven der Prosodie und des Accents seyn wollen.

Der Schul-Fuchs perorirte noch eine lange Zeit/ ungeachtet Philander schon längst von ihm weggegangen war. Denn jener hatte diesen Gebrauch/ wenn er einmahl zu reden anfieng/ zumahl wenn er darauff studieret hatte/ so konte er nicht auffhören/ biß er alle seine Propositiones nach Art der Chrien ausgeführet/ und mit Exemplis, similibus, und Comparatis illustriret hatte. Nun brachte er auch zuweilen solche Dinge vor/ die einer öffent-

lichen Oration ſchon eine gute Spicke und Zierligkeit gegeben hätten: Denn er haſſet auch billich diejenigen Orationes, in welchen man faſt Meilen weit gehen muß/ ehe man etwas von Realien antrifft. Jedoch/ gleich wie in ſolchen Reden der Stylus gemeiniglich etwas prächtig geführet wird/ und ein Orator billig auszupfeiffen wäre / welcher / in dem er zum Exempel bey Begräbniß-Solennitäten einer Gelehrten Verſammlung vor die Ehre ihrer Leichen-Begleitung in ſolchen Redens-Arten dancken wolte/ in welchen etwa unſere Ammen denen Kindern die Mährlein erzehlen/ oder auch wie unſer Geſinde/ ja auch wohl unſere tägliche Freunde und Bekandten mit uns zu converſiren pflegen: Alſo iſt es hingegen eine rechte Petanderie, wenn man in familiaren Geſprächen / mit ſo einem hohen Stylo auffgezogen kömmt/ daß er in keinem Panegyrico prächtiger kan verlanget werden. Jedoch iſt auch der familiare Stylus unter honneten und politen Leuten alſo beſchaffen/ daß es nicht klinget / als wenn man un-

unter die Zunfft der Holtzhacker / Aufflä-der und Backenbirn-Krähmer gerathen wäre / und sie discuriren hörete. Denn wo geschickte und manierliche Leute mit einander reden / so werden auch öffters mit den geringsten Wörtern und Phrasibus solche herrliche Realia, Exempla, Similia und dergleichen vorgebracht / welche die Rede über alle Massen recommendiren können.

Ich gerathe zwar hier etwas zu weit / in dem ich des übel applicirten Styli im Reden gedencke. Allein es ist nicht ohne Ursache geschehen: Es ereignen sich auch in der Music dergleichen Fehler / wenn die Componisten / zum Exempel in Operen eines Bauren Partie mit eben so einem pathetischen Stylo ausfertigen / als sie etwa bey der Person eines Königes thun solten / dem sie hingegen mit liederlichen Bock-Pfeifferischen Melodien aufführen: Zugeschweigen / wenn / wie die Italiäner öfters thun / ein Castrate mit seiner weibischen Stimme / einen Käyser / Krieges-Helden / oder dergleichen præsentiren

muß/dazu ſich doch eher ein gravitätiſcher Baſſiſt oder männlicher Tenoriſt ſchicken ſolte. Ich will ietzo nicht vom Kirchen-Stylo reden/ welcher bißweilen eben ſo bunt und Krauß auſſehen muß/ als der Stylus in Operen: Denn hievon würde ſo viel zu ſchreiben ſeyn/ daß ein Büchlein in Duodez, wie dieſes iſt/bey ſolcher Materie, dazu Noten gehören/ nicht zulangen würden. Drumb laſſe ich dieſes alles bey Seite geſetzet ſeyn/ und komme wieder zu unſern Caraffa. Wie aber derſelbe den Text exprimire, davon haben wir ſchon die Fußtapffen in ſeinem Confitebor und Madrigale geſehen.

Caput XIX.

NAch etlichen Tagen wurde in der Stadt bey einen Steuer-Einnehmer ein Schmäußgen angeſtellet/und Caraffa nebenſt den meiſten Membris aus dem Collegio Muſico, ingleichen dem loſen Torinden dazu geladen. Die Muſici hatten dem Steuer-Einnehmer von dieſem mu-

musicalischen Quacksalber viel erzehlet/ wie er von seiner Kunst so greuliche Rodemontaden zu machen pflegte/ ungeachtet er mit seinem Spielen/ Singen und Componiren von allen Kindern müste verlachet werden. Wie der zum Schmause angesetzte Tag kam/ und die Gäste sich bey dem Steuer-Einnehmer einfanden/ blieb auch Caraffa nicht aussen. Und wenn er nicht erschienen wäre/ so hätte es am besten gefehlet; Denn er solte der Compagnie die gröste Lust machen. Anfangs gieng alles sehr modest und erbar zu: Man gab ihm die oberste Stelle/ und ehrte ihn auff alle ersinnliche Weise. Es wurden unterschiedene Discurse von allerhand Dingen/ so etwa in gemeinen Leben vorgehen/ angefangen/ und da trug er sein Contingent gar wohl mit bey; Es fehlte ihm an keinen Mundwercke/ und wuste er alles so gut vorzubringen/ daß man von einem Ungelehrten/ wie er war/ nicht mehr verlangen konte. War es eine Materie, die er nicht verstund/ und von seiner Profession abweiche/ so schwie-

ge er ſtille/ und ließ die andern reden. Biß hieher muſte man ihn laſſen paſſiren. Aber wenn von der Muſic diſcurriret wurde/ als in welcher Kunſt er den Titul eines Meiſters affectirete; Da meynte er/ es wäre ihm die gröſte Schande/ wenn ſein Maul ſolte eine Feyer-Stunde halten. Das machte auch/ daß er mit ſeiner Ignorantz öffters verrathen wurde. Sorbinus ein Violiſt und Componiſt, der unter der Compagnie war/ trug eine Concert bey ſich/ welches der bekandte Roſen-Müller in Venedig gemacht hatte. Weil man nun gleich von vielen Künſtlern in Italien und endlich auch von dem Roſenmüller zureden anfieng/ dabey denn Caraffa elber erzehlete/ daß dieſer Capellmeiſter/ ungeachtet er ein Teutſcher geweſen/ dennoch in Italien vor vielen andern Meiſtern floriret habe; ſo zog Sorbinus das Stücke mit der Partitur herfür/ und lobte es ſonderlich. Es war der Pſalm: In Te Domine ſperavi. Es iſt gar ein feiner ſtylus darinne/ ſagte Grempelius der Organiſt/ er hat auch hinten das Concert mit

einer

einer artigen Fuge beschlossen / und wird sich ohne Zweiffel dieses Subjectum wohl hören lassen. Doch ist dieses noch nicht das beste Concert. Denn wer die rechten Meister-Stücke von der Composition sehen will / der suche sie nicht in dergleichen galanten Concerten, welche meistentheils nur in Contrapanto simplice bestehen / wie eben dieses Rosenmüllersche Stücke mit seiner Fuga ist; oder wenn sie ja zuweilen von dem Doppio etwas blicken lassen (wie denn gedachter Rosenmüller in vielen Stücken auch gewiesen / daß er mit dem Contrapunto doppio und zwar gemeiniglich mit dem all'ottavo ziemlich sey bekandt gewesen /) solches gleichsam nur im Schertze thun; Sondern er suche sie in der Motetre, absonderlich in denen / welche etwa in der Päbstlichen Capelle pflegen musiciret zu werden: Denn da sind die Meister mit den doppelten Contrapuncten so wohl alla decima, und Duodecima, als Ottava, wacker herumb gesprungen. Hiemit brachte er aus der Tasche eine patitur von einer Missa, welche ein

chen

berühmter Capellmeister in Rom in solchen stylo und zwar alla bréve gesetzt hatte.

Caraffa ließ sich dieselbe weisen/und da er nichts als lange Noten/und daß die geschwindesten nur Futen waren/ sahe; So fieng er zu Grempelio an: Meinet der Herr nicht/ daß diese Missa in Contrapunto simplice gesetzt sey? Nein/ antwortete dieser/ er sehe nur/ wie bald 2. bald 3. Themata so anmuthig ineinander geschrencket sind/ daß sich keine Liebgen auff der Welt so artig zusammen schicken könen/ als diese gedoppelten Fugen. Ey Monsieur Grempel/ sprach Caraffa, kan auch wohl was simplers seyn/ als diese Missa? Er sieht ja nur lauter halbe und gantze Schläge darinne. Wenn ich in einer Capelle Bestallung hätte/ und der Capell-Meister kähme mir mit solchen altfränckischen Dingen auffgezogen/ und legte mir davon eine Stimme vor; So wolte ich ihn fragen/ ob er mich vor einen Schul-Knaben ansähe/ der das Ut, re, mi, fa, noch an gantzen Schlägen von der Tafel weg lernen

nen

nen müste? Gewißlich ich nähme es vor die gröbsten Injurien auff: Nein/ ich lobe die Stücken/ darinne die 2. geschwäntzten Noten unsern Kehlen und Fingern etwas zu thun geben.

Hier liesse nun Caraffa die Midas-Ohren deutlich hervor gucken/ und gab er allen zu verstehen/ daß er von der Distinction frà il Contra punto semplice e doppio oder von der Verkehrung der Thematum, da die oberste Stimme zur Unterssten/ und diese zur Obersten werden kan/ sein Tage nichts mochte gehöret haben Er dachte/ der Contrapunto simplice liesse sich nur zum Exempel, in einem einfältigen und schlechten Chorale, der Doppio aber in einem bunten und mit vielen Passaggien ausgeputzten Concerte sehen.

Capiit XX.

DJe Compagnie kützelte sich sehr darüber/ daß Caraffa sich mit seinem Unverstande so bloß gegeben hatte. Solches sahe Gentulejus (welchen der Wirth

der

der muticalischen Compagnie zu Liebe/ weil sie ihn wegen seiner hohen Redens-Arten gerne umb sich litten/ gleichfalls zu sich hatte bitten müssen.) Dahero sagte er zu Grempelio, als inzwischen Caraffa seine Ohren anderswo hatte / und ihn also nicht hören konte; Ich sehe wohl / daß die Dinge/ von welchen sie ietzo reden/ (denn in specie konte er es nicht nennen / weil er/ wie gesagt/ bey der Music sich auff nichts weiter als auff der Tenor Braccio lustig machen konte) bey Caraffen den Horizont seiner Wissenschafft übersteigen / und daß sie ihm so unbekandt sind/ als etlichen alten Kirchen-Lehrern die Antipodes waren/ und wie ich an ihm vorhin merckte/ so hält er diejenigen / so in diesem Musicalischen Stücke nicht seiner Meynung sind / eben vor so ungeschickt/ als etwa vor diesen Lactantius dieselben hielte/ welche gar recht statuirten/ die Erd-Kugel sey rund / und trage daher Leute so uns die Füsse zukehren. Die Herren müssen diesem Kerl weisen/ daß sie bey der Music nicht eben die Bälge haben dürffen. Wenn ich an

ihrer

ihrer Stelle wäre/ er solte mir mit seiner Wissenschafft durch alle decem Prædicamenta und durch die qvinqve prædicabilia zu gleich durchgehechelt werden.

Mit diesem Consilio endigte Gentulejus seine Rede. Nun war solches zwar eben nicht nöthig/ in dem die Musici sich sonsten schon vorgesetzet hatten/ ihn ebicht herumb zunehmen. Damit sie aber rechte Gelegenheit dazu haben möchten; So solte er ihnen sein componirtes Madrigal vorsingen/ und sich selb darzu accompagniren. Man forderte das Stück von Philandern, aber es war nicht mehr vorhanden: Denn weil es die Musici schon gesehen/ und zur Gnüge belachet hatten/ so mochte es Philander bereits mit unter denjenigen Scripturen verleget haben/ welche so wohl privat- als Standes-Personen in ihren geheimsten Gemächern zu colligiren und mit einerley Wachße und Signete zu besiegeln pflegen.

Drumb muste man was anders hervor nehmen. Dieweil er aber besorgte/ man würde ihm was vorlegen/ darinne er etwa möchte sitzen bleiben; So langte er

eslbst

ſelbſt ein Stücke von ſeinem mitgenommenen Muſicalien her. Es war eines von den Lamentationibus Jeremiæ, wie nehmlich ſolche im Pabſtthum in der Char-Woche geſungen und muſiciret werden. Ob ſich nun gleich ſolches ſo wenig hieher ſchickte / als etwa hingegen bey uns die Spielleute ins Trauer-Hauß; So fieng er es doch an zu ſingen. Nun mochte er an einem und andern Orte gehöret haben / daß die Buchſtaben / welche etwa den Abſatz oder einen gewiſſen Verſicul andeuten ſollen / immer mit geſungen worden / wie denn dergleichen auch in manchen Lutheriſchen Kirchen / als in Zittau / geſchiehet. Weil aber nun dieſer Titul oder Character an ſeinem Concert gemangelt hatte / ſo war er durch Caraffens eigner Kunſt erſetzet / und das Beth oder Gimel darzu gemachet worden. Es kan gewißlich jenes thörichten Muſicanten ſeine lächerliche Supplication, darinne er umb einen Cantor-Dienſt angehalten / und die er mit ſamt den auswendigen Titul abgeſungen hat / kaum ſo ungeräumt heraus-

ge-

gekommen seyn/ als dieses Stücke/ wie es von Caraffen muſiciret wurde. Er wolte es recht beweglich machen / und unter dem an ſtatt der Inſtrumenten bißweilen im Diſcante ſtarck gezogenen Pfeiff-Wercke des Poſitives ſeine Stimme in einem Lamento ſonderlich durchſtechen laſſen: Aber dabey war es ihm ſo anmuthig zuzuhören/ als einem Hunde/und der unter den Jäger-Hörnern oder Zincken gröſslich zu heulen pfleget.

Cap. XXI.

DJe das Concert aus war; So fragte man ihn / wer es auffgeſetzet hätte? Und da gab er gleich zur Antwort: Derjenige/ mit dem die Herrn ietzo perſöhnlich reden. Aber er hatte eben ſo viel bey der Sache gethan/als etliche Dorff-Schulmeiſter/ welche unter alle ihre muſicaliſchen geſchriebenen Sachen / ihre Nahmen unterzeichnen/darum weil ſie ſolche abgeſchrieben haben. Deñ das Stücke war an ſich ſelbſt viel zu gut dazu/ daß es auff einem ſo unfruchtbaren und ungedingten Acker/ wie ſein Geiſt war/

kon-

konte gewachßen seyn. Aber das war nichts neues/ daß er an diesem Concert, ich will nicht sagen / ein gelehrtes plagium, wie es der usus loquendi nennet/da etwa nur ein und andere Plätze ausgeschrieben worden / sondern pure ein falsum begieng/ und dasselbe vor seine Arbeit ausgab/daran er doch keine Note mit guten Gewissen von seiner eignen Invention nennen konte. Er that solches in allen Dingen. Wenn die Compagnie zu ihm sagte/ es wäre kein Zweiffel / er müste sich/weil er in Italien gewesen/oder gar ein Italiäner wäre / den schönsten Vorrath an herrlichen Concerten, Sonaten/ Cantaten, Operen und dergleichen angeschaffet haben. So war dieses seine Antwort: Ich muß zwar gestehen/ daß in Italien keiner von den berühmtesten Meistern etwas neues hören ließ, welches er mir nicht hernachmahls angebothen hätte.

Man weiß / wie die Künstler geartet sind; Haben sie was herrliches erfunden/ so ergötzen sie sich erst recht daran / wenn

es

es von den verſtändigſten Leuten geſehen/ und ihrem Bedüncken nach admiriret wird. Alſo können ſich die Herren leichte einbilden/ daß wenn ich nach dergleichen Muſicaliſchen Reichthumb wäre begierig geweſen/ ich die gröſten Schätze davon würde haben zuſammen bringen können. Allein ſo muß ich in dieſem Stücke mein Armuth bekennen. Wie wohl ich ſolches nicht bedauren darff: Denn ich habe mir einen andern Schatz von Muſicalien geſammlet/ welchen ich bey meinem Leben nicht wie jene Scarteqven ſo leichte verliehren kan/ und von welchen ich auch aus Italien biß hieher in Teutſchland nicht den geringſten Heller an Fracht oder Poſtgeld zahlen dürffen. Wenn ich ein ſchönes Stück haben wil/ darff ich nur in den Concerten-Schranck meines Kopffers gehen/ das iſt/ ich darff mir nur ſelber etwas ſetzen/ ſo weiß ich daß es was neues iſt/ und ein anderer nicht haben kan. Auff ſolche Art ſagte Torindus hat der Herr freylich ein Vortheil vor andern/ welche bey ihrer Muſicaliſchen Profeſ-

sion die ärmsten Bettelhunde/ und die elendesten Bärenhäuter wären / wenn sie nicht bißweilen von andern ein Stücke bekähmen/ damit sie sich könten hören lassen. Aber wie ist mein Herr/ fuhr Torindus fort/ zu solcher Glückseeligkeit und Perfection gelanget / daß er gleich aus seinem Kopffe so schöne Concerten und Sonaten herfür langen kan? Das ist eine wunderliche Frage / versetzte Caraffa, wie ist der Herr zu seiner vollkommenen Wissenschafft in der Chirurgie gekommen? (er bildete sich steiff und feste ein/ Torindus wäre ein Barbier/ weil er ihm oben mit Gewalt die Hand hatte verbinden wollen:) Durch Fleiß und Erfahrenheit / antwortete Torindus. Das ist auch meine Antwort/ sagte Caraffa. So wird der Herr/ fragte Torindus weiter/ fleißig haben in die Bücher gucken müssen? Freylich sagte Caraffa: Die Bücher sind eben dasjenige/ dem ich meine gröste Wissenschafft in der Music zu dancken habe. Die Compagnie fieng an ihn höchlich zu bitten/ er möchte ihnen doch etliche

Auto-

Autores ſo wohl von den Neuen als Alten nennen/ worinnen er geſtudiret hätte. Da gedachte er/ daß ihm der Zarlino am meiſten bekandt wäre/ (denn er mochte in Italien von dieſem Buche gehöret haben.) Er hätte wohl viel andere geleſen/ aber weil er immer nicht ſo wohl auff die auswendigen Schalen/ als vielmehr auff den innerlichen Kern zuſehen pflegte; So wäre er auch nicht ſo ſehr bekümmert geweſen/ wie die Autores geheiſſen/ und wie ſie ihre Bücher tituliret hätten; Ihm wäre ſchon Genüge geſchehen/ wenn er nur die gelehrte Sachen hätte daraus lernen können.

Torindus ſahe/ daß ſich der Haſe noch nicht auff denſelben Weg finden wolte/ darauff man ihn recht zu hetzen gedachte. Er hatte ihm vor etlichen Tagen durch einen frembden Jungen einen erdichteten Brieff einhändigen laſſen/ darinne ein berühmter Capell-Meiſter Caraffen umb die Ehre ſeiner Correſpondence anſprach/ und zu Bezeugung der Begierde mit ihm bekandt zu werden/ ihm gleich ei-

nen

nen Catalogum so wohl über seine musicalische Bibliothec, welche in lauter raren Büchern bestunde/als auch über seine andere geschriebene ungemeine Musicalien überschickte/ mit dem Versprechen/daß so bald er nur in ein paar Zeilen von seiner angenehmen Hand sehen würde / daß er an diesen seinen Offertes kein Mißfallen trüge/ er ihm gleich ein groß Pacqvet von den allerbesten Dingen zu erst übersenden wolte. Dahero meynte Torindus, es würde Caraffa sich bey solchem Discurs der angebothenen Correspondence erinnern/und dabey nach seiner Gewohnheit auch eine Prahlerey anfangen. Aber weil der thumme Kerl sich noch nicht drauf besinnen wolte / so stellte man Gentulejum an/der schon von diesen Dingen wuste/ und gleichfalls sich zu Hause darauff gefast gemachet hatte/ daß er etliche musicalische Autores aus der Antiqvität herrechnen muste. Mein Herr ! redte dieser Caraffen an/ Ihm/ als einen excellenten und curiosen Musico werden ohne Zweiffel diejenigen Bücher bekandt

seyn/

seyn/ welche noch vor wenig Jahren aus einer alten Fürstlichen Bibliothec sind verauctioniret worden/ und davon man damahls in Zeitungen lesen konte. So viel als ich mich erinnere/ so waren es folgende:

Pythagoræ Musica per malleorum ferentium inæqualia pondera, & per chordarum inæqualitatem, l. inæqualem extensionem ac per Calamorum inæqualem Longitudinem.

Aristoxenis Musica.

Qvidonis Aretini Opera Musica omnia.

Epicuri Athenienſis Aristobolus, sivè de Musica.

Democriti Abderitis Tractatus de Concentu & Harmoniâ.

Anthisthenis Athenienſis Commentarius Musices.

Heraclidis Pontiçi libri duo de Musica.

Dionysii Halicarnassei Rhytmicorum Commentarii libr. 24.

Ejusdem Historiæ Musicæ libri 36. Ubi

omnium Tibicinum, fidicinum, & Poetarum fit mentio.

Ejusdem Muſicæ Diſciplinæ ſive Disputationum libri 22.

Cap. XXI.

CAraffen kahmen dieſe Bücher wie Böhmiſche Dörffer vor/ zumahl da die Titul lateiniſch waren/und er ſich mit dieſer Sprache nicht viel verwirret hatte/ ungeachtet ſonſt diejenigen/ die Italiäniſch reden/ eines und das andere vom Lateine verſtehen. Nun ſind es zwar auch ſolche Bücher/ von welchen ein Muſicus ohne Verletzung ſeines Gewiſſens und Amtes wohl ſagen darff/ daß er die Zeit ſeines Lebens nichts davon geſehen noch gehöret habe. Weil aber gleichwohl Caraffa ſich es vor eine Schande hielte/ daß ietzund ſo viel Bücher genennet würden/ die er nicht kennete: Denn er mochte dencken/ die nach der Reihe gezehlten Bücher wären noch gewiß in Rerum natura, oder wohl gar zum Theil

was

was neues: So wischte er endlich mit seinem Catalogo heraus / und sagte: Ich glaube wohl / daß es viel Bücher in der Welt giebet / die von der Music handeln: Aber wer wolte deñ Geld und Jahre gnug dazu haben / wenn man sich alle anschaffen / und dieselben lesen solte. Ich meines Ortes halte viel auff etwas weniges und curioses / daß nicht einem iedweden in die Hände kömmt. Daß ich aber gleichfalls durch fleißige Correspondence zu manchen raren Dingen öffters kommen müsse; Solches können meine Herren bloß aus dieser Lista sehen / darinnen solche Bücher und Tractätgen beniehmet sind / daß wohl mancher curiose Mensch theils wegen ihres Alterthumbs / theils auch sonsten wegen ihrer Rarität Geld über Geld geben würde / wenn er nur das geringste Stücke davon bekommen könte. Aber mir wird alles zu Diensten angebothen / und begehren die Leute von mir dagegen nichts anders / als nur das Glücke meiner Freundschafft und schrifftlichen Discurse über die Music. Das Ver-

zeichniß der raren Bücher und andern geschriebenen Curiositäten war dieses:

An Büchern.

Davidis Sepulchrum Melancholiæ Musicum oder Davids Musicalisches Grab der Melancholey und Traurigkeit/ nebenst dessen dabey angedruckten Harffen-Buche in welcher Tabulatur, daraus er dem Saul zuweilen ein Stückgen vorgespielet hat. in Fol.

Ejusdem Gründliche Beschreibung/ wie man auff Instrumenten die stählernen und därmern Saiten wohl auffziehen soll/ daß sie nicht springen können. in Duodez.

Battuta d'Assaph. Das ist: Assaphs/ des Königlichen Capell-Meisters Anweisung die Choros Musicos verständig zu dirigiren. in 4to.

Ejusdem Satyricon über die eingerissene Mißbräuche der heutigen Kirchen-Music und des Orgelschlagens. in Octavo.

Jubali Inventionum Instrumentorum Musicorum Libri duo in 4to. Darin-

rinne er schon bey seiner Zeit beschrieben hat/ wie das Nürenbergische Geigenwerck ingleichen die Fleutes Douces und Hauts bois, zu machen sind.

Chinaniæ novissima Ars Canendi. Das ist Chinaniæ des Israelitischen Cantoris Kunst/ die Knaben leichte anzuführen / daß sie binnen einer halben Jahres Frist nach der neusten Manier die schwersten Stücken singen und treffen können, in Octavo.

Bileams Kunst-Griff die allerungeschicktesten Esel recht pronunciiren zu lehren. in 12.

Ey wie kömmt denn Bileam mit seinem Leib-Pferde / fragte der lose Torindus in den Catalogum der Musicorum? warumb nicht? antwortete Philander, weil die Pronunciation und Aussprache nicht das geringste Requisitum eines Sängers ist/ und dieser Bileam die Deutligkeit der Rede diesen sonst ungeschickten Thiere durch Schläge gar artig beygebracht; So gehöret diesem nützlichen Buche ohne Zweifel auch ein Platz unter den Musicalischen Büchern. Aber wir wollen weiter fortlesen.

Chinaniæ sonderliches Büchlein von Trillern/ Mordanten und Schleiffern in 12.

Ejusdem Unterricht/ wie die heutigen Passaggien, und Colloraturen zu setzen sind/wenn sie den Sängern wohl in die Kähle/und den Instrumentisten wohl in die Finger fallen sollen. 8.

An Concerten und Sonaten.

Assaphs musicalischer Lust-Garten/ das ist: 16. Geistliche Concerten von 5. Vocal-Stimmen und 5. Instrumenten.

Der Mirjam und ihrer Weiber Te Deum laudamus über den ins Meer gestürtzten Pharao. von 2. Choren 24. Discanten und 30. Paucken / gecomponiret von der Miriam, so in Originali verhanden.

Anonymi Lamento der Pfeiffer und des Getümmels über des Obersten verstorbenen Töchterlein / mit gedämpfften Piffari, Dulcianen und Trombonen.

Das sind die raren Musicalien / (solche Wor-

Worte waren dem Catalogo mit angehenget) aus der Antiqvität. Ins künftige ſollen die neuſten Raritäten ſpecificiret werden. Daß er aber zum wenigſten einen Vorſchmack davon habe/ſo ſind vorvorhanden.

An Büchern.

Hornviehi ſonderliche Methode denen Tauben das Muſicaliſche Judicium Aurium beyzubringen. in Fol.

Kneipii Practica alle lahme Finger auff Inſtrumenten gelencke zu machen. 4.

Sirenæ Aperſtura occultæ qualitatis Cantionum quarundam mirifice afficientium. Das iſt: Sirenens vormahls verborgene/ietzo aber entdeckte Urſache / warumb etliche Geſänge ſo gewaltig die Gemüther bewegen. in 2. Theilen/ 8.

Paulide Caſtro (Muſici non Juris Conſulti) Caſtratus non Caſtratus. Das iſt Caſtrenſis, unvergreiffliche Vorſchläge/ wie die Sänger ihre Diſcänte oder Aelte biß ins Grab behalten kön-

nen / ob sie gleich nicht castiret worden. in 4to.

Onifacii Trombonii Tromba harmonica oder Kunst auff der Trompette vollstimmig zu blasen / mit vielen in Kupffer gestochenen Exempeln. Fol.

Petri Tollii 57. neue Reguln / nach welchen ein Organist ohne General-Bass zu allen unbekandten Stücken perfect accompagniren kan. in 3. Bogen 4to.

Jacobi Letzschtussii neuste Manier die Blase-Bälge am Orgeln ohne Hülffe der Füsse zu treten. 12.

Finckenritteri Mathematische Abtheilung seiner Baß-Geige / welche man über 20. Meilen hat hören können / von 2. Bogen 4.

Fagotto mirabile del Signor Malachia Blasiasto. Das ist: getreue Unterweisung / wie man den Fagott durch das sitzende Mund-Stück mit sonderbahrer Liebligkeit ohne Beyhülffe eines von der Kunst verfertigten Instruments vollkommen imitiren kan.

Pauli Spinetti neue Erfindung / die auff

Cla.

Clavicymbeln einmahl gerührte Säiten / nach Arth der Orgel-Pfeiffen so lange klingende zubehalten/als der Finger auff dem Claviere ruhet/ 12.

An Concerten und Sonaten:

Hornickelii Florilegium nocturnarum Cantionum: oder 2. Dutzend Serenaden von 4. Tenören und 4. Nachtwächter-Hörnern / nach der Zahl der 4. Viertel in der Stadt/ 4to.

Pimperlimpingii muſicaliſcher Thürmer/ oder 50. auff die Trompete geſetzte Præludia, ſo vor einem iedweden Liede können von Thurme geblaſen werden. Fol.

Greiffii in Kupffer geſtochene Violinen-Frücht in Cytharingen Tabulatur. 4.

Ich wundere mich/ ſagte Torindus, als dieſer Catalogus verleſen war / über dieſen Raritäten. Es ſollen aber billich bey den neuen Stücken noch etliche ſpecificiret ſeyn / die nur neulichſt herausgekommen ſind/ als:

Hasenfangs vernünfftige Liebes-Grillen/ in 38. Arien von 2. gekröpfften Hälsen in 4to.

Brustfelles Hertz-Lieder von 17. stammlenden Zungen. 4.

Waldvogels Qvodlibetischer Tannebaum mit 8. Singe-Stimen/ 4. Cymbalen/ 16. Fiedelbogen/ 5. Lerchen/ 3. Rothkehlgen/ 7. Blaumeßgen/ 8. Sperlingen/ 2. Bachsteltzen/ 3. Hunden/ 6. Katzen/ 9. Eseln und 1. Affen.

Herr Caraffe, daß sind Dinge/ welche man muß passiren lassen.

Caput XXII.

UNsern Musicum wolte Torindens Schertz verdrießen/ zumahl da dieser des Affens gedachte/ und gleich jenes Nahmen mit hinzu fügte. In dessen aber bildete sich der Virtuose Musicus gewiß ein/ die specificirten Musicalien wären bey dem Herrn Capell-Meister zu finden: Er hatte auch schon umb Communication etlicher Stücke gebethen. Ich muß

muß bekeñen/ sagte er/ daß ich in Teutschland keinen Musicum angetroffen habe/ der sich dergleichen Curiositäten beflieſſen hätte/ als dieſer Capell-Meiſter. Er meritirte es billig/ daß alle gröſte Künſtler in der Welt mit ihm Correſpondence hielten. Und alſo habe ich auch ſeinen an mich geſchriebenen höfflichen Brieff/ in welchen er ſelbſt zu erſt ſeine Sehnſucht nach meiner Freundſchafft mir zu erkennen giebet/ nicht unbeantwortet gelaſſen/ ſondern ihn aller Willfahrung und Communication meiner geringen Arbeit dagegen verſichert. Torindus, der am beſten wuſte/ wie viel dieſem muſicaliſchen Catalogo zuzutrauen war/ weil er ihm mit Beytrag Ruſſoldens und Philanders gemachet/ und unter eines bekandten Capell-Meiſters Nahmen ihm zugeſchicket hatte/ konte dahero über ſolchen Reden ſeine ſonſten lächerlichen Minen und Gebehrden nicht verbergen/ und brachte manchen Schnelzer vor/ dadurch Caraffa nicht wenig vexiret wurde. Welches denn dieſen Muſicum ziemlich touchirte/ daß

er auch sagte: Wenn Herr Torindus ein Musicus wäre/ so verdiente er zuweilen eine gute Reprimende, in dem er sich bey musicalischen Discursen mit lauter ungeräumten Dingen hören lässet: Aber da er keiner ist/ und von dieser Kunst nichts verstehen kan/muß man ihm was zu gute halten.

Diese Worte würden nun wohl manchen ziemlich harte vorgekommen seyn/ der da stets gewohnet ist/ von Leuten höfflich tractiret zu werden. Aber weil Torindus in allen Compagnien auff solche Weise zu schertzen/ und wieder Schertz einzunehmen pflegte/ er auch sahe/ daß Caraffa auff lauter weichen Polstern liegen wolte/ und also ziemlich müste seyn disgustiret worden; So hielt er ihm/wie dieser solches selbst gesagt/ gleicher Gestalt etwas zu gute. Die andern in der Compagnie bemüheten sich auch Caraffen wieder zu besänfftigen. Gentulejus fieng an/ und sagte / als Torindus gleich zur Thüre hinaus gegangen war: Mein Herr! weiß er dieses nicht/ daß alle diejenigen/

derer

derer Geist von der Süßigkeit und Anmuth einer Kunst nicht geschmecket hat/ dieselbe iederzeit gleichsam mit Kriege überzichen/ und sonsten auch das ärgste Gespötte mit ihr treiben. (Wenn er einen Gelehrten vor sich gehabt hätte/ würde er auff lateinisch gesagt haben: Ars non habet osorem, nisi ignorantem). Er sey versichert/ es hat mit Torinden eine solche Beschaffenheit/ daß wenn man ihn unter den ärgsten Ignoranten in der Music verlieren solte/ man ihm nimmermehr würde wieder finden. Ist er ihm nun mit einem unanständigen Worte zuwieder gewesen/ so bedencke er/ daß der Vogel nicht besser singen kan/ als ihm der Schnabel gewachsen ist: Ja er bilde sich ein/ es sey ihm der in seinem Catalogo mit beniehmte Bilamische Redner mit etlichen unhöfflichen Worten zu nahe getreten/ oder habe mit dem Fusse nach ihm gestossen. Indem nun die andern in der Compagnie sagten/ sie müsten Herrn Gentulejo Beyfall geben/ und gleichfalls ein wenig auff Torinden schmehleten; Kahm dieser wieder in

die Stube hinein. Worauff man denn den vorigen Discurs über den Catalogum wieder herfür nahm: Der Wirth sagte: Ich gläube es gar gerne / daß die in dem Catalogo specificirten Bücher und Sachen bey dem Capell-Meister mögen anzutreffen seyn: (Wiewohl ich nicht verstehe / was in der Music möglich ist / oder nicht.) Aber das Kunst-Stück mit dem natürlichen Fagotto von hinten zuzublasen / das kömmt mir etlicher massen verdächtig vor. Ich bin hingegen / sagte Torindus, anderer Meynung / ich halte alle diese Dinge vor erdichtet / ausgenommen das einzige von dem Fagotto mirabile. Denn ich bin selbst dabey gewesen / da ein Künstler auff diesem unreinen Instrumente bey der vollstimmigsten Music eine herrliche Probe gethan / und über die massen reine geblasen hat. Die Ohren wurden durch seine anmuthige und gravitätische Tonos, damit er so hurtig variren konte / daß es zu verwundern war / höchlich vergnüget: Aber es ist leichte zu erachten / wie übel unsere Nasen würden dran gewesen

seyn /

seyn/ wenn wir uns nicht mit guten Balsam-Büchsen versehen hätten.

Caput XXIII.

Uber diesen Reden / welche nicht alleine Caraffen, sondern auch andere Anwesende verdrossen/weil Torindus aus dem Catalogo nichts anders als diese Sau-Kunst vor wahrhafftig beschrieben und möglich hielte/ klängelte iemand unten an der Hauß-Thüre mit der oben am Fenster hangenden Klängel. Der Wirth zog die Thüre auff/und da kam der Brief-Träger aus dem Post-Hause die Treppe hinauffgegangen/ und fragte ob nicht iemand hier anzutreffen wäre / der Signor Caraffa hieße? Der Wirth sagte/ ja/ er solte nur in die Stube gehen/ da würde er den Herrn schon finden. Der Brieff-Träger that es/ und fieng zu Caraffen an/ den man ihm gezeiget hatte: Mein Herr/ er verzeihe mir. Ich bin in seinem Logiamente gewesen/ und wolte diesen Brieff nebenst noch einem Pacqvet,

so

so anher gehört / allda übergeben: Weil aber davon 11. Groschen Post-Geld auszulegen war / und sich niemand dazu verstehen wolte; So haben mich die Leute hieher gewiesen. Caraffen gefiel dieses sonderlich wohl / daß der Kerl die Sachen dahin brachte; Drumb gab er das Post-Geld gerne hin: Denn er dachte / nun sehen doch die Leute / und absonderlich Torindus, daß er mit vielen Leuten correspondiren müste / weil er auch so gar in Gesellschafften mit Annehmung der Brieffe und Pacqvete nicht könte verschonet bleiben. Er wolte Anfangs die Sachen uneröffnet mit nach Hause nehmen. Endlich besanne er sich anders / und erbrach den Brieff. Die Unterschrifft war des Capell-Meisters Nahmen / im übrigen hatte der Schreiber so geeilet / daß der Caraffa die Buchstaben und Worte nicht wohl lesen konte / ausser daß der auswendige gute Titul / und inwendig in den ersten Zeilen das Prædicat: vollkommenste und curioseste Musicus, welches er allezeit auf sich deutete / sehr deu-

deutete/sehr deutlich geschrieben war: Dahero ließ er Philandern, den er immer vor den besten und auffrichtigsten in der Compagnie hielte / denselben sehen; Zumahl da er sich zu dem Capell-Meister alles guten versehe. Weil aber Philander den Brieff heimlich laß / so sagten die andern zu Caraffen: Wir sehen / daß der Herr uns andern alle verachtet / in dem er Herr Philandern alleine würdig schätzet / daß er seine Geheimnisse wissen möge. Wir sind eyffersichtig / und kan Herr Caraffa leichte machen / daß Herr Philander bey uns in Ungelegenheit komme. Das sey ferne / sagte Philander, daß ich deßwegen Feindschafft erwerben solte. Mein Herrr / wendete er sich zu Caraffen, lasse es geschehen / daß ich den Brieff öffentlich lese.

Weil nun dieser / wie gedacht / etliche gute Worte und einem guten Titul daraus gesehen / womit ihm allezeit gedienet war / diese auch öffters durch gedingte Herolde ausruffen ließ; Weil er auch Philandern dieses nicht zutrauete / daß er den Brieff öffentlich zu lesen begehren würde / im

im Falle was darinne enthalten wäre/daß er nur alleine wissen dürffte: So gestattete er ihm/ daß er solchen laut lesen mochte. Der Innhalt war dieser:

Monsieur.

ICh kenne ihn zwar nicht: Aber aus seinem Brieffe sehe ich so viel/ daß er entweder der vollkommenste und curiöseste Musicus, oder der ärgste Narr von der Welt seyn muß. Jenes könte daraus geschlossen werden/ weil er lauter rare und unbekandte Wercke suchet: Dieses aber ist daher abzunehmen/ in dem er vorwendet/ als hätte ich ihm meine Freundschafft und alle Musicalien zum Dienste angebothen; Da ich mich doch nicht erinnern kan/ daß ich die Zeit meines Lebens einem Menschen seines Nahmens einen einzigen Buchstaben von meiner Hand zu lesen übersendet hätte. Hieraus urtheile man nun/ zu welcher Sorte derer

derer oberwehnten Leute gehöre. Und weil sein Brieffgen meinen Judicio nach / zu einem unfehlbahren Zeugnisse dienet / daß er sich in der letzten Classe finden lässet; So begehre ich nicht zu heissen

Sein
willigster
Freund und Diener
Petrus Paulus Amalinger.

Caraffa war gantz bestürtzt / daß er sich so prostituiret sehen solie. Er griffe nach dem Pacqvet, das an ihm gleichfalls addressiret war / und wolte damit gar nach Hause gehen. Aber Torindus hatte solches schon in seinen Klauen / und sagte: Weil ein Brieff ist eröffnet worden / so muß es dem andern und dem Pacqvet nicht besser gehen / ich will mich immer drüber machen. Caraffa protestirete zwar darwider: Dieweil er aber sahe / daß sich niemand dran kehrete / er auch dachte / es würde von einem Freunde / der ihm kurtz vor-

vorher gar höfflich geschrieben/ und etliche Musicalien zuschicken versprochen hatte/ herkommen auch etwas neues und gutes darinnen entschlossen seyn/ dadurch die im vorigen Brieffe ihm gemachte Scharte wieder könte ausgewetzet werden; So ließ er es gehen/ wie es gieng/ und Torinden nach seinem Gefallen damit handthieren. Wie das Pacquet eröffnet war/ fand man oben nichts/ als etliche alte zusammen gelesene Charteqven, ingleichen etliche mit Noten gedruckte Blätter aus dem Florilegio und des Hammerschmiedes Moretten, die so reinlich aussahen / als wenn sie allen Käse- und Butter-Krähmern in der Stadt durch die Fäuste gegangen wären. Unten lag ein Brieff/ welcher in folgenden Versen stylisiret war:

I.

HErr theueraffe!
So pflegt das Kirchen-Buch zu
Röhrsdorff euch zu nenen/
Wo euch von Jugend auff die Bauren noch wohl kennen:
Allein ich bitte euch/ saget mir/

Aus

Aus was für Rechte nennet ihr
Euch denn ietzund Caraffe?
Herr Theueraffe.

2.

Herr Theueraffe!
Ihr habt/nun mercks ichs erſt/Jta-
lien geſehen/
Drumb iſt die Aenderung des Nah-
mens ſo geſchehen:
Doch bild ich mir verſichert ein
Es würde mercklich klüger ſeyn/
Ihr hieſſet thummer Laffe.
HerrTheueraffe!

3.

Herr Theueraffe!
Der Nahme würde ſich auff euch ſo
herrlich ſchicken/
Wie jüngſt das Knittelwerck auff
euren breiten Rücken/
Nachdem ich euren Qvarck be-
kahm/
Gewiß ich bin mir ſelber grahm/
Wenn ich mich ſo vergaffe/
Herr Theueraffe!

Herr

4.

Herr Theueraffe!
Sagt warumb habt ihr mir den
Plunder zugesendet?
O daß ich doch mein Geld so übel an-
gewendet!
Ach wärt ihr da / ich schmiß euch
gleich/
(Seht/ so erbost bin ich auff euch)
In die verfluchte Waffe/
Herr Theueraffe!

5.

Herr Theueraffe!
Soll dir kein Prügel mehr den
schelmschen Buckel drücken
Mustu mir ungesäumt die Thaler
wieder schicken:
Wo nicht so halte dich bereit/
Daß dich mein Zorn in kurtzer
Zeit/
Gar von der Erden raffe/
Mein Theueraffe!

6.

Herr Theueraffe!
Wiewohl ich will die Wuth noch
endlich lassen fahren/

Und

Und eure Lebens-Frist zur künfftgen
Busse sparen;
Doch wisset / daß ich euch dafür /
Zum wenigsten noch ein Quartier
Im Hunde-Loche schaffe.
Herr Theueraffe!

Hierüber entstund ein häßliches Gelächter. Und Caraffa, der da sahe / daß er mit aller seiner Thorheit / Prahlerey und Ignoranz verrathen wäre / schämete sich dermassen / daß er ohne genommenen Abschied immer zur Treppe hinunter / und nach Hause eilete.

Er zog sich den Schimpff nicht wenig zu Gemüthe. Und weil er merckte / daß er in der gantzen Stadt mit seinem Nahmen / Ruhm und Wissenschafft würde verspottet werden; (Denn er konte sich leichte einbilden / daß diese Kerle / darunter einer oder der andere sonsten gewohnet war / alle Bier- und Wein-Häuser durchzukriechen / allenthalben von ihm schwatzen würden.) So war kaum der Tag angebrochen / als sich Caraffa schon aus der Stadt gemachet hatte. Die Musici be-

thau-

thauerten / daß sie ihn so bald verliehren musten/und keine Lust weiter mit ihm vornehmen konten. Unterdessen aber belachten sie seine Rodemontaden/ und musicalische Quacksalberey zum öfftern / kahmen auch fast niemahls zusammen/daß er nicht herhalten muste.

Cap. XXIII.

WIewohl nun Caraffa unterwegens Ursache genug hatte/ seinen Zustand zu beklagen/ wenn er bey sich erwegte/daß ihm seine Kunst / als in welcher er zwar ein Meister seyn wolte / doch aber kaum vor einen guten Lehr-Jungen passirte/ ein ehrliches und reputirliches Auskommen in der Welt nicht schaffen könte / und daß er/ wo er anders zu leben begehrte / seine einzige Zuflucht zu allerhand Auffschneidereyen/Lügen und Betrügen nehmen müste; So ließ er sich doch solches so wenig anfechten / als etwa die Quack-Salber und Landstreicher / wenn ihr allzugrober Betrug in einer Stadt einmahl offenbahr wor-

worden/und sie sich daher aus dem Staube machen müssen. Dergleichen Leute dencken: Es giebt viel Länder und Städte in der Welt / ist einer gleich an 10. 20. biß 30. Orten verrathen/ und darff sich da nicht mehr sehen lassen / so kan er ja nur weiter gehen / und gehöret doch viel Zeit dazu/ehe die Leute in andern 20. 30. oder 40 Städten und Dörffern/ da er sich hin begiebet / seine Ignoranz und Betrügerey gleicher Gestalt mercken können; Immittelst aber gehet er doch nicht hungrig zu Bette / und bringet noch immer ein Kleid nach dem andern an seinen Leib: Also reisete auch Caraffa ohne sonderbahre Sorgen fort.

Ehe er aber weiter in eine gewisse Stadt gelangete / da er eine Zeitlang sein Domicilium zu nehmen sich resolviret hatte / brachte er etliche Wochen unter Wegens zu: Denn vors erste litte es sein Beutel nicht / daß er viel Geld auff geschwinde Posten wendete/ sondern er reisete gemeiniglich entweder zu Fusse / oder weil er seinen Coffre nicht zurücke lassen

konte / nahm er die Gelegenheit in acht / wenn etwa die Ochsen-Post von einem Dorffe zum andern gieng / und da dingete er sich mit seiner Bagage etwa um ein paar Dreyer mit auff. Inzwischen aber mangelte ihm in allen kleinen Städtgen und Dörffern / da er hin kam / nichts an Essen und Trincken: Er sprach / so zu reden / immer dem Handwercke zu / nehmlich / er besuchte die Cantores, Organisten / Stadt-Pfeiffer / Schulmeister / und alle / die von der Music Profession machen. Weil er nun diesen Leuten / welche meistentheils einfältig / und in der neusten Manier der Music noch nicht gewandert waren / von seiner Kunst solche grosse Plätze her zu lügen wuste / daß man Pferde darauff hätte tummeln mögen; So fand er alle Tage einen guten Wirth. Merckte er aber an einem und andern Orte einen geschickten Mann; (wie sich denn auch öffters an geringen Oertern mancher herrlicher und guter Kopff antreffen lässet / zu welchem der liebe Gott aus heiligen Ursachen nicht sagen will; Freund rücke hinauff /) so enthiel-

hielte er sich seines Zuspruches/und brachte hingegen denen Priestern des Nachts mit seiner Chitarre ein Ständgen/ welche ihn/ Schande halben/des Tages darauff zu sich zur Mahlzeit bitten musten. Bißweilen kam er zu einem Mann/ der ein Liebhaber von der Kunst war/ aber wenigen Verstand darvon hatte/und also diesen Auffschneideregen fast mit solchem Glauben/als wie die Bauren/ wenn was gedrucktes gelesen wird/ zuhörete; So fand er auch bey diesem seinen Tisch auff 3. biß 4. Tage immer gedecket/ und das Bette auff so viel Nächte gemacher. War aber mancher nicht so Gastfrey/ oder liesse sich die Wirthin mercken/ daß ihr mit dergleichen Gästen nicht gedienet ware; (wiewohl er manchmahl thete/als wenn er ihrer Unfreundligkeit nicht gewahr würde/) so gieng er in die Schencke/und truge kein Bedencken/ den Bauren mit seiner Chitarre eines auffzumachen. Er liesse sichs nicht verdriessen/wenn er/wie andere Spielleute/von dem Manne nur mit 6. Pfennige abgelohnet wur-

ee! Ja er war zu frieden / wenn er nur seinen freyen Soff und ein Stücke Essen vor seine Auffwartung haben konte.

Solches trieb er so lange / biß er auff ein Dorff 2. Meilen von derjenigen berühmten Stadt / worinne er seine Fortune zu suchen / entschlossen war / gelangete. Da fieng er nun an / seine gravitätischen Mienen wieder anzunehmen. Er meynte / je näher er der Stadt wäre / je galanter und höfflicher müste er sich aufführen / weil leichte jemand aus der Stadt könte zu gegen seyn / der auff ihn Achtung gäbe / zumahl da in der Schencke gleich eine Land-Gutsche mit Personen angekomen war / welche nach etlichen Stunden eben nach besagter Stadt zu abfahren solte. Auff diese Gutsche verdiengte er sich gleicher Gestalt / und sahe die 3. Grosch. nicht an / die er hätte ersparen können / wenn er auff einem Letter-Wagen / oder mit einem Kärner wäre nachgekommen. Hingegen brache er sich die Mahlzeit ab / und damit es nicht das Ansehen haben solte / als hätte er kein Geld / oder als wären ihm die

die wenig Groschen gar zu sehre ans Hertze gewachsen / die der Wirth vor die Mahlzeit fodern würde; So gieng er in die Küche/und fragte / ob er nicht vor sich was rares haben konte / ob nicht was von einem Phasan/oder ein Rebhühngen/oder aber zum wenigsten ein Stück von einem gespickten Hasen zubekommen wäre? Ob nun gleich die Wirthin eben zu derselben Zeit ohngefehr etwas von einem Hasen übrig hatte / und es ihm geben wolte/ so sagte er doch / er hätte mehr Appetit zu Rebhünern oder Phasanen / und weil er dergleichen bey ihr nicht fände/ so begehrte er keinen andern Bissen zu essen / und wolte warten / biß er in die Stadt käme/ da ihm denn alles nach Hertzens-Wunsche solte auffgetragen werden. Zwar ich will / sagte er / zur Wirthin aufs Schloß zu dem Adel gehen/ allwo ich sonsten bekandt bin/ (er war aber sein Tage noch niemahls an selbigem Ort gekommen/) vielleicht hat der Juncker etwas/ daß meinem Appetite anstehet. Hiermit gieng er aus der Küche und immer nach dem Schlosse zu.

Nun war er allezeit sehr kühne / und ungeachtet er mit denen Leuten keine Bekandschafft hatte/stellte er sich doch/wenn er wohin kam / nicht anders/ als wenn er daselbst zu Hause wäre. Auff solche Weise vermeinte er auch an diesem Edel-Hofe zu thun. Er hatte sich zu Hause sein Instrument zu rechte geleget / das wolte er lassen nachholen / wenn er es dem Edelmanne würde angesehen haben/ daß er ein Liebhaber von der Music wäre. Aber er traff auff dem Schlosse niemand anders/ als etwa den Schaffner und eine alte Käse-Mutter an: Denn der Edelmann und die Frau waren gleich den Tag zuvor weg gefahren / und solten itzo gegen Abend allererst wieder kommen. Was wolte er thun? Den Patron des Schlosses konte er nicht erwarten / wo er anders mit der Kutsche noch denselben Tag fort reisen/ und das einmahl versprochene Fuhrlohn nicht umsonst hingeben solte. Zu dem so wuste er auch nicht/ ob er bey dem von Adel sonderliche Audienz haben würde/ daß er die solcher Gestalt im Stiche bleibende

3. Groschen dabey vergessen könte. Drum war dieses sein beständiger Vorsatz / er wolte den Passagierern Gesellschafft leisten / so bald sie abgespeiset haben / und sich wieder auffsetzen würden. Damit er aber nicht mit einem leeren Rantzen und trucknen Maule vom Schlosse gienge / so beschwatzte er die alte Mutter / daß sie ihm etwas von kalten Gebratens und einen guten Ziegen-Käse / nebst einem paar Krügelgen Bier / aufftragen muste. Sie war hierzu um so viel williger / weil er ihr gute Worte gab / sie auch überredete / daß er mit seiner Music auff dem Hofe / und absonderlich bey der Edelfrau / gar sehrs bekandt und beliebet wäre. Ach mein lieber Herr / sagte das alte Weib / seyd ihr denn etwa gar der Musicante aus der Stadt? (sie meynte diejenige Stadt / wohin Caratta reisen wolte / denn die Bauren wissen gemeiniglich die ihnen nahe gelegene Stadt nicht anders als Stadt zu nennen / und dencken sie; als sey dieses Wort das Nomen proprium,) auff dem unsre Edelfrau so grosse Stücke hält? Caratta sag-

sagte: Ich bin es freylich/ und in der Stadt hat man meines gleichen nicht. Ich bitte euch/ versetzte die Alte/ saget mir doch euren Nahmen. Ich heisse Caraffa, antwortete dieser Krafftthaar? sagte jene: Nun ihr seyd eben/ fuhr sie fort/ derjenige/den ich meyne. Wenn ich es werde sagen/daß ihr seyd da gewesen/ so wird es der gestrengen Frau thauren/ daß ihr nicht habt warten können. Ach sie mag sich gar gerne einen Tantz auffiedeln/und auff dem Fickermente was hergrempeln lassen: Und so ist sie von Jugend auff gewesen. Ich weiß/wie sie noch ein Mädgen von 12. Jahren war/ es durffte Rempel-Nickel seine grobe Baß-Brumme nur anrühren/so sprang der lose Sack immer in die Höhe/ daß der Kittel über den Kopf zusammen schlug; Es war als wenn ihr der Tantz in die Beine gefahren wäre.

Caraffa schlosse hieraus/ daß die Edelfrau eines lustigen Humeurs, und eine Liebhaberin der Music seyn müste; Drum hatte er gerne Gelegenheit gehabt/ sich alda

da bekandt zu machen. Weil er aber auch hörte/ daß ihr Herr hingegen auff Musicos nicht viel hielte/und sich es öffters verdrieſſen lieſſe/wenn er sehe / daß die Frau sich an ihrem Spiele sehr ergötzete; So nahm er von der Alten/ nachdem er zuvor wohl gefüttert hatte / Abschied / und fuhr mit dem Land-Gutscher fort.

Caput XXIV.

ALs nun die Reisenden biß auff eine halbe Stunde ohngefehr die Stadt erreichet hatten/und die Abend-Demmerung anbrach/kam eine Carolle mit zwey Rappen eiligst hinten nachgerollet / und wie diese die Gutsche eingeholet hatte/ stieg ein Laqvais mit grüner Lieberey aus derselben/gieng an die Gutsche/ und fragte/ob nicht ein Musicus mit darauff säſſe/ der Herr Krafftthaar hieſſe?

Caraffa hatte unterwegens seinen Reise-Compagnons von seiner Virtù viel hergeschnitten: Denn er unterlieſſe niemals sich zu recommendiren / wo es nur die ge-

tingste Gelegenheit dazu gab. Und wenn gleich der Discurs nicht von der Music war/ so erschnappte er doch immer etliche Reden/ dabey er etwas von seiner Profession und Kunst mit konte unterlauffen lassen: Wurde vom Kriege geredet und gesaget/daß bey solcher Zeit alle Commercien liegen müsten; so fieng Caraffa an/ und sagte: Ja freylich verhält es sich also/ es werden da nicht nur alle Handlungen gesperret / sondern der Schaden trifft auch die Künste/die sonsten bey Friedens-Zeiten zu floriren pflegen Mich deucht/ ich habe solches auch erfahren müssen. Ach! wie angenehm war mein Caraffa vor etlichen Jahren bey grossen Fürsten und Herren/wenn er ihnen etwas auff der Chitarre, oder andern Musicalischen Instrumenten/ (denn ich habe mich auff allen in ziemlicher Perfection geübet/) herspielte: Aber da ietzo diese Herren sich meistentheils unter dem Geraffel der Waffen befinden/ wo ein gräßliches Gepolter von Stücken/ Bomben und Carcassen ist/ wo die Pferde wiehern und schnauben/ wo die Trom-

me-

meten die Ohren gantz taub machen; Da kan freylich keine Laute/ Angeliqve oder sonst ein ander stilles Instrument in Consideration kommen. Waren etwa andächtige Leute zugegen / welche von den Priestern schwatzeten / einen oder den andern trefflich lobten/ und sagten / wie sie öffters durch dieses oder jenes seine Predigten/ und durchdringende Worte dermassen wären beweget worden/ daß ihnen immer die Thränen aus den Augen geqvollen wären; So gab Caraffe das seinige auch nit zu: Es ist wahr/fieng er an/ daß die Beredsamkeit über die Gemüther der Menschen grosse Gewalt hat; Aber ich ige nichts/ was ich bißweilen mit meiner usic ausgerichtet habe. Das war mir n leichtes/daß mir die Leute bald lachen/ ld hingegen weinen musten: Wolte ich verliebt haben/ so brauchte ich nur etli wenige Tasti, oder Griffe auff mei n Instrumente / und da thaten sie / als n sie vor Sehnsucht nach der gelieb Person den Augenblick sterben müsten: lten sie denen Zornigen und Unsinni-

gen gleich werden / so liesse mich meine Kunst so wiederwärtige Tonos finden / daß die Leute sich so ungebärdig stelleten / als wie diejenigen / welche man sonsten muß an Ketten legen. Brachte einer von den Reisenden eine Balsam-Büchse heraus / und der andere sagte etwa / er röche nichts von den Balsam / weil ihn der Schnupffen eine Zeitlang so geplaget hätte / daß sich der Geruch bey ihm noch nicht wolte wieder finden; So war Caraffa mit dieser Rede parat und sagte: Ich meines Ortes frage nach dem Geruche und andern Sinnen nicht gar viel / wenn mir nur und andern Leuten am Gehöre nichts mangelt: Denn sonsten würde ich mit meiner Music übel fort kommen / als welche so wohl auff Seiten des Spielenden / als auch der Zuhörer / diesen Sinn zu ihrem Eigenthume hat. Klagte einer / er hätte sich den Fuß verstauchet / so klagte Caraffa, daß ihm die Hand wehe thäte / und wolte er lieber 10. Füsse verliehren / als an einem Finger den geringste Schaden leiden: Denn wenn ihm nur ein

Glied-

Gliedgen davon solte lahm werden / so würden wohl diejenigen Wunder / die er in Italien an einem Cardinal / und in Deutschland unlängst an einem grossen Fürsten und etlichen Damen, vermittelst seiner Violino, gethan / daß er dieselben durch alle Affectus durch beweget hätte / die letzten seyn / und könte er also vor den andern Musicis, welche nach der gemeinen Art zu spielen pflegen / keinen Vorzug haben / den man ihm sonst allezeit hätte lassen müssen. Zu Summa / es wurde nichts geredt / daß Caraffa nicht allezeit sein eignes Lob hinten mit anflickte / und zuverstehen gab / was seine Profession wäre / und wie er darinne excellirte: Er war wie der Redner / die da qvidvis ad qvodvis applicirten / alle Discurse muſten in aliqvo Tertio mit seiner Music übereinkommen / ob sie sich gleich dem ersten Ansehen nach so wenig dazu räumten / als etwa eine Mist-Gabel zu einer Schreibe-Feder. Jedoch aber war er hingegen stummer / als die Fische / wenn ein Discurs geführet wurde / der die Gräntzen seines Verstan-

des überschritte/ob gleich sonsten die Materie sich besser auff die Music appliciren liesse: Es sassen zwey Gelehrte mit auff der Gutsche/ welche aus der Physic mit einander disputirten/ und von unterschiedenen Arcanis Naturæ schwatzten/ wie man nehmlich die Ursachen vieler wunderbaren Wirckungen der Natur noch nicht erforschen könte/und man nur zu dem Stylo Ignorantiæ, nehmlich zu der Antwort/ daß es occultæ Qvalitates wären/ die Zuflucht nehmen müste. Und da hatte Caraffa gar leichte seine Dreyheller mit dazu gegeben/und zum wenigsten sagen können/daß man gleichfalls noch nicht hinter die Causas Physicas der wunderbahren Würckung und Bewegung der Music, so wohl in denen Gemüthern der Menschen/ als bey denen Bestien kommen könte. Ingleichen/daß man noch nicht wüste/wie es käme/daß mancher Clavis oder Ton eines Instruments in einem Zimmer stärcker klinge/als in dem andern/ daß auch/indem man einen Ton, zum Exempel auff einer wohlgestimmten Harffe (absonderlich in

der

der Tieffe) alleine touchiret/ sich auch die gantze Trias harmonica zugleich sachte damit hören lasse. Und was etwa mehr sonst von dergleichen allen Musicis bekandten Arcanis naturæ hätte können vorgebracht werden. Aber da spürte man bey Caraffen ein altum silentium, weil er entweder ihren Discurs gar nicht verstunde/oder doch zum wenigsten dadurch nicht wolte zu erkennen geben / daß ihm die Ursachen solcher Bezauberung noch unbekandt wären. Die beyden Gelehrten geriethen auch auff einen Mathematischen Discurs, und zwar auff die so wohl Arithmetischen/ als auch Geometrischen Proportiones/absonderlich aber hatten sie viel von der Ratione multiplici, particulare subparticulari, sesqvi altera, sesqvi tertia, &c. superpartiente duas vel tres, qvartas, qvintas, ingleichen sub super bipartiente sub supertripartiente tertias, qvintas und so fort. Und da hätte nun Caraffa gute Gelegenheit gehabt/die Music zum Exempel anzuführen / wie ihr unter denen Proportionibus ein sonderlicher Sitz einge-

räu-

räumet ſey/und wie nehmlich die Proportio Muſica ſeu Harmonica beſchrieben werde/daß ſie eine künſtliche Ubertretung ſey / bey welcher ſich die Differenz der erſten und andern Zahl zur Differenz der andern und dritten Zahl ſich verhalte/wie die erſte und dritte Zahl gegen einander/ oder doch zum wenigſten nur in genere zu gedencken / daß ſie auff Mathematiſchen Fundamentis beruhe/ und mit lauter Numeris zu thun habe/ ingleichen / daß man bey Abtheilung des Monochordi in Octaven/ Qvinten/ Qvarten/ Tertien/ Sexten/ und ſo fort / von der Ratione dupla ſub dupla, ſuperparticulari, ſesqvi altera, ſub ſesqvi ſaltera, ſesqvi tertia, ſubſesqvi tertia von der ratione multiplici, ſuperpartiente. ſuper bipartiente, ſuper tripartiente, ſub ſuper bipartiente tertias, qvartas, &c. reden müſſe. Allein wie gedacht / das Pythagoræiſche ſilentium war ihm in dieſem Stücke gar zu ſehr eingepräget/ und ſchnobe er hierbey kein einziges Wörtgen.

Unterdessen aber/weil er sich gleichwol vor einen herrlichen Künstler in der Music ausgegeben hatte / und ein Laqvais itzo gleich nach einem Musico, mit Nahmen Krafftbaar/ fragte / die Reisenden auch den Nahmen Caraffa, der fast wie Krafftbaar klange / unter seiner Erzehlung öffters gehöret hatte/ (denn wenn er von sich redte / so geschahe es gar öffters in tertia persona, zum Exempel: Da machte sich mein Caraffa fort / nein Caraffa war kein solcher Narre/und dergleichen.) So sagten sie zu Caraffen: Der Herr wird es wohl seyn/der itzo unter uns gesuchet wird? Ich glaube es auch/ fieng Caraffa an: Aber wer begehret Herr Caraffen? fragte er den Laqvais: Mein Herr/antwortete dieser / er verzeihe mir / es hat meine gestrenge Frau zu Riemelin/so bald sie nach Hause kommen/ gehöret / daß er heute in ihrer Abwesenheit auff dem Schlosse gewesen: Weil sie nun gerne das Glücke haben möchte / denselben heute noch zu sprechen/so hat sie mich mit dieser Carosse geschwinde ihm nachgeschicket / und mir be-

befohlen/daß ich ihn ihrentwegen freundlichen grüssen / und mit mir zu ihr bringen soll. Ich hoffe / es werde ihr der Herr hierinne zu Gefallen leben/ und mich nicht leer wieder zurücke fahren lassen. Caraffa fragte nicht allererst nach ein und andern Umständen / oder nach der Ursache/ warum er kommen solte / stiege gleich von der Gutsche/setzte sich dagen auff die Carosse, und nahm ohne eintziges Bedencken den Rückweg nach Riemelin zu. Den Coffre aber ließ er dem Gutscher auff dem Wagen mit dieser Ordre / er solte ihn wohl in acht nehmen / und statt des Fuhrlohnes inzwischen zu Pfande behalten/biß er nachkommen / und ihn abholen würde. Die Chitarre aber / welche nicht mit im Coffre lag/ sondern sonst in einem Futter à part eingeschlossen war/ nahm er mit sich auff die Carosse. Unterwegens konte er mit dem Lacqvais wenig schwatzen / weil dieser sich durchaus nicht zu ihm in die Carosse setzen wolte/sondern vorgab/er dürffte es nicht thun/weil seine gestrenge (meistens hiesse es gnädige) Frau es niemahls litte/

litte / wenn er ſich mit denjenigen Leuten / die mit ihr oder ihrem Herren in Bekandſchafft lebten / ſehr gemein machen wolte; Sie hielte in dieſem Stücke gar ſehr auff Reputation, und wenn ſie auch gleich ietzo nicht ſähe / daß er mit ihm redte / ſo dürffte er doch wegen des Gutſchers nicht / welcher ihn gleich verrathen würde.

Cap. XXV.

ALſo fuhr Caraffa alleine fort / und der Diener trat hinten auff / damit er / weil die Pferde hurtig fort lieffen / nicht zurücke bliebe. In anderthalber Stunde ohngefehr / da es bereits gantz finſter war / kamen ſie vor das Schloß. Das Thor wurde eröffnet / und ein anderer Kerl / der ohne Licht auff den Wagen gewartet hatte / empfienge unſern Muſicum, und bath / er möchte / ihm doch nachfolgen / wo er ihn hinführen würde / er hätte mit Fleiß kein Licht zu ſich genommen / damit er nicht auff dem Hofe möchte geſehen werden / er ſolte ſich nur an ihm anhalten / wenn er ihn

wür-

würde in das vor ihm zubereitete Zimmer gebracht haben/da ihn eine gewisse Person zu sprechen verlangete; so würde sich wohl auch ein Licht finden. Ob nun gleich Caraffa in Stockfinstern mit fortschleichen muste/und sich öffters an unterschiedene Steine und Thür-Schwellen/darüber er gienge/ hefftig stiesse; So kam ihm doch dieser Weg fast so angenehme vor/ als wenn er mitten am Tage beym hellesten Sonnen-Scheine in einem schattigten Püschgen spatzieren gienge. Denn es schiene in seinem Hertzen schon ein liebreicher Glantz von den Augen dieser Edel-Dame/ die ihm von der alten Käse-Mutter mit einem so lustigen Humeur vorhin war abgemahlet worden.

Als er nun eine gute Weile mit seinem Führer herum getappet/ und manche Treppe auff und nieder gestiegen war/ so kam er an einem Ort/ da er den Weg in ein sonderliches Zimmer/ das etwas tieff lag/auff einer Leiter hinunter nehmen muste. Sein Weg-Weiser stieg voran/er folgte nach. Wie sie nun beyde drunten wa-

waren/ſo ſagte der Kerle: Ich weiß nicht/ wie es kömmt/daß die Thüre da verſchloſſen iſt/ dadurch wir noch eine Treppe hinauff gehen müſſen; Der Herr bleibe doch nur ein wenig ſtehen/ ich will zurücke hinauff ſteigen/ damit ich auff der andern Seite des Gebäudes herum kommen/und ihm dieſe Thüre auffmachen kan; Alsdenn will ich ihm einen guten Trunck aus dem Keller mit bringen/ daß er ſich nach ſolchem verdrießlichen Spatzier-Gange ein wenig wieder laben kan/ehe die bewuſte Perſon ſich bey ihm anmelden wird; Er ſchweige aber bey Leibe fein ſtille/ und laſſe ſich zur Zeit nicht mercken/ daß er da iſt. Hiemit ſtieg der Wegweiſer die Leiter wieder hinauff/ und zog ſolche nach ſich/ unter dem Vorwand/es möchte etwa iemand dahin kommen/ und etwas muthmaſſen/ wenn er das Ende der hinuntergeworffenen Leiter erblicken möchte. Caraffa lieſſe ſich alles gefallen/doch bath er/ er möchte nicht lange auſſen bleiben. Aber es vergieng eine Stunde nach der andern/

es

es wolte keiner mit dem Lichte oder sonsten einem guten Truncke kommen.

Wie lang dem guten Caraffa die Zeit muß vorkommen seyn / das kan man sich leicht einbilden. Er fühlet immer um sich / und da mercket er / daß er in einem viereckigten engen gemaureten Behältnisse eingesperret ist. Er verfluchet seinen ungetreuen Gefehrten 1000. mahl / und fängt bey sich also zu lamentiren an: Ach! was bin ich vor ein einfältiger Tropff gewesen / daß ich diesem Kerl so willig hinten nachgezottelt bin! Warum habe ich dem verteuffelten Vogel nicht gleich bey Zeiten mit dem Messer das Lohn vor sein Wegweisen ausgezahlet / ehe er mich biß hieher in den finstern Kercker gebracht hat? Oder / warum bin ich nicht selbst zur Leiter hinauff gestiegen / und habe den vermaledeyten Schelm mit einem umgedrehten Halse in diesem Loche zurücke gelassen? Er meynt / er sitze im Gefängnisse / er weiß aber nicht / mit was er dasselbe verdienet hat. Er qvälet sich mit unterschiedenen Grillen / bald dencket er / es habe etwa

wa gar die ehmahls von ihm um 12. Thaler gebrachte Filene ihren in denen Versen an Theuer-Affen gethanen Promessen (denn er hielte sie steiff und feste vor die Meisterin derselben Verse) ietzo Genüge gethan / und ihm diese verdrießliche Herberge bestellet.

Ob nun zwar die gute Filene in diesem Stücke unschuldig war / so fand er sich doch sonsten in der Meynung / daß er in einem tieffen Gefängnisse stäcke / nicht betrogen: Denn / als die Unglücks-Nacht vorbey ist / die ihm noch dazu das gräßliche Gepolter der Gespenster viel erschrecklicher gemachet hat. So höret er ein Gebund Schlüssel klingen / worauff sich unten eine Thüre eröffnet / und ein paar Kerle zu ihm hinein treten / und ihn vor den Gerichts-Verwalter desselben Ortes fodern. Der Gefangene gehet gleich mit / und erfreuet sich / daß er nur wieder das liebe Tages-Licht sehen soll. Wie er in die Gerichts-Stube kömmt / so fängt der Gerichts-Verwalter / neben welchem der Edelmann in einem langen Schlaff-Pelze

sitzet /

ſitzet/ gleich an / Caraffen ohne vorhergehende ſummariſcher Ausforſchung über gewiſſe Inqviſitions-Articul zu fragen: Erſtlich/wie Inqviſit heiſſe/ ob er ſich nicht Krafftthaar nenne? Ob er ein Muſicus aus der Stadt N. ſey/ was er vor ein Inſtrument ſpiele/und ob es die Laute ſey? Ob er ſich nicht zu unterſchiedenen mahlen auf dieſem Schloſſe in Abweſenheit des Herrn eingefunden habe? Ob er nicht ſonſten auf dem Schloſſe bekandt geweſen?

Caraffa weiß anfangs nicht/was dieſes Procedere bedeutet/ und weil er ſich nichts Arges verſiehet / ſo träget er kein Bedencken immer willig zu antworten / geſtehet viel von dieſen Articulen, läſſet ſich auch immer mit Krafftthaar heiſſen/ entweder/ weil er nicht wohl auff den Unterſcheid zwiſchen Caraffa und Krafftthaar Achtung giebet / oder meynet / es habe nicht viel zu bedeuten / ob man in ſeinem Nahmen einen, und den andern Buchſtaben verändere oder nicht / zumahl da er denſelben ſelbſt arg genug geändert hatte. Er geſtehet auch / daß er ein Muſicus aus der

Stadt

Stadt sey: Denn weil er in dem Begriffe gewesen/in die Stadt zu reisen/und sich durch seine Music daselbst bekandt und berühmt zu machen/so meynet er/er könne sich schon vor einen Musicum aus der Stadt schelten lassen/ weil ihm einmahl ein Juriste die Regul: Cingendus pro Cincto habetur, mochte gesaget und erkläret haben/daß er sich mit allem Rechte einen Fürstlichen Musicum nennen könte/ wenn er die gewisse Hoffnung hätte/ daß er ehstens als ein Hof-Musicus würde angenommen werden. Er gestehet ferner/daß er nicht alleine die Laute/ sondern auch alle andere Instrumenten spiele. Denn wie solte ich/spricht er/ meine Profession verläugnen/ die mir manchen Ruhm und manche Affection bey vornehmen Dames und Cavalliers erworben hat/ ja die die Ursache gewesen/ warum mir Sonne und Mond im Beutel viel heller geschienen/ich will so viel sagen/ daß mir/ wenn ich mich habe hören lassen/die Portugaleser/ Ducaten und harte Thaler immer eher in die Hände gedrucket werden/

als etwa denen andern Musicis geschehen ist/welche mir an Virtù nicht gleichen können? Ferner gestehet er/ daß er sich auff diesem Schlosse eingefunden/als der Herr nicht zu Hause gewesen/negiret aber/ daß es mehr als einmahl geschehen sey. Er gestehet auch/daß er auff dem Schlosse etlicher massen bekandt sey/ weil er/wie gedacht/ schon einmahl darauff gewesen/ auch daselbst gegessen und getruncken habe. So weit/ antwortete Caraffa ohne eintziges Bedencken; Denn er war noch bey keinem Inqvisitions-Processe gewesen. Aber da die Articul weiter ohngefehr also klangen: Ob nicht Inqvisit eine junge Weibes-Person gekennet habe/ die Laurentia geheissen? Ob er nicht gewust/daß sie eine Ehefrau gewesen? Ob er nicht fleischlich mit ihr zugehalten und Ehebruch getrieben habe? Ob sie nicht von ihm schwanger worden? Ob er nicht auch so gar der Edelfrau auff dem Schlosse zu Riemelin ihre Keuschheit in Versuchung zu führen sich erkühnet? Ob er ihr nicht einmahl den Rock vom Leibe gerissen/und

was

was dergleichen curioſe Fragen weiter gewesen: Da machet ſich Caraffa ſehr unnütze; Ich weiß nicht/ ſpricht er/ ob die Herren der Kitzel ſticht / daß ſie mit ſolchen närriſchen Fragen auffgezogen kommen. Was ſoll das bedeuten / daß man mit mir redet / wie man mit den ärgſten Ubelthätern zu thun pfleget / ich bin ein redlicher Kerl/ und brauche es nicht / daß ich mich an Weiber mache / oder dieſelbe mit Gewalt zu meiner Liebe zwinge/ ſondern ich habe zu thun genug/ daß ich mich ſelbſt der Jungfern erwehren kan/die mir wegen meiner Virtu und Geſchicklichkeit allenthalben nachgehen/ und mich auf den Knien um meine Liebe anſprechen. Der Edelmann erboſte ſich hefftig über ſolche Reden; Du Ertz-Schelm! ſaget er / ſoll uns der Kitzel ſtechen? Bekenne/ oder es ſoll dich Meiſter-Hemmerling mit den Schnüren und Spaniſchen Fiedeln ſo kitzeln/ daß du des Leugnen und der andern verwegenen Reden darüber vergeſſen ſolt.

Cap. XXVI.

Es muß aber doch die Ursache solcher Inqvisition erzehlen. Es hat sich damahls ein gewisser Lauteniſt / mit Nahmen Krafftthaar / sonst ein artiger geschickter und manierlicher Kerl / in der Stadt auffgehalten. Gleichwie nun dieser mit seinem Instrumente / absonderlich wenn er mit seiner lieblichen Stimme drein gesungen / das Frauenzimmer trefflich charmiren können; Also hat sich auch die Edel-Dame zu Riemelin / so bald sie ihn einsmahls in einer vornehmen Compagnie gehöret und gesehen / ihm gleich gefangen geben müssen. Sie nimmt einmahl die Gelegenheit in acht / da ihr Herr nicht zu Hause ist / und bittet ihn durch ein höffliches Schreiben / er möchte sie doch so glückselig machen / daß sie ihn diesen Tag auff ihrem Schlosse ein eintziges Stückgen in seine Laute dürffte singen hören. Der Kerl kömmt / weil sie ihm gleich ein Pferd geschicket hatte / und singet ihr manche

che schöne Arie vor / darzu er mit seiner Laute accompagniret. Hierdurch stielet er ihr Hertze immer mehr und mehr. Sie tractiret ihn auff das herrlichste / setzet ihm die besten Confituren und delicatesten Getränckе / unter andern aber einen Becher mit Hippocras vor. Er rühmet solches / und spricht / er bilde sich nicht anders ein / als daß er an der Götter Tafel sitze / wo der Nectar selbst eingeschencket werde. Solte man denn nichts haben / fraget die Dame / das delicater schmecke / als Nectar? Ich glaube ja / daß die Natur in andere Dinge eben so eine grosse / ja eine weit grössere Süßigkeit und Anmuth geleget hat / als etwa die Poeten von dem Nectar rühmen. Ich habe ein Liedgen / fängt der Musicus an / das recommendiret etwas / welches viel lieblicher schmecken soll / als alle Götter-Träncke. Ey / was muß das seyn? fraget die Dame: Es ist ein Kuß / antwortet dieser. Es scheinet / versetzte die Dame / daß der Poet eben nicht alber gewesen sey / wenn er diesen anmuthigen Geschmack allen andern Lecker-

Bißgen vorgezogen hat / ich möchte doch solches Liedgen gerne hören. Er sang es/ und will ich die Verse dem Leser zu gefallen immer mit hieher setzen:

1.

WEnn ich etwas sagen muß/
So vortrefflich lieblich schmecket/
Daß man alle Finger lecket/
So ists ein verliebter Kuß.

2.

Alle Milch und Honigseim/
Und was Lecker-Mäuler mögen/
Sind bey meiner Treu dagegen/
Lauter Sauerampff und Schleim.

3.

Mandel-Nuß und Marcipan
Achtet man vor Bauer-Kuchen:
Die die Lippen-Kost versuchen/
Sehen keinen Zucker an.

4.

Trotz demjen'gen / der mir was
Auff der Welt zu nennen wisse/
Daß so schmecke/wie die Küsse.
Ihnen gleicht kein Hippocras.

5. Ne-

5.

Nectar und Ambrosia,
Womit sich die Götter speisen/
Und das sie auch billig preisen/
Kömmt noch keinem Kusse nah.

6.

Venus wuste diese Lust/
Wolte sie was Guts geniessen/
Durffte nur Adonis küssen/
Diesem gab sie Mund und Brust.

7.

Glaubt ihr Mädgen sicherlich:
Küssen kan am besten laben;
Wolt ihr eine Probe haben/
Kommet her und küsset mich.

Ey spricht die Dame / dieses Lied dürffte einen bald so vorwitzig machen/ daß man gerne erfahren wolte/ob denn auch der Poet gelogen habe / oder nicht : Monsieur Krafftthaar/verzeihe mir / ich muß kosten/ wie es schmecket. Und hiemit küste sie ihn. Was will der Musicus thun/ er muste/ so zu reden/Ehrenthalben stille halten. Sie hätte/glaube ich/gerne noch weiter versu-

chet / wenn sie nicht am Fenster / wo sie mit einander stunden/ihren Herren gleich den Berg herein hätte reiten sehen. Weil sie nun besorget / es möchte ihr Herr / der sonst ein eifersichtiger Mann war/ diesen Gast nicht zu höfflich empfangen / wenn er ihn da alleine bey ihr antreffen solte. So läst sie Krafthaaren/nachdem er ihr zuvor versprechen müssen / auff ihre fernere weitige Citation und Bitte bey ihr wieder zu erscheinen / hinten zur Thüre des Schloß-Gartens hinaus / allwo sein Pferd stehet / da ihm der Herr nicht kan weg reiten sehen. Die Dame meynet/ es soll der Herr von solchem Besuche nichts erfahren. Aber der Schaffner mag davon Nachricht haben. Weil er nun seinem Herrn gerne auffrichtig dienen will / und weiß / daß er die Bekandschafft zwischen der Frauen und dem Musico nicht leiden würde / wenn er davon Wissenschafft haben solte. So entdecket er dem Herrn alles/was passiret war. Der Edelmann läst anfangs der Frau nicht mercken/daß er etwas wüste/denn er

will

will erſt recht darhinter kommen/ob es ſich alſo warhafftig verhalte/ und ob der Kerl von freyen Stücken ſich erkühne/ auff dem Hof zu kommen/ oder ob ihn die Edelfrau ſelbſt zu ſich beſtellet: Drum befahl er dem Schaffner/ er ſolte fleißig Achtung geben/ ob die Frau dergleichen Beſuch weiter haben werde/und was etwa/ im Fall der Kerl ſich in ſeiner Abweſenheit ſolte wieder blicken laſſen/vorgehen möchte. Der getreue Diener ſeines Herrn nimmt ſein Amt wohl in acht. Denn als etwa 8. Tage darauff ſein Herr wieder auff einen Tag lang nothwendig ausreuten muß/und der Stadt-Muſicus ſich auf Befehl der Edel-Frau wieder einfindet/ ſo ſchleicht der Schaffner dieſen beyden nach/gucket durch das Schlüſſel-Loch des Zimmers/ſiehet und höret alles ihr Thun und ihr Geſpräche. Der Muſicus ſpielet unterſchiedene Stückgen auff der Laute/die Frau höret fleißig zu/ nimmt ihm endlich die Laute vom Halſe/ und fänget an: Was für eine Krafft ſtecket doch in dieſem Inſtrumente! Ich habe mir/ fähret

ret sie fort / immer lassen sagen / daß die Musici, wenn sie so gar excellent spielen / das meiste ihrer vortrefflichen Anmuth dem Instrumente / woran sie sich gewehnet haben / zuschreiben müssen / und daß sich die Grace, wenn sie auff ein fremdes kommen / bey weiten nicht so finden will. Warum nicht / antwortete dieser / ich bin in meiner Kunst so geübet / daß ich auff allen Lauten mein Meister-Stücke weise / wenn sie nur sonsten was taugen und schön sind. Das ist eben dasjenige / versetzet die Dame / was ich gerne wissen wollen. Drauff gehet sie in die Stuben-Kammer und leget sich auffs Bette: Krafftthaar bleibet in der Stube / und meynet / sie werde ein schönes Instrument heraus bringen. Aber da sie nicht bald wieder in die Stube kömmt / folgt ihr Krafftthaar in die Kammer nach / und sagt zu ihr: Madame, ich habe mir eingebildet / sie werde mir eine schöne Laute bringen / wo ist nun dieselbe? Ah Monsieur! sagte sie gar mit sehnlicher Stimme / wenn er nur selber suchen wolte / vielleicht dürffte er

sie

sie finden. Aber ich sehe sie nirgends/ant-wortet der Kerl/ und da er sich ziemlich alber stellet/und allenthalben in der Kam-mer herum suchet/fasset sie ihn endlich bey der Hand/ und saget: Mein Kind/ wie bistu denn so einfältig/im Bette lieget das Instrument, das auff dich wartet.

Wenn nun einander hier wäre zugegen gewesen/ der hätte vielleicht mit beyden Händen zugegriffen: Aber der virtuose Musicus spielet bey dieser Comödie den tugendhafften Joseph/reisset sich von die-sem geilen Potiphars-Weibe/ und sprin-get eiligst in die Stube zurücke. Die Frau läufft ihm nach/und schreyet: Du Grau-samer! Du grimmiges Tyger! O Un-barmhertziger. Wiltu/daß ich in meiner Qvaal sterben soll? Wie nun dieser wie-der etwas harte redet/ und sagen mag/ er habe sich anfangs nimmermehr eingebil-det/daß er zu einer solchen Bestie kommen werde/die wehrt sey/daß er mit dem kalten Eisen ihren verfluchten Brand lesche; So läufft der Schaffner/ der haussen zuge-höret/doch aber nichts so deutlich/ als dieß

Schelt-Worte verstanden hatte / in die Stube hinein / und will einen Schieds-Mann abgeben. Er erstaunet / als er den Kerl im blossen Degen / und die Frau in leichten Kleidern findet. Er hätte sich gerne über den Kerl her gemachet / weil er dachte / es wäre durch ihn seiner Edelfrau / die unrecht anfienge auff ihn zu fulminiren / ein Leyd zugefüget werden. Aber wie dieser mit dem blancken Messer so um sich spielte / wolte er sich nicht an ihn wagen / sondern ließ ihm so viel Zeit / daß er die Treppe hinunter lauffen / sich auff sein Pferd schwingen / und davon reuten konte. Da fieng nun das Weib an / sich recht weiß zu brennen / und zubeklagen / daß man dem unzüchtigen Vogel keine Musqveten-Kugel nachgeschicket hätte. Der verfluchte Kerl / spricht sie / kömmt her / muthet mir allerhand böse Dinge zu / ziehet mich auffs Bette / reisset mir den Ober-Rock vom Leibe / und da ich mich / so viel mir möglich ist / wehre / unterstehet er sich gar den Degen zu zucken / und mir den Tod zu dräuen / wo ich ihm nicht zu willen leben wolte.

wolte. Ach! ihr lieber Schaffner / ihr seyd noch itzo der Erretter meiner Ehren gewesen / wo ihr nicht gekommen wäret / hätte ich entweder sterben / oder mein Ehe-Bette beflecken müssen. Ob nun gleich der Schaffner haussen manches von der Frau gehöret hatte / wodurch sie selbst bey ihm in nicht geringen Verdacht gekommen war; Dieweil sie aber sich so meisterlich zu rechtfertigen wuste / so glaubte er ihr nun gerne / und hielte sie gar vor unschuldig / er stund ihr auch / als der Herr nach Hause kam / und er ihm / der gegebenen Ordre nach / sagen muste / was sich zugetragen hatte / treulich bey / also / daß sich der Herr in diesem Stücke so leichtgläubig / als dort Potiphar erwiese / zumahl da ihm die Frau alle Umstände / dem Ansehen nach / so auffrichtig erzehlete / ihm auch die zurückgelassene Arie von Küssen zeigte / und sagte / daß er durch dergleichen Lieder sie anfangs lüstern zu machen / wäre gemeynet gewesen. Ach! daß man sich doch / fuhr sie weiter fort / an dem vermaledeyten Schelm rächen könte! Ohne Zweiffel ist

er es gewesen / der unsere Ausgeberin geschwängert / und weil diese entlauffen ist / hat er gedacht bey der Frau die Thüre zu seiner Unzucht zu finden. In Summa / es wurde dem Edelmane die ausgestandene Gefahr der Frau so plausible vorgebracht / daß er auff alle Mittel und Wege sonne / wie er dem Kerl einmahl recht beykommen möchte. Unterdessen aber wurde doch das in dem Hertzen der Dame auffgegangene Liebes-Feuer nicht gedämpffet / und redete sie manchmahl mit der alten Sibylla / (das war die Käse-Mutter auf dem Schlosse / und der sie sich / weil sie von Kindheit auff von ihr war gewartet worden / vertrauen konte) von diesem Krafft-haar / und wünschte ihn einmal wieder zu sehen. Und da hatte sichs nun gleich so wunderlich fügen müssen / daß Caraffa ohngefehr auff das Schloß zu der Alten gekommen war / die ihn vor den Musicum, Krafft-haaren / gehalten / und daß der Edelmann / als ihm solches bey seiner Heimkunfft war gestecket worden / die Carosse ihm nachgeschicket / und durch son-

sonderliche Persvasiones auffs Schloß Riemelin gelocket hatte.

Caput XXVII.

WEil nun der dämische Caraffa vor unzeitiger Einbildung/als sehnte sich alles Frauen-Zimmer und alle Herren nach ihm und seiner Music, dem Laqvais gleich getrauet/und sich auff die Carosse gesetzet hatte; (welches gewißlich Krafft-haar itzo nicht würde gethan haben/) So war er in solche finstre Herberge / und zu solcher Inqvisition unvermuthet gekommen: Dabey denn der Edelmann das Amt eines Kläger-Richters und Heuckers gerne zugleich verrichtet/ und dem armen Gefangenen nach seinen Affecten den Process gemachet hätte/ wenn nicht noch der Gerichts-Verwalter ein klein wenig Gewissenhafftiger/und mit dieser freundlichen Vermahnung hinter dem Edelmanne hergewesen wäre / man müste die Inqvisition nicht übereilen / sondern in dem Processe legaliter verfahren. (Wiewohl

wohl auch allhier nichts weniger / als dieses geschahe / indem keine Gerichts-Personen mehr mit zugegen waren / und der Gerichts-Verwalter dem Herrn zu Liebe bey dem Examine manches niederschriebe / welches mit der Aussage des armen Caraffa wenig überein kam.)

Als nun der Gefangene mit losen Worten ziemlich um sich warff / und das Hauptwerck nicht gestehen wolte / so wurde resolviret / den Schaffner und die Edelfrau selbst mit ihm zu confrontiren. Weil aber der Schaffner gleich etliche Stunden vor Caraffens gefänglicher Hafft auff etliche Meilen war verschicket worden / und allererst über den dritten Tag wieder kommen konte; Die Edelfrau auch / der hierbey nicht wohl zu Muthe war / sich kranck stellete / und höchlich bath / man möchte sie mit dergleichen Bemühung verschonen / über dieses vorgab / sie könte den Kerl unmöglich sehen / daß sie sich nicht von neuen über ihn hefftig erbossen / und wohl gar des Todes seyn müste: So muste Caraffa noch ein paar Tage wie-

wieder ins Gefängniß hinunter / biß der Schaffner nach Hause kam/der denn/als ihm Caraffa vorgestellet wurde/ gleich gestehen muste/dieser sehe denjenigen Nothzüchtiger nicht ähnlich/den er unlängst von der Edelfrau verjaget hätte. Der Edelmann war daran noch nicht vergnüget/ sondern woite durchaus / daß der Gefangene auch zuvor von der Frau angesehen würde / ehe man ihn wieder auff freyen Fuß stellete: Drum ließ er der Frau befehlen / sie solte ohne einzige Wiederrede in die Gerichts-Stube kommen / oder wenn sie nicht gehen könte / solte sie sich führen oder tragen lassen. (Denn daß der Kerl in der Frauen Zimmer selbst geführet würde / solches wolte er / ich weiß nicht warum/keines Weges verstatten.) So groß aber / als die Angst der Frauen auff dem kurtzen Wege nach der Gerichts-Stube zu war/indem sie sich nicht anders einbildete/als daß ihre geile Begierden zu ihrer grösten Schande und Gefahr ihres Lebens würden offenbahr werden; So groß war hingegen itzo ihre Freude/als sie

einem

einen gantz frembden und unbekandten Kerl vor sich sahe.

Also lag des guten Caraffens Unschuld am Tage / und muste sich numehr der Edelmann schämen / daß er sich in diesem Processe also übereilet hatte. Weil er nun besorgte / es würde Caraffa vor solchen zugefügten Schimpff Satisfaction suchen / so war er auff alle Weise bemühet / ihn wieder zuversöhnen. Er bath höchlich um Verzeihung / daß so unbesonnen wäre verfahren worden / sein gerechter Eifer / den er über den Musicanten aus der Stadt empfunden / hätte ihn dazu verleitet. Er wolte bemühet seyn / dieses unfreundliche Tractament durch alle mögliche und gute Bewirthung zuverbessern / wenn ihm Herr Caraffa die Ehre thun / und eine Zeitlang auff seinem Schlosse verharren würde / und solte ihm seine Gegenwart sonderlich angenehme seyn / weil er numehr aus seinem rechten Nahmen verstünde / daß er ein Italiäner seyn müste: Er hatte vornehme Leute von dergleichen Nahmen in Italien / absonderlich

in

in Neapolis, gekennet/ und sahe er dabey Gelegenheit sich in der Italiänischen Sprache wiederum ein wenig zu üben/die er nicht geredet hätte / seither er von Rom zurücke gekommen wäre. Caraffa blieb etliche Tage auff dem Hofe / und wie er mit dem Edelmanne auff einen und den andern Discurs von Italien und absonderlich von der Stadt Rom gerieth / so kam es gar heraus/daß sie in dieser Stadt auff eine wunderliche Art schon mit einander hatten zu thun gehabt/ und daß der Edelmann von Caraffen fast nicht viel besser / als etwa Caraffa hier von des Edelmanns finstern Quartier-Meister / oder dem Büttel/der ihn zum Gefängnisse geführet hatte/war tractiret worden. Nemlich es hätte sich folgende Begebenheit zugetragen / die ich bey dieser Gelegenheit doch erzehlen muß. Es kömmt etwa drey Jahr vorher ein Italiäner unter der Gestalt eines Levermanns vor das Schloß zu Riemelin/und machet eines auff. Wie die Edel-Dame / die solcher Music mit Fleiß zugehöret hat / ihm selbst eine Gabe

über-

überreichet/mag er ihr etwa mit der Hand über die Achsel und nach dem Busen zu fahren. Solches siehet der Edelmann oben am Fenster/ruffet herunter: Du Kerl/ mache dich nicht zu gemeine / dieses Clevier gehöret nicht zu deiner Leyer. Da aber der Musicante sich wenig daran kehret/und ungeachtet die Edelfrau selbst ihn wegen solcher Kühnheit wacker ausscheuret/die Hand dennoch immer weiter spatzieren lässet; So giebet der Edelmann seinen Bedienten gleich Ordre/daß sie den Kerl fassen / und auffs Schloß bringen. Da wird der vorwitzige Italiäner gezwungen einen Tantz her zuleyern/ dabey etliche Kerle mit derben Knitteln ihm die Cadence dazu so lange auff dem Buckel schlagen müssen/biß er fast vor todt wieder weg getragen wird. Was wolte hernach der gute Kerl thun? Er sahe keine Gelegenheit zur Rache/und muste es also verschmertzen. Doch was geschiehet endlich nicht? Der Edelmann kömmt etwa ein Jahr darauff in Italien / und nach Rom. Da muß sichs so wunderlich schicken/

cken/daß ihm eben dieser Leyer-Mann/der sich aber itzo gar galant und in qvalität eines Cavalliers mit einem Diener auffführet/auff der Strassen begegnet/ Rede anbeut und saget: Monsieur, ich sehe/daß er hier unbekandt ist. Weil ich ein Freund der Fremden bin/ absonderlich aber der Deutschen/davor ich ihn halte/so bitte ich/ er wolle mit mir nach Hause spatzieren; Hat er noch kein Logiament, so stehet ihm mein Hauß zu Diensten. Der Edelmann läsſet sich nicht lange die Ermel zerreissen/gehet gleich mit/wird auch bey diesem Wirthe/ der einen herrlichen Pallast hat/ auffs beste accommodiret. Allein wie er mit ihm über der Mahlzeit ist/ so fraget ihn der Wirth/ob er sich auff Musicalische Instrumenten verstehe/ und ob er auch sonderlich die Leyer spielen könne. Dieser Gast weiß nicht/ warum der Wirth auff diese Frage kömmt/antwortet/ ihm aber doch mit Nein. Wohl/ spricht der Italiäner/weil er nicht kan/ so soll er es lernen/ läst darauff eine Leyer holen/und giebet sie ihm in die Hand. In

Sum-

Summa/was sag ich viel/er setzet ihm ein solch unannehmliches Nach-Gerüchte vor / dabey er sich gleichfalls fast zu tode hätte fressen dürffen. Und dazu hat Caraffa, welcher sich in demselben Hause meistentheils auffgehalten/ seine Dienste durch einen Prügel müssen beytragen helffen.

Caput XXVIII.

DAs harte Tractament, welches numehr sowohl auff Seiten des von Adel/als auch unsers Caraffa, wegen der beschehenen Wiedervergeltung / so zuverden/verdauet war / wurde itzo noch dazu belachet/und Caraffa blieb gantzer 4. Wochen lang auff dem Schlosse zu Riemelin/wo ihn der Edelmann die Zeit über mit nöthigen Unterhalt gar gerne und sonsten wohl versorgte: Denn es fanden sich immer Gäste auff dem Schlosse ein/ und da war Caraffa eben recht dazu/daß er denenselben über Tische theils mit seiner Music, theils auch mit seinen Handgreifflichen Auff-

Aufschneidereyen eine Lust machete. Damit er sich nun in der Music bey dem Edelmanne und der Dame immer mehr Gloire erwerben möchte/ so ließ er sich bey einer jeden Gastereh mit einem andern Instrumente hören: Einmahl geigte er auff der Violino, das andermahl auff der Viola da Gamba, das dritte gar auff der Baß-Geige/ und sange drein: Bald nahm er die Laute/ bald die Angeliqve, bald die Chitarre, bald die Harffe/ bald das Clavier. Und was nur etwa vor Instrumente zu bekommen und zu borgen waren/ (denn er hatte nichts mehr/ wie oben gedacht worden/ als eine Chitarre bey sich.) Diese Abwechselung der Instrumenten solte nun von jedweden admiriret werden/ und war er eben der Meynung/ wie jener Magister auff der Universität/ der sich öffters dadurch einen sonderlichen Ruhm unter den Gelehrten zu erwerben/ und alle Studiosos an sich zu locken gedachte/ in dem er in seinem öffentlichen Programmate nach eines ieden Begehren Collegia über alle Sprachen in der Welt/

item

item Collegia Logica, Methaphysica, Physica, Mathematica, als Astrologica, Astronomica, Chiromantica, Musica, Mechanica, Arithmetica, Algebraica, Optica, ingleichen Historica, Ethica, Politica, ja gar Theologica, Juridica & Medica, wofern es ihm die obersten Facultäten verstatten würden/ in summa, allerhand Collegia, davon man iemahls auff Universitäten schwatzen kan/ zu halten versprach. Aber es wolten sich wenig Auditoren und Liebhaber finden: Denn es war solche seltsame Intimation ein unfehlbarer Beweiß/ daß dieser Lehrer entweder ein Narr/ oder doch sonsten bey ihm wenig Weißheit zu hohlen seyn müste/ und konte sich niemand überreden lassen/ daß er alleine eine Exceptionem von der Regul machen würde: Pluribus intentus minor est ad singula sensus, oder in omnibus aliqvid, & in toto nihil. Eben auff solche Art durffte niemand bey unserm Affen/ der auff allen Instrumenten gauckelte/ viel sonderliche Künste suchen. Daß er aber auff jedweden was ma-

machen konte/ solches war um so viel weniger zu verwundern / weil er doch die ersten Elementa von der Compositionverstande. Denn man nehme alle Instrumenta vor / die vollstimmig pflegen tractiret zu werden / (von den einfachen will ich nicht einmahl reden/) so darff sich derjenige/der eine Consonantz mit der andern verknüpffen kan/und also weiß/ was zusammen klinget/vor einem Instrumente wenig fürchten / gesetzt er habe sonsten dergleichen sein Tage nicht gesehen; sondern er wird/weñ man ihm nur die Stimmung saget/ oder ihm es gestimmet in die Hände giebet/gleich das erste mahl etwas drauff machen können. Allein/wenn man eines/es sey auch das geringste / mit guter Manier und en Maitre tractiren soll/ dazu gehöret fast eines Mannes Alter / und ein tägliches Studium. Ja es wird manchmahl eine geringe Subtilität und Manier an Accentuationibus und andern schlechten Dingen/welche der Zuhörer fast nicht mercket / öffters kaum in 1. 2. biß 3. Jahren recht erlernet / wie es denn in allen

Künsten und Wissenschafften/zum Exempel in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst/ also herzugehen pfleget. Drum konte auch freylich unser Caraffa auff keinem Instrumente / wegen der Vielheit derselben / den Nahmen eines Virtuosen verdienen. Zwar/wie allbereit gedacht/ so bemühete er sich die Leute auff allerhand Weise zu überreden/daß ihm fast auff jedem des Orpheus Lorber-Krantz zukäme. Gleichwie er nun also einen sonderlichen Ruhm zu erjagen gemeinet war/also suchte er auch einen sonderlichen Bewerb und Auskommen damit/ wiewohl es auch billig/daß sich einer von seiner Handthierung reichlich nehre/ wenn er kan. Es erzehlet Beroaldus bey dem Garzon, daß Xenocrates die Wassersucht der Leute mit Ohrgelschlagen curiret habe. Viel/ja die meisten Musici laboriren selbst an der Bier- und Weinsucht/ und folgendlich auch an der Schwindsucht im Beutel/drum müssen sie ihre Cur in der Music suchen. Weil nun Caraffa auch ein solcher Patiente war / so muste er freylich auff seine

Cur

Cur bedacht senn/und wenn er auch gleich mit Liste und Betruge zu seiner Genesung gelangen solte. Den Patron des Schlosses hatte er so treuhertzig gemachet/ daß er ihm allezeit/wenn er (Caraffa) auff einem andern / und vorhin noch nicht gebrauchten Instrumente spielte / zum Zeugniß seiner neuen Admiration und hohen Æstim einen Ducaten spendirte. So hatte sich auch die Edelfrau eben zu dergleichen Beschenckung verbündlich gemachet. Damit er nun viel Ducaten gedoppelt erwerben möchte / kam er alle Tage mit einem andern Instrumente/ das er etwa hatte borgen lassen/auffgezogen/und wenn es gleich ein Brumm-Eisen/oder eine Stroh-Fiedel war. Ja er brachte bißweilen durch einen Leyermann oder Sack-Pfeiffer/den er selbst um 2. Groschen gedungen hätte/ und des Nachts im finstern vor des Edelmannes oder der Frauen Kammer-Fenster treten ließ/ ein Ständgen / und gab hernach vor/ er wäre bey dieser Serenade selbst der Musicus gewesen. Er hatte eine Stube im Schlosse inne/welche so gele-

gen war/ daß der Herr oder die Edelfrau oben von ihrem Gange über den Schloß-Hof hinüber hinein sehen konte/ wenn die Fenster offen stunden. Nun war Caraffa mit einem Musico aus der Stadt/der auff dem Baritono spielte / bekandt worden. Diesen ließ er einsmahls heimlich zu sich kommen / und als die Frau ihrer Gewohnheit nach auff dem Gange herum spatzierte / muste dieser / dem er seine Kappe angezogen/seine Parugve und Hut auffgesetzet hatte / unter der Caraffischen Gestalt an dem Fenster auff dem Baritono eines hermachen. Mit dieser Manier erwarb sich unser Quacksalber allezeit einen neuen Ruhm und Ducaten. Gleichwie nun der Herr zu Riemelin/ (ich weiß nicht/ob es aus Einfalt / oder aus einer übermäßigen Liebe zu seiner Frauen / die Caraffen wohl wolte/ geschahe/) nebenst der Frau/dem mit dem Musico getroffenen Contracte wegen der Auszahlung der Ducaten immer getreulich nachlebte: Also brachte er ihm auch bey den Gästen/ daran es fast keinen Tag fehlete/ manches

Ac-

Accidens zu wege. Zu dem/ ſo war Caraffa ſelbſt verſchmitzt genug / keine Gelegenheit vorbey zu laſſen/ dabey ſein Beutel könte bedacht werden.

Einsmahls als etliche Gäſte aus der Stadt in dem Schloß-Garten biß an den groſſen Teich/ worinne ſich ein Schwan auffhielte / ſpatzieren giengen / und der Schwan bey ihrer Ankunfft von dieſem Ende des Teiches an das Ende gegen über ſchwomme/ſo fieng Caraffa an/der gleich ſeine Chitarre in der Hand hatte: Meine Herren / ſie ſehen / daß dieſer Vogel ſich vor ihrer Gegenwart ſcheuet/ und deswegen weg ſchwimmet Aber/ was wollen wir wetten/ich will ihm ein Stückgen vorſpielen/daß er bald darauff zu uns wieder herüber kommen muß. Die Gäſte ſagten/ſie könten ſolches nicht gläuben / wenn er es werckſtellig machen würde/ ſolte er von jedweder Perſon einen Ducaten haben. Er acceptiret das Verſprechen/und fänget an zu ſpielen / da denn ſich der Schwan bald einſtellet/and ihm entgegen kömmt. Jedermann verwunderte ſich

darüber Man meynte anfangs/ es geschähe nur von ungefehr/ sagte auch zu ihm/ er solte den Ducaten gedoppelt bekommen/ wofern er noch einmahl weisen würde/daß sein Instrument ihn gewiß zu sich gelocket hätte. Caraffa gehet an alle vier Seiten des Teiches/und der Schwan folget seiner Chitarre allezeit nach. Es liesse sich damahls auch im Baum-Garten eine Nachtigal hören/ und da fieng er weiter an sich zu verobligiren/ daß/ wenn sie ihm noch einen Ducaten versprächen/ er den Vogel/ vermittelst seines Lauten-Spieles/ solcher Gestalt zwingen wolte/ daß er ihm/wohin er gehen würde/allezeit solte nachfliegen. Man willigte ihm den verlangten Ducaten auch. Er richtet die versprochene Kunst gleichfalls ins Werck/und machte er damahls/ daß ein jedweder von den Gästen/ deren 8. Personen waren/ drey Ducaten vernarrete. Die Leute hielten Caraffens Kunst vor übernatürlich: Doch will man glauben/ daß die Natur alleine/ und nicht die ausbündige Kunst/ (der sich doch Caraffen

mit

mit Rechte nicht rühmen konte/) die Ursache dieses Wunder-Werckes sey/ und daß das Spiel solcher Instrumenten/ wenn nur schlechte Accorden drauff gemachet werden/ bey solchen Thieren dergleichen Gewalt habe.

Caput XXIX.

DJeses war aber dem schlauhen Caraffa aus einem Buche bekandt. Weil er nun auch gelesen hatte/ daß Æsclepiades die Tauben mit Trommeten an sich gelocket und in der höchsten Lufft ihren Flug lencken und kehren können/ wohin er gewolt/ so vermeynte er gleichfalls mit gelegener Zeit durch die Trompete/ worauff er auch ein wenig/ jedoch nicht in der Qvalität/ wie er sich ehmahls deswegen gerühmet/blasen konte/ etwas zu erwerben. Dannenhero borgte er in einem benachbarten Städtgen von einem Stadt-Pfeiffer dieses Instrument, und wolte damit eine Probe vornehmen/ auch

hernachmahls/wenn es ihm angienge/ber der den dritten Tag angeſtellten Zuſammenkunfft vornehmer Freunde/zu ſeinem Vortheil ein Meiſter-Stücke machen. Es fügte ſich aber ſo wunderlich / daß die Trompete zu gar was anders dienen muſte. Denn wie er des Abends auff dem Schloß-Hof nach Hauſe kam/ſo hörte er/ daß der Edelmann gleich weg geritten wäre/und ſich an deſſen Stadt ein Fremder eingefunden hätte/der der Edelfrau in deſſen die Zeit vertreiben ſolte. Nun brandte zwar der Edel-Dame ihr Liebes-Camin nicht eben vor Caraffen, (denn daß ſie ihm ein wenig günſtig war/ ſolches geſchahe bloß wegen ſeiner unterſchiedenen Muſicaliſchen Spiel-Wercke/) ſo war er auch ſelbſt ſo religieux, daß er ſeine Kohlen auff einen ſo verbothenen Heerd nicht zu ſchütten begehrte: Jedoch/ weil er ihr auch nicht gram ſeyn könte/ (denn ſie hatte ſchon ein ſolches Feuer in ihren Augen/daß einer/der ihr zu nahe kam/ſich leichte verbrennen konte/) weil er auch über dieſes des Edelmannes Beſtes immer

be-

beobachten/ und gleichsam einen Negotiorum Gestorem abgeben wolte. So stunde es ihm nicht an/ daß er itzo in des Junckers Liebes-Sachen und Processe einen frembden Substitutum admittiren/ ohne Legitimation an statt des Principalen darinne verfahren/ und mit der Nothdurfft einkommen lassen solte. Drum verfügte er sich Sporenstreichs/ ehe er noch in seine Stube gieng/ nach der Dame ihrem Zimmer zu/ allwo er haussen vor der Thüre den Frembden reden hörete. Gleichwie nun Caraffa im Schlosse alle Gelegenheit wohl wuste/ und daß nicht allein haussen vom Saale in alle Zimmer Thüren giengen/ auch man inwendig aus einem Zimmer in das andere kommen konte; Also sahe er/ wie er sich von aussen durch eine Thüre in ein Zimmer partirte/ aus welchen er hernachmals durch etliche Thüren biß an der Frauen-Zimmer gelangen konte. Und weil die Wänder mit Tapeten behänget waren; Also daß auch diese die innerlichen Thüren gutes Theils mit bedeckten; So eröff-

nete er/als gleich ein Laqvais in der Stube war/ und die beyden ihm was zubefehlen hatten / unter diesem Schwatzen und Reden/ die innerliche Thüre an Tapeten so sachte und manierlich/ kroch auch so geschwinde hinter die Tapeten / daß es kein Mensch merckte. Da konte er alles sehen und hören/ was in dem Zimmer passirete. Es wurde die Taffel gedecket / und da nichts anders auffgetragen / als silberne Pocale/ da in einem jedweden eine sonderliche Art von raren Weine eingeschencket war. Die beyden assen und truncken. Sie discurirten zwar anfangs von unterschiedenen Dingen / doch konte Caraffa endlich aus ihrem Gespräche so viel abnehmen/ daß der angekommene Gast/der einen samtenen Peltz und eine blonde Paruqve trug/ im übrigen aber ein gar artiger Kerl war/ein Advocat seyn muste: Denn er fieng an die Dame zu trösten / sie solte nur nicht verzagen/der Proceß wäre noch nicht verspielet / es stünde noch ein Kunst-Stückgen in seinem Corpore Juris, das wolte er practiciren/ehe sichs ihr Gegentheil

theil versehen solte/ alsdenn würde sie ihn um so vielmehr auslachen können / wenn der Kerl/der das Geld aus der gefoderten Erbschafft/gleich / als wenn sie ihm schon wäre zugesprochen und gelieffert worden/ allbereit zu Erkauffung des Ritter-Gutes zum Bocke-Thale deputiret hätte / mit leeren Händen wieder abziehen müste. Das wäre zu wünschen/färget die Dame an / aber ich habe kein fröliches Hertz dabey. Zwar hat der Hoffrath zu N. meinen Herrn nur vorgestern in einem höfflichen Briefe eines guten Ausganges dieser Sache versichert. Sie brachte den Brieff Unter andern Worten hatte der Concipient auch diese gebrauchet. Derselbe weiß / wie es dem Juncker von Brummersdorff gieng / der auff das Städtgen Closterhausen einen Anspruch machte. Ehe das End-Urtheil publiciret würde/meynte er nicht anders/als daß er vor den rechtmäßigen Erbherrn würde erkläret werden / hielte auch auff seinem Schlosse ein kostbares Banqvet, ritte darauff mit seinen Gästen in einer prächtigen

Procession unter dem Schall der Trompeten durch das Dorff/ und zwar auf solche Art/ wie er seinen Einzug hernachmahls in das gewonnene Städtgen halten wolte. Aber es hiesse da: Canit Triumphum, ante Victoriam. Denn das Städtgen wurde ihm abgesprochen/ und er vor aller Welt zu Schanden. Eben nichts anders prophezeye ich seiner Widerpart. Wie die Dame den Brieff so weit gelesen hatte/ fragte sie ihren Gast/ was denn die Worte hiessen: Canit Triumphum ante Victoriam, so erklärte sie der Advocat also/und sagte: Es heist/ er giebet sich schon vor einen glückseligen und triumphirenden Helden aus/und hat doch den Sieg noch nicht erhalten. Dem Herrn zu liebe/ versetzte hierauff die Dame/will ich hoffen/ es soll unser Feind wenig gewinnen. Werden wir nun in unserer Hoffnung nicht betrogen werden/ so soll hingegen der Gewinst/ den mein Herr aus diesem Proceße zugewarten hat/ümb so viel gröſſer seyn/ und zu Versicherung dessen/trinck ich ihm einen gantzen Becher zu?

zu? Sie tranck/schenckte den Becher selbst wieder ein/ und übergab ihn dem Gaste. Dieser nahm ihn mit einer freundlichen Mine an/ und sagte dabey: Madame, sie versichern mich zwar einer guten Belohnung: Doch weil die Advocaten auff schwartz und weiß/ oder auff Brieff und Siegel viel halten/ so möchte gleichfalls wünschen/daß das allergütigste Versprechen auff solche Weise bekräfftiget würde. Mein Herr beliebe nur zu sagen/ antwortete die Dame/ was er verlanget/ ich meines Orts bin ja gar willig dazu? Weil mir denn/ erwiederte jener/ die Freyheit mich recht zu erklären/ gelassen ist/so sage ich/wenn Madame mir diesen Becher mit einem Kusse übergeben hätte/ so wäre mein schwartzes Angesicht auff das allerschönste Weisse kommen/ und die Versicherung zu meiner höchsten Satisfaction versiegelt worden. Ich habe einmahl/ versetzte die Dame/was geredt/ und mich zu allen willig zu seyn verobligiret/ drum kan ich mein Wort nicht zurücke nehmen/ küste ihn also. Der Advocat meynte/es

wäre hier keine obligatio unilateralis, sondern bilateralis, und müste er sein Siegel auch mit auffdrücken. Er that solches/ siegelte nicht allein vor sich / sondern auch an statt ihres Herrn; In Summa/ er küste sie zur Danckbarkeit etliche mahl wieder. Weil sie nun nicht wilde gegen ihm that/ so fieng er an/ seine Glückseligkeit deswegen zu rühmen. Er hätte sie vorher immer vor eine sehr retirée, eingezogene und hochmüthige Dame gehalten/ und gemeinet/ sie sähe neben st ihren Herrn keinen andern Menschen an: Drüm sagte er/ er müste aus dieser ungemeinen Gütigkeit schliessen / daß er der einzige wäre/ der über ihr Hertze herrschete. Sie sagte aber drauff: Monsieur sehe wohl zu/ daß sich nicht die lateinischen Worte/ die mir itzo aus dem Briefe sind verteutschet worden/ auff ihn schicken: Er rühmet sich/ er triumphire über mein Hertz/ und hats vielleicht noch nicht gewonnen. Wem so herrliche Proben der Liebe gegeben werden/ wie mir / fieng der Samt-Fleck an/ derselbe kan sich eher den Sieg versprechen/

chen / als etwa der Juncker von Bremmersdorff über das Städtgen Closters-hausen. Ich wils immer gestehen/ sagte hierauff die Dame/ der Herr hat über mein Hertz den Sieg erhalten/ ich kan ihm nicht weiter widerstreben. Allein/ wenn der erwehnte Juncker von Bremmersdorff sein Städgen gewonnen hätte/ würde er nicht als ein triumphirender Held seinen Einzug in das Städtgen/ mit vielen Frolocken und unter dem Geschmetter der Trompeten gehalten haben? Was will aber itzo mein Herr bey seinem Siege thun / will er etwa bey mir auch so einreiten/ wie jener in sein Städtgen? Solches redte sie mit einer extrem verliebten Stimme und Mine. Der verstunde schon/ wie weit sich sein Triumph erstrecken solte / und wie die hitzig-Verliebten immer mehr thun/ als sie reden; Also wurde/ ich weiß nicht zu was für einem Einzuge/ Anstalt gemachet. Wie Caraffa das sahe/ so meynte er / es müste so stille nicht zugehen/ bließ deswegen in seine Trompete/ die er/ weil er flugs den beyden nachgeschli-

ſchlichen war / noch nicht von ſich geleget hatte/dem Marche, wie ſonſten bey Einzügen zugeſchehen pfleget. Worüber die beyden hefftig erſchracken/ und alles vergäſſen/weil ſie auch in der Meynung waren / es habe ſich ein böſer Geiſt mit ins Spiel miſchen wollen / ſo lieffen ſie zur Stube hinaus / und immer die Treppe hinunter. Hierauff kroch Caraffa herfür/ (der Leſer halte mir dieſe ausſchweiffende Erzehlung zu gute/weil ich ſie wegen Caraffens ſeiner Perſon nicht wohl mit Stilleſchweigen habe übergehen können/) machte ſich über die Confituren und den Wein her/ und thate ſich was zu gute/ nachdem ihm das Maul zuvor lange genug war wäſſerich gemacht worden. Endlich da die Becher nebenſt den Schaalen ausgeleeret waren/ſteckte er jene in einander mit in ſeinen Schiebe-Sack / nahm auch ein paar ſilberne Schalen/und ſchlich damit die Treppe nach hinunter in ſeine Stube/packte daſelbſt ſeine wenigen Mobilien zuſammen/und nahm alſo noch den-

ſel-

selben Abend in aller Stille seinen Abschied.

Cap. XXX.

CAraffa hatte diesen Abend/ vermittelst der geborgten Trompete / viel ausgerichtet. Dadurch war der Edel-Dame ihre Ehre gerettet worden / (denn sie vergaß nunmehr aller vorigen verliebten Händel/) und der Advocat ritte gleichfalls gantz bestürtzt wieder nach Hause/ ob es schon finstere Nacht war. Und dabey hatte sich Caraffa ein gut silbernes Service erworben. Allein dieses machte dem Besitzer hernachmahls grosse Ungelegenheit. Denn wie der Edelmann auff den andern Tag nach Hause kam / und die Frau ihm klagte / daß dem Abend vorher die 6 silbernen Becale, nebenst den zwey Schalen wären gestohlen worden; Wie er auch nach fleißig gehaltenem Examine unter seinem Gesinde endlich erfähret/ daß Caraffa von demselben Abende an/ da er

auff

auff dem Schlosse das letzte mahl war gesehen worden / sich weiter nicht hatte blicken lassen / auch seine Sachen aus der Stube heimlich wären weggeschaffet worden: So warff der Juncker gleich einen Argwohn auff ihn / und weil er meynte / es würde der Entwichene nach der Stadt zugegangen seyn / so gab er einem Advocaten Ordre, nach ihm zu fragen. Dieser forschete auch Caraffen aus / gieng aber nicht zu ihm / sondern / weil er ihn aus des Edelmannes Brieffe gar gewiß vor den Dieb hielte / so denuncirte er es gleich denen Stadt-Gerichten / welche auff gebührendes Ansuchen / und gegen Schadloßhaltung bey Caraffen visitirten / und weil endlich das Corpus Delicti sich bey ihm fande / solches nebenst ihm auff das Rathhauß bringen liessen. Caraffa leugnete herrlich / daß er die Sachen gestohlen hätte. Hierauff ward er dem Stock-Meister in die Stube zur Verwahrung übergeben / und solte ein Urthel eingeholet werden / was mit ihm anzufangen wäre: Denn der Edelmann hatte die Rüge noch

nicht

beschworen. Nun weiß ich nicht / was des Edelmanns Advocaten mochte in Weg gefallen seyn / daß er in etlichen Tagen nicht nach ihm nachfragen konte / ob Caraffa der rechte Dieb wäre / und ob die Sachen bey ihm gefunden worden / oder nicht. Drum bekam auch der Edelmann noch keine Nachricht. Indessen aber hatte sich Caraffa durch seine Chitarre, die er sich ins Stockhauß bringen ließ / bey des Stock-Meisters Tochter / die ein langes und starckes Mensch / im übrigen im Gesichte weiß und roth war / dermassen beliebt gemachet / daß sie ihm gleich ein gut bißgen Essen zurichtete / und ihn auffs beste versorgete. Sie schlug ihm auch / da der Vater ausgieng / einen Advocaten vor / und sagte / weil dieser taub wäre / doch aber sonst vor einen braven Mann gehalten würde / so solte er ihm nur sein Anliegen in einen paar Zeilgen entdecken / sie wolte es ihm überbringen / und da würde schon Hülffe zu erlangen seyn. Caraffa ergriffe diese gute Gelegenheit / danckte dem Mensche vor das gute Anerbiethen / ver-

sprach ihr auch / wenn er würde auff freyen Fuß kommen / sie mit einem guten Recompence zu versorgen / schrieb darauff an den Advocaten einen Brieff dieses Inhalts:

Mein hochgeehrter Herr Doctor, grosser Patron.

ICh werde in gefänglicher Hafft gehalten / weil man mich beschuldiget / als hätte ich auff dem Schlosse zu Riemelin eingebrochen / und die bey mir gefundenen 6. silbernen Becher nebenst zwey Schalen / daselbst gestohlen. Allein / man thut mir unrecht / ich habe sie mit meiner Trompete / darauff ich bey einem angestellten Einzuge dem Marche geblasen / als ein Feld-Trompeter verdiener. Die Edelfrau wird solches selbst nicht leugnen können / welche von allen Nachricht hat. Ich bitte mein hochgeehrter Herr wolle sie dessen / jedoch bey Gelegenheit / daß

es

es eben ihr auff mich ohne Ursache erzürnter Herr nicht mercke / erinnern / im übrigen aber meine Unschuld bestens defendiren. Ich verbinde mich davor zu seyn/

Meines hochgeehrten Herrn

danckbarster Client und Diener

Caraffa.

Dolanda, so hieß des Stock-Meisters Tochter/händigte diesen Brieff dem Advocaten um so viel getreuer ein / weil sie Caraffa an statt des Botten-Lohns schon einmahl gehertzet hatte/ (denn darum war es ihr am meisten zu thun.) Nun pflegte der Advocat wegen Mangelung des Gehöres/allezeit durch seinen Schreiber mit denen Partheyen und Clienten zu reden: Drum schickte er auch des andern Tages frühe seinen Kerl nach Riemelin/welcher der Edel-Dame/die gleich damahls alleine zu Hause war/Caraffens Brieffgen zeigen/und sie um die Beschaffenheit der Sache fragen muste. Es ist

leich-

leichte zu præsumiren/wie ihr dabey wird zu Muthe gewesen seyn / als sie aus dem Briefe gelesen/daß Caraffa bey der vorgestrigen späten Action zu Niemelin der Trompeter gewesen. Dem Schreiber oder dem Doctor diese Sache zu entdecken/hielte sie nicht vor rathsam/drum versprach sie auff den andern Tag selbst in die Stadt zu fahren/und dem Herrn Doctor mündlich zu sprechen. Ihr meistes Absehen war aber dieses / daß sie zu Caraffen selber kommen / und ihn durch allerhand Versprechen zur Verschwiegenheit bringen / auch zugleich aus dem Gefängnisse helffen möchte.

Ehe sie sich aber auff den Weg machte/ so schickte sie einen expresen Bothen an ihren Herrn / der gleich den Tag vorher zu dem Fürsten nach Hofe/welche Residentz 6. Meilen von Niemelin lag/ hatte kommen müssen / und gab ihm in einem Brieffgen zu verstehen / daß sich die verlohrnen Becher und Schalen wieder gefunden hätten/ und also mit dem unschuldigen Caraffen unbillig wäre verfahren wor-

worden/bathe dabey/ es möchte der Herr flugs ein Blanqvet zur Vollmacht überſenden/damit der Advocat, der Caraffen ins Gefängniß gebracht/ ihn wieder loßmachen könte; Sie wolte in die Stadt fahren/das Blanqvet mitnehmen/ und ſehen/daß ſie den Gefangenen wegen ſolches ihm zugefügten Schimpffes/ den er ſonſten vielleicht rächen dürffte/ wieder beſänfftigen möchte. Der Edelmann ſtellet der Frau nicht allein ein Blanqvet zu/ ſondern läſſet ihr auch wiſſen/ wo ſie das Geld hernehmen ſoll/die verurſachten Gerichts- und Advocaten-Gebühren wieder zu erſtatten. Hierauff begab ſich die Dame gleich auff den Weg/ gieng zu ihres Herrn Advocaten/ begehrte vor allen Dingen von ihm/ daß er ſich die Acta in ihrer Gegenwart gerichtlich ſolte vorlegen laſſen. Wie ſolches geſchahe/und ſie befande/daß Caraffa ihrer Ehre zum Nachtheile nichts ausgeſaget hatte; So übergab ſie dem Advocaten das Blanqvet, mit Vermelden/ daß ſich die verlohrnen Sachen wieder gefunden hätten/und daß

die-

diejenigen Becher / welche bey Caraffen gefunden worden / ihr und ihrem Herrn nicht zukähmen: Dannenhero solte er ihn vor unschuldig erklären. Der Advocat thate solches / und Caraffa wurde nicht allein loßgelassen / sondern auch in der extendirten Vollmacht wegen solcher Incarceration von dem Edelmanne aller Satisfaction versichert / wßwegen er sich auch zum Uberflusse aller Ansprüche wieder die Gerichten in einer sonderlichen Schrifft begabe. Darauff nahm ihn die Edel-Dame mit sich in ihr Logiament, und sagte: Herr Caraffa, er merckt schon / warum ich ihn itzo auff freyen Fuß wieder gebracht habe / und wenn ich ihm nicht zu Hülffe gekommen wäre / dürffte es vielleicht gar übel mit ihm abgelauffen seyn; Allein / weil auch meine Reputation dabey in Gefahr stunde / so muste ich dieses Mittel ergreiffen / und ihn wieder ehrlich machen. Er thue mir nur zur Danckbarkeit die Liebe / und halte reinen Mund / woffern er neulichsten Abend in meinem Zimmer etwas unanständiges von mir gesehen

hen hat. Die Becher muß ich zwar wieder haben/ (denn mein Herr hat sich von mir überreden lassen / als wäre daron nichts weg gekommen / und er unschuldig eingesetzet worden/) jedoch will ich ihm davor diesen Beutel mit 130. Thalern geben/er nehme das Geld / und wende es zu seinem Nutzen an. Die Gerichts-Gebühren habe ich bezahlet. Will er seinem Advocaten noch was geben/ so kan er es thun; Doch meynte ich/er könte vor diejenige Mühe/die er seinet wegen gehabt/mit dem kleinen Recompense, den ich ihm zugestellet/schon vergnüget seyn. Caraffa war damit hertzlich wohl zu frieden / hätte auch mit seiner Trompete auff einmahl nicht mehr verdienen können/ danckte der Frau nicht alleine vor diese/ sondern auch vor alle vorher ihm erzeigte Wohlthat und Güte/ und schwur ihr ewige Verschwiegenheit. Also war iedermann hieben vergnüget. Der Edelmann vermeinte seine Becher umsonst wieder zu haben; Die Dame und Caraffa blieben bey Ehren; Die Gerichten hatten von Caraffen keine

Action zubefürchten/und die Advocaten gäntzlich vergnüget / biß auff Caraffens seinen / der ihm noch einen Expens-Zeddul auff etliche Thaler zuschickte.

Aber wie stunde es mit Dolanden? Die war hingegen höchlich betrübet / daß sich der Inqvisitions-Processs mit Caraffen so bald geendet hatte / und daß ihr der gefangene Musicus nicht weiter etwas her fiedeln / noch ferner das Bothen-Lohn in solcher Müntze/wie er ihr vor den ersten Brief wegzutragen/zugestecket hatte/zahlen konte. Doch was im Stock-Hause nicht geschahe/das wurde nunmehro auff Caraffens Stube eingebracht/wo Dolanda ihn zum öfftern besuchte. Nun mißfiele auch Caraffen solcher Besuch gar nicht/denn das Mensch war/wie gedacht/ schon von solcher Gestalt / daß sie manchen/der nicht eckel ist/zur Spaß-Courtesie dienen konte: Doch weil man sie in der Stadt gar zu wohl kandte/und viel Leute ihre Eltern nud Vorfahren / welche alle entweder von Häschern / Schergen und Bütteln / oder Henckern Profession ge-

ma-

machet/ herzurechnen wuſten. So vermittelte es Caraffa, daß ihr Beſuch meiſtentheils des Abends/oder zu der Zeit geſchahe / da es in ſeinem Hauſe gar wenig gemercket wurde / und der Wirth und Wirthin / welche dem Fleiſcher-Handwercke nachgiengen / nicht zu Hauſe waren.

Cap. XXXI.

IM übrigen aber trachtete numehr Caraffa durch ſeine Muſic ſich wieder hervor zu thun / und nicht alleine ſeinen Ruhm / ſondern auch ſeinen Beutel zubeobachten. Er hatte auff dem Schloſſe zu Riemelin die kurtze Zeit über biß in die 250 Thaler erworben. Weil er nun dieſes Geld ſo baar beyſamen und nichts davon verthan hatte/ (denn vor Eſſen und Trincken hatte er weder auff dem Schloſſe noch in der Bütteley ſorgen dürffen/) ſo fieng er an immer mehr und mehr zuſammen zu kratzen/und achtete es wenig/ob es mit Reputation geſchahe/oder nicht.

Wer wenig oder kein Geld hat/der kan auch sein Hertz nicht dran hengen: Aber wer einmahl zu einem gefüllten Beutel gelanget ist/und die geworbenen geharnischten Männergen recht betrachtet/wie sie so schöne gläntzen/daß einem die Augen davon verblendet werden/der dancket sie hernachmahls nicht gerne ab/ sondern siehet immer/wie er die Zahl mit noch mehr dergleichen blancken Rittern verstärcke. Zwar sind die Musici sonsten von so genereusen Gemüthe/daß sie sich das Geld nicht sehr lassen an das Hertze gewachsen seyn/sondern wenn sie einmahl was davon in die Hände bekommen/ sehr freygebig damit umgehen; Doch war Caraffa itzo gantz anders geartet/ und wandte er einen Dreyer wohl zehen mahl um/ehe er ihn ausgab. Es thauerte ihn/daß er kein Gesetz-Geber war/denn sonst hätte er unter andern auch dieses verordnet/ daß von Poëten und Musicis niemahls Geld hätte dürffen genommen werden/sondern wenn ihnen was an Kleidern/ Essen und Trincken und dergleichen wäre nöthig gewe-

sen/

sen/hätten ihnen die Krähmer ihre Waaren gegen eine gewisse Elegie und Gedichte/ oder gegen ein vorgespieltes musicalisches Stückgen hingeben müssen. Ich muthmasse solches daraus: Sein Doctor ließ ihn wegen des Expens-Zedduls/darinne etwa 5. Thaler und etliche Groschen mochten seyn liqvidiret worden / auffs neue erinnern. Und da sonne er auff folgende Zahlung: Er kriegte ein paar Kerle mit zwey Violinen / er vor sich nahm die Baß-Geige/und gieng nebenst ihnen nach des Doctors/als seines gewesenen Advocatens/ Hause zu/ und zwar des Abends/ da dieser Herr gleich seine Abend-Mahlzeit hielte/ließ die Stuben-Thüre aufmachen/ und fienge mit seinen beyden Cameraden an/haussen eine Sonata zu spielen. Nun war der Advocat so taub / daß er/ wenn man[i] geladene Stücken und Cartaunen vor seinen Ohren loßgebrennet hätte/solches nicht würde gehöret haben: Drum meynte er / als er die Kerl vor der Stuben-Thüre draussen fiedeln sahe / es geschähe ihm zum Affront. Er schickte

gleich seinen Schreiber hinaus / und ließ ihnen sagen / sie solten sich mit ihrer Music weg packen / wofern er nicht kommen / und mit dem Spanischen Rohre den Tact auff ihren Buckel dazu schlagen solte. Weil aber die Musicanten des Schreibers Anbringen vor dem Geräusche der Instrumenten nicht recht verstehen mochten / und sie gar der Meynung waren / der Kerl wäre heraus geschicket / ihnen freundlich zuzusprechen / und sie auff einen guten Trunck zu vertrösten / den der Herr selber überbringen würde; So strichen sie immer besser auff. Daher kam endlich der Doctor heraus. Die Musicanten machten sich auff die Compliment gefast: Doch der Doctor brauchte wenig Höfflichkeit; Ihr Bärenhäuter / sagte er / wer heissets euch / daß ihr mich vor einen Narren halten müsset? Scheret euch fort / sonst sollen eure vermaledeyten Köpffe meinen Unmuth wegen solcher Beschimpffung nachdrücklich fühlen. Die Musicanten hatten sich eher des Himmels Einfalls / als dieses unfreundlichen Zuspru-

spruches versehen. Caraffa wolte vor den andern das Wort führen/ auch seine gute Intention vorschützen; Allein es hiesse: Surdo narratur fabula, der Doctor fuhr nur weiter zu poltern fort / und sagte: Heist das der Danck und die Bezahlung vor die erwiesene Dienstfertigkeit/daß ich euch aus dem Gefängnisse geholffen habe? Wie/ dieser Reden ungeachtet/die Musici noch nicht giengen / so perorirte der Doctor weiter / und fieng an: Ich sage noch einmahl / packet euch mit eurer Music, oder ich will euch eine andere Music vorlegen / dabey euch der Kopff und die Ohren summen sollen. Hiemit hub er seinen Stab auff / den er stets in der Hand truge/daß er sich daran stemmen kunte. Und als diese endlich sahen/ daß die Music allhier schlechte Anmuth fande / schwiegen sie stille mit der Fiedel/ suchten also die Treppe / indem sie aber auch auff der Treppe eines zum Possen zscherpeten/ lieff ihnen der Doctor nach/ und tactirte mit dem Bacul die gantze Treppe hinter ihnen drein.

Caput XXXII.

DAs war die erſte Muſic, auſſer derjenigen im Stock-Hauſe/die Caraffa in dieſer Stadt brachte/ womit er wenig Ehre eingeleget hatte. Wenn mancher an ſeiner Stelle geweſen wäre/ der hätte ſich aus dieſem Anfange keinen ſonderlichen glücklichen Fortgang an dieſem Orte prophezeyet/und ſeinen Stab weiter fortgeſetzet. Aber weil Caraffa dergleichen Tractamente ſchon eher gewohnet war/über dieſes ſich auch vergnügen lieſſe/ daß er/ wenn der Doctor ihn wegen der Advocaten-Gebühren weiter mahnen würde/ ſich mit der Compenſation, daß er nehmlich wegen der überbrachten Muſic abzurechnen hätte/ wider ihn behelffen könte. So ließ er ſichs wenig anfechten/ und fuhr immer fort/ ſeiner Kunſt bey allen Gelegenheiten ſich zubedienen.

Ich will itzo nicht von den Nahmens- und Geburths-Feſten der Leute/oder andern Glückes-Fällen reden/da die Gratulati-

lationes öffters durch Musik pflegen abgestattet zu werden; sondern er brauchte die Music bey gar extraordinairen Zeiten / da man sich sonst mit der Music niemahls sehen lässet / oder dieselbe brauchet: Wenn iemand kranck war / den er kennete / so gieng er zu ihm / spielte ihm etwas auf seiner Chitarre vor / und überredete ihn / daß seine Musicalischen Griffe nicht wenig zur Linderung der Schmertzen beytrügen. Mancher gläubte es / bey manchen traff es auch ein: Mancher hingegen / der etwa einsam war / und sich auch keines sonderlichen Besuches zu getrösten hatte / sahe es daher gerne / weil ihm dadurch die Zeit verkürtzet wurde / und er dazu öffters über allerhand seltsame Auffschneidereyen zu lachen Gelegenheit bekahm. In Summa / es mochten nun die Patienten von seinem Besuche nehmen / was sie wolten / so hatte er doch stets seinen Genuß dabey / und muste ihm seine Auffwartung allezeit belohnet werden. Er rühmete immer / daß die Instrumente / worauff seine künstliche Faust käme / gar eine sonderliche

Würckung bey Menschen und Thieren hätte. Uber manchen Dingen ließ er eine Einfalt und Unbesonnenheit mercken/ bey manchen aber erzeigte er sich sehr listig und betrügerisch. Es erzehlet ihm einsmahls ein Studente im Spazierengehen/ er hätte in einer Opera vom Orpheus gelesen/ daß/ als dieser über den höllischen Fluß Styx gefahren/ der dreyköpffigte Ketten-Hund/ Cerberus, anfangs gantz grimmig auff ihn zugelauffen wäre/ da er aber ihn auff der Leyer hatte musiciren hören/ so wäre der Hund gantz freundlich mit ihm umgegangen/ und hätte ihn mit dem Schwantze auffs artigste geschmeichelt. Solche Kunst vermeynte Caraffa gleich auch damahls an einem argen Ketten-Hunde auff dem Dorffe zu practiciren/ zumahl da ihn der Studente überredete/ daß er durch seine Kunst die Hunde viel leichter gewinnen würde/ als Orpheus hätte thun können/ weil doch dieser gegen ihn wie ein armseliger Leyer-Mann gegen einen perfecten Künstler in der Music zu achten: Drum fieng er an auff

sei-

seiner Chitarre zu spielen / und machete sich dabey zu dem Thiere. Aber der Hund ließ bey dieser Gelegenheit wenig freundliche Gebehrden spüren / denn er fassete im Grimme den armen Caraffken beym Rocke / und risse ihm nicht allein ein gantzes Schößgen / sondern auch die Chitarre selbst vom Halse ab / und biß grosse Stücken davon. Es würde auch seinem Beine nicht besser gegangen seyn / wenn ihn der Hund so weit hätte erreichen können.

Bey dieser Gelegenheit kam unser Caraffa ziemlich zu kurtz: Sein Ruhm und sein Kleid / (wiewohl er den abgerissenen Schooß wieder anflicken ließ /) verlohr nicht wenig von dem vorigen Ansehen. Und ob zwar der Studente Caraffen auff vielfältiges Anhalten schweren muste / daß er gegen keinen Menschen von dieser Begebenheit etwas gedencken wolte; So blieb doch das Ding fast eben so verschwiegen / als wie dorten die langen Ohren des Königes Midas. Denn diesem vornehmen Esels-Kopffe hatte sich sein Barbier

gleicher Geſtalt durch einen Eyd verobligiren müſſen / keinen Menſchen von ſolchen angewachſenen neuen Zierrathe etwas zu ſagen. Weil aber dem Menſchen die anvertraute Heimligkeit das Hertze bald abſtoſſen / er aber gleichwohl den Eyd nicht brechen wolte / ſo machte er ſich eine Grube / und redte die Worte hinein: Der König Midas hat Eſels-Ohren: (denn alſo hatte er es keinem Menſchen entdecket;) Aber die Grube iſt hernachmahls vom Regen-Waſſer zu einem Sumpffe worden / und ſoll / wie die Poeten vorgeben / Schilff darinne gewachſen ſeyn / worauff die Worte: Der König Midas hat Eſels-Ohren / geſtanden / und die hernachmahls der Wind deutlich ausgeblaſen hat. Eben ſo verſchwiegen blieb auch dieſe Hiſtorie mit Caraffen und dem Hunde. Wiewohl ſie nicht mit ſolchen Umſtänden / wie des Midas ſeine / kund wurde: Denn wie dieſer ſeine Ohren unter der Mütze oder dem Hute noch vor manchen verdecken kunte; So trug hingegen Caraffa die Fußtapfen ſolches ſeines Kampffes mit dem Hunde

de an dem Kleide. Nun sagte zwar der Studente gegen keinen Menschen / was damahls auff dem Dorffe mit Caraffen passiret war: Doch / wie ihm einsmahls ein Hund in Gegenwart etlicher Pursche anbellete / oder nach dem Mantel schnappete / entfuhren ihm diese Worte: Du böses Thier / laß mir meine Kleider zufrieden / ich bin nicht Caraffa mit der Zitter / der dich bekriegen will. Nun kanten gleich dieselben Pursche den Chitarristen / und erinnerten sich / was er ihnen den Tag vorher erzehlet hatte: Nehmlich / er wäre unlängst in eine Compagnie kommen / darinne ein nichtswürdiger Kerl / mit Nahmen Flitter / oder auch / (wie ihn etliche nach seinen natürlichen Fehler nenneten /) Zwitter-Toffel / mit ihm Ungelegenheit angefangen hätte; Dieser Kerl wäre sonst ein Schneider seiner Profession, doch stäche er das ehrliche Handwerck durch den Bauch / und wartete in den Bier-Häusern mit der Zitter auff. Weil nun der Kerl sich besorget hätte / er / Caraffa, würde ihm mit seiner Chitarre Schaden thun /

so hätte er sich auff alle Weise zu ihm gedrungen/und über Tische die Käse/ als er gemercket/daß er kein Freund von dieser Kost wäre / immer vor seinen Ort geschoben. Weswegen er ihm das Ding bey Straffe derber Maulschellen verbiethen müssen / welche Straffe auch / als jener nicht gehorchen wollen / exeqviret worden. Weil ihm nun seine Contrapart die empfangenen Schläge gerne wieder zugestellet hätte/ er aber ihm/ als einen beherzten Moscowiter / (so nannte sich itzo Caraffa, denn er hatte nur neulichst etliche von dieser Nation wegen ihrer Hertzhafftigkeit rühmen hören/) solches zu thun viel zu unvermögend gewesen wäre / hätte er seine Boßheit an dem unschuldigen Rocke ausgelassen. Solcher Historie erinnerten sich hierbey die andern Kerle / drum konten sie sich leichte aus dem Hanffe finden; Ob gleich der Student/ seinem gethanen Schwure gemäß/ mit einer deutlichen Erklärung solcher Worte sich weiter nicht heraus liesse.

Ei-

Einer unter diesen Purschen war ein loser Stäncker/der suchte gleich den andern Tag darauff Gelegenheit/ Caraffens seine genannte Moscowitische Hertzhafftigkeit zu probiren. Weil er nun das Hauß wuste/woraus Caraffa des Abends um 7. Uhr von der Information kam / passete er ihm auff/stieß im Vorbeygehen an ihn/ und fragte: Monsieur, wie stinckt es so allhier? Und als Caraffa antwortete/ er rieche nichts / so sagte jener weiter: Mir kreucht ein Gestanck von einem Hundsfutte in die Nase/er gehe doch fort/ich kan den heßlichen Geruch nicht erdulden / ich sehe wohl/ es muß ihm diese Balsam-Büchse vertreiben. Hiemit schmisse er Caraffen ein Pappier mit alten schmierigten Käsen in die Augen/(denn auff diese Invention war er gerathen / weil er gehöret hatte / daß Caraffa den Käsen so günstig war.) Das war nun arg genug herausgefodert. Was that aber Caraffa? Er hieß den Kerl wohl tausend mahl einen Hundsfutt/und gab ihm viel Millionen Nasen-Stüber/aber nur in Gedancken/

cken und im Schubsacke / denn äusserlich regte er itzo weder das Maul noch die Hand. Was sich aber bey ihm am meisten bewegte/das waren die Füsse/ die ihn so behende weg trugen/ daß der Perfumirer nicht einmahl gewahr wurde/wo sein Mann hinkommen war. Die mit diesem Studenten bekandten Pursche bekamen hiervon bald Nachricht/ daß sich Caraffa so tapffer gehalten hatte. Drum kützelten sie sich sehre an seinen Rodomantaden. Einer aus ihnen/der ein Poëte war/ machte dieses Liedgen/ und hefftete es Caraffen heimlich hinten auf die Achsel. Da muste sichs artig schicken / daß er mit diesem geschriebenen Kragen zu einem Frauen-Zimmer in die Information kam/ und daß er ihr zuvorher ein Lied von der Chitarre folgendes Innhalts zu bringen versprochen hatte:

1.

O liebliche Chitarre,
Du bist das Instrument, daß
mich allein ergötzt/

Ob

Ob gleich die heutge Kunſt dich ſehr
geringe ſchätzt;
Glaub ich doch ſolches nicht/
Ich bin auff dich erpicht;
Daher ich auch an dir nicht wenig
Geld vernarre.
Du liebliche Chitarre.

2.

Du artigſte Chitarre,
Geſetzet/ daß es noch viel Inſtrumen-
te giebt/
Die ein ſubtiler Geiſt mit beſſerm
Rechte liebt:
Was lieget mir daran?
Mir ſtehſtu dennoch an:
Dein Umfang und dein Klang macht
nicht ſo groß Geplarre/
Du artigſte Chitarre.

3.

Ich lobe die Chitarre,
Der ſchöne Bariton, die Laute / das
Clavier.
Das Harff- und Geigen-Werck gilt
wenig gegen dir/
Ihr Pfeiffen gute Nacht!

Ihr

Ihr werdet nichts geacht.
Was soll die Dudeley / das heßliche
Geschnarre.
Ich lobe die Chitarre.

4.

Gepriesene Chitarre,
Deßwegen wird dein Ruhm doch
nimmermehr geschwächt/
Spielt gleich in Welschland dich ein
ieder Schäfer-Knecht/
Genug/daß auff der Welt/
Mir nichts so wohl gefällt:
Denn dieses ist mein Schluß/darauf
ich stets verharre/
Gepriesene Chitarre.

5.

Du wehrteste Chitarre,
Ich schwere dir hiemit / es soll dein
Spiel allein/
Mein irdsches Paradies/mein eintzige Freude seyn.
Von dir laß ich nicht ab/
Ich sind in dir ein Grab/
Worein ich den Verdruß der Traurigkeit verscharre.
Du wertheste Chitarre! Sol-

Solches Lied meynte die Jungfer itzo auf Caraffens Buckel zu finden/ sie fragte ihn aber dabey/ ob denn das die neuste Manier wäre/daß man die Lieder so öffentlich trüge? als aber Caraffa nicht wuste, was sie wolte/und dahero bath/ sie solte es ihm doch sagen/ was sie dadurch verstünde/ so nahm sie ihm den geschriebenen Zeddul ab/und lase folgende Verse:

1.

Sucht ihr einen Musicum,
Dem die Kunst so wohl gelinget/
Daß er Vieh und Menschen zwinget/
Seht euch nach Caraffen um;
Nach dem tapffern Moscoviter/
Mit der Zitter/ mit der Zitter.

2.

Davon sah man eine Spur/
Als er vor dem Ketteg-Hunde
In dem Bauren-Hofe stunde/
Der ihm nach dem Rocke fuhr:

Vor

Vor des Thieres Ungewitter/
Halff die Zitter/halff die Zitter.

3.

Denn sonst hätt es ihm ans Bein
Ein erschrecklich Loch gebissen/
Und nicht bloß den Rock zerrissen:
Doch solt auch nicht dieses seyn.
Darumb schmeckts ihm trefflich bitter/
Bey der Zitter/bey der Zitter.

4.

Das verfluchte Zitter-Spiel
Thate zu Caraffens Lobe/
Dannahls eine schlechte Probe/
Da es ihm vom Leibe fiel:
Denn da lagen Stück und Splitter/
Von der Zitter/von der Zitter.

5.

Was nun dieser Hund gethan/
Ward alsdenn so angenommen/
Als wärs sonst wo her gekommen/
Man gab vor den Thäter an/
Den bekandten Toffel Flitter/
Mit der Zitter/mit der Zitter.

6. Denn

6.

Denn es hieß/der arme Bock/
Konte vor Caraffens Schlägen
Sich fast gantz und gar nicht regen:
Drum zerriß er ihm den Rock/
Und so wehrte sich der Zwitter
Mit der Zitter/mit der Zitter.

7.

Aber ach! du Lumpen-Hund/
Zieht ein Kerl nur von dem Leder/
Giebt sich deine Zitter-Feder
Gleich bey allen Leuten kund/
Und da läufft der tapffre Ritter
Mit der Zitter/mit der Zitter.

Caput XXXIV.

SAdurch wurde nun Caraffa sehr genug prostituiret: Jedoch er hatte die Gedancken/wie jener/der bey dergleichen Beschimpffungen sagte: Bin ich mit Kothe beschmissen worden/so will ichs lassen dürre werden/alsdenn wird sichs wohl wieder abreiben lassen. Wiewohl auch

Ca-

Caraffa hiezu wenig Zeit von nöthen hatte: Denn er konte die Leute gar bald überreden/die Historie vom Hunde wäre ihm nur zum Schimpff erdacht worden. Damit er auch seine Freunde gleich der Lügen straffen möchte / so kam er zu etlichen Purschen und sagte: Meine Herren wissen/ wie mir unterschiedene Läster-Mäuler begegnet sind/die ausgesprenget haben / als wäre ich von einem Hunde gebissen worden/da ich gleich auff meiner Chitarre gespielet hätte. Wenn aber dieses alles derbe Lügen sind / sich auch in Ewigkeit kein Hund an mir vergreiffen wird/ wenn ich mich dieses Instruments bediene; So bitte ich/dergleichen Kerlen/ als Erz-Calumnianten/weiter nicht zu gläuben. Ich bin allezeit parat zu erweisen / daß mich auch der tolleste Hund bey meinem Chitarren-Spiele nicht einmahl anbellen/ vielweniger beissen soll. Hiervon that er auch einen iedweden/der es begehrte/ eine Probe/und die mit ihm wetteten/verspielten manchen Ducaten: Allein die Kunststacke nicht in seinem Instrumente oder

Spie-

Spiele/sondern im Schub-Sacke/ worinne er eine Wurtzel trug/ die ihm nach dem geschehenen Hunde-Kampffe eine Ziegeunerin gegeben hatte/ und die jedermann/der beständig daran gläubte/ vor allen Anfall dieser Bestien verwahrete. In Summa/ was er nur that/ das ihm glücklich von statten gieng/ solches schrieb er seiner sonderlichen Kunst in der Music zu/ob gleich die Music nicht das geringste beytragen konte. Er wolte den Ruhm haben/als wüste er mit seiner Music die Gespenster so gut zuvertreiben/als David mit seiner Harffe bey dem Saul vormals hat thun können. Er machte auch solches bey einem gewissen Tuchmacher in der Stadt werckstellig. Dieser Mann hatte ein schön junges Weib/ bey welcher es so zugieng/wie in den Tauben-Häusern/ da auch frembde Täuberte pflegen ein und aus zufliegen. Weil nun die Versammlung so vieler Vögel dem guten Manne endlich nicht länger anstehen wolte/so wurde zwar denenselben numehr aller Weg zum Einfluge versperret/ und

das

das Weib von dem Manne nicht anders/ als die Jo von dem hundert-äugichten Argas bewachet. Jedoch fande sich unter den Liebhabern ein so kluger Fuchs/ der zu diesem Hause mehr als ein Loch wuste: Bald verkleidete er sich in einen Bauer/ und trug der Frau Hüner und Gänse zu; Bald gab er eine Bäurin ab/ die vor etliche Groschen Käse und Butter zu Marckte brachte/ und gleich/ als wenn sie solche Waare nicht verkauffen können/ sie immer bey der Tuchmacherin einsetzte; Bald erschien er sonsten in andrer Gestalt/ dabey er ohne eintzigen Verdacht des Mannes/ mit diesem Weibe manche Stunde gantz alleine reden konte. Ob nun zwar dem Manne auch in diesem Stücke bald die Augen auffgethan wurden/ und der Verliebte seinen Besuch in solcher fremden Tracht einstellen muste; So bliebe doch jenee noch eine gute Weile blind/ als dieser nunmehr einen Geist agirte/ der manche Nacht in des Mannes Kammer kam/und ihn dermassen drückte und ängstigte/daß er sich resolviren muste/ in der Stu-

Stube zu schlaffen / und die Frau in der Kammer alleine zu lassen / denn sie gab vor / sie sähe das Gespenste niemahls / könte auch in keiner warmen Stuben liegen. Als sich nun der Mann von ihr geleget hatte / merckte er keine Beschwerung mehr von dem Gespenste / vielweniger bildete er sich einen Betrug ein. Denn in die Kammer gieng die eintzige Thüre aus der Stube / und das Fenster war so hoch / daß von der Gasse niemand hinauff und einsteigen konte / zu dem war das Hauß sonsten mit Klingeln / Wächtern und Hunden versehen / daß man den Eingang eines Geistes / der Fleisch und Beine hat / nimmermehr besorgen konte. Nichts destoweniger aber war es ein fleischernes Gespenste / und zwar ein müßiger Pursch / der in dem Hause daneben wohnete. Weil nun dieser des Tuchmachers Hauß und seine Schlaf-Kammer vormahls fleißig frequentiret hatte / und wuste / daß dieselbe auff einer Seite durch die Wand von seines Wirthes Boden unterschieden war; so hatte ihm sein Wirth gestatten müssen / daß er

einen weiten Schranck an diese Wand se-
tzen dürffen. Solchen Schranck hielte
der Pursch wohl verschlossen/ wenn gleich
nichts von Mobilien darinne vorhanden/
sondern gantz leer war/hingegen aber hat-
te der Pursch hinten ein paar Breter von
dieser Köthe abgebrochen/und folgentlich
die Ziegel von der Wand loß/ und ein
grosses Loch gemachet/auch ein Bret/(wie
denn der Tuchmacherin Kammer auff
dieser Seite getäffelt war/) mit der drü-
ber geschlagenen Leiste auffgelüfftet/ daß
er dasselbe auff die Seite schieben/und von
seinem Boden in des Nachbars Schlaff-
Kammer hinüber kriechen konte. Sol-
che Thüre konte weder der Tuchmacher
in seiner Kammer/ noch des Purschens
Wirth auff dem Boden mercken: Denn
dort durffte der Geist/wenn er seinen Ab-
tritt nahm/ nur das Bret mit der Leiste
wieder an den vorigen Ort schieben; Hier
aber wurde die gelöcherte Wand durch die
angesetzte und vorne verschlossene Köthe
bekleidet/ bey welcher Bewandniß denn

ei-

einer mit Falcken-Augen würde seyn betrogen worden.

Als nun der gute Mann etwa 4. Wochen lang in der Stube geschlaffen / und in der Meynung war / der Geist würde weiter nicht erscheinen / weil die Zeit über und auch sonsten / wie die Frau vorgab / nicht das allergeringste gespüret worden; So legte er sich wieder in die Kammer: Aber der Geist kam / wie zuvor / wieder / (dabey denn der einfältige Mann allezeit vor grosser Furcht unter das Bette kroch / damit er des Geistes Gestalt nicht mit sehen dürffte.) Solches klagte er endlich in einer Gesellschafft / da sich gleich Caraffa mit befand. Wie nun unterschiedene das Ding gewiß gläubten / zumahl da der arme geplagte Mann es mit so vielen Umbständen erzehlete / und dadurch erwiese / daß es unstreitig ein Gespenste seyn muste / weil er auch durch verschlossene Thüren und Wände käme; So schlugen ihm die versoffenen Männer einen Exorcisten und Teuffels-Beschwerer vor. Aber Caraffa fieng hierauff an / und sagte: Mir

solte es wenig Mühe kosten/ so wolte ich/ durch Hülffe meiner Music/ den Geist bald vertreiben. Das kan ich/ antwortete der Tuchmacher/wohl nicht gläuben. Warum nicht? sagte Caraffa, dieses müste der eintzige seyn/ der mir nicht gehorchen solte. Ich habe in Italien schon manche Probe gethan/ auch manche 100. Ducaten damit erworben. Wenn ich hier das 100. in Thalern bekähme/so wolte ich an diesem Geiste meine Kunst auch versuchen. Der Mann verspricht ihm endlich 80. Thaler/ wofern er es so weit bringen würde/ daß er in seiner Kammer künfftig ohne Furcht schlaffen könte/ und wenn sich nach seiner gebrauchten Kunst binnen acht Tagen kein Geist würde mercken lassen/ so solte gleich die Zahlung der einen Helffte geschehen. Das übrige solte binnen einer gewissen gesetzten kurtzen Frist erfolgen. Nun mochte Caraffa, der sonsten auff alle Dinge viel Kundschafft legte/von der Beschaffenheit dieses Gespenstes schon Wind bekommen haben. Doch wolte er dem Tuchmacher

noch

noch nichts gewisses zusagen / sondern begehrte/er solte ihm zuvor in die Kammer/ worinne der Geist zu erscheinen pflegte/ führen/und daselbst eine halbe Stunde alleine lassen; Alsdenn wolte er ihm sagen/ ob das Gespenste zuvertreiben wäre / oder nicht. Er wurde in die Kammer gelassen/ und sahe er sich darinne wohl um. Zu altem Glücke mochte die vergangene Nacht das Bret nicht accurat genug wieder vor das Loch seyn geschoben worden/also/ daß Caraffa sich leichte vollends auff die Spur finden konte / wo der Geist her zukommen pflegte: Drum versprach er dem Manne vor das angebothene Geld zu helffen/ daß ihn der Geist ins künfftige nicht weiter plagen/ noch sein Hauß beschreiten solte. Hierbey aber bath er / seiner Frau nichts davon zu sagen/und/damit sie nicht merckte / was er in der Kammer des Nachts vornehmen würde / sie so lange in seiner Stube bey sich zubehalten / biß er seine Kunst würde erwiesen/ und dem Gespenste den Lauff-Zeddul angehenget haben.

Er verfügte ſich darauff gegen Abend an den unſichern Ort/ nahm ein paar Paucken/ und eine Trompete mit ſich/ und überredete den Mann/ dieſes wären die Inſtrumenta, vor deren Klange/ wenn er nehmlich ſich darauff hören lieſſe/ alle Geiſter weichen müſten. Was geſchahe/ wie es 12. Uhr geſchlagen hatte/ ſo kam der Geiſt angeſtochen. Nun hatte zwar Caraffa kein Licht bey ſich: (denn er wolte mit Fleiß keines haben/ damit der Geiſt nicht zurücke bleiben ſolte/) doch erſetzte der durch das Fenſter in die Kammer ſcheinende Mond dieſen Mangel/ daß Caraffa, der nun mit Zittern hinter dem Bretſaß/ genau ſehen konte/ wie der Geiſt daſſelbe fort ſtieß/ und den Kopff herfür ſteckte. Hierauff fieng Caraffa an in die Trompete zu ſtoſſen/ und an ſtatt/ daß er mit der rechten Hand/ darinne er den Kleppel zu den Paucken hatte/ dieſelbe rühren ſolte/ ſo pauckte er dem Geſpenſte dergeſtalt auff dem Kopf/ daß es zu ſchreyen anfieng; und mit etlichen Beulen auff dem Schedel wieder zurücke kroch. Du ver-

fluchter Geist/ sagte Caraffa dazu/ itzo wird dir zwar der Kopff ziemlich gedroschen/ aber daran ist noch nicht genug/ morgen sieh dich für / daß er dir nicht gar von den vermaledeyten Achseln gehoben werde. Hierauff musicirte Caraffa noch eine gute Weile auff Trompet und Paucken zugleich/ und klang es/ als wenn ein Krieges-Held nach erhaltener Victorie wieder zurücke kömmt. Nun blieb darauff Caraffa noch ein paar Nächte in der Kammer/ in Meynung/ es würde seine Kunst noch ferner von nöthen seyn: Doch es brauchte numehr dieser Mühe weiter nicht; Denn Denn weil der Beschwerer den Geist des Nachts gar unfreundlich empfangen/ und ihn noch dazu vertröstet hatte / daß es ihm seinen Kopff kosten solte / der Geist auch gar auff die furchtsamen Gedancken kommen war / man würde diese Erscheinung der Obrigkeit anzeigen/ den Geist zur Inqvisition bringen/ nach Art der Ehebrecher tractiren / und gar eine Spanne kürtzer machen; So hatte er sich gleich den Morgen darauff / nachdem er zuvor

auf dem Boden das offene Feld der Mauer mit Steinen wieder zugefüllet/auch die hintersten Breter der Köthe verlohren angeleget / und darauff die Thüre ferner offen gelassen / in aller Stille sich nach dem Thore umgesehen/und von der Stadt auf ewig Abschied genommen. Ob nun zwar der Nachbar neben an sehr nach der Ursache forschete/ warum sein Hauß-Studente sich aus dem Staube gemachet hätte / so konte er doch solches nicht erfahren/ und Caraffa war auch so schlimm/ daß er keiner Seele was davon entdeckte. Denn er wolte nicht alleine bey dem Tuchmacher/sondern auch bey iedermann den Namen haben / als könte er mit seiner Music die wahrhafftigen Geister zwingen. Deßwegen hatte er auch das eröffnete Taffel-Werck in der Kammer mit Nägeln wiederum wohl befestiget / daß kein Mensch da ein gewesenes Schlupff-Loch vermuthen können. Ehe die acht Tage vorbey waren/ legte sich der Mann wieder in die Kammer/ und weil sich nicht alleine diese Kurtze / sondern auch die übrige determi-

nir-

nirte Zeit über kein Gespenste mehr blicken noch hören ließ / so zahlte ihm der Tuchmacher mit sonderbaren Vergnügen das versprochene Geld aus. Wiewohl nun der Frau durch das Verbannen dieses Geistes / der ihr doch ein guter und tröstlicher Engel mochte gewesen seyn / kein Dienst geschehen war / sie auch nicht ohne Schmertzen zusehen konte / daß ihr Mann die 80. Thaler bey Caraffen gleichsam mit truckenen Maule versoffe; So konte sie doch den Betrug nicht hindern / ja sie muste Caraffen selbst noch ein gut Gold-Stückgen / daß sie um den Halß trug / in die Hände drücken / daß er verschwiegen bliebe / und sie nicht in Schande und Unglück brächte.

Capiit XXXV.

Auf solche Weise satzte sich Caraffa bey vielen einfältigen Leuten mit seiner Music in Renommée, und spickte auch seinen Beutel gut genug. Zwar that er

zuweilen/als wenn er kein Geld æstimirte/aber das geschahe alles darum/ damit die Leute/ die ihn beschencken wolten / sich desto genereuser gegen ihm erweisen möchten. Thaten sie es nicht/ so konte er ihnen auff andere Art das Geld aus dem Beutel locken/ und sie doch immer in den Gedancken unterhalten / als achtete er dasselbe nicht / oder hätte er dergleichen sonst genug. Wenn er bey vornehmen Leuten/oder auch bey Studenten auff einem Instrumente spielte/und er sich etwa einbilden könte / daß keine grosse Verehrung an Geide erfolgen würde; So fieng er gleich mit dieser ausgestudierten / doch aber unverschämten Rede an/ und sagte: Meine Herren/ ich schätze mich glücklich/ daß ich die Ehre habe/vor ihren verständigen Ohren mich hören zu lassen/ und bin ich gantz willig/ meine Wissenschafft und Kunst in der Music denenselben iederzeit zu Diensten anzuwenden. Doch bitte ich / sie wollen sich von mir kein Concept machen/als suchte ich einige Belohnung/ oder als begehrte ich / daß man mir nach

Art

Art der Spielleute gar das Geld davor in die Fiedel oder sonst wohin stecken solte: Denn ein rechtschaffener Virtuos hält bloß seine Kunst vor die rechte Belohnung und wäre das ein schlechter Lohn / den er anderswo erbetteln müste. Allein / weil es doch die Tugend auch gar wohl geschehen lässet / wenn die Menschen ihren Æstim durch äusserliche Merckmahle und Beschenckungen wollen zu erkennen geben / (daher es auch kömmt / daß qvalificirten Leuten / angeachtet sie sonsten Mittel gnug zu leben haben / jährlich gewisse Salaria ausgemachet werden;) So werde ich zwar kein Præsent, es mag so geringe seyn / als es wolle / verachten / doch möchte ich bitten / man verschonte mich mit Gelde / und schenckte mir an Stadt dessen etwas / das meiner Profession gemäß / und das ich zu des Gebers ewigen Andencken auffheben könte. Darff ich etwas kühnlich begehren / so regalire mich ein jedweder mit einem sonderlich feinen Instrumente. Wenn aber Caraffa sahe / daß die Zuhörer nicht viel übrig hatten / so sprach er sie an /

daß ihm ein ieder einen ſilbernen Wirbel an ſeine Chitarre oder Laute muſte machen laſſen. Weil nun die Leute Schande halber bey ihm was thun müſſen/ſo kriegte er einen guten Vorrath von Inſtrumenten und ſilbernen Wirbeln zuſammen. Mit dieſen handelte hernachmahls der ſchlaue Caraffa, und gewanne bey ſeinen Schachern mehr Geld daraus / als ſie werth waren. Und damit die Leute immer bey den Gedancken gelaſſen/als muſicirte Caraffa nicht ums Geld / warum es ihm doch am meiſten zu thun war; Denn deßwegen informirte er auff Inſtrumenten / und lieff faſt den gantzen Tag in der Stadt herum Er machte auch keinen Unterſcheid / ob er von den Scholaren Ehre oder Schande hatte/ ob ſie unter die honnetten Leute/ oder unter dir Canaille zu rechnen wären. Des Büttels Söhnen und Töchtern ſchrieb er eben ſolche Stückgen vor / als etwa des Raths-Meiſters oder des Commendanten ſeinen Kindern Er zog auch die Schulmeiſter von Dörffern an ſich/ und ver-

versprach ihnen binnen einer Jahrs Frist die Composition dergestalt beyzubringen/daß sie solten capable seyn/an Fürstl. Höfen die Music als Capell-Meister zu dirigiren. Weil nun etliche armen Schöpsse sich leichte einbilden konten/daß es reputirlicher wäre / das Directorium über Fürstl Capell-Musicos zu haben/ als dem Dorff-Pfarrherrn/wenn er auff das Filial gehet / den Mantel nachzutragen. So suchten sie ihr bißgen auff allen Ecken zusammen/verkauffften ihr weniges Getreyde / und brachen sich dem Maule ab/damit sie Caraffen 100. Thaler zum Angelde vor die Information bringen konten. (Denn 100. Thaler musten sie ihm gleich beym Anfange zahlen / 100. Thaler aber solten hernach gegeben werden/ wenn sie zur Perfection würden gekommen seyn.) Nun hatte er sechs solche Dorff-Cantores und Organisten in seiner Information, auch bereits von iedweden die ersten 100. Thaler eingehoben: Aber was lerneten sie? Das Jahr der Information gieng zum Ende/ die guten

Leute dachten zwar / sie hätten ihr Geld nicht übel angeleget Doch als einen jedweden davon sein natürlicher Verstand endlich auff diesen Zweiffel führete / und er bey sich dachte: Vielleicht ist Caraffa kein auffrichtiger und getreuer Lehrmeister; Vielleicht verstehet er seine Kunst selber nicht recht / weil er sonst auch ein Capellmeister seyn / und nicht so lange ohne Dienst leben würde; Als auch sie endlich ihr Vorhaben einem verständigen Manne vertrauten / und erfahren musten / daß sie so arg hinter das Licht wären geführet worden / und nicht vor 100. Heller / ich geschweige denn vor 100. Thaler was gelernet hatten: Da gieng das Lamentiren an; Die armen Tropffen lieffen zu Caraffen, und sagten ihm mit weinenden Augen / sie sähen nunmehr / daß sie nichts gelernet hätten / und daß alle Hoffnung zu weiterer Beförderung aus wäre. Die Weiber kamen endlich auch eine nach der andern gelauffen / und stimmeten ihre Klage-Lieder an / ein Gesetzgen weinten sie / das andere fluchten und schalten sie. Ja sie be-

begehrten von Caraffen, durchaus/er solte das empfangene Geld wieder zurück geben/wo er sich nicht wolte die Augen auskratzen lassen.

Ob nun zwar Caraffa theils durch gute Worte/theils auch durch allerhand Bedrohungen dieser Weiber meistentheils wieder loß wurde/ so machte ihm doch eine darunter/ und zwar die vornehmste und klügste/ sehr viel zuschaffen. Denn als Caraffa einsmahls aus einem Hause/das an dem Marckte lag/aus der Information gieng/ so grüste ihn Frau Ilse/ (wir wollen diese Schulmeisterin beym Nahmen nennen/) unten an der Thüre/ da sie lange auff ihn gelauret hatte/ mit folgenden Worten: Du Ertzbetrüger! Du Schelm! du Dieb! ich frage dich/ ob du dich in der Güte bequemen/ und meinem Manne das ihm abgeiogene und gestohlene Geld wieder geben wilst? Wo nicht/ so gehe ich zum Richter/ und da soll dir der Hencker solches auff der Marter-Banck aus deinen verfluchten Klauen wieder heraus bringen/ da/will ich dich hengen/

und

und noch dazu mit den Staup-Besen aus der Stadt wandern lassen Als nun Caraffa sich gegen ihn so gut/als es ihm müglig war/ verantwortete/ sie aber darbey kurtz und rund wissen liesse/ daß/ wenn sie sonst kein Geld hätte/ als das/ was er ihr wieder geben solte/es sehr schlimm mit ihrem Beutel stehen würde So sagte sie: Ja/ja ich sehe es schon/wir müssen miteinander auffs Rathhauß Hiemit citirte sie ihn auff gut alt Römisch vor Gerichte/ nehmlich/sie schleppte ihn selbst beym Halse und Kopffe fort. Es ist leichte zu erachten/ was da für ein Zulauff vom Volcke wird gewesen seyn Jedermann wolte gerne die Ursache dieses Tractaments wissen. Aber das Weib machte so viel Worte/daß man sich daraus nicht finden konte/was sie haben wolte. Indessen aber begleitete doch das Volck diese beyden biß vor die Richter-Stube. Als sie nun beyde vor stunden/ da hätte man sehen sollen/ wie Frau Ilse mit Caraffen verfuhr. Herr Richter! schrie sie/ schützet mich wider diesen Leute-Beschmutzer/helfft mir/

sonst

sönst springe ich ins Wasser/ und ersäuffe mich; Der Schelm da / ach mein armer Mann! Hier geboth ihr der Richter / sie solte Bescheidenheit gebrauchen/und was sie vorzubringen hätte / ohne Weitläufftigkeit erzehlen. Doch geschahe diesem Befehle wenig Gnüge. Der Schelm da / fuhr sie fort / indem sie Caraffen ins Gesicht redete/ ist es nicht wahr/daß mein Mann bißher einen grossen Mann im Leibe getragen? He! Ists nicht wahr/ daß er sich dem Pfarrer itzo stets widersetzet/ und wie billig/ ihm das Holtz nicht mehr spalten/noch sonst im Hause püffeln will/He? Ists nicht wahr/daß er sich den Kopff vor hoher Künste so vielfältig zerbrochen/ und bald drüber zum Narren worden ist/He? Weist dus nicht / du Schelm / wie der Pf...r schirchen und schieben hilfft / daß mein Mann soll vom Dienste kommen/ He? Weist dus nicht / wie ich manches Geld vertändelt / und mir schon ein daffent Kleid geschaffet habe/damit ich/wenn mein Mann ein groß Thier seyn würde/ unter den vornehmsten Weibern mit gehen

hen könte/He? Ja ich habe mir eine Fantange machen lassen / und wolte sie alsdenn auffsetzen/damit niemand eine gewesene Dorff-Schulmeisterin darunter suchen solte; Aber ach! da sitzen wir Narren und greinen nun gantze Milch-Nasche voll Thränen. Ach Herr Richter/ straffet doch den leichtfertigen Vogel hier/ey er muß gehangen werden/ und da hilfft nichts dazu/ will Meister Hemmerling nicht dran/so will ich seine Stelle vertreten; Ach! wenn ich doch nur flugs einen Strick hätte/ daß ich die verfluchte Geld-Schlucke zuschnüren könte! Du must das Geld ja fressen/ denn sonsten würde es noch anzutreffen seyn. Ach mein armer Mann/ wie übel hastu dich vorgesehen! die 100 Thaler sind weg/wir verkauffften bald das Hembde vom Leibe/und es fehlete wenig/daß wir die armen Kinder den Juden nicht auch zugleich mit hingaben/ ehe wir solches bald zusammen scharreten. Nun hat es der böse Volant auff einmahl geholet: Gleichwohl ist mein Mann noch immer ein alberer Gimpel/wie vor geblieben/

ben/ja er iſt gantz verhuntzet worden. Du Schelm! wie trifft es nun ein/ wo iſt er denn itzo ein Capellmeiſter? Ach! könte er auff dem Edelhofe Schirrmeiſter werden/weñ er um den Schulmeiſter-Dienſt kommen ſolte! Und du armes daffent-Kleid mit der Fantange! du wirſt tauſendmahl altväteriſch werden/ dich können auch die Motten eher tauſendmahl zerfreſſen/ ehe ich dich werde tragen dürffen. Drum Herr Richter/laſſet mir Gerechtigkeit wiederfahren/ und ſtraffet den Choraffen/ daß ihm der Buckel knackt: Laſt aber auch zugleich zu/daß ich ihn ſo lange martere/ biß er mir das Geld wiedergiebet. Was meynet der Leſer/ ſolte wohl mancher Richter aus einer ſolchen vorgebrachten Klage klug werden/ und wenn ihm ſonſten der Caſus nicht möchte bekandt ſeyn/ ſehen/ wie der Abſchied auff ihr Petitum ſolte abgefaſſet werden? Das Vorbringen war gewiß ſehr ſeltzam. Man wuſte nicht/ob ein Civil-Proceſs, oder eine Inqviſition draus werden ſolte; Denn da redte ſie ſo wohl

von

von dem gestohlnen Gelde/ als auch / daß ihr Mann von Caraffen nichts gelernet hätte. Bey welcher Bewandniß dort die Inqvisition, hier aber eine Actio civilis, als mandati, oder ex Contractu innominato, so ut facias hätte statt finden können. Zu dem wolte sie bey diesem Processe alle Personen/worinnen ein Gerichte zu bestehen pfleget / præsentiren. Sie war der Büttel/ oder der Gerichts-Knecht/und ladete Caraffen vor Gerichte: Sie vertrat die Stelle einer Principal-Parthey/und auch zugleich eines Advocaten/denn sie redte so wohl vor sich / als auch hauptsächlich vor ihren Mann; Sie verrichtete zum Theil das Amt eines Actuarii, wenn er in Inqvisitions-Sachen die Articul formiret; Sie begehrte zugleich auff der Richter-Banck zu sitzen/ indem sie denselben vorschrieb/ wie er das Urthel abfassen und Caraffen straffen solte. So wolte sie auch dem Hencker ins Handwerck fallen/und Caraffen ohne eintzige Barmhertzigkeit an Galgen knüpfen; Zugeschweigen/ daß sie sonsten den

Pro-

Proceſs gleich von der Execution gerne angefangen hätte.

Aber wir wollen von der Frau Ilſe weggehen/ mit der wir eben allhier nicht zu thun haben / und ſehen / was Caraffa that. Dieſer muſte ſie immer reden laſſen / und konte kein Wort vor ihr auffbringen. So antwortete er ihr auch mit Fleiß keine eintzige Syllabe auf die Haupt-Sache/ſondern ſchützte allezeit vor / das Weib wäre nicht wohl bey Sinnen/bath deswegen auch/der Richter möchte ſie abweiſen/oder doch zum wenigſten dahin beſcheiden/daß wenn ſie oder ihr Mann wieder ihn/was zu ſuchen hätten/ ſolches in einer förmlichen Klage ſolten vorbringen laſſen/alsdenn wäre er jederzeit parat ihnen zu antworten. Nun konte der Richter vor dieſes mahl auch nichts anders thun/ als was Caraffa begehrte/ungeachtet jener bald merckte/ daß/ wenn ein Advocat der Frau Ilſen oder ihres Mannes Wort geredet hätte / Caraffa ohne gegebene Antwort / oder doch zum wenigſten ohne angehörte Verwarnung vor den

Un-

Unkoſten nicht würde vom Rathhauſe gegangen ſeyn.

Inzwiſchen war doch Caraffa auff der Gaſſe / und ſonſten durch dieſes Weib arg genug geſchimpffet worden; ja die Leute/ſonderlich aber die Studenten/erfuhren bald die Urſache/und hatte Frau Ilſe den Leuten auſſerhalb Gerichte geſtanden/ daß ihr die Klage meiſtens darum verdorben wäre/weil ſie es gar zu gut hätte machen wollen. Des andern Tages darauf fand man ſchon an der Pforte des Collegii, dadurch Caraffa des Tages etliche mahl gehen muſte/ dieſe Verſe angehefftet:

1.

Kommt ihr Leute/ helfft mir lachen/
Was nimmt denn Caraffa für?
Will nicht gar das Dämſche Thier
Meiſter der Capellen machen?
Gleichwohl iſt der Sechzehn-Hut
Kaum zum Balgen-Treter gut.

2. Glau

2.
Glaubet mir/in solchen Stücken/
Kömmt mir dieser albre Thor
Fast wie die Zigeuner vor/
Ihrer Kunst nach soll das Glücke/
Stets auff unsrer Seite stehn;
Sie selbst müssen betteln gehn.

3.
Ja er wird mit seinen Gaben/
Eben so bewähret seyn/
Wie diejengen/die den Stein
Derer Weisen wollen haben:
Diese machen lauter Gold/
Doch ist Armethey ihr Sold.

4.
Zwar vielleicht ists mit Caraffen,
Gleichwie mit der Majestät/
Die Gelehrte hoch erhöht/
Und zu Doctorn macht/ beschaffen/
Wenn sie gleich nicht selbst studirt/
Noch den Doctor-Titul führt.

5.
Doch du ungeschliffner Stümper/
Das Exempel schicket sich
Gar zu keiner Zeit auff dich.

Durch

Durch dein allberes Geklimper/
Das nach Ignoranten schmeckt/
Wird kein Meister ausgeheckt.

6.

Und ihr armen Bauer-Küster!
Daß ihr doch so alber seyd?
Schwerlich kommt ihr mit der Zeit
Unter das Capell-Register:
Auff Caraffens Unterricht
Folgt dergleichen Ehre nicht.

7.

Nun/was hilffts/ihr seyd betrogen/
Wie Caraffa solches weiß/
Der euch euer bißgen Schweiß/
Euer Geld hat abgelogen:
Schickt die Weiber über ihn/
Die ihn vor Gerichte ziehn.

8.

Last ihm wohl den Bart zerzausen:
Dem/der informiren geht/
Und doch selber nichts versteht/
Muß man so die Kolbe lausen:
Ja der Schurck ist kaum geschickt/
Daß man ihn vors = = flickt.

Cap.

Caput XXXVI.

CAraffa konte leichte sehen / daß es mit seiner Ehre und Glückseligkeit in dieser Stadt numehr aus wäre. Denn ausser dem / daß er sowohl in diesem / als auch vorher in manchen andern Liede trefflich hatte her halten müssen / so kamen noch die Pursche / und zogen ihn weiter durch alle Classen der Prædicamenten durch. Etliche giengen mit ihren Schraubereyen noch leise genug / daß er kaum hören konte / wo sie hin wolten: Etliche fielen hingegen mit der Thüre ins Hauß / fragten ihn / was seine Creaturen / die Fürstl. Capell-Meister / machen; Erzeigte er sich etwa im Schertze auch etwas frey und kühne / so sagten sie / sie wären nicht geschickt ihm mit dergleichen höfflichen Schertz-Worten zubegegnen / sie wolten ihm die Antwort darauff so lange schuldig bleiben / biß Frau Ilse kommen / und vor sie das Wort führen würde. Gleichwie aber Caraffa

sonsten gewohnet war / die gröbsten und stärcksten Pillen zu verschlucken / wenn sie gleich mit keinem Gold-Blätgen überschmieret waren / er auch daher o diese Beschimpffung sich wenig zu Hertzen nahm. Also gieng es ihm itzo hingegen trefflich im Kopffe rumb / daß ihm die Gerichten endlich eine schrifftliche Klage / die von der Ilsen Manne eingekommen war / insinuiren / und ihn auff einen gewissen Tag zur Antwort darauff citiren liessen. Nun war zwar die Klage bald nicht viel besser / als die vorige / welche dessen Frau gerichtlich vorgebracht / und hatte sie der Schulmeister mit Zuziehung des Pfarrers seines Præceptors in folgenden Worten abgefasset.

Hoch-Tieff und Wolweise Raths-Meister / Richter und Herren!

WJr dererselben Richter-Stube Klage mit gebogenen Knien ich Jiriacks Flederwisch / auff die 20. Jahr wohlverdienter Rector des Gy-

Gymnasii zu Rumpelsdorff/ wie auch Cantor, Organist und Kirchen-Schreiber daselbst/ über den Musicum Peter Caraffen, wegen 100. Thaler/ die dieser von mir genommen/ und zugleich versprochen/ er wolte mich davor in einem Jahre in der musicalischen Dichter-Kunst so weit bringen/ daß ich mit Lobe in Fürstl. Capellen auffstreten/ und die Music dirigiren könte. Nun aber das Jahr/ nebenst der Helffte drüber/ schon vorbey ist/ und ich/ wie die von verständigen Leuten mir mitgetheilten Kundschafften ausweisen/ gar nichts gelernet habe/ das der Kunst eines Capellmeisters ähnlich wäre; Als bitte ich Caraffen auffzulegen/ nicht zwar/ daß er mir die empfangenen hundert Thaler wieder geben oder auch mich von der Obligation, der auff dem Fall der Perfection noch ferner versprochenen hundert Thaler loß machen solle; sondern ich fodere vielmehr die Ersetzung alles

dabey erlittenen Schadens/ wie ich ihn auff beykommenden Zeddul ausgerechnet. Ich bitte nochmahls um Recht und Gerechtigkeit/ inzwischen verharre ich

Derer Tieffsinnig und Weisen

Herren Raths-Meister / Richter und Herren

deg Tag und Nacht zu dienen

williger obgedachter

Ziriacks Flederwisch.

Verzeichniß/

was ich vor Schaden gelitten/ daß mich Herr Peter Caraffa nicht zum Capell-Meister gemachet:

Erstlich hat meine Frau ihre Schulmeister-Schaube/ Kittelgen/ Röcke und allen ihren Ornat vor 27. Thal. 19. Gr. 5. Pf. verkaufft / sich aber davor vornehme Städtische Kleider/als seidene Wämster/Röcke Florkappē/ Floretseidene Strümpfe/Fantangen, grosse Spitzen-Hauben/

in

in Meynung/ solche als eines grossen Fürstl Dieners Frau zu tragen/ angeschaffet/und zwar vor 99. Thal.7. Gr.7. Pf. Diese Kleider sind ihr nun nichts nütze/drum müssen ihr ersetzet werden 99. Th. 7. Gr. 6. Pf.

Von dieser Summe erbeut sie sich die vorigen Kleider wieder zu schaffen.

Ich habe mir einen Sammtnen Pelz gekauffet/ solchen auch dem Pfarr zu Troze/ als zukünfftiger Capell-Meister/ schon manchmahl angezogen/der kostet 33 Th. 15. Gr. 11. Pf.

Weil mir der Pelz nun nichts nütze ist/ muß mir das Geld ersetzet werden.

Die dadurch verlohrne Affection des Pfarrers schätze ich alle Jahr auff 5. Gülden/ oder 4. Thal. 9 Gr. und also vor dieses schon verwichene halbe Jahr 2. Th. 4. Gr. 6. Pf.

Den Verdruß/ daß ich nicht vornehm und herrisch seyn kan/ sondern

noch immer lauten / dem Pfarr den Mantel nachtragen/auff seinen Gastereyen die Bier-Gläser einschencken/ auff Hochzeit und Kind-Taufen die Lichter putzen / und sonsten mich mit den groben Prügelu / den Bauren / placken muß / schätze ich jährlich vor 200. Gülden/ oder 171. Thaler/und also vor das halbe Jahr 78 Thal 12. Gr.

Wenn ich nun Capell-Meister wäre / bekäme ich zum allerwenigsten jährlich 300. Thal. weil ich nun diese schon auff ein halb Jahr entbehren muß/liquidire ich 250. Thl.

So wird auch Caraffa anzuhalten seyn / wenn er dieses bezahlet hat/ auch alle künfftige Jahre / was ich so entbehren muß / richtig abzutragen.

Ferner von dem deswegen eingegangenen Taubenschlag / weil ich meynte/ich würde doch die Tauben nicht mit in die Stadt nehmen/ und

sie

sie daselbst halten können / fodre ich
19. Groschen 5. Pfen.
Summa 473. Gr. 11. Th. 5. Pf.

Die Gerichts- und Advocaten-Gebühren / zumahl ich mir selber diene / gehen mit drein / aber anders nicht / als wenn mir Caraffa meine Rechnung von Heller zu Heller passiren lässet.

F. Z.

Ja an dieser Klage war es noch nicht genug / sondern die andern betrogenen Schulmeister waren gleichfalls mit ihren Querelen eingekommen / und solte Caraffa im angesetzten Termin zugleich mit drüber vernommen werden.

Cap. XXXVII.

GLeichwie nun das Reorum fugere vor Gerichte sehr gebräuchlich ist / also muste es auch bey Caraffen itzo nicht abkommen. Denn als die guten Schul-

meister in Termino erschienen/musten sie hören/ daß ihr Gegentheil schon vor zwey Tagen wäre unsichtbar worden. Es hatte Caraffa gemeynet/ es wäre besser weit vom Schusse/ob er gleich hätte sehen und mercken können/daß auff diese Klage noch lange kein Galgen vor ihn könte gebauet werden/ und daß der itzige Kläger eben so unverrichteter Sache würde haben abziehen müssen/ als wie zuvor die Frau Ilse thun muste. Indessen aber reisete Caraffa immer seiner Wege fort/und dachte: Das Lumpen-Gesinde mag vor Gerichte immer so lange warten/biß es harte wird/ mich soll es da nimmermehr zu sprechen bekommen. Ehe er aber an den bestimmten Ort/da eine Academie war/ gelangete/ fügte es sich/ daß er des Nachts in einem kleinen Städtgen in einem Hause/ wo sie Bier schencketen/ einkehren muste; Da machte er sich gleich mit den Bürgern/so daselbst trancken/bekandt/ kriegte seine Chitarre/und spielte ihnen was her. Dadurch bekahmen die Leute einen guten Muth/und sagten: Ach Herr/ wenn wir

so

ſo einen Menſchen immer bey uns hätten/ wie ihr ſeyd / wir wolten noch einmahl ſo frölich ſeyn/ abſonderlich wenn ihr mit zu Chore gienget. Was gebet ihr mir/ fragte Caraffa, daß ich bey euch bleibe? Sie antworteten: Wenn wir reich wären/ wir wolten gerne jährlich auff euch was wenden. Zwar/ fuhren ſie fort/ wir brauchen itzo einen Organiſten / der vorige iſt geſtorben/ er war zugleich mit im Rathe/ und konte gar wohl auskommen: Wenn ihr nun die Orgel ſchlagen könnet / und deswegen Anwerbung thut/ vielleicht führet ihr die Braut heim. Es fehlet uns auch itzo an einem Richter / wer weiß/ ob man euch nicht gar zugleich mit dazu machet? Caraffa merckte ſchon bey ſich ein Lüſtgen/ ſich einmahl zur Ruhe zu begeben / und bath / ſie ſolten ihm zum Organiſten und Richter-Dienſt behülfflich ſeyn/ (denn es waren zwey Tuchmacher / 1. Leinweber und ein Bürſten-Binder dabey / welche mit im Rathe ſaſſen/ und das Jus vocandi hatten/) er wolte ſie verſichern/ daß dieſe Stellen durch keinen Mann beſſer/ als durch ihn könten verſetzet werden. Er wä-

re ein Musicus, welchen man in gantz Italien/in Reussen und Preussen/und in der Moscau dazu/ ja in Asia, Africa und America nicht besser finden könte. Was das Richter-Amt anbeträffe/ so hätte er ein Kunst-Stücke/daß alle Leute vor Gerichte die Warheit sagen müsten. Wenn der Beklagte die Klage leugnete / dürffte er nur einen Griff auff seiner Chitarre thun /so würde er Klägern die Klage bald einräumen. Ja er wolte durch seine musicalischen Instrumenten von den Inqvisiten das Bekändtniß viel eher heraus bringen / als der Hencker mit seinen Instrumenten thun könte/ wenn er ihnen in der Marter-Kammer eines darauff hermusicirte: Denn er brauchte nur ein einziges Lied / daß er ihnen vorspielte/ (es müste aber das Lied gantz gespielet werden / denn die halsstarrigen Vögel ergäben sich nicht so bald/als die Beklagten in Civil-Processen/) so solte das Geständniß der Warheit gleich da seyn.

Diese und dergleichen Motiven brauchte er bey seiner Recommendation. Nun sie-

fielen zwar auch nachmahls die Vota dahin/daß Caraffa zum Organisten erwehlet wurde/ doch kam er nicht zugleich mit in das Buch der Richter: Denn es hatte der Stadtschreiber nebenst etlichen andern Membris, die das meiste zu sprechen hatten/ihr Votum einer tüchtigen Person mitgetheilet. Weil aber Caraffa hörte/ daß er zu Abersitz nur auff der Pedal-Banck/und nicht zugleich auff dem Richter-Stuhle sitzen solte; so meynte er/ wer Richter wäre/ möchte auch zugleich Organist seyn/und zog daher seiner Strassen weiter fort.

Er erreichte endlich die Stadt/ worinne er gar sein Feuer und Heerd zu finden dachte. Es war eine Academie an selbigem Orte/ und brachte er es durch seine Auffschneidereyen bald dahin/ daß ihm die in der Music noch frembden/ und sonsten in andern Dingen wenig-erfahrnen Studenten/ als einem Wunder-Wercke aller Künstler/nachlieffen. Es gehet mit den Künstlern/wenn sie erst in eine Stadt kommen/ fast wie mit den neuen Herin-

gen zu / denn gleichwie sich ein jeder nach dieser neuen Kost immer ehrt sehnet / und mehr Geld davor giebet / als vor ein ander Gerüchte / daß er immer über seinem Tische hat / wenn es gleich weit besser und herrlicher ist; Also pflegen die Leute auch einen neu-angekommenen Menschen mit seiner Profession immer höher zu æstimiren / ob gleich schon sonsten solche Künstler vorhanden sind / die jenen nicht einmahl eine Stelle unter ihren geringsten Lehr-Jungen und Schülern einräumen würden: Eben solches Glücke hatte auch unser Pickelhering / Caraffa, und musten sich anfangs manche rechtschaffene Mnfici von ihm verdringen lassen. Es wohnte eine Jungfer in der Stadt / deren Vater ein Kauffmann war / und Pluto hiesse. Diese war sonsten die Crone von dem Frauen-Zimmer / welches sich auff die Music legte. Sie spielte wohl auff dem Claviere / und konte von der Subtilität der Music noch ziemlich raisonniren. Gleichwohl war sie auch in der Thorheit ersoffen / daß sie meynte / man müste von neu-

neu-angekommenen Musicis lauter neue Manier und Liebligkeit lernen: Drum danckte sie ihren sonst rechtschaffenen Informatorem ab/und nahm Caraffa an. Gleichwie nun diese Jungfer sonsten sich gegen iedermann freundlich erzeigte/ also konte es auch nicht fehlen/daß nicht Caraffa, als ihr Lehr-Meister/unter währender Information zu weilen von ihr angelachet wurde. Diese Blicke legte Caraffa vor ein sonderliches Liebes-Zeichen aus. Nun hatte auch die Natur Caraffen schon so gut gezeichnet / daß ein Frauen-Zimmer an seiner Gestalt keinen Eckel empfinden konte. Er war mittelmäßiger Statur/ etwas corpulent: Er hatte grosse und schwartze Augen / im übrigen ein lebhafftes Angesichte/worinne die Rosen-Farbe von den Wangen ziemlich hervor spielte. Die Nase war etwas groß / die er auch/ ich weiß nicht / vor was für ein Recommendation-Schreiben an das Frauen-Zimmer ausgab. Er trug eine Pechschwartze Paruqve. Sonsten aber hatte er schwartze Zähne/ und grobe Hände.

Doch was die Natur hierinne vergeſſen/ hatte/ das wurde durch andere Dinge erſetzet/abſonderlich aber weiß man/was die Muſic öffters bey Frauen-Zimmer vermag/ daher auch jene Frantzöſiſche Königin einen zwar ſchwartzen und heßlichen Kerl/doch aber einen guten Muſicum, den ſie im Garten ſchlaffend fande / mit ſonderlichen Vergnügen auff den Mund und die Hände küſte / und als es ihr vor übel wolte gehalten werden/ſagte: Dieſer Mund/welcher ſich mit ſo ſchönen und angenehmen Liedern offtmahls hat hören laſſen/und dieſe Hände/welche auf Saiten-Spielen aller Menſchen Hertzen ſo leichte gewinnen können/ verdienten wohl eine gröſſere Verehrung als dieſe. Und alſo konte es wohl ſeyn/daß die Jungfer Plutonin zum Information-Gelde / das ſie Caraffen gab/ noch ein Stückgen von ihrer Affection mit hinzu legte. Denn wenn er das Clavier ſpielte/und ſein Alt-Falſettgen (ſonſten war ſeine rechte Stimme ein Baß) in etlichen verliebten Arien hören ließ / ſo wurde die Jungfer

ſchon

schon eingenommen/ daß sie gar leichte ihr Judicium bey Seite setzte/ und die Fehler/ die sonst auch ein ungeschickter/ aber nicht passionirter Mensch/ an ihm würde gemercket haben/ wohl gar vor was virtuoses und manierliches hielte.

Es ist das Nachsinnen der Frauens-Personen meistentheils gar ein bestochener Richter/ der sein Urthel einrichten muß/ wie es die Liebe/ der Zorn/ Haß und dergleichen Affecten mehr haben wollen. Doch so viel Caraffa eine Zeitlang bey diesem Frauen-Zimmer golte/ so geringe wurde hingegen sein Credit bey denen Purschen/ welchen seine Narrheit desto eher in die Augen fiel/ als gegen die er in seiner Auffschneiderey mehr excedirte/ als gegen das Frauen-Zimmer. Sie nahmen ihn öffters mit in die Compagnie, nur darum/ daß sie mit ihm manche Kurtzweile haben möchten.

Sie wusten/ daß er sich gerne loben hörte: Drum strichen sie ihn über alle Musicos, die iemahls die Sonne beschienen hat/ heraus. Je mehr sie aber seine

Kunst

Kunst admirirten / je stöltzer und auffgeblasener wurde er/und machte er es / wie die Pfauen / die / wenn man sie ansiehet/ ihre Federn dermassen ausbreiten/ daß sie bald zerbersten möchten: Gieng er auff der Gasse/so muste er allezeit vorangehen/ und die Pursche folgten ihm mit entblösten Häuptern: Kahmen sie bald ans Hauß / wo sie hineingehen wolten/so liefen ihrer zwey voran/eröffneten die Thüre/ daß er ungehindert durchgehen konte. Es kan kein Fürst mit solcher Ehrerbietung bedienet werden/als die losen Pursche ihn bedienten. Wenn sie mit ihm über Tische sassen/so hatte er allezeit die Ober-Stelle/ sie legten ihm Schreibe-Bolde / Bücher und Küssen unter/ damit sein Sitz allezeit erhabener als der andern war/ ja sie respectirten ihn so/ daß sich keiner nahe zu ihm setzte/sondern sie blieben allezeit unten am Tische bey der Thüre. Und damit brachten sie ihn vollends auff den rechten Weg der Narrheit. Er meynte/ wie er von den Studenten tractiret würde / so

muste

muſte er auch von andern / und abſonderlich von denen Muſicis tractiret ſeyn.

Caput XXXVII.

ES lieſſe ſich in ſelbiger Stadt ein einfältiger doch ſtoltzer Kerl/der den Cornett in der Kirche bließ / und deßwegen ſonderliche Beſtallung hatte / auch überreden/es müſten alle andern Muſici gegen ihm paſſen. Nun hatte Caraffa auff Interceſſion der Jungfer Plutonin / oder vielmehr ihres Vaters/ der in der Stadt ſehr viel golte / eben dergleichen Beſtallung bekommen / daß er gegen ein jährliches Salarium auff 60 Gülden hoch / die ein gewiſſer vornehmer Herr vormahls dazu legiret hatte/in der Kirche/und zwar in Qvalität eines Diorbiſten/ mit muſiciren halff. Da hätte man ſehen ſollen/ was dieſe beyden Kerle vor einen Krieg wegen der Præcedenz mit einander anfiengen. Weil der Cornettiſt Hornbeck/ (ſo hieß er) wuſte/ daß er den Vorzug vor

ſei-

seinem Compagnon hätte/ und der erste Cornettist hiesse/ ungeachtet der andere/ als ein besserer und demüthiger Musicus in der That den ersten Cornett bließ; (denn der Capell-Meister schrieb allezeit über die erste Stimme: Cornetti no secondo, und über die andere: Cornetti no primo, nur damit er den thörichtrn alten Hornbock nicht unter den andern jüngern/ der ihn aber am besten vergnügte/ stellen dürffte;) Weil auch diesem Hornbocke gleichfalls von denen Purschen/ wie gedacht/ war weiß gemachet worden/es wäre seine Virtù unvergleichlich/ und müsten sich andere gegen ihm verkriechen: So meynte er/ es könte ihm auch der Vorzug vor Caraffen nicht disputiret werden. Dieser dachte hingegen wiederum/wenn er unter die Musicos käme/ so wäre er die Sonne/ und die andern wären die Sterne/welche sich vor jener ihrem Glantze verstecken müsten. Also dachte ein Narr wie der andere. Und ob sich gleich zwischen ihnen noch kein Casus Præcedentiæ ereignet hatte/ in dem sie

gar

gar selten zusammen gekommen/vielweniger auff der Gasse mit einander gegangen waren; So trugen doch diese Kerle einen unversöhnlichen Haß gegen einander. Denn ein jedweder unter ihnen besorgte dieses/es möchte der andere bey vorfallender Gelegenheit ihm die Ober-Stelle vor dem Maule weg reissen. Weil nun keiner von ihnen sich mit solcher Furcht längerpagen wolte/sondern ein iedweder den andern gerne bey Zeiten Mores gelehret/ und des schuldigen Respects halber eine Erinnerung gethan hätte; So lieff ein jedweder zum Richter/und bath/ er möchte den andern zu sich fodern/ und ihm verbiethen/ daß er sich/ im Falle er mit dem andern möchte zu gehen kommen/die Præcedenz ja nicht solte gelüsten lassen. Nun wäre es zwar nicht übel gethan gewesen/ wenn der Richter diese um die Narren-Kappe sich zanckenden Schlingel mit einem guten Filtze gleich abgewiesen hätte: Doch weil sie diesen Præcedenz-Processs durchaus wolten eröffnet und ausgemachet haben/wurden beyde vor Gerichte gela-

laden / und zwar ieder so wohl in Qvalität des Klägers als Beklagtens. Sie erschienen / und wie sie zur Richter-Stube hinein gelassen wurden / da wolte gleich in diesem Gange ein ieder den Vorzug behaupten. Caraffa drunge sich voran hinein. Hornbock zerrete ihn beym Ermel wieder zurücke: Jener hingegen rammelte sich mit diesem / warff ihn beym Eingange der Thüre nieder / und sprang über ihn weg / also daß er der erste in der Richter-Stube zu stehen kam. Der zu Boden liegende war voller Gifft und Eiffer / faste derowegen Caraffen beym Beine / knippe ihn so sehr / daß dieser sein Vorbringen vergaß / und über den zur Erden niedergerissenen Hornbock herfiel. Da hätte man sehen sollen / wie die beyden einander gute gaben. Hornbock machte es nicht anders / als die stutzigten Böcke / fehlete es ihm aber an Hörnern / so brauchte er anderen Stadt die Fäuste / und stieß den andern mit den Knöbeln immer von unten auff ins Gesichte / daß diesem Hören und Sehen vergieng. Hingegen stampte Ca-

raffa

raffa auch wacker auff den Bock loß / daß immer die rothe Suppe nachlieff.

Aber was sagte der Richter dazu? Dieser fieng aus Amtes-Eiffer an? Ihr Berenhäuterischen Kerle / ist diese heilige Richter-Städte zu dem Ende erbauet / daß sie durch euer Lumpen-Gezäncke / und durch eure verwegene Schlägereyen soll prophaniret werden? Traget ihr vor uns / als den Priestern der Gerechtigkeit / keine Scheu / daß ihr vor diesem Richter-Stuhle Gewaltthätigkeit übet? Fort mit euch! Diese vermaledeyte Kühnheit muß nachdrücklich bestraffet werden. Zum wenigsten solt ihr lernen / mit was vor Bescheidenheit man vor Gerichte stehen müsse. Hiemit gab der Richter denen Bütteln befehl / daß sie die Kerle in das angewiesene Quartier bringen musten. Die dienstbaren Geister schleppten sie darauff gleich fort / und fragten nicht darnach / ob sie sie an der rechten oder lincken Hand ins Loch führten. Da lassen nun die hochmüthigen Fantasten / und litten 14. Tage lang vor ihre begangene

Thor-

Thorheit/Doch wurden sie deswegen noch nicht demüthig. Denn so bald sie wieder loß kommen waren/ beschlossen sie bey sich alle beyde dieselPræcedenz-Sache wieder auffs neue hervor zu suchen. Caraffa gieng zu seinen Purschen/ die ihn immer so hoch zu veneriren pflegten / und klagte es ihnen in folgenden Worten: Kan ich auch den bestialischen Hornbock zur Raison bringen/und ihn überreden/daß er auf dem *Parnasso* viel Stuffen niedriger sitzen muß/als ich? Wie ihn nun die Purschе allezeit in seiner Hoffarth stärcketen/ also geschahe es auch itzo. Etliche sagten/ er solte es nicht achten / wenn das Viehy/ Hornbock/allezeit voran wolte: wäre doch dieses nicht allezeit das Kennzeichen des Vorzuges und der Ehre. Die Esel giengen auch vor ihrem Treiber her/ gleichwol wären sie noch lange nicht diesem ihrem Rectori gleich. Etliche versprachen ihm/ sie wolten sich es selbst lassen angelegen seyn / daß der Cornettist gedemüthiget würde.

Cap.

Cap. XXXVIII.

INdessen aber nahmen sie volle Händel mit Caraffen vor: Es fügte sich ein oder zwey Tage darauf/daß ein Churfürstl. Abgesandter durch dieselbe Stadt zog. Diesen tractirte der Rath auff einem Abend. Ehe nun der Abend einbrach/kam ein unbekandter Kerl zu Caraffen, mit Vermelden/ er wäre von dem Herrn. Gesandten an ihn abgeschicket/ der sich ihm schönstens empfehlen liesse. Die Ursache solches unbekandten Grusses wäre diese: Der Herr Gesandte hätte viel von seiner unvergleichlichen Perfection in der Music gehöret: Weil er nun sich an der Music trefflich zu ergetzen pflegte/ ungeachtet er vor sich selber darinne nichts gethan hätte/so könte er nicht ruhen/ biß er das Glücke gehabt hätte/mit ihm/ (Herr Caraffen nehmlich) bekandt zu seyn. Ließ derowegen gantz dienstlich bitten/er möchte sich gefallen lassen/ zu ihm

auff

auff des Raths Weinkeller diesen Abend zu Gaste zu kommen. Caraffa nahm diese Complimenten alle vor bekundt an/ liesse sich dem Herrn Abgesandten wieder bestens recommendiren/ und versprach demselben zu rechter Zeit auffzuwarten. Da hätte man sich becreutzigen und verwundern mögen/ wie Caraffa, als der frembde Kerl weg gegangen war/ sich zierte/ und mit dieser Einladung viel wuste. Wenn der Pfeiffer/ Hornbock/ nur nicht sein ärgster Feind gewesen wäre/ so hätte er ihm die Ehre/ die ihm itzo wiederfahren solte/ ausblasen müssen: Aber so konte es vor dieses mahl nicht seyn. Damit es aber zum wenigsten sein Wirth wissen möchte/ so gieng er zu ihm in seine Stube/ lieff daselbst auff und nieder/ als wenn er unsinnig wäre/ und so geschwind/ als die Schuster/ wenn sie den Marckt versäumet haben. Er setzte den Zeiger-Finger der rechten Hand forn an die Stirn/ wie die Philosophi, die sich in ihrer tieffsinnigen Speculationibus zu weit verirret haben. Bald ließ er die Hasen-Ohren

aus

aus allzufröhlichen/ bald allzutraurigen/ bald auch aus sehr zornigen Gebehrden herfür gucken. Es ist wahr/sagte er/eine rechte gelernte Kunst läst seinen Besitzer nicht unter den Bäncken liegen/ oder sonsten unter der Canaille versauren: Sie hebet ihn empor / sie führet ihn in die Gesellschafft der Fürsten und vornehmsten Leute. Ich gestehe es/ ich habe offtmahls vor Harm und Kummer weder schlaffen noch essen können/wenn etliche ungeschickte Tölpel meine unvergleichliche musicalischen Stückgen fasteten / mit solchem Verstande angehöret haben / wie jenes reichen Bauers Knecht den theuren Canarien-Vogel im Sauer-Kraute unwissend verschluckte/und hernachmahls / als er hörte/ daß sein Bauer immer darnach fragte/und sich auf diese Delicatesse freuete/ gestunde / es wäre ihm was mit auff dem Bissen gekommen/ das er vor keinen Vogel/sondern vor eine Speck-Griefe gehalten hätte. Eben so gehets der rechtschaffenen und künstlichen Music. Gleichwie jenem Bauer-Röckel ein Stück

Schweine-Braten vor ein paar Groschen angenehmer würde gewesen seyn/ als der theure gebratene Canarien-Vogel/der 4. biß 6. Thal. gekostet hatte: (denn sein Groß-Bauer hatte einmal was kostbahres essen wollen.) Also muß manchmahl ein Bernhäuterischer Dudelsack der allerdelicatesten Music vorgehen. Zwar das trifft nur bey ungeschickten Prügeln ein. Vornehme Leute wissen die Kostbarkeit der Kunst schon gebührend zu æstimiren. Der Herr Abgesandte ist ein rühmliches Exempel: Sonsten hätte er nicht zu mir/sondern etwa zu Hornbocken geschicket. Drum geh du unvernünfftiges Horn-Vieh! Wo wiederfähret dir dergleichen Ehre/als mir? Du wirst eher müssen im Hindersten oder gar auff den letzten Loche pfeiffen/ehe so ein vornehmer Herr/wie der Abgesandte ist/nach dir fragen/ und deine Bekandschafft suchen wird. Drum demüthige den Augenblick/ erkenne hieraus/ daß ich gegen dir unendlich vornehmer bin/und daß du kaum einen

von meinen geringsten Schülern bedeuten kanst!

Das waren ohngefehr die Reden / die Caraffa unten in des Wirthes Stube immer vor sich herführte / dabey er auch gewaltig mit den Armen fochte / und mit den Füssen stampete. Der Wirth und die Wirthin konten nicht alles verstehen / wohin diese Worte zielten: Doch weil sie sahen / daß er so eiffrig war / wolten sie ihn auch um derselben deutlichen Verstand nicht fragen / liessen ihn derowegen so wieder von sich gehen / zumahl da sie hörten / daß er zu einem vornehmen Manne diesen Abend zu Gaste kommen solte / und es bald Zeit war / sich dazu ein wenig anzuputzen / auch sich auff ein und ander Compliment gefast zu machen: Denn sie hatten schon die kurtze Zeit über / als er in ihrem Hause gewesen war / ihm so viel abgemercket / daß / wenn er an einen sonderbaren Ort gienge / er allezeit zuvor eine gute Stunde auff die zierlichen Reden / die er vorbringen wolte / zu studiren pfleg-

te. Aber es brauchte der thörichte Kerl diesen Fleiß nicht / denn er hatte von Natur ein gut Mundwerck / und durffte der Vogel nur pfeiffen / wie ihm der Schnabel gewachsen war / so gieng es schon gut. Drum kam seine Rede öffters sehr abgeschmackt heraus / wenn er sein gutes Naturel verließ / und zu der Kunst seine Zuflucht nehmen wolte.

Cap. XXXIX.

JEdoch wir müssen nun sehen / wie es Caraffen bey dem Gesandten ablieff. Caraffa gieng hin / als er meynte / daß die Gäste schon alle würden beysammen seyn. Er fragte erstlich nach demjenigen Kerl / den der Herr Abgesandte an ihn abgeschicket hatte. Da ihn aber auf dem Keller niemand berichten wolte / wer der Kerl / oder wo er anzutreffen wäre / über dieses auch die Leute sonst mit der Bewirthung des vornehmen Gastes beschäfftiget waren / und ihm nicht viel Antwort ge=

gestunden; So ließ er endlich dem Abgesandten in die Stube hinein sagen/es wäre Caraffa haussen/ der auff des Herrn Abgesandten Befehl käme/ seine gehorsamste Auffwartung abzustatten. Der Gesandte fieng laut an/ er wüste sich nicht zu besinnen/daß er mit einem hätte zu sprechen verlanget/der also hieß. Doch gieng er hinaus/und wolte hören/ was sein Anbringen wäre. Und da redte ihn Caraffa gleich in solchen Worten an: Hoch-Edler Herr/gleichwie so wohl der hiesige Magistrat, als auch die gantze Bürgerschafft über der Ankunfft Ew. Hoch-Adl. Excellenz, sich höchlich zu erfreuen hat; In Betrachtung/daß ihnen ingesamt dadurch ein neues Licht von der Churfürstl. Gnade/ welches in Ew. Excell. freundlichen Angesichte der gantzen Stadt zum Trost leuchtet/ wieder angezündet wird: Also habe ich auch vor meine wenige Person mir absonderlich zu gratuliren Ursache/ indem es Ew. Hoch-Adl. Excell. genädig gefallen hat/mir die hohe Ehre zu thun/ und mich zwar an Person/ doch aber an

Renommée nicht unbekandten Musicum zu dieser Abend-Mahlzeit gar höfflich invitiren zu lassen/ auch dadurch meine niedrige Freundschafft zu begehren. Wenn ich denn mit meiner Virtù allen Leuten/ welche von der Kunst nur ein wenig verständig zu urtheilen wissen/ sonsten ieder zeit zu Diensten stehe; Als würde ich mich der allergrösten Sünde und Grobheit schuldig geben müssen/ wenn ich auf hohes Begehren Ew. Hoch-Adl. Excell. als der in der Welt gepriesenen Crone aller verständigen Music-Liebhaber/ itzo mich nicht einfinden/ noch meine demüthigste Ehrerbietung Derselben zeigen solte. Ew. Hoch-Edl. Excell. erweise sich so gnädig/ und fange in der angefangenen Gütigkeit und hohen Affection gegen meine geringe Person fort/ und sey versichert/ daß ich/ so lang ich Caraffa heisse/ und unter den virtuosen Musicis florire/ so lange auch Dero demüthigster Diener und Knecht seyn werde.

Der Abgesandte wuste nicht / was er dem Kerl antworten solte/ von dem er sein

Tage

Tage nichts gehöret / noch gesehen hätte / und der vielweniger von ihm zu dieser Gasterey war gebethen worden: (denn der Mensch / der Caraffen in des Abgesandten Nahmen dazu invitiret hatte / war ein loser und unbekandter Pursch gewesen / und hatte Caraffen nur zum April geschickt.) Drum sagte er zu ihm: Mein Herr verzeihe mir / er siehet mich vielleicht nicht vor den rechten an / den er zusprechen verlanget; Er verziehe nur ein wenig / ich will zuvor drinne in der Stube recht nachfragen / vielleicht ist es ein anderer / der die Ehre verlanget / mit ihm bekandt zu werden. Der Abgesandte gieng hinein / und erzehlte denen Herren / die aus dem Rathe da waren / das seltsame Compliment; Weil nun die meisten diesen Caraffen theils sonsten am Namen und Profession, theils auch von denen in der Richter-Stube neulichst zwischen ihm und Hornbocken passirten Händeln kanten / und sich leichte einbildeten / daß etwa lose Pursche den Hasen mochten dahin gesetzet haben; So erzehlten sie dem Abgesandten kürtzlich et-

was von dieser Geschichte/und sagten / es müste ihn ein loser Schalck überredet haben / als wäre er von dem Herrn Abgesandten erfodert worden.

Nun war dieser Herr sonsten gewohnet kurtzweilige Leute um sich zu leiden/ drum sagte er gleich zu den andern: Wo es denen Herren beliebt / so soll Caraffa zu uns herein kommen. Diese waren schon zu frieden/daß sich dabey eine Gelegenheit ereignete/dem Herrn Gaste die Zeit bey der Abendmahlzeit mit desto grösserer Lust zuvertreiben. Daß aber Caraffa sich gewiß einbilden solte / er wäre vom Herrn Abgesandten eingeladen worden/so muste ein anderer/den Caraffa nicht kandte / des Abgesandten Person agiren. Gegen diesen fieng nun Caraffa an/als er in die Stube hinein gelassen wurde/und ihn/ als den rechten Abgesandten tituliren hörte / sein bereits vor der Stuben-Thüre abgelegtes Compliment, wieder von Wort zu Wort noch einmahl her zubethen. Der neue Gesandte antwortete ihm gar höflich darauff/und nöthigte ihn gleich zu Tische/und

zu

zu Einnehmung der Ober-Stelle. Caraffa schlug zwar Anfangs diese Ehre aus/ doch aber ließ er sich endlich behandeln/ und satzte sich oben an. Man suchte Gelegenheit zu musicalischen Discursen, damit Caraffa reden solte. Wiewohl es/ wie sonsten gedacht worden/ nicht nöthig war: Denn Caraffa war ohne dem so geschickt/daß er auff alle Materien der Gespräche etwas von seiner Kunst applicirен/ und dabey immer zufälliger Weise mit zu verstehen geben konte/ daß er auff dem Helicon unter denen Musen präsidirte. Vor allen Dingen aber fieng er an zu erzehlen/wie er itzo vor wenig Tagen mit etlichen Kerlen in Ungelegenheit gekommen wäre/ die ihm bloß wegen seiner Kunst vom Brodte hätte helffen wollen/ Er hätte es aber dem Glücke zu dancken daß es sein Beystand gewesen wäre/ daß diese Meuchelmörderische Buben/ nachdem sie seine schwere Hand zuvor wohl gefühlet/bald hätten ausreissen müssen. Sie hätten ihm aber doch ein Gutes an den lincken Arm gegeben/welches auch die Ur-

ſache wäre/daß wohl noch in keinem viertel Jahre die Finger derſelben Hand das ihre auff Inſtrumenten nach Gewohnheit würden thun können. Solches ſagte er zu dem Ende/damit er ſich nicht dürffte hören laſſen. Im übrigen erzehlte er die gantze Geſchichte/ (oder vielmehr die gantze Lügen) die er vormahls im Collegio Muſico zu N. vom Theorbetto, item von denen gedingten Wamſt-Klopfern/ingleichen von der Affecten Sonata hergeſchnitten hatte.

Man kan leichte dencken/daß die Anweſenden Herren manche Gloſſe werden beygefüget haben. Als er nun ſagte/was er in den Gemüthern der Zuhörer mit dieſer Sonata ausgerichtet hätte/ daß ſie nehmlich/bald traurig/ bald luſtig/ bald verliebt/bald zornig werden; So fieng einer an/ und ſagte: Monſ. Caraffa, ich gläube dieſes alles/man hat mir viel gröſſere Wunder-Dinge von ihm erzehlet: Man ſaget gar/ wenn er ein Stückgen auff der Laute oder Angeliqve ſpielte/ ſo könte er damit nicht allein bey den Zuhörern

rein einerley Affect erwecken / sondern auch so gar zu einer Zeit einen melancholisch / den andern hingegen lustig / einen zornig und den andern sanfftmüthig machen. Ich habe nicht gedacht / antwortete Caraffa, daß meine Herren / gegen welche ich doch noch keine eintzige Probe gethan / von allen meinen Kunst-Stückgen eben schon so viel Nachricht haben könten. Es ist allerdings an dem / daß ich durch ein eintziges Stückgen in den Gemüthern auff eine Zeit gantz widerwärtige Affecten zu wege bringen kan. Ich hielte mich vor einiger Zeit auff einem Adelichen Schlosse etliche Wochen auf / da practicirte ich fast dergleichen. Ich hatte einen ernsthafftigen Edelmann vor mir / hingegen war die Dame lustig Mir ward auff iedweder Seite ein Ducaten versprochen / wenn ich ein Stückgen spielen würde / dadurch sie könten vergnüget werden. Nun konte mir zwar auff keiner Seite der Ducaten entgehen / wenn ich anfangs immer eine Part nach der andern von diesen beyden Leuten vor mir

nahm / und meine Arie Sarabande, oder sonst ein ander Stückgen / nach deren Humeur einrichtete. Aber weil ich hernachmahls gerne die Zeit menagiren und den Ducaten durch ein Stückgen auff beyden Seiten auff einmahl verdienen wolte / so konte ich das Instrument mit solcher Manier tractiren / daß jede part dadurch afficiret wurde / und bey den Gedancken blieb / das Stückgen hätte auff die Vergnügung ihres Affects insonderheit gezielet.

So höre ich / fieng einer an / seine Music hat die Art der Panacée, die contraire Kranckheit curiret / die zum Exempel kalte Natur erwärmet / denen Hitzigen aber zur Kühlung dienet. Ja / fuhr Caraffa weiter fort / ich konte sonst auff diesem Schlosse noch andere Wunder-Dinge durch meine Music ausrichten. Es waren continuirlich Gäste da; Etliche wurden gerne gesehen / etliche nicht / denn etliche waren grobe Kerle / welche nur auff der Wurst herum ritten / und so lange in sich fülleten / als ein Darm halten wolte: Etliche waren hingegen mäßig / höfflich und com-

complaisant, wusten auch das Frauen-Zimmer trefflich zu bedienen. Weil nun jene so wohl dem Edelmanne / als der Dame mißfielen / diese hingegen absonderlich bey der Dame wohl gelitten waren / und daherv auch auff derv Recommendation den Herrn gleichfalls anstehen musten: So grempelte ich auff meiner Chitarre eine sonderliche Courrante, welche in dieser Gäste Ohren einen solchen Nachdruck hatte / daß die Unhöfflichen auffen blieben / und die Angenehmen und Höfflichen zur öfftern Wiederkunfft bewogen wurden. Also konte ich der Adelichen Familie auff beyden Seiten angenehme seyn / und hielten sie daselbst über alle die massen grosse Stücken auff mich.

Hierauff fieng einer aus denen Rathsherren an / und sagte: Wenn Monſ. Caraffa daselbst gestorben wäre / würden sie deßwegen ihm zu Ehren ein solches Grab-Mahl haben machen lassen / als wie einem Hunde geschehen ist / der nicht weit von Bononien soll begraben liegen / denn daselbst

will Chytræus diese Hunde-Grabschrifft gelesen haben:

Furum allatravi, parcens tacitur-
nus Amanti:
Sic placui Domino, sic placui Do-
minæ.

Solches heist auff teutsch so viel:

Die Diebe bell ich an/die Buhler ließ
ich ein/
Drum muste Herr und Frau mit mir
zu frieden seyn.

Weil nun Monſ. Caraffa die müßigen Wurſt-Reuter/die Victualien, und Zeit-Diebe verjaget/und die manierlichen und galanten Kerle hingegen auffs Schloß kommen lassen/so ist er eben diesem Hunde nicht gar ungleich gewesen.

Caraffen wolte es verschnupffen/ daß man ihm mit einem Hunde vergliche. Doch weil er dadurch Gelegenheit bekam/den bereits oben hergelogenen Sieg über die Hunde nochmahls zu rühmen;

So

So war er bald wieder besänfftiget. Wiewohl er sich hernachmahls bequemen muste / an statt der kleinen silbern Spitz-Gröschgen lauter grobe Müntze anzunehmen. Wolte es ihn verdriessen/wenn sie etwa die Reguln der simulirten Ehrerbietung gegen ihn vergassen/ auch seine und der Narren Kolbe über einen Kamm scheeren; So redten sie ihm wieder zu/ und thaten / als wenn er selbst eine kleine Reprimende verdiente / weil er so bald empfindlich wäre / sagten auch zu ihm: Es ist wohl gut/daß er die Music in höchster Perfection gelernet hat: Denn auf solche Weise kan er seinen empfindlichen Sinn gleich ändern/ wenn er das Instrument in die Hände nimmt. Daß aber itzo seine Finger wegen der in der neulichsten Rencontre empfangenen Stösse und Schläge itzo nicht geschickt sind seinen verdrießlichen Kopff zu rechte zu bringen/ und uns / die wir von Natur nichts von Höfligkeit wissen/höfflich zu machen/ davor können wir nicht. Er klage nicht über die bösen Buben/ die ihm durch ihr hartes

Tra-

Tractament das Mittel aus den Händen gerissen haben/ sich durch seine Kunst selbst zuvergnügen.

Das war ohngefehr der Schertz / den diese vornehme Compagnie mit Caraffen triebe. Wenn sie aus jungen Studenten bestanden wäre / so würde wohl bey dieser Gelegenheit mit Caraffen ein tolles Possen-Spiel seyn agiret worden. Aber da solchen gravitätischen Männern dergleichen Harleqvinische Personen zu præsentiren/ nicht anstehen konte/ so wurde Caraffa noch mit Frieden wieder nach Hause geschickt. Sie liessen sich daran begnügen / daß sie Gelegenheit gefunden hätten/ seine Handgreifliche Rotomanraden zu belachen.

Caput XL.

Etliche Wochen darauff kamen zwey Pursche auff einer gewissen Gasse an einer Ecken zusammen/ und zwar eben in der Stunde / da sie wusten / daß Caraffa wür-

würde vorbey / und zur Information ge-
hen. Als sie ihn nun unter sich kriegten/
da wurde gleich der neulichste zwischen
Caraffen und Hornbocken erhabne Præ-
cedenz-Streit wieder auff die Bahne
gebracht. Nun hatte sich Caraffa schon
längst zu einer großmüthigen Verachtung
dieses Kerls resolviret/und war auch das
Bildniß dieses stoltzen Hornbockes in sei-
nem Gedächtnisse ziemlich ausgewischet.
Wie aber die Pursche solches itzo gleich-
sam mit neuen Farben wieder ausmahl-
ten / uud es noch viel verdrießlicher und
heßlicher machten/als es vormahls in Ca-
raffen Augen ausgesehen hatte; So
wurden ihm die vorigen Grillen im Kopf-
fe wieder lebendig/und setzte sich nunmehr
steiff und feste vor / Hornbocken auff die
Klinge herauszufodern / und ihm in jene
Welt voranzuschicken/nur damit ihm die-
ser auff Erden nicht solte vorgehen. Die
Pursche billigten seinen gefaßten Schluß/
und versprachen ihn zu secundiren. In-
dessen/da sie sich berathschlageten / wel-
chen Tag das blutige Gefechte angehen

sol-

solte / kam ein anderer Pursch die Gasse herauff ihnen entgegen gegangen / der ein gedrucktes Zeitungs-Blat in der Hand hatte / und solches gar emsig laß. Die Pursche redten ihn an / und sagten: Monsieur, er vergebe uns / wenn wir fragen / was gutes neues in der Welt passiret? Wir sehen / daß er die Novellen mit grosser Attentation liesest / also bilden wir uns ein / es werde was sonderliches setzen. Der Student fieng hierauff an: Es ist eines und das andere Denckwirdige darinne zu finden / wenn die Herrn die Gedult haben / und zuhören wollen / so will ich ihnen vorlesen / oder beliebt es einen unter ihnen selbst zu thun / hier stehet das Blat zu ihrem Dienste.

Hiemit gab er es einem von denen Purschen. Dieser aber überreichte es Caraffen. Er laß unterschiedene Estaats-Händel von Rom / und fuhr geschwinde fort / weil er eben davon nicht viel verstunde. Endlich kam was anders / darunter diese Nachricht: Der berühmte Castrat, Buon

Aman-

Amante ist numehr auch gestorben / und soll er über die 100000. Scudi verlassen haben / wil he seiner hinterlassenen Witbe / der bella Maraviglia, einer gleichfalls vortreflichen Cantatrice, zu ihrem sonstgrossem Reichthume nicht übel anstehen werden. Doch saget man / er habe ein Testament gemachet / sie darinn / weil sie ihn an Kunst immer hätte übertreffen wollen / gäntzlich ausgeschlossen. Dagegen aber seinen mit Madonna Livia erzeigten natürlichen Sohn / Marco, zum Universal-Erben eingesetzet.

Hier hielte Caraffa mit Lesen ein wenig inne / nicht zwar / daß er sein Judic um beyfügen wolte / ob nehmlich diesesi / wenn eines den andern an Kunst zu superiren gedencket / eine rechtmäßige Ursache der Exhæredation sey / oder die Portionem statuariam ihm zu nehmen / oder ob ein Castrat eine Frau haben könne; (denn das waren Dinge / welche nicht mit in dem Circkel seiner Wissenschafft kamen / und etwa vor Philosophos Juristen und Theologos gehörten.) Sondern er fieng an

und

und sagte: Da sehen meine Herren/ wie die Music in Italien belohnet wird. Wo verläst in Deutschland ein Künstler so viel Geld? Ich habe den guten Buon Amante gar wohl gekandt: Seine Kunst war noch menschlich/ er stache öffters daneben/ wenn ich mit ihm musicirte. So war er auch noch jung/und gleichwohl ist nach seinem Tode so viel übrig geblieben Was würde er nicht allererst vor Schätze gesamlet haben / wenn er älter und in seiner Virtù vollkommener worden wäre? Drum ihr elenden Deutschen! Wo beschencket ihr einen rechtschaffenen Künstler also/wie Italien thut? Wenn ihr einmahl einem ein Paar Ducaten verehret/ oder ihm den Leib einmahl mit Wein und Bier füllet/so thut ihr immer/ als wenn er ein Königreich von euch bekommen hätte.

Doch wir wollen/ versetzte einer aus den Purschen/ itzo diese Freygebigkeit bey Seite setzen/ (denn warum ist der Herr nicht in Italien geblieben) und wollen nur fragen/wie denn das seyn könne/ daß ein

Ca-

Castrat ein Weib/und noch dazu natürliche Kinder verlassen habe? Warum denn nicht? antwortete Caraffa: Daran habe ich nicht den geringsten Zweiffel. Ich mercke/fuhr er zu diesem Pursche zu reden fort/daß der Herr kein Musicus, vielweniger ein Liebhaber der curiosen musicalischen Bücher ist: Denn sonsten würde ihm des Pauli Castrensis Buch in 4to so er Il Castrato non castrato nennet/ wo nicht vom Lesen/ doch zum wenigsten vom hören sagen bekandt seyn. Darinne hat der Autor das Kunst-Stücke gewiesen/ wie die Unverschnittenen es denen Capaunen in der Stimme gleich thun sollen. Und also kan er sich leichte einbilden/ daß dieser Buon Amante ein Castrato non castrato müsse gewesen seyn. Hierauff schwieg nun der Pursch so stille/s al wäre/ ihm mit den kräfftigen Argumentis auff einmahl das Maul gestopffet worden: Doch bath er dabey/ es möchte sich Caraffa gefallen lassen/weiter zu lesen.

Caraffa that es/ und da plapperte er immer nacheinander fort/ nicht anders/

als

als die Papagalle/wenn sie reden: Denn sein Verstand war wie ein solcher Schranck mit Gefachen/da nur in einem Fache etwas lieget/ die andern aber alle leer sind. Wenn der Discurs von der Music war/so konte er nach Proportion seiner Wissenschafft mit machen: Wo man aber auff andere Materien fiel/so sahe es bey Caraffen allenthalben leer aus/ er wuste flugs nicht/ wo Londen oder Stockholm/ob es in Holland/Franckreich oder sonsten wo läge/ ob die Nordischen Cronen die Türcken/oder ob hingegen die Ottomannische Pforte die Spanier wären. Vielweniger durffte man ihm einige Nachricht aus der Physic Mathematic, welche gleichwohl der Mūsic fundament ist/und sonsten aus andern Künsten und Disciplinen abfodern. Drum überhupffte er auch viel Dinge im Lesen/ dabey er sonsten seinen Verstand und Gutachten durch seine untergemengten Worte lwürde haben blicken lassen. Als er endlich auff die dritte Seite kam/ so fand er etwas aus Wien geschrieben/ das in sei-

nem

nem Kramdiente. Die Worte lauteten also: Es haben die beyden Päbstlichen Tenoristen / Carfanno und Raffaele, welche bißher eine Zeitlang sich allhier aufgehalten/unweit von hiesigem Kahlenberge Kugeln mit einander gewechselt/ dannen der Vortrefflichste von ihnen / Carfanno, auff dem Platze geblieben ist. Die Ursache solches Duells soll daher gekommen seyn: Diese beyden Virtuosen haben sich vor J. Käyserl. Majestät in Dero geheimten Zimmer hören lassen. Nun mag etwa/ als Carfanno gesungen / die Käyserliche Mine darüber in des Raphaelis Augen etwas genädiger geschienen haben/ als da dieser sein Cantate selbst gemusiciret. Drum fodert dieser jenem gleich heraus / ungeachtet die Præsente/ womit sie regaliret worden / nemlich die göldnen und mit Diamanten versetzten beyden Bildnisse an Kostbarkeit einander gleich gewesen/und sie daraus die Gleichheit ihrer Hochschätzung hätten urtheilen sollen. Man saget/daß dieses einen Tod und des andern Flucht bey Hofe und den

vie=

vielen Liebhabern ſehr betauret wird. Und damit dergleichen unter andern Muſicis nicht mehr vorgehen / und etwa gar ein Mangel derer ſelben in der Welt entſtehen möchte / ſo ſollen gewiſſe Leges, Conſtitutiones und Privilegia dieſer Künſtler halber geordnet und abgefaſſet / auch in ein ſonderliches Buch gebracht werden / welches man das Corpus Juris Muſici faſt auff Art / wie man das Corpus Juris militaris hat / nennen / und im gantzen Römiſchen Reiche / ja wie man vermuthet / in gantz Europa recipiren wird. Zu Verfertigung ſolches Werckes ſollen die berühmteſten Künſtler in der Welt verſchrieben und mit zu Rathe gezogen werden. Zu dem Ende ſind auch bereits unterſchiedene Compagnien ausgeſandt / welche den Parnaſſum, das iſt / die 9. Muſen mit dem Apolline præſentiren.

Dieſe werden ſowohl über der Muſicorum Kunſt urtheilen / als auch in deſſen / ehe das erwehnte Corpus Juris zu Stande kom̃en wird / alle dieſer Künſtler Streitigkeiten ex æqvo & bono ſchlichten. Sie wer-

werden auch diejenigen / welche entweder mit ihrer Virtù vor ihnen wohl bestehen / oder aber ihr Recht gegen ihre Contrapart aus hauptsächlichen Argumentis und Gründen zu demonstriren vermögen / mit den herrlichsten Testimoniis versehen / und in den Catalogum derjenigen zeichnen / welche an dem musicalischen Corpore Juris mit arbeiten / und hernachmahls an gewissen Höfen in Europa alle Jahre mit einem Salario zum wenigsten auff tausend Thaler hoch / versorget werden sollen. Hierdurch verhoffet man die Music wieder dermassen beliebt zu machen / daß ein ieder / der auch sonsten ein Feind derselben gewesen ist / sie itzo recht zu æstimiren anfangen / auch ein iedweder Studiosus auff Universitäten und in den Collegiis Oratoriis sich zur Materie nehmen soll.

Caput XLI.

Wie gefällt dem Leser diese Zeitung?

Einer von den Purschen hätte bald darüber gelachet / und bey Caraffen einigen Zweiffel erwecket. Doch es hieffe: Es ist gedruckt: Ergo muß es wahr seyn. Es war aber der Pursch / der die Novellen den andern überbrachte / selbst Zeitungs-Schreiber gewesen / und hatte sich / weil er in der Buchdruckerey aus ein gieng / und sich auffs Setzen verstunde / die Mühe genommen / sie mit eigener Hand zu setzen / und ein Blat davon abzudrücken. So war auch alles mit denen andern Purschen zuvor abgeredet worden / daß er eben zu solcher Zeit / da sie mit Caraffen auff der Gasse gehen würden / als ein Frembder mit diesem Blatte ihnen begegnen solte.

Wie nun die Zeitung gelesen war / so redeten die Purschen nicht viel darauff / sondern ein ieder that / als wenn er sich nicht länger auffzuhalten hätte / und giengen sie also von einander. Solches geschahe darum / daß Caraffa dieser Zeitung weiter nachdencken / und sich etwas zu seinem Vortheile daraus nehmen solte. Damit aber Caraffa in dem Glauben / als wäre

die-

diese Zeitung war/ um so vielmehr gestärcket werden möchte/ so kamen die Pursche den dritten Tag wieder zu ihm / und fragten nochmahls / wie ihm das vorgestrige Blätgen der Novellen angestanden hätte ? Bathen ihn auch/er möchte doch mit ihnen ins Collegium Oratorium gehen/ da würde er erfahren / daß der Zeitungs-Schreiber am Ende des Blättgens nicht übel gemuthmasset habe / indem er vorgegeben/ es würde auff allen Universitäten die Music zum Themate ihrer solennen und andern Reden dienen: Denn eben an diesem Tage würde ein prächtiger Actus Oratorius der Music halber vorgehen. Von solchem Actu hatten die losen Hudler schon gewust/und in dem gedruckten Zeddul darauff gezielet. Es mag seyn/ daß dieses Thema von den Studenten/so in der Rednerkunst sich übten / ohngefehr/ oder auff der muthwilligen Pursche Anstifften / Caraffens wegen war erwehlet worden. Wie nun Caraffa allezeit von der Music, als seiner Profession, gerne redte: Denn es hieß doch:

Navita de Ventis, de tauris narrat Arator,
Enumerat miles vulnera, Pastor oves.

Also hörte er auch gerne andere davon reden/ versäumte derowegen diese Gelegenheit nicht/ sondern gieng gerne mit/ zumahl er vernahm/ daß den angestellten Actum Oratorium eine Instrumental-Music beschliessen solte. Es traten zwey Redner nach einander auff: Der erste verachtete die Music, der andere lobte sie / wir wollen die Reden her setzen/ und sehen/ welches Argumenta des andern seine überwegen. Der erste perorirte also:

Hochwerthester Zuhörer!

DEr Ehrgeitz hat eine solche Art der Leute ausgebrütet/ welche nicht das geringste billigen / was nicht aus ihrem Gehirne entsponnen ist. Was sie reden/ das soll mit solcher Ehrerbietung angenommen werden / als wenn die Stimme vom Himmel käme. Wenn sie nur das-

jeni-

jenige tadelte/in dessen Verachtung ihnen die gesunde Vernunfft beypflichtete / so wären sie zu loben ; Gesetzt auch / daß sie die Gesetze der Höfligkeit überschritten: Aber so ist es ihre gröste Freude/ wenn sie die klärsten und von aller Welt gebilligten Meynungen wiederlegen können / und wenn sich das allerhelleste Sonnen-Licht der Wahrheit unter dem dicken Nebel ihres Irrthums und Zweiffels verbergen soll. Wahrheit und Lügen wird von ihnen auff einerley Weise angefochten. Tugend und Laster mit einerley Waffen bestritten. Sie sind beißigte Ketten-Hunde/welche die lieben Gäste so wohl/ als die Diebe anfallen. Sie schelten/ was sie loben / und loben auch hingegen/ was sie schelten solten/bloß darum/ weil sie gar zu ein grosses Jücken nach dem Ruhme einer sonderlichen Klugheit in ihrer Seele empfinden.

Aber weg mit solchen verdrießlichen Köpffen! Wer es nicht mit der Warheit und mit den von allen vernünfftigen Seelen approbirten Meynungen hält/ der ist

werth / daß er von aller Gesellschafft der Menschen ausgeschlossen/ und in die ärgste Einöde und Behausung der grimmigen Bestien verbannet werde.

Doch/ hochgeneigte Zuhörer/ wenn ich itzo an einem andern Orte auffträte / und nicht eine so hochgeehrte Versammlungs-Crone vor mir sähe / so dürffte ich mir fast das Urthel selbst zu meiner Verdammniß gesprochen haben. Denn indem ich mich itzo vor einen Feind der Music erklären will/ und diese Kunst zu schelten vorhabens bin/ welcher doch alle Seelen/ worinne die Vernunfft wohnet / das Wort zu reden/ und sie fast biß in den Himmel zu erheben pflegen; So dürffte mir eben der Weg nach der finstersten Wüsteney/ oder zum wenigsten nach den Ländern der ungeschlachtesten und in dieser Kunst unerfahrnen Barbaren gewiesen werden. Aber so versehe ich mich/ hochgeneigte Versamlete/ zu ihnen allerseits dieser Gerechtigkeit/ (zumahl da mir / ich weiß nicht was für ein freundlicher Blick der Gewogenheit, aus eines jeden Augen herfür leuchtet.)

tet.) Sie werden mich nicht eher verdammen/als biß sie mich mit meinen wichtigen Gründen gehöret haben: Ja ich verspreche mir diese Glückseeligkeit/ich werde mit einem guten Urtheile versehen/ und als ein Uberwinder in meiner Sache erkläret werden.

Dern sehe ich den Ursprung der Music an/so hat sie denselben ohne Zweiffel der Wollust zu dancken. Gleichwie nun diese bloß auff die betrügliche Vergnügung der Sinne zielet / und nicht darnach fraget/ob die Erbarkeit und guten Sitten ihr im Wege stehen oder nicht; Also hat sie auch deren Ohren durch die geübte Kunst der Music eine leere und betrügliche Freude machen wollen. Es würde mancher/ so zu reden/mit der Fiedel stille seyn/ wenn ihm nicht die geile Liebe an stat i des Cacophonii diente/oder der Wein ihm die heischere Stimme zu einem Runda / oder sonst zu einem unzüchtigen Liede helle machte. Der Hahn pfleget gemeiniglich zu krehen / wenn er die Henne besuchen will / oder ihr bereits zugesprochen hat.

Die unzüchtigen Sperlinge zwitzschern am meisten/wenn sie einander zum Liebes-Kampffe anff-fordern. Die Hirsche schreyen/ wenn sie auff der Brunst sind.

Hat nun die Music die Wolluſt zur Mutter/ so wird sich auch hoffentlich niemand/der Weißheit und Tugend suchet/ um dieser Müßiggängerin ihre Tochter gar zu sehr bewerben. Alles / was diese thut / verdienet bloß den Nahmen eines unnützen Geschwätzes: Non male videtur mihi nugari; so lauteten die Worte des Demarati bey dem Plutarcho, als er einen künstlichen Saiten-Instrumentisten hörte: Das ist/der Kerl macht so viel närrische Hände! hat/daß muß ihn vor einen guten Wäscher und exercirten Pickelhering schon muß passiren lassen. Und diese Redens-Art war nicht etwa in der Schule derer Philosophen allein gebräuchlich / man hörte sie auch schon vor diesen in den Etats Cabineten derer von dem Cronen-Glantze schimmernden Häupter. Als Philippus, König in Macedonien/seinen Sohn/dem Alexander, einsmahls

mahls artig ſingen hörte / gab er ihm eine Reprimende in ſolchen Worten: Non te tui pudet, qvi noris tam belle nugari? Pfuy/das iſt nicht Königlich / wenn man ſich auff die Muſic, als eine ſolche Kunſt leget / welche ihre Studioſos nicht weiter kommen läſſet / als daß ſie geringe Knechte und Luſtigmacher werden. Solches wuſte auch Ariſtoteles, drum pflegte er zu ſagen: Jupiter neqve canit, neqve pulſat Cytharam, der vornehmſte unter den Göttern ſuchet an ſolcher geringen Kunſt keinen Zeitvertreib.

Geſetzt aber / daß dieſe Kunſt einen Menſchen nicht in die geringſte Claſſe der Leute ſetze / ſo wäre doch der daraus entſtehende Schade ſchon Urſache genung / warum man auff das Studium muſicum keinen Heller / vielweniger ein Stündgen ſpendiren ſolte. Die Muſic hält ihre Liebhaber von andern wichtigern Studiis ab/und würden ſich manche kluge Köpffe in der Welt mehr finden/auff welcher/als auf ſteinernen Pfeilern/der Bau der gemeinen Wohlfart und der Glückſe-

ligkeit des Landes sich besser stützen könte/ wenn die Leute sich in dem Irrgarten dieser unnützen Kunst nicht zu weit vorgiengen. Zwar es wollen auch grosse Etats-Leute den Nahmen haben/als æstimirten sie die Music höchlich / reitzen auch andere mehr durch ihr ansehnliches Exempel zu diesem Studio an. Aber es steckt vielleicht eine Raison d' Etat darhinter: Denn hiedurch dencken sie dem müßigen Volcke eine Diversion zu machen/und alle Gelegenheit zu nehmen/ daß ihnen niemand so leichte in die Karte gucken könne. Es würden in Italien nicht so viel Pickelheringe oder Aertzte auff ihren Buden aufftreten/ und den Leuten die Zeit stehlen dürffen/ wenn nicht die klugen Politici zu besorgen hätten/ es möchten die Leute sich in ihr geheimbdes Etats-Cabinet mit eindringen/ und vielleicht eines ieden Privat-Interesse gewahr werden.

So macht auch die Music ihre Liebhaber zu Weibern / und führet sie unvermerckt auff den Weg der Wollüste zum Verderben. Welche der Music ihre

Par-

Parthey halten / rühmen sie von ihrem schmeichelnden Klange. Ich nehme solches vor bekandt an. Denn dadurch bekomme ich eben einen kräfftigen Beweiß/ daß durch die Music manche verführet werden. Wenn der Jäger sein Horn bläset/so ist dem Wilde das Garn schon nahe. Wenn der Vogelsteller pfeiffet/ so sind schon die Leim-Ruthen auffgesteckt/oder die Hand ist gefast mit der Rückleine die Herabfallenden zu bedecken Numehr verwundere ich mich allbereit über der Poeten klugen Erfindung von den Syrenen/wenn sie vorgegeben/daß es um das Leben derjenigen geschehen sey/ die bey Scylla und Charibdis vorbey schiffen wolten/ wenn sich eine liebliche Stimme hören liesse. Und was kan die Leute mehr verführen/als eine süsse und schmeichelnde Menschen-Stimme? Wenn der Scorpion einen stechen will/kützelt er ihn zuvor/ weñ des Medici Artzeney süsse geschmeckt/ so steckt gemeiniglich ein widerwärtiges und dem Magen viel Schmertzen-verursachendes Vomitiv darunter. Wenn ei-

ner von dem Mörder/oder auch dem ſo genandten Raub-Fiſche / Polypus, umfaſſet wird/ſo verſchlinget ihn ſchon des Todes-Rachen. Die böſe Brut der Menſchen iſt gemeiniglich zu der Zeit am grauſamſten/wenn ſie am freundlichſten thut. Dieſe und dergleichen Früchte wachſen auch aus der ſchmeichelnden Muſic. Möchte man es nicht machen/wie dort Ulyſſes, der ſeine Ohren vor den ſchmeichelnden Concert der mörderiſchen Syrenen verſtopffete.

Wer ſolches recht bedencket/dem wird auch der allerangenehmſte Klang verdrießlich vorkommen. Denn es wäre eine Unſinnigkeit/wenn ich in eine ſüſſe Speiſe begierig hinein freſſen wolte / von der ich wüſte / daß der Todt mit in der Schüſſel verborgen wäre. Alſo wird ein Weiſer gleich Anfangs vor der Muſic/worauff ſo manches Böſes folget/einen Eckel bey ſich empfinden. Daher lache man nur nicht über jenen Athias, einem Könige der Scythen/der hoch und theuer ſchwur / er wolte lieber die Eſel ſchreyen/als den ex-

col-

cellentesten Musicum singen hören. So halte man auch den Demosthenem Mytylenæum vor keinen Narren oder unhöfflichen Menschen/ welcher/ als er bey einem Musico anklopffete/ und dieser ihn zu sich hinein bath/ zu ihm sagte: Ich will kommen/ aber du must zuvor deine Zitter weg legen.

Ja wenn die Music in der Welt noch einen Nutzen schaffte/ so möchte ich die Musicanten gerne leiden. Sie bessern mein Gemüthe nicht. Ich gebe hierinne den hochvernünfftigen Seneca zum Zeugen an/ er saget: Ad musicum transeo, doces me, qvomodo inter se acutæ ac graves voces consonent; fac potius, qvomodo animus secum meus consonet, nec Consilia mea discrepent. Monstras mihi; qvid sint Modi: monstra potius, qvomodo inter adversa non emittam flebilem vocem. Das hieß/ du guter Musicante/ du lehrest mich wohl/ wie ich die klaren und tieffen Stimmen in eine gute Harmonie bringen soll; Aber weise mir vielmehr/ wie mein Gemüthe

wohl mit sich selbst einstimmen/und in den Rathschlüssen sich nicht zuwider seyn möge. Du zeigest mir die traurigen Tonos, zeige mir vielmehr / wie ich mich bey dem Unglücke der Traurigkeit entschlagen solle.

So finde ich auch kein eintziges Exempel/daß jemahls durch die Music die Wolfahrt des gemeinen Wesens wäre befördert worden; Man wolte denn die Fable vom Amphion vor eine gewisse Historie gelten lassen/da die Poeten dichten/ er habe so lieblich auff der Zitter gespielet/ daß/als die Thebaner von ihren benachbarten Feinden eine Belagerung besorget hätten/und ihre Stadt mit Thürmen und Mauren nicht gnugsam wäre versehen gewesen/die Steine beweget/daß sie ohne Hülffe der Menschen sich von weiten Orten her um die Stadt herum geweltzet/ auff einander gesprungen wären/ und den Thebanern an statt der festesten Schlösser und Thürme gedienet hätten. Aber gleichwie dieses / wie gedacht/ eine Fabel ist/und sich noch kein grösser Vortheil der

Re-

Republic aus der Music hervor gethan hat; Also wird auch der Privat-Nutzen schlecht seyn/den diese Kunst schaffet. Ich habe noch nicht gesehen/ daß die Lautenisten uñ andere Musicanten denenjenigen/ wo sie aus und eingehen / viel Brod ins Hauß gebracht hätten. Wo sie hinkommen / da wird ein Hauß-Vater immer eher den Beutel ziehen müssen/ als wo sie weg bleiben: Ja sie haben die Art der Fliegen/die versammlen sich immer / wo der Honig-Topff ist / oder es sonsten gute Speisen setzet / und lassen aber dagegen nichts anders zurücke/als die blosse Spur/ daß sie von der Süßigkeit das meiste auffgelecket haben. Die Musicanten wären alle wehrt/daß sie/wie jener Musicus, von dem Könige Dyonisio abgewiesen würden. Der Musicus hatte lange vor dem Könige gesungen / und meynte / es wäre numehr Zeit/daß er dem Königlichen Versprechen nach / reichlich belohnet würde: Aber der König entschuldigte sich/die Zahlung wäre darinne geschehen / indem er

ihm

ihm zugehöret hätte / eine Wollust wäre der andern wehrt / hätte der Musicus den König mit einem leeren Gesange ergötzet / so möchte er sich auch an der Ergötzligkeit der ihm gemachten leeren Hoffnung begnügen lassen.

Ist nun die Music so was unanständiges / schimpfliches / schädliches / verderbliches und unnützliches / so muß ich mich wundern / daß es Leute giebet / welche sich in Erlernung solcher Kunst so viel sauren Schweiß und Mühe kosten lassen. Ja / wenn sie leichte zu begreiffen wäre / so möchte es doch noch wohl hingehen / wenn mancher Mensch aus Curiosität eine Stunde zuweilen damit verschwendete / wie etwa einer zuweilen seinen Zeit-Vertreib an einem Armbruste / einer Flinte / oder auch an Würffeln und dergleichen suchen mag. Allein so giebet die Music so viel Reguln zu lernen an / daß einer sein Lebetage darüber zu lernen hätte. Sie ist ein Labyrinth / ie weiter sich die Leute hinein wagen / ie mehr sie sich verirren. Was für Zeit wird nicht erfodert / ehe man die

No-

Noten kennen lernet/ehe ſich die Stimme darnach accommodiret/ oder die Hände ſich nach den Saiten beqvemen wollen? Was für eine Menge unterſchiedener Inſtrumenten giebet es nicht? Wer auff allen etwas lernen wolte/dem würde ſein natürliches Alter nicht zureichen. Was vor ein groſſes und unergründliches Meer der Difficultäten müſſen nicht diejenigen überſchiffen/ welche der Compoſition nach wandern wollen? Sie ſterben eher/ als ſie den Hafen der Vollkommenheit erreichen.

Darum du ſchnöde Muſic! du unzüchtige Buhlerin! packe dich/dein Geſichte und deine Lebens-Art kömmt mir viel zu ſchimpflich vor/ daß ich mich mit dir vermählen ſolte! Du falſche Delila, durch deine Schmeichelungen ſoltu dieſen Simſon niemals fangen/vielweniger in Schaden bringen! An deinen unnützen Poſſen will ich mich niemahls ergötzen! Fort du müßige Wäſcherin! Deine Gegenwart iſt mir beſchwerlich/ich mag dich weder ſehen noch hören/vielweniger ſollen ſich meine

ne Schultern dem Joche deiner Centner-ſchweren Difficultäten unterwerffen. Fort mit dir/ich mag und ſoll/und will dich nicht.

Cap. XLII.

DAn ſahe ſchon/ daß der Redner nur Exercitii gratia auffgetreten war/ und daß ſeine Argumenta den Stich nicht halten konten. Gleichwohl aber ſtund Caraffa ſchon in Furcht / es würde ſolche Rede in vielen Gemüthern etwas würcken und ſeine Scholaren und Liebhaber der Muſic dünner machen. Wenn bey den alten Römern ein Redner das Volck vergnüget hatte/ſo gaben die Leute ſolches nach geendigter Oration durch das klatzſchen der Hände zuverſtehen. Unſer Redner hatte ſich auch bey Caraffen dergeſtalt recommendiret/daß dieſer gerne mit den Fäuſten auff jenes Backen geklitzſchet hätte/wenn es nur angegangen wäre. Es verdroſſe ihn über alle maßen/ daß er von

der

der Music und ihren Studiosis so schimpflich solte reden hören. Jener vortreffliche Pfeiffer war einsmahls bey der philosophischen Disputation des Aristonis, und wurde durch dieses Philosophi Discurse dermassen afficiret / daß er sagte: Warum werff ich denn die Pfeiffe nicht gleich ins Feuer/ welche doch zu nichts nütze ist? Er meynte so viel / er sähe doch schon / daß seine Music gegen der Philosophie vor nichts zu achten wäre. Was jener aus erweckter Liebe zu der Welt Weißheit zu thun begehrte/das wünschte Caraffa aus Haß zu dem Redner zu bewerckstelligen / er hätte ihm gerne alle daselbst verhandene Instrumente: (denn es wurde hernachmahls dabey musiciret/) am Kopffe zerschmissen / wenn er nur versichert gewesen wäre / daß der Schlag von dem Redner nicht zurücke geprellet und man ihn über dieses zur Bezahlung derer Instrumenten angehalten hätte.

Doch ſo ſehr/als es dieſer Redner bey Caraffen verderbet hatte/ ſo ſehr inſinuirte ſich hingegen bey ihm der andere/ der das Lob der Muſic in folgenden Worten vorſtellete.

Hochgeſchätzte Zuhörer!

Die ſieben freyen Künſte verdienen allen Ruhm; Sie erleuchten und zieren einen Menſchen ſo ſchön/als wie das Mitternächtige Sieben-Geſtirn den Himmel.

Unter andern allen aber ſchimmert die edle Muſic nicht anders/ als wie dort der Polar-Stern ſeine ſieben gläntzenden Diamanten verſetzten Wagen herfür. Bey ihr kommen gemeiniglich alle andere Künſte/ wie in dem Mittel-Puncte des Circkels die Radii und Strahlen/zuſammen. Die Grammatica lehret uns eine rechte und deutliche Rede; Die Rhetorica ſchmücket ſie mit annehmlichen Zierrathen und Blumen aus/ und bemühet ſich auch die Gemüther der Zuhörer zu gewinnen. Aber dieſes alles

fin-

findet man in der Music. Was erfordert eine deutlichere Rede als die Singe-Kunst? Wo findet man einen so kurtzen Begriff aller Anmuth und Zierligkeit/als eben bey ihr? Sie ist eine Rednerin/welche sich der Affection aller Gemüther versichern kan. Die Logica lehret/wie man die Vernunfft recht gebrauchen soll. Solche hat der Musicus längsten ausstudiret/ wenn er die Consonantien und Dissonantien vernünfftig unter einander mischet/ und sonsten mit den Principiis seiner Kunst nicht unverständig umgehet. Zugeschweigen/ daß die Music an sich selbst tüchtig ist/ die Vernunfft der Menschen täglich auszubessern. Die Arithmetica ist mit Zahlen geschäfftig; Und hierinne dienet sie der Music/ als welche diese Zahlen in gewisse Classen der Harmonie setzet/ nicht anders/ als eine Magd ihrer gebiethenden Frau? Die Geometrie misset die bewegliche Erde ab/und bleibet auff der Erde. Nun gehet zwar die Music auch nach dem Maasse der irrdischen Gemüther und derer selben Affecten:

Aber

Aber ſie bemühet ſich zugleich die Hertzen zu bewegen/ und nach dem Himmel zuzuführen. Die Aſtronomie ſteigen an das Himmels-Firmament/und bauet ſich eine Wohnung unter die Sternen: Aber die Muſic dringet biß in den dritten Himmel hinein/und hat ihren Sitz in der Triade harmonica, der hochheiligen Dreyfaltigkeit/als der allervollkommenſten Perfection, und in dem Chore der Seraphinen und auserwehlten Kinder GOttes.

Mit dieſer edlen Kunſt ſoll ich itzo gleichſam auff den Schau-Platz kommen/ und ihr gebührendes Lob denen hochwertheſten Zuhörern vor Augen ſtellen. Ich will es gerne thun. Aber weil ich wegen der Menge derer Argumenten bald ſelbſt mit mir nicht einig bin / und mir es faſt wie denen kleinen Kindern gehet/welche/wenn ſie auff dem Felde ſind/wegen des gewachſenen Uberfluſſes der Blumen nicht wiſſen/welche ſie abpflücken ſollen; So dinge ich mir dieſes zuvor aus / ſie wollen mit meiner ſchwachen/ und nach Art der Kinder/lallenden Zunge Gedult haben / und

ihr

ihr freundliches Angesichte mir deßwegen nicht entziehen / wofern ich etwa auf dem reichen Blumen-Felde dieser schönen Materie nicht die allerannuthigsten / besten uñ dienlichsten möchte eingesamlet haben.

Die edle Music ist ein Geschencke / welches vom Himmel kömmt / und womit der grosse GOtt denen Einwohnern der Erden einen Vorschmack der himmlischen Freude und des wundersüssen Gethönes der Englischen Capelle hat wollen wissen lassen. Was meynet ihr / wie werden nicht die Hirten dort seyn ergötzet worden / als sie das über der Geburth des HErrn von den Engeln angestimmte starcke Concert: Ehre sey GOtt in der Höhe / gehöret haben / welches von diesen Musicanten in so viel Chören abgesungen worden.

Die Music ist gleichsam das Element / woraus so wohl der Himmel mit seinen Sternen / nach des Pythagoræ Meynung / als auch alle andere Creaturen / zusamen gesetzet sind / daß alles mit einander wohl übereinstimmen / und in solcher angenehmen Harmonie den wunderthätigen Schöpffer preisen muß.

So

So wuſte auch David/ daß der Gottes-Dienſt dem Höchſten um ſo viel angenehmer ſeyn müſte/und daß die Menſchen denſelben um ſo viel freudiger abwarten würden/ wenn die muſicaliſchen Inſtrumentiſten und Sänger ſich dabey einfanden: Dram excolirte der Königliche Prophet nicht alleine vor ſich ſelbſt dieſe Göttliche Kunſt/ſondern er beſtellete auch eine ſtarcke Capelle aus den beſten Meiſtern/ und animirte dieſe Muſicanten durch ſein rühmliches Exempel und reichliche Beſoldung zu einer begierigen Nachfolge.

Weil alſo nun die Muſic eine Freude des Himmels/ der Engel und der Menſchen iſt/ (von den unvernünfftigen Beſtien will ich itzo nicht reden/) ſo iſt es kein Wunder/ daß ſie in der Welt ſo viel Studenten und Liebhaber gefunden/die ſich ſo lange bemühet haben/ biß ſie den Gipffel ihrer Vollkommenheit erſteigen können. Durchblättert man die Hiſtorien der Antiqvität/ ſo werden von dem Orpheus, dem Amphion und Arion Wunder erzeh-

zehlet / daß durch sie die wilden Bestien und leblosen Steine beweget werden. Man würde zwar viel zu thun haben / wenn man die Warheit des eigentlichen Verstandes dieser Relation behaupten wolte: Doch ist es gewiß / daß diese Männer und viel andere aus dem heydnischen Alterthume vor grosse Meister in dieser Kunst haben passiren können.

Es sind aber die Liebhaber und Studiosi der Music nicht nur in geringen Philosophischen Mänteln einher gegangen / sondern sie haben sich auch in Fürstlicher Pracht und Königlichen Purpur auffgeführet. Man lasse es seyn / daß sich ein ungeschlachter Scythen-König / Atheas, gefunden / der sein Ohr lieber nach der Pferde-Krippe / oder nach der Esels-Mühle / als nach der alleranmuthigsten Harmonie, der Music, zugekehret hat; So haben doch kluge und verständige hohe Häupter die gröste Liebe zu der Music spuren lassen. Bardus, ein König in Franckreich / soll / nach des Berosi Berichte / der erste Musicus daselbst gewesen seyn. Der Fürst

Epaminondas soll/wi: Cicero schreibet in der Music excelliret haben. Der strengeste Gesetz-Geber der Athenienser, Licurgus, hat sich auff die Music geleget. Der grosse und unüberwindliche Alexander, der tapfferste unter den vorigen Monarchen, hat sich in der Musi: als ein Meister exerciret. Doch warum sehe ich so weit auff das Alterthum zurücke. Das itzige Haupt der Christenheit / der höchste Potentat auff Erden / vor dessen tapfersten und unüberwindlichsten Waffen die Ottomänner / und alle Feinde erzittern/der großmüthige und gewaltige Löwe/Leopold, welchen GOtt noch ferner/ wie bißher geschehen/als einen gewaltigen Löwen wider die öffentlichen und heimlichen Feinde des Christlichen Nahmens ferner sieghafft wolle wüten / und seine Waffen niemahls von einer belagerten Vestung ohne Uberwindung / oder aus dem Felde ohne Sieg wieder kommen lassen wolle. Dieser grosse Held/ sag ich/ergötzet sich dermassen an dem Studio der himmlischen und Englischen Music, daß

alle

alle verständige Europäer/ welche die unterschiedenen Wercke seines Allerdurchlauchtigsten Geistes / ich meine/ die schönen componirten musicalischen Kirchen-Stücke sehen und hören / sie vor was vortreffliches und Göttliches erkennen müssen. Der grossen Freude zugeschweigen/ welche vor dem Glantze dieser Käyser-Crone stehen / davon ihrer viel mit denen virtuosesten Músicis in solcher Kunst am Vorzuge streiten würden.

Daß aber die Music etwas Himmlisches/ und allen Geistern/ welche sich mit der Tugend und Weißheit vermählen/ anständig ist / solches entstehet aus ihrer süssen Anmuth und wunderbaren Würckung. Ich will itzo nicht viel sagen/ was für Wunder sie bey den unvernünfftigen Thieren thut / wie das unbändige Wild über dem klingenden Wald-Horne des Jägers stille stehet; Wie/ nach des Strabonis Berichte/ die Schwane durch das Chi:arren-Spiel sich über einen See locken lassen / wie die Nachtigallen einen Lauteniſten allenthalben nachfolgen/ und

sich selbst unter der Music bald zu tode singen. Wie den Lämmern und Schafen bey der Hirten-Pfeiffe die Weide immer besser/ als sonsten/ bekommen soll: Sondern ich rede von der Erqvickung / welche die Menschen in ihren Gemüthern über die angenehme Harmonie empfinden.

Die Music vertreibet den Geist der Traurigkeit / und erfüllet das Hertze mit Freude. Der bekrönte Musicus und Harfeniste/ David/ wiese hierinne an dem Könige Saul manche Probe.

Die Music lindert den Zorn. Der Prophet Elisa war dort über dem König in Israel/ Joram / dermassen entrüstet/ daß sein Geist gar von ihm gewichen zu seyn schiene. Aber ein eintziger Spielmann konte ihm bald wieder besänfftigen / und durch die gezwungenen Saiten so viel ausrichten/ daß die Hand des HERRN wieder auff ihn kam. Von dieser öfftern Würckung zeigen auch Cassiodorus und die Erfahrenheit: Die Music stillet das von fleischlichen Begierden wütende und auffwallende Meer des Gemüthes / sie

thut

thut dabey ſo viel/als das friſche Waſſer/ wenn es den beym Feuer ſtehenden und auffſiedenden Topff abkühlet. Qvintilianus bekräfftiget ſolches durch ein merckliches Exempel. Es ſuchten etliche unkeuſche Buben/ erzehlet er / bey einer ſchönen Weibes-Perſon ein Nacht-Qvartier. Nun mochte das Weib in dieſem Stücke nicht Gaſt-frey ſeyn wollen: Drum reſolvirten ſie ſich ihr Hauß zu ſtürmen. Pythagoras, der gegen über wohnete/ mercket aber aus ſeinem Fenſter dieſen Anſchlag / ſchleichet daher ſachte herunter/ tritt mit ſeiner Fleute douce an eine Ecke/ und pfeiffet ſo lieblich/ daß dieſe wollüſtigen Purſche/ als ſie die Muſic hören/ ihres Vorſatzes und der überſiedenden Begierden gantz vergeſſen.

Die Muſic ermuntert das zu allen Guten träge Gemüthe/ an ihr findet man eine heilſame Cur der verderbten Affecten. Zwar kan ich nicht leugnen / daß viel bey der Muſic laſterhafftig werden / und an derſelben eine Anreitzung zu aller Uppigkeit und Wolluſt finden / daher ich mich

auch auff den Archidamum beym Plutarcho nicht erzürnen kan/ welcher/ da er einen Chitaristen sehr loben und admiriren hörte/ sich also vernehmen ließ; Wenn dieser Kerl so soll gelobet werden/ wie soll man denn einen ehrlicheu und honnetten Mann rühmen? Dadurch er ohne Zweifel zu verstehen gab / daß er sich nicht getrauete bey einem Musico ein Tugendliebendes Gemüthe zu finden. Aber gesetzt / es sey also / daß viel Musici in dem Grabe der Wollüste verscharret liegen/ hat denn deswegen die Music Schuld daran? Auff solche Weise müsten wir alle gute Sachen verwerffen/ wenn zuweilen etwas Ubels daraus entstehet: So müsten wir den Wein / die Freude des Menschlichen Hertzens/ verbiethen/ wenn einer aus dem Boden der eingeschenckten grossen Becher das Podagra heraus langet? So müsten wir die heilsamsten Medicamenta verfluchen / wenn deren üble Application dem Patienten das Grab hat machen helffen: In Summa/ so müsten alle gute Künste und Wissenschafften

alle

alle Disciplinen / ja die Theologie selbst aus der Welt verbannet werden / wenn manchmahl sich verkehrte Leute finden / die nach Art der Spinnen aus guten Blumen ihren Gifft ziehen. Der Mißbrauch kan dem Ruhme der Music nichts nehmen / sie bleibet doch einmahl / wie bereits aus ihrer schönen Würckung dargethan worden / eine nützliche und dem menschlichen Geschlechte nöthige Kunst.

Sie kömmt so wohl dem Leibe / als dem Gemüthe zu statten. Dort lindert sie denen Patienten die Schmertzen / und träget dahero zu ihrer Genesung nicht wenig bey. Erzehlet doch Beroaldus bey dem Garzon, daß Xenocrates die Wassersüchtigen mit Orgelschlagen gantz und gar curiret habe. Die in Apulien von der Spinne Tarantula gestochenen Leute wissen von keiner andern Cur / als von der Music. Wenn sie diese hören / fangen sie an zu tantzen / daß sie sich erhitzen / und dabey wird der Gifft durch den Schweiß ausgetrieben. Am ersten und meisten aber lässet die Music ihre Tugend und

Hertzstärckende Würckung in den Gemüthern sehen. Durch die Hülffe der Music brachten die alten Griechen der Jugend die Gesetze bey. Wie die in Versen abgefassete Reguln einer ieden Disciplin sich dem Gedächtnisse immer leichter eindrücken; Also kan auch vermittelst der Music manches eher erlernet werden. Die bekandten Kirchen-Lieder würden vielleicht manchen unbekandter seyn/ wofern nicht die Melodie die Worte in dem Schrancken des Gedächtnisses so fest verwahret hielte. Solche Hülffe thut die Music.

Allein es wäre gar gut/sagen etliche/die Music verdiente schon/daß man sich darauff legte/ wenn sie uns nur nicht so viel Zeit und Mühe abfoderte; ja ihrer viel sind gute Philosophie/ sie haben so zu reden solche durchdringende Adlers-Flügel des Verstandes/ daß sie alle Läuffte der Difficultäten durchstreichen: Aber wenn sie in der Music etwas weniges lernen sollen/ so können sie nicht fort/ wie sehr sie auch bemühet sind/ sich in die Höhe zu-

schwin-

schwingen / und scheinen ihnen die Flügel gleichsam gebunden zu seyn. Aber man gebe es zu/was schwer zu lernen ist / muß um so viel höher æstimiret werden. Zu dem so ersetzet auch die Schönheit und Anmuth eines Werckes allen Verdruß der Arbeit. Die Hand/ welche die anmuthigen Rosen brechen will/ fraget wenig nach den Stacheln der Dornen. Wer sich an den schwartzen Kirschen ergötzet/ achtet es nicht/daß er hoch darnach steigen muß/und wenn es auch bißweilen mit Gefahr des Lebens geschehen solte. Es befindet sich ja das Studium musicum allezeit in der Gesellschafft der Lust und Vergnügung. Indem man sie lernet/ findet das Ohr und Gemüthe sein Paradieß; Indem sie auch das Gemüthe zu allen Guten tüchtig machet / so geschicht alles mit gröster Freude; Indem sie/sag ich/ dasselbe von allen Giffte der Wollust reiniget/und an den verderbten Affecten heilet/ so schmecken ihre Medicamenta niemahls widerwärtig und bitter / und wie sonsten der Medicorum Recepte immer

was unannehmliches in sich enthalten / ob gleich mancher lieblicher Safft mit untergemischet ist; So sind doch Artzeneyen / welche die Music giebet / durchaus süsse und angenehme.

Drum du verwunderungs-würdige Kunst! Wer wolte dich nicht rühmen! Wenn ich dich in den Tempeln GOttes höre / so erweckest du mir eine solche hertzliche Andacht / daß mir mit Augustino die Thränen an den Wangen milde herunter fliessen. Du Freude des Himmels! Du seligste Vergnügung der Seraphinen / und aller auserwehlten Kinder GOttes! Du rühmlichster Zeit-Vertreib aller hohen Seelen! Du kräfftiger Magnet aller Gemüther! Du Labsal aller Menschen! Du Erweicherin der steinernen Hertzen! Du Beherrscherin der grimmigsten Tyger / und aller lebendigen Bestien. Du Grab / worinne alle Wollüste / aller Zorn / und alle Traurigkeit versencket worden! Du glückselige Cur der Seelen-Kranckheit! Du theureste Panacée! Du Beruhigung der ungestümen

Affe-

Affecten! Du Pforte zu dem höchsten Gute! Kan ich deine Süßigkeit mit meiner stamlenden Zunge nicht gnugsam aussprechen/so tritt selbst an meine Stelle/ laß deine Göttliche Harmonie dir selbst das Wort reden/ wir wollen auffmercksame und getreue Zeugen deiner Wunder seyn.

Hierauff wurde eine vollstimmige Sonata gespielet/ welche dermassen beweglich heraus kam/ daß sich jedweder höchlich daran ergötzte/und des Redners Thema von dem Lobe der Music nicht wenig bekräfftiget sehen muste. Und also gieng auch Caraffa gantz vergnüget wieder aus dem Auditorio, nachdem er gesehen/ daß der andere Redner vor dem ersten alleine den Applausum behielte/ und daß die Music eher muste gelobet als getadelt werden. Unsere Pursche/ welche Caraffen zu diesem Actu Oratorio geführet hatten/giengen numehr von ihm.

Caput XLIV.

ETliche Tage darauff stiffteten sie in seinem Hause eine Magd an/ die ihm bey der Gelegenheit/ als sie ihm das Bette machte / sagen muste / sie hätte gehöret/ als wären heute treffliche schöne Kerle/die aber meistens Weibsen seyn solten/ in der Stadt ankommen/denen das Frauenzimmer sehr nachgienge / nur damit es sie im Gesichte sehen möchte. Wie die Leute sprächen/so könten sie auch auff der Music, sie spielten aber nicht selber was auff/ sondern hörten nur andere gerne musiciren/ oder pflegten sonst mit ihnen zu reden/ja sie sähen es einem gleich an der Sprache und den Augen an/ ob einer gut wäre oder nicht. Solche Erzehlung der Magd thate bey Caraffen schon so viel/daß er gewiß glaubte/ die Compagnie, so den Parnassum bedeuten solte / und davon er in Zeitungen gelesen hatte/wäre numehr auch in dieser Stadt angekommen. Drum sagte er/er müste doch / wenn er ausgehen würde/

de/nachforschen/ wo sie eingekehret wären. Nun hatten die Pursche der Magd ein Trinckgeld versprochen/ wenn sie ihn bereden könte/daß er solches glaubte: Dahero versäumte sie nichts/ und hinterbrachte denen Purschen gleich alles/ was sie geredet/und was Caraffa drauff geantwortet hätte. Die Pursche nahmen die Zeit in acht/da Caraffa auszugehen pflegte/und begegneten ihm. Nun durfften sie ihm nicht allererst sagen/ was neues passirte/ sondern er fieng selbst von freyen Stücken zu erzehlen an/ daß die Rede gienge/ als wenn sich die in Zeitungen benielmte musicalische Compagnie eingefunden hätte/ und deswegen wäre er auch meistens ausgegangen/ daß er ihr Ovartier erfahren möchte. Die Pursche antworteten hierauff/ daß sie solches gleichfalls gehöret hätten. Aber das befinden wir/sagte einer aus ihnen/ nicht vor rathsam/ daß Monl. Caraffa zu ihnen gehet. Diese Leute pflegen sich allenthalben incognito anffzuhalten/ nur zu dem Ende/ damit sie des vielen Anlauffens mögen ü-

berhoben seyn/dessen sie sich sonsten von allen liederlichen Bier-Fiedlern und Sack-Pfeiffern versehen müsten / welche auch gerne wolten befördert seyn. Sie haben den Gebrauch / daß / wenn sie in einer Stadt von einem berühmten Musico hören/sie denselben gleich zu sich bitten lassen. Er erwarte doch der Zeit und Ehre / sie werden ihn/als einen vor allen andern berühmten Musicum schon zu suchen wissen. Er mache sich aber indessen gefast/ daß er vor ihnen wohl bestehen möge. Er weiß/ in was für einem verdrießlichen Præcedenz-Streite er mit dem Cornettisten/ Hornbocken/ lebet/ er kan sich auch einbilden / daß die Sache von dem hiesigen Gerichten/ als welche sich auff die Music nicht verstehen / mäßig dürffte entscheidet werden: Hier aber kan er sich eines gerechten und vernünfftigen Urtheils getrösten. Drum wäre dieses unser unmaßgeblicher Rath/der Herr machte sich auff eine geschickte Rede gefast / in welcher er sein Vorzugs-Recht vor jenem deducirte / und hielte sie vor dieser musicalischen

Com-

Compagnie. Er müste es aber so practiciren/daß jener auch zugleich erschiene/ und seine Sache mit vortrüge. (Denn wenn solches nicht geschiehet / so sind diese Richter viel zu vernünfftig dazu/daß sie einer Parthey solten beypflichten/ wenn sie nicht die andere gehöret haben/) Ich bin versichert/ diese Rede kan ihm nicht allein den Sieg wider seine unbändige Contrapart, sondern auch alle andere hohe Beförderung zu wege bringen / und wenn er auch gleich sonst keinen eintzigen Griff auf seinem musicalischen Instrumente thun solte. Meynet er aber/daß er vor sich selbst nicht gleich aus dem Stege-Reiffe sich auff alle Motiven/die ihm müssen zu statten kommen / besinnen möchte/ so wollen wir seinetwegen dem Redner/ der die Tage die Music so wohl heraus zu streichen wuste/ und sonsten im Studio Juris wohl erfahren ist/dahin vermögen / daß er ihm seine Jura soll concipiren/und zu Pappier bringen helffen. Dieses Concept kan er alsdenn nur auswendig lernen/und sich damit fein beherzt/und mit guter geschick-

li-

lichen Leibes-Stellung vor dieser Compagnie hören lassen.

Caraffen gefiel der Anschlag/absonderlich da er hörte/daß es mit einer Rede alleine ausgerichtet wäre/und daß er nicht eben musiciren dürffte: Studirte derowegen auff die Rede/die er in diesem musicalischen Auditorio zu halten/und darinne er sein Recht auszuführen/ gesonnen war. Damit aber der andre / Hornbock nehmlich/auch dergleichen thun möchte/ so bemüheten sich die Pursche demselben durch seine Bekandten ebenfalls dieses weiß zu machen / als wäre itzo die schönste Gelegenheit verhanden/dabey er sein Præcedenz-Recht wider Caraffen nach Wunsche ausführen/ im übrigen aber zu grosser Ehre und Beförderung gelangen könte. Weil nun dieser sich sonsten auch leichte über den Stock stossen ließ / so glaubte er solches alles / und wie er Caraffen sonsten an der Ober-Stelle nicht weichen konte/also meynte er auch ihm itzo am Nachsinnen / wie er etwa seine Worte recht klug vorbringen möchte/nichts zuvor

zu

zu geben. Und halff ihm auch der Redner exercitii gratia gleichfalls eine Rede schmieden.

Den vierdten Tag darauff/(denn man muste diesen Partheyen Zeit lassen auff ihre Sachen recht zu studieren/) wurden sie beyde vor das Tribunal des Apollinis und zwar sehr freundlich citiret. Sie erschienen in dem ihnen angewiesenen Hause am Marckte/allwo diese Musen-Compagnie ihr Zimmer hatte. An diesem Zimmer war auff beyden Seiten eine Kammer gebauet / in welche man aussen vom Saale hinein / und durch diese Thüre in die Stube kommen konte. Damit nun die streitenden beyden Musici einander vor dem Eingange dieses Helicons nicht begegnen / und einander wieder in die Haare fallen solten; So führete man einen jeden/so bald er kam/durch eine besondere Kammer in das rechte Zimmer hinein/da denn ein ieder einen Purschen zum Beystande mit sich nehmen dürffte. Die Principal-Partheyen erschracken anfangs vor der Majestät des Apollinis, und

der

der Schönheit der wohlgeputzten Beysitzerinnen / nehmlich der 9. Musen: Sie dachten nicht anders / als daß sie vor dem rechten Helicon oder der Residentz der Pyerinnen und des Phœbi stünden. Es liesse sich ein rechter erhabener Berg sehen/an welchem von unten auff biß in die Höhe gewisse Sitze gemacht waren/ worauff eine Music immer höher als die andere saß. Diesen Berg hatte man mit grünen Teppichten überzogen/mit frischen Meyen bestecket / und allenthalben mit Blumen bestreuet. Die Musen waren gar auff eine fremde Art gekleidet/sie hatten zwar Röcke an / doch hielten sie den Ober-Leib mit allerhand bunten daffenden Mänteln bedecket: Die Haare waren mit Blumen ausgeschmücket. Im übrigen liessen sie gar freundliche Minen blicken. Apollo der oben auff der Spitze des Berges sasse / war ein schöner junger Kerl/der wie Milch und Blut im Gesichte aussahe. Er truge weisse Stieffeln/die biß an die Waden giengen / und auff den Seiten mit rothen Bändern zugebunden wa-

waren. Oben hatte er einen Mantel von Zindelt um. Um das Häupt waren grüne Zweiger von Epheu geflochten/die den Lorbeer-Crantz bedeuteten. In Summa/ es lachte und schimmerte alles an diesen Göttern / und muste man sich wundern / wie die Leute sich wegen der beyden einfältigen Kerlen so viel Mühe machen/ und so seltzam zieren konten.

Uber dem vergnügten und Verwunderungs-vollen Anschauen dieser Residentz der Musen hatten unsre beyden Musici allen Zorn gegen einander vergessen. Und weil ihnen alles so göttlich und majestätisch vorkame/fehlte es wenig/daß sie nicht zusammen traten / und sich mit einander vereinigten / auff was für Art sie diesen Musen göttliche Ehre erzeigen und opfern könten. Als sie eine gute Weile gleichsam gantz erstaunet gestanden/und Apollo sahe / daß keiner von ihnen sich unterfangen wolte/mit seinem Vorbringen den Anfang zu machen/so redte er sie mit folgenden Worten an:

Theu-

Theuersten Söhne und Anverwandte unsrer Musen-Schaar; Gleichwie der Ruhm eurer Tugend sich in manchen Ländern der Welt ausgebreitet/also ist er auch biß auf diesen unsern Helicon und heiligen Sitz gestiegen. Daher verwundert euch nicht / warum ihr seyd hieher beruffen worden / und warum wir die Pforte zu dieser unsrer anmuthigen Residentz euch vor allen andern haben eröffnen lassen. Denn gleich und gleich gesellet sich gerne; Die Tugenden ergötzen sich an ihren Liebhabern/und die Musen an ihren wohlgerathenen Söhnen. Ihr seyd das Gold / welches wir aus denen Musicis dieser Stadt und Landes/ wie aus dem Schlacken hervor gesuchet / und hohen Häuptern des Erden-Kreises zu ihrem grösten Reichthume/ja zu ihrer einzigen Vergnügnug gewiedmet haben. Da vernehmet ihr den gantzen Inhalt unsers

sers Vorsatzes und Vermögens/ euch/ nebenst uns/ in der Welt glückselig zu machen. Wolt ihr nun unser gnädiges Zeugniß nicht verachten / so könnet ihr unsern itzo stillen Parnassum durch ein süsses Saitenspiel lebendig machen / und euch darauff in das Buch der berühmtesten Künstler in der Welt einzeichnen lassen; Oder/ weil uns eure Virtü und Praxis in der Music schon mehr als zu viel bekandt ist / dürffet ihr euch nur in einen Discurs und Disputat über der Music, und was derselben anhängig ist/ vor unserm Ohren einlassen. Ihr habt Gelegenheit hierzu: Denn wir lesen aus euren Augen so viel/ daß ihr in manchem Stücke/ wie es bey Künstlern und Gelehrten pfleget zuzugehen / euch nicht vergleichen könnet / und durch ein vernünfftiges Urtheil wollet aus einander gesetzet seyn. Leget uns nur eure Zweiffels-Knoten vor / unser

scharf-

sch arffer Verstand ist das Schwerd/ welches weit besser / als des Alexanders seines / dieselben auff lösen und durchschneiden wird: Lasset nur eure Streitigkeiten kühnlich an uns gelangen: Hiedurch wird so wohl unser / als eure Vergnügung befördert. Wir ergötzen uns an eurer kindlichen Zuversicht / ihr hingegen findet an uns lauter erleuchtete und unbestochene Richter/ und sind euch beyderseits im übrigen in allen Gnaden gewogen

Cap. XLV.

DJeser freundliche Zuspruch des Apollinis animirte Caraffen, daß er diesem Judicio sein Recht wider Hornbocken in desselben Gegenwart/und zwar anfänglich gantz freymüthig und unerzürnet auff folgende Weise vortrug:

Durch-

Durchlauchtigster Apollo, ingleichen an Tugenden und Weißheit vollkommenste Pierinnen/ allerseits gnädige Richter!

EW. Gnaden wird vor die Wohlthat/ daß ich diese heilige Städte betreten darff/ unsterblicher Danck abgestattet. Und gleichwie dieselben aus dem Perspective ihrer mehr als menschlichen Weißheit bereits gesehen/ daß wir beyde/ die wir hier zu gegen sind/ uns in einem Stücke/ welches die Music und ihre Dignität betrifft/ nicht vergleichen können/ ein jeglicher auch aus dem Durchlauchtigen Munde des Fürstens und Richters aller Musicorum mit Freuden vernommen/ daß ihm die Freyheit soll vergönnet seyn/ dasjenige/ worinne er mit dem andern streitig ist/ vor deren Ohren zu bringen/ und ein gerechtes Urtheil darüber zu begehren: Also erkühne ich mich denenselben die gantze Sache in kurtzen Worten vorzulegen. Wir beyde sind Musici; Dieser tractiret ein blasen-

sendes Instrument, den Cornettin, ich aber ein Saiten-Spiel/und zwar die Diorba. Ob ich nun gleich nicht alleine auf andern Saiten-Instrumenten mehr/sondern auch selbst auff Trompeten, Trombonen, Hautbois, Flutes douces und dergleichen Pfeiffen / das meinige so præstire, daß ich / sonder unzeitigen Ruhm/ mit einem iedweden / so in specie darauff Profession machet/um den Preiß zu certiren/mir getraute; So will ich doch dieses alles itzo bey Seite setzen/und gegen diesen Cornettisten vor einen blossen Diorbisten respectiret seyn / in Erwegung/daß ich bey dem hiesigen Gottes-Tempel bloß in qvalität eines Saiten-Instrumentisten/nebenst ihm/der daselbst mit pfeiffet/ diene und besoldet werde. Unter uns beyden nun entstehet die Frage / welchem der Vorzug und die Præcedentz vor dem andern gebühre. Zwar mag ich gleichfalls nicht allererst untersuchen lassen / welcher unter uns seinem Amte am besten Gnüge thun / oder sein Instrument mit schönster Grace anzugreiffen pflege/oder aber/ wer

das

das stärckeste Salarium habe; (denn in diesen Stücken allen wäre ich wiederum des Lobes und Vorzuges vor diesem Zincken-Bläser versichert/) Sondern ich bitte um nichts mehr/als daß dieses erleuchte Judicium über dieser Frage: Welchem unter uns bloß in Ansehung der Saiten und Pfeiffen-Instrumenten die Ober-Stelle einzuräumen/ein gerechtes und unpartheyisches Urthel sprechen wolle. Und zwar versehe ich mich dieser Gnade / ich werde mit meinem Saiten-Instrumente aus folgenden Motiven allein in Consideration gezogen werden: Vors erste haben alle berühmten Musici die Saiten-Instrumente zu ihrer Profession erwehlet. Der Durchlauchtige Apollo, als der GOtt und Fürst aller Musicorum, würde sich ohne Zweiffel eine Pfeiffe zugeleget haben/wenn er in demselben eine Anmuth und Gravität/ und folgentlich einen Vorzug vor den Saiten-Instrumenten gefunden hätte: Aber so delectirte er sich und alle Menschen mit der schönen Zitter

und Chitarre. Die Musen haben alle gesungen und auff Saiten gespielet.

Zwar hat man die siebende Muse, nehmlich die Euterpe, vor eine Pfeifferin ausgeben wollen. Aber wenn das Argumentum ab Etymologia Nominis soll formiret werden/ so ist es falsch/ in Ansehung/ daß dieser Nahme à svavitate Concentus her deriviret wird. Concentus ist eine vollstimmige Harmonie: Nun kan ich aber mit der Pfeiffe keine vollstimmige Harmonie vorstellen/ als wie durch eine Laute/ Harffe/ Zitter/ Clavicimbel und dergleichen geschehen kan: Ergo hat die Euterpe nicht gepfiffen/ sondern auff Saiten-Instrumenten gespielet/ Argumento desumto ab Etymologia, qvod probabile utile & freqvens est, Teste Everhardo à Middelburg in Locis argument. legal. Loc. ab Etym. n. 1. Gesetzt aber/ daß die Poeten wahr redeten/ und die Pfeiffer sich auff diese Muse beständigst beruffen könten/ so wäre doch dieses ihrem prætendirten Vorzugs-Rechte mehr præjudicirlich/ als nützlich/ in-

indem sie keine Præsidentin auff dem Parnasso gewesen ist/ sondern allererst auf der siebenden/ und also auff einer sehr niedrigen Stuffe gesessen hat. Ab ordine n. personæ arguitur ad Ordinem s. dignitatem rei. teste Politica, ut & non obscure Everhard. à Midd. in Top. Leg. arg. & Ordine n. 13. Gehe ich weiter/ so findet man in des unvergleichlichen Orpheus, Amphions und Arions Händen nichts anders/ als Leyern/ Harffen/ Zittern/ oder dergleichen Saiten-Instrumente/ womit diese Künstler die Flüsse stille stehend/ die Steine tantzend/ die grimmigen Tyger liebkosend/ und die ungeheuren Raub-Fische freundlich gemachet haben. Sehe ich mich in den heiligen Büchern der Propheten um/ so begegnet mir der Pindarus der Christlichen Kirche/ der König unter dem Volcke und den Musicanten/ David/ mit einer Harffe. Er wuste/ daß die Pfeiffe ihm als einen Könige nicht anstünde/ sondern in die Hände des niedrigen Pöbels und unter das Getümmel gehörete/ daher auch die

Pfeiffer dort bey des Jairi verstorbenen Töchterlein gar schlecht respectiret / und mit dem Getümmel und Getöse aus dem Trauer-Hause getrieben wurden. Gleichwie nun diejenigen / so bey den Alten die blasenden Instrumenta tractiret haben / entweder obscure Kerle geblieben / deren Nahmen keines Weges in den Marmor der Ewigkeit eingegraben worden / (denn sonsten würden wir auch etliche Pfeiffer zu nennen wissen /) oder so ja ihre Namen uns bekandt worden / so hat doch ihr Gedächtniß nicht aus ihrer Pfeiffe / sondern aus etwas anders den Ursprung. Wir kennen den eintzigen Kunst-Pfeiffer / Marsiam, bloß daher / weil er wegen seiner Vermessenheit / da er sich mit dem Durchlauchtigen Apollo in einen Kunst-Streit wagete / lebendig geschunden worden. Wolte meine Widerpart noch mehr Pfeiffer nennen / so würde er doch wenig Ruhm daraus erjagen. Pan legte sich auffs Pfeiffen / warum? er befande die Pfeiffen seiner zottlichen Gestalt und wilden Lebens-Art gemäß. Die wilden Thie-

re ergötzen sich an einem Wald- und Jäger-Horne/ die Lauten / Diorben, Angeliqven, Chitarren und andere liebliche Saiten-Stimmen dienen freylich nicht vor sie.

Haben nun die aller-principalsten Virtuosen/ so man mir aus den alten Musicis herrechnen kan / lauter Saiten-Instrumenta tractiret / so folget unwidertreibentlich/ daß die Pfeiffen von den Saiten-Instrumenten an Schönheit des Klanges / an Liebligkeit und Kunst übertroffen werden. Dannenhero ist zu præsumiren / daß die allervortrefflichsten Männer in der Music, wenn sie an den Pfeiffen was gratieuses und ihrem hohen Geiste anständiges gefunden hätten / die Pfeiffen und nicht die Saiten-Instrumente würden exerciret haben. Quod enim Viris gravibus gratum & bonum videtur, id nobis etiam honestum & bonum censeri debet.

Es giebet auch unser Gehör und Judicium selbst ein unfehlbahres Zeugniß / daß ein Chor vor Geigen und

Saiten = Instrumenten allezeit mehr charmiren kan / als ein Chor von lauter Pfeiffen. Teste sensu auditus. Ich beruffe mich nochmahls auff die bezaubernde Krafft der Saiten-Instrumenten des Orpheus und Amphions. Man hat keine Pfeiffe/die so lieblich klinget/als eine Laute/ Angeliqve, Harffe oder Chitarre. Test. sens. & Experientia.

Zu dem so sind die Saiten-Instrumenta alle dermassen vollkommen / daß ein Künstler alleine fast auff jedweden gedoppelt spielen / und eine vollstimmige Harmonie vorstellen kan. Hingegen wird man mir nimmermehr einen Cornettin, Fagott, eine Trombete, Trombone, Schalmeye/Flöte oder dergleichen weisen/darauff es sich vollstimmig blasen lasse. Pan hat wohl dergleichen Pfeiffe gehabt: Aber wenn er hinein geblasen / so haben alle Tone und Secunden zugleich gantz barbarisch und ohne Harmonie geklungen. Gesetzt auch/daß er die Harmonie verstanden / und die Triaden auff seiner vierfachen Pfeiffe gesuchet hätte / so

wä-

wäre es doch kein Werck vor ein Maul gewesen/und würde er die zusammen klingende Tonos ohne die andern Secunden alleine nimmermehr haben treffen/vielweniger in der Harmonie continuiren können. Arg. desumto ab impossibili natura & facto.

Wolte man sich endlich auff die Orgeln beruffen/und sagen/da wäre ein vollkommenes Pfeiffwerck/so kan ich solches/unbeschadet meines Rechts/gar wohl einräumen. Denn der Status Controversiæ zwischen einem Diorbisten und Cornettisten beruhet hierinne/welchem unter diesen beyden/ ob nehmlich jenem/ dem Saiten-Instrumentisten/ oder diesem/ nehmlich dem Pfeiffer/ die Præcedentz gebühre? Wenn aber der Pfeiffer-Nahme sich auff denjenigen Musicum, der die Orgel schläget/ und ein Organist oder Clavier-Musicus heisset/ niemahls schicken kan/hingegen aber der Usus loqvendi durch das Wort/Pfeiffen/nur diejenigen will verstanden haben/ welche die Pfeiffen mit dem Munde anblasen; Also

darff ſich auch kein Pfeiffer der Orgelwercke und ihres Vorzugs-Rechts anmaſſen. Cui n. non competit Nomen, eidem nec res nomine deſignata. Seperata ſiqvid:m ſun: Tibicin et Organiſta nomine.

Ich habe geſaget/daß die Pfeiffer ihre Inſtrumenta mit dem Munde anblaſen/ und daraus ſiehet man ferner/ daß ſie den Saiten-Inſtrumenten weit nachgehen müſſen. Denn die Saiten-Inſtrumentiſten behalten bey ihrem Exercitio muſico ihre menſchliche und freye Geſtalt; Ihr Pfeiffer aber zerzerret eure Geſichter (hier wandte er ſich zu Hornbocken) auffs ſchändlichſte! Indem ihr pfeiffet/ſehet ihr aus/wie die ungeheuern Bauſebäckichten Winde in der Opera, ihr ſpitzet das Maul/ als wenn ihr uns woltet einen Wurm/ ich weiß nicht woraus ziehen! Die Augen verkehren ſich/ zumahl wenn die Pfeiffe (wie das Marter-Holtz/ der Cornettin iſt) auß ein klein bißgen Wind nicht pariren will/daß man dencken ſolte/ es ſtecke ein Beſeſſener in eurer Haut.

Die

Die Stirne faltet sich/in Summa / man findet so viel heßliche Grimacen in eurem Gesichte/ daß/ wenn ihr euch nicht bewe-get/man schweren solte/ ihr wäret ein ge-schnitztes Bild / auff dessen Rumpffe ein zerrichtes Schlaraffen-Gesichte stünde. Ihr Pfeiffer / sehet ja nicht in Spiegel/ wenn ihr pfeiffet/sonst möchtet ihr vor eu-rer grämischen Gestalt wie der Basiliske vor der seinigen zerbersten. Die Göttin Pallas hatte anfangs auch den Narren an einem Pfeiffer gefressen/so bald/als sie aber merckte/ wie ihr schöner Mund und ihre göttliche Gestalt dadurch verstellet wurde / warff sie die verdammte Pfeiffe ins Wasser. Ich möchte wünschen/daß alle Pfeiffen / und die Pfeiffer dazu / also auffgehoben wären / und auff dem Meer in eine andere Welt schwimmen müsten. denn in dieser sind sie nicht viel nütze. Es fehlet ihnen gemeiniglich der Verstand/ weil sie solchen mit dem Athen von sich blasen. Diese Worte kommen nicht aus meinem Gehirne/es redet also Athenæus. libr. Dipnosophist. 8.

Ferner so machen die Pfeiffen den Menschen hierinne denen stummen Bestien gleich/weil er/wenn er pfeiffet/eben wie jene/nicht reden kan; Da hingegen einem Saiten-Instrumentisten bey seinem Exercitio musico die Sprache niemahls gehemmet wird/ja man siehet und höret ihn öffters zugleich mit singen.

Dieses alles sind nun lauter wichtige und aus der Vernunfft genommene Argumenta, woraus erfolget/daß ich/als ein Diorbist und Saiten-Musicus, vor diesem Cornetristen und Pfeiffer zur Præcedenz muß gelassen werden.

Jedoch/was disputire ich viel/es scheinet auch/ als wenn mir schon in der Bibel die Præcedenz zugesprochen sey: Denn wenn dort des Jubals gedacht/ und von ihm gesagt wird/daß die Geiger und Pfeiffer von ihm herkommen/ so stehen ja nicht die Pfeiffer/ sondern die Geiger/ oder per Metonymiam speciei pro Genere, die Saiten-Instrumentisten voran/ und die Pfeiffer folgen. Jam vero ordo scripturæ attenditur, si de prælatione personæ

qvæ-

qvæstio est. Schneidewin. ad Inst. Tit. de Inutil. stipul. §. item siqvis ita. per l. 34 ff de usufr. & l. general. 24. §. qvid ergo 17. ff de fidei commiss. libertat.

Hieraus siehet das Durchlauchtige Judicium, was ich vor Waffen habe/ die mich alle in der Possession & Jure Præcedentiæ, darinne sich mein Hertz wider diesen Hornbocken lange Zeit befunden hat/schützen müssen. Ich versehe mich zu diesem Durchlauchtigen Judicio keines andern/ als mir vortheilhafftigen Urthels; Gestalt ich darum demüthigst bitte.

Caput XLVI.

APollo und die Musen sahen/daß Hornbock durch diese Rede mächtig war in Harnisch gejaget worden/ und daß er sich vor Zorn auff den Anfang seiner Rede lange nicht besinnen konte: Drum sprachen sie ihm freundlich zu/er solte seine Argumenta auch vorbringen/sie wolten ihm gerne hören. Wie aber dieser sich so bald noch nicht recolligirte/so fiengen sie inzwi-

schen zu Caraffen an/ (damit jener sehen solte/daß er an ihnen günstige Richter finden würde/ und daß sie Caraffen wegen seiner unbescheidenen Reden nicht favorisiren könten) und sagten: Werther Musen-Sohn/ wir haben dein Vorbringen nebenst deinem darauf eingerichteten Beweisse zur Genüge verstanden. Wir hätten uns aber dessen versehen/ du würdest vor der Pforte dieses unsers heiligen Helicons alle Affecten niedergeleget haben/ und nicht so unbescheiden disputiren. Doch wir wollen noch kein Urthel sprechen/ biß der andere Theil auch gehöret worden. Solche Rede des Apollinis, womit er sich pro Autoritate heraus ließ/ besänfftigte numehr Hornbocken/ daß/ weil er sich hieraus ein geneigtes Urthel prophezeyete/ er seine Rede auch anfieng/ und nicht eben gar zu viel von dem Concepte aussen ließ/das ihm Caraffens sein Redner gleichfalls auffgesetzet hatte/ (denn das war daraus zu schliessen/ weil sie sich zur Antwort gar wohl schickte/und Caraffens Argumenta meistens wieder-

holte und refutirte/welches er/als ein Ungelehrter/und zwar noch dazu ex tempore nimmermehr sonst würde thun können.) Er redte aber also:

Durchlauchtige Commissarien des musicalischen Helicons.

DEnenselben bin ich gleichfalls vor den gnädigverstatteten Zutritt in dieses ihr dem Ansehen nach immergrünendes Lust-Revier verbunden. Und wie mich dieselben mit ausdrücklichen Worten einer gnädigen Audienz versichert haben/ also fange ich auch um so viel freyer meine Rede an/ in der Hoffnung/ daß dieselben alles dasjenige/ was ich etwa aus Zorn über dieses Kerls Lästerungen möchte vergessen haben/ ersetzen werden. Sie sehen meines Gegentheils unbescheidenes Gemüthe und seine Verwegenheit/ da ergleich/ ehe ihm solches ausdrücklich von diesem Durchlauchtigen Judicio war erlaubet worden/ mit seiner kühnen Rede den Anfang gemachet/ und also sich auch hierinne gantz unbescheidentlich nach der

Præcedenz gedrungen hat Sie sehen seine schalckhaffte Intention. Denn er hat gedacht/wenn er nur mit groben Injurien, als wie mit grossen Steinen / nach mir würffe/so thate mir solches nicht alleine sehr wehe / sondern es würde auch der mich übereilende Zorn alle zu Behauptung meines Rechtes dienlichen Argumenta mir aus dem Gedächtnisse rauben / und mich mit Schimpff und Verlust meiner Sache wieder nach Hause gehen lassen. Dannenhero wäre diese Unbescheidenheit und Boßheit meines Erachtens schon eine zulangliche Motive, daß ein Urthel könte abgefasset werden/krafft dessen dieser Kerl alien Musicanten/sie möchten nun Pfeiffer oder Saiten-Instrumentisten seyn/ nicht anders/als der Stecken-Knecht der Soldaten Compagnie hinten nachgehen müste.

Damit ich aber dennoch auch mit Rationibus fechten möge / so will ich etliche wenige/so viel mir noch/ wie gesaget / der Zorn übrig gelassen hat/ anführen/ wodurch

durch mein Vorzugs-Recht vor diesem Choraffen hoffentlich zur Gnüge soll klar werden.

Die Pfeiffen sind unter den Instrumenten / welche die Music ersunden hat / ohne allen Zweiffel die angenehmsten und schönsten. Wo findet man in der Welt unter den muticalischen Instrumenten was angenehmers und schöners / als die vollkommenen und GOtt geheiligten Orgeln? Wenn wir diese hören / so werden wir so entzückt / als wenn wir schon unter dem Gethöne der himmlischen Capellmeister stünden. Die Orgeln aber bestehen aus lauter Pfeiffen. Warum? Weil die aller-petrantesten und lieblichsten musicalischen Spiele sind: Wären die Saiten dazu dienlich gewesen / so würden sie die Künstler / indem sie ein Compendium aller muticalischen Vortreflichkeit hiedurch ausgesonnen / schon auch hinein gebracht haben. Es ist zwar zu Nürnberg das so genandte Geigen-Werck / dessen Prætorius gedencket / erfunden worden / welches / wie die Orgeln vermittelst eines

Cla-

Claviers tractiret wird: Aber es hat noch nicht viel Liebhaber gefunden. Und wenn auch dieſes wäre / käme es doch mit keiner durchdringenden Orgel in Comparaiſon.

Es ſchadet auch den Pfeiffern nicht / wenn vorgegeben wird / als müſten ſie mit dem Orgeln unverworren bleiben. Denn es muß hier aller Dinges die Frage erörtert werden; Ob die Pfeiffen beſſer ſind / als die Saiten-Inſtrumenta? Wird dieſes klar ſeyn / ſo kan man auch weiter decidiren / wer unter dieſen beyden / da einer von Pfeiffen / der andere aber von Saiten-Inſtrumenten den muſicaliſchen Nahmen hat / und damit umgehet / dem andern am Vorzuge weichen müſſe.

Nichts kömmt der menſchlichen Stimme ſo nahe / als die Pfeiffen. Man höre doch nur eine manierlich geblaſene Poſaune / einen Cornett, oder Hautbois: Gewißlich / wenn die Worte dazu geſprochen würden / dürffte man wohl ſchweren / es lieſſe ſich der ſchönſte Caſtrate oder ein ander Vocaliſte hören / da hingegen eine Zit-

Zitter/Geige/Laute und dergleichen/wenn auch 10. Personen mit drein redeten / einem nimmermehr auff einen Vocalisten dencken/ ich geschweige denn eine Gleichheit der Menschlichen Stimme/ darinne finden lassen würden. Solches mercket man um so vielmehr/wenn man einen gantzen Chor Pfeiffen von weiten höret. Die Erfahrenheit giebet es/weñ unsere Stadt-Pfeiffer etwa zur Fest-Zeit ein geistliches Lied mit lauter Trombonen vom Thurme blasen/so werden wir über alle massen darüber beweget / und bilden uns ein/ als hören wir die Engel singen. Daß aber das Pfeiffen mit dem Singen genau überein treffen/und gar ein Wort des andern Synonimum seyn müsse; Solches beweiset die allerbekandte und gebräuchliche Redens-Art/da man von den Vögeln saget/sie singen/da sie doch eigentlich nicht singen / sondern pfeiffen / auch zwischen dem Flachinettgen oder Flötgen/und ihrer Stimme nicht der geringste Unterscheid ist. Wie aber die rechten Vocalisten gemeiniglich die vornehmsten unter denen

Mu-

Muſicis ſind/alſo werden die Pfeiffer/als welche mit ihren Inſtrumenten der menſchlichen Natur am nächſten komen/ auch am nächſten nach ihnen/ und per Conſeqvens, denen Saiten-Inſtrumentiſten vorgehen.

Die Pfeiffen ſind am geſchickteſten die Gemüther zur Tugend und Tapfferkeit auffzumuntern. Im Kriege werden keine Saiten-Inſtrumenta, ſondern lauter Trompeten und Schalmeyen gebraucht. Drum weg mit den Saiten-Inſtrumenten/ jedermann ehre die Pfeiffer. Man ſage mir auch nichts von den alten Muſicis, dem Orpheus, Arion und Amphion. von welchen ſolche Wunder erzehlet werden/ als hätten über dem Klange ihrer Saiten-Inſtrumenten die Flüſſe ſtille ſtehen die grauſamſten Beſtien ihre Grimmigkeit ablegen/ und die Steine ſich bewegen müſſen. Denn vors erſte iſt ſolches noch nicht ausgemachet/ob ſie gewiß Saiten-Inſtrumente alleine tractiret haben. Geſetzt aber/ es ſey meines Gegentheils Præſuppoſitum hierinne richtig/ ſo ſind

doch

doch diese Künstler/auff die Art/wie sie beschrieben werden/ nirgends/ als in dem Gehirne der Poeten gesehen und gehöret worden. Dahero wird auch niemand so einfältig seyn/und eine Fabel vor eine wahre Historie halten. Die Poeten haben bey dieser Erzehlung gar auff was anders gezielet/ und bloß die Redner-Kunst dadurch recommendiren wollen/ daß sie nemlich mächtig sey/die unbändigen Leute zu zähmen/ und die steinernen Hertzen zu bewegen.

Hat nun die Welt solche Musicos an dem Orpheus, Arion und Amphion in der That nicht angetroffen/als wie sie von denen Poeten gerühmet werden/ sondern die erzehlten Wunder-Wercke sind nur in einem verblümten Verstande anzunehmen; So dürffte sich mein Gegentheil mit dieser ihren berühmten Nahmen gar nicht so breit machen/und auff allen Bier-Bäncken herum tragen. Und wird dannenhero solennissime acceptiret/ daß er keine andere berühmte Leute auff Saiten-Instrumenten zu nennen vermag/ als wel-

welche nur in der Fabel ſo berühmt fingiret worden / in der That aber wohl elende Kerle mögen geweſen ſeyn.

Was er von den 9. Muſen ſchwatzet / das kömmt mir eher als ihm zu ſtatten. Die Muſen führen ihren Nahmen von dem Geſange. Wie aber die Pfeiffen / wie bereits dargethan / den Geſang oder die Menſchen-Stimme am beſten imitiren; Alſo werden auch ohne Zweiffel die meiſten von den Muſen wegen ihres General-Nahmens geſungen / und folgentlich mit gepfiffen haben. Cui competit Nomen, eidem competit res nomine deſignata.

So können auch die Saiten-Inſtrumente deswegen keinen Vorzug erlangen / weil dem Könige David das Harffen-Spiel beliebet hat. Die Gemüther ſind unterſchiedlich / einem gefället dieſes / dem andern jenes / und kan wohl ein groſſer Herr an einem geringen Dinge eine Ergötzligkeit finden / es folget drum nicht gleich: Ergo, iſt dieſes geringe Ding beſſer / als etwas anders.

Ich

Ich läugne zwar nicht / daß der König David das verwirrete und mit den unruhigen Geiste geplagte Gemüthe des Sauls durch das Saiten-Spiel erqvicket und den Geist der Traurigkeit daraus vertrieben hat. Aber das würde auch David/als bey welchem GOttes Finger war / vermittelst eines Pfeiffen-Instrumentes/sonsten gethan haben. Zudem so ist dieses aller musicalischen Instrumenten ihr Proprium, welches ihnen GOtt und die Natur zugeleget hat / daß sie die menschlichen Hertzen erfrischen können: Bey welcher Bewandniß denn die Davidische Music nicht eben so sehr zu verwundern ist / aber das war ein weit grösseres Wunder-Werk/daß dort über dem Thönen der sieben Posaunen die steinernen Mauren zu Jericho sich bewegten/ und über den Hauffen fallen musten. Sehet nun hier ein schönes Exempel/da GOTT zu seinem grösten und raresten Wundern die Pfeiffen viel würdiger geschätzet hat/ als die Saiten-Spiele.

Daß

Daß die Pfeiffen das vornehmste und würdigste bey der Music seyn müssen/ schliesse ich auch daher/weil sich die Englischen Musicanten/ als welche über alle irrdischen Capelisten erhaben sind/ keiner andern Instrumente/als der Pfeiffen/bedienen. Man gehe nur die gantze Schrifft durch/ so wird man bey keinem eintzigen Engel eine Geige/Zitter/oder ander Saiten-Spiel/ sondern bey allen / wenn sie musiciren/eine Pfeiffe finden. Dort in der Offenbahrung posauneten sieben Engel/ das ist/ sie musicirten auff blasenden Instrumenten. In solcher gepfiffenen Music werden sich auch diese himmlische Musicanten am Ende der Welt hören lassen/ wie in der Schrifft hin und wieder zu lesen ist.

Gleichwie nun die pfeiffenden Instrumenten also die letzten in der Welt sind/ auch ohne Zweiffel die ewige und himmlische Instrumental-Music aus lauter Pfeiffen bestehen wird; Also sind sie auch die ersten in der Welt gewesen. Jubal/als der Vater aller Musicorum, war/ laut

seines Ebräischen Nahmens/ ein Posaunner/und also ein Pfeiffer/und dürffte mein Gegentheil nicht so triumphiren / wenn etwa in der Schrifft gesaget wird/daß von ihm die Pfeiffer und Geiger herkommen seyn / weil die Regul / qvod ex ordine scripturæ inferatur ordo Prælationis in vielen Stücken limitiret wird / wie zu sehen beym Cardinale Tuscho Concl. pract. 196. lit. O. Absonderlich aber kan ihm dieser Ordo scripturæ, dem Vater zum Præjudiz, nicht in Consideration zu ziehen seyn/ weil dieser die Pfeiffen seiner eignen Profession gemäß/ mehr wird æstimiret haben/als die Geigen. Uber dieses siehet man hieraus/daß/weil die Pfeiffer und Geiger von einem Pfeiffer / und nicht die Pfeiffer von einem Geiger hergekommen sind / und also die Schrifft einen Posaunner oder Pfeiffer eine Causam und Ursprung aller Musicorum nennet/ unwiedertreibentlich folge/daß die Pfeiffer so wohl Ordine Naturæ, als Artificii eher gewesen / dahero auch vornehmer sind/und ihnen der Vorzug gebühre: Causa

ſa enim præcedit Effectum, & Præceptor Diſcipulum.

Sind aber nun die Pfeiffen ex ſupradictis die älteſten/ewigwährenden/ſchönſten angenehmſten / penetranteſten und würdigſten muſicaliſchen Inſtrumenta, ſo werden auch hoffentlich diejenigen / ſo damit umgehen/ Profeſſion daraus machen / und den Nahmen der Pfeiffer führen / vornehmer als die Saiten-Inſtrumentiſten ſeyn. Qvo nobilius Objectum, eo nobilius Subjectum, h. e. qvo nobilior Ars ſ. Diſciplina, eo nobilior Perſona, qvæ illam profitetur. Auf welches Principium auch Carpzov. Deciſ. Illuſtr. 7. wo von der Præcedenz zwiſchen einem jungen Doctore juris, und einem alten Doctore medicinæ und Phyſico gehandelt wird/ ſich beruffet.

Dannenhero / Durchlauchtige Commiſſarii des muſicaliſchen Helicons, verſehe ich mich keines andern Urtheils / als daß ihr dieſen nichts würdigen Saiten-Inſtrumentiſten/ dieſen geringen Zitter-Schläger/ etliche Meilen weit hinter mir ſtel-

stellen werdet; Immassen ich darum demüthigst bitte.

Cap. XLVII.

CAraffa erboste sich gleicher Gestalt über dieser Rede/ und sonderlich über die letzten Worte dermassen/daß er das Musen Collegium nicht konte reden lassen/ sondern polterte auff Hornbocken dergestalt loß: Je du lumpichter Pfeiffer! Du kahler Windmacher/ du bist nicht so gut/ als der Blase-Bälge-Treter! Dieser bläset viel Pfeiffen an/du aber nur eine! Wie nun der Calcant weit hinter dem Organisten gehet/und ihm auffwarten muß/ also bistu hingegen kaum der Ehre wehrt/mein Schuhe-Putzer zu seyn/ ich geschweige denn/daß du mir gar vorgehen solltest! Je du elender Fiedler! Antwortete Hornbock/ du armseliger Zitter-Schläger/ wenn ich nicht wüste/ daß du so gar eine erbärmliche und elende Creatur wärest/ und dein Hertze deiner Zitter gleichete/ich wolte dich/weil du ja so viel auff Saiten-

Instrumente hälst/ gar zum Hacke-Bret machen/und auff dich solcher Gestalt spielen/ daß alles schmettern solte. Je du nichts-würdiger Holuncke! replicirte jener/ du darffst mir nicht viel gute Worte geben/so gehe ich mit dir um/ wie Apollo mit dem Ars oder Kunst-Pfeiffer Marsyas, den er lebendig geschunden hat. Je du Extract von allen Schurcken! duplici te Hornbock/ gehe/ packe dich/ ehe ich dich/ als eine leichte Zitter-Feder/ in die Lufft weg blase. Je du Qvint Essenz aller Bernhäuter/wiederholte nochmahls Caraffa, blase mir in eine warme Pfeiffe! Darauff fiel Hornbock dem garstigen Caraffen in die Haare/ und da gieng das Peltz-Waschen fast eben auf solche Weise/ wie oben unter den beyden auff dem Marckte stehenden Quacksalbern/an.

Apollo hatte immer beyden Theilen zugeredet/ sie solten gegen dem Judicio Respect gebrauchen. Aber sie hörten unter dem Geräusche ihrer so garstigen Harmonie keines Weges auff ihn. Sie schmierten einander weidlich ab/ ein ieder wur-

wurde von den Studenten/den er bey sich hatte/secundiret. Apollo und die Musen meynten/ weil sie zuvor über ihre Streit-Sache zu Schiedes-Leuten waren erwehlet gewesen/so müste sich ihr Amt auch biß dahin erstrecken/ daß sie itzo die Partheyen/ da es von Worten zum Schlägen gekommen war/ aus einander bringen/ und die Zwanges-Mittel versuchen dürffen: Griffen derowegen mit zu/ und wolten mit Gewalt sie von einander reissen. Aber da mochte es sich zutragen/ daß die Hand-Schellen etwa unversehens auff den unrechten Backen klangen. Deswegen gieng alles bund über und über. Aller Respect wurde hier bey Seite gesetzet. Man schonte keines Frauen-Zimmers/ noch ihre Kleider/ worunter zwar nur Kerle stacken. Es gieng da/wie bey denen Belägerungen zu/ der Musen-Berg wurde gar zerstöret/ und da sahe man/daß er aus Tisch und Bäncken gebauet war. Diese warff und schmisse man einander an die Köpffe. Es war ein solches Gepolter/daß der Herr des Hau-

ses/der unter dem Zimmer wohnte/hefftig darüber erschrack/ und nicht anders dachte/als daß die Decke und das gantze Hauß ihm schon auff dem Kopffe läge. Er lieff mit seinem Gesinde hinauff/ und da sahe er den Krieg. Nun hätte er theils durch seinen Autorirätischen Zuspruch/ theils auch durch seinen Schreiber und beyden Hauß-Knechte/welche alle bey ihm; und sonsten grosse Hahnbüchene Kerl waren/ diesen Kriegern bald Friede gebiethen können: Aber er that es nicht/ sondern ließ gleich den Amtmann derselben Stadt ersuchen/daß er ihm ein paar Land-Knechte schicken/ und diese Kerle alle miteinander/ und zwar ieden in ein besonderes Gewölbe in seinem Hause einstecken musten. Denn es war vor Zeiten dieses vornehmen Mannes sein Hauß von dem Fürsten des Landes mit der Ober-Jurisdiction beliehen worden. Solches mochte der Stadt-Magistrat ihm bißher disputirlich gemachet haben. Weil sich nun diese Gelegenheit anbothe/ dabey er einen Actum Jurisdictionis exerciren konte/ ihm auch

der

der Amtmann gar gerne mit seinen Land-Knechten willfahrete/so musten die armen Musen, ungeachtet zwey Pursche darunter waren/die das Zimmer miethweise inne hatten / und sonsten bey dem Wirthe gar in grosser Affection stunden/ nebenst unsern Musicis und ihren Adhærenten/ ohne Unterscheid in Gehorsam gehen/welches sonst/wie gedacht/nicht würde geschehen seyn. Da sassen nun meine Narren/ Apollo, die Musen, Musen-Söhne/die Richter / Partheyen / und Beystände. Man formirte wider sie gar einen Inqvisitions-Process, (denn sie hatten einander blutrünstig geschlagen/auch die Degen gezucket/) dabey sie lange eingesperret blieben/musten auch wacker bluten/ehe sie wieder auff freyen Fuß gelassen wurden.

Ein solches Ende nahm diese Heliconische Musen-Lust. Ob nun zwar den Purschen dabey der Kitzel ziemlich vergieng/ die Leute weiter zu vexiren/so wolten doch unsere beyden stoltzen Pfaue auff solches Tractament ihre Federn noch nicht sincken lassen/ sondern bleiben bey ihrer

Nart-

Narrheit/und war dieses eines ieden gröster Kummer/daß auff die Deduction seines Præcedenz Rechtes / die er mit so grosser Mühe auswendig gelernet hatte/ kein Urtheil erfolget/und ihm die Præcedenz vor dem andern zugesprochen war. Ein ieder beschloß in seinem Hertzen sein Concept zu mundiren/ sich auch um des andern Rede bey den Concipienten/ von welchen sie allererst hernach erfuhren/ daß er gleichsam eine Prævarication begangen/und allen beyden in diesem Streit gedienet hatte/zu bewerben / und sich von einer Juristen=Facultät darüber belehren lassen. Da aber ein ieder zu dem Concipienten kam / bestellete sie dieser auff eine andere Zeit zu sich. Aber wie sie hernachmahls erschienen/ ließ er sich mit Fleisse nicht zu Hause finden/ sondern bath seinen Wirth/der ein hübscher ansehnlicher alter Teutscher war / und bey iedermann viel golte/er möchte doch diese Kerl fein harte abwürtzen. Dieser that es/und sagte zu einem ieden Musico, (sie waren nicht zugleich gekommen/sondern einer kam/nach-

dem

dem der ander schon weggegangen war.) Herr! ihr seyd ein rechter einfältiger Stroh-Stöpsel. Mein Studente im Hause hat eure Reden mehr zu seinem Exercitio, als euch zu Liebe auffgesetzet/ und würde solches von ihm nicht geschehen seyn/wenn er gewust hätte/ daß ihr solche Händel damit anfangen/ und auff dieses Pappier eine thörichte Hoffart gründen würdet. Denn das ist sein Gebrauch nicht/ daß wenn er mercket/ daß die Leute mit Fleiß Narren seyn wollen/ er sie vollends in der Thorheit vollkommen machen solte. Der Herr halte mir/sagte er weiter/solche Reden zu gute/ ich meyne es redlich/und wolte gerne alle/die sehr in der Irre herum gehen/ auff den rechten Weg weisen/ wenn es nur in meinem Kräfften stünde/und die Leute es annehmen. Solcher Vermahnung ohngefehr bediente sich dieser Alte gegen die beyden Musicanten. Nun klang es zwar ziemlich harte/ und würden sie ihm auch schlecht vor diesem Unterricht gedancket haben/wenn er alleine in der Stube gewesen wäre. Aber

weil er zwey gute Freunde bey ſich / und ſonſt eine gar anſehnliche und teutſche Mine hatte; über dieſes auch manchen artigen Schertz mit untermiſchete / daß es ſchiene/als wäre es ihm nicht gegeben / die Auffrichtigkeit zu ſparen / und viel falſche Complimenten her zumachen: So muſten ſie ſich an dem Filtze begnügen laſſen/ und ohne Hoffnung / daß ſie die Acten dieſes Præcedenz-Proceſſes complet bekommen würden/wieder abziehen; Denn das lieſſe ſich nicht practiciren/ daß einer von ſeinem Gegentheile ſeinen Satz gefodert hätte.

Caput XLVIII.

CAraffa, (wir wollen nun Hornbocken wieder fahren laſſen / und uns weiter an unſern principalſten muſicaliſchen Quackſalber halten) blieb einen Weg/ wie den andern / bey ſeiner Einbildung/ und war dieſe ſcharffe Lauge des alten redlichen Mannes nicht zulänglich/ dem närri-

rischen Kerl den Kopff zu waschen. Er fuhr immer weiter fort mit seinen Auffschneidereyen/und schnitte von seiner Kunst bißweilen solche Plätze her/daß ein geladener Wagen mit 6. Pferden darauff hatte können umkehren. Doch weiß ich nicht/ wie es kam/ daß er es bey der Jungfer Plutonin nicht so gar arg machte/weswegen er auch daselbst noch in ziemlichen Credite bliebe/ und gantz freundlich von ihr angesehen wurde. Ja sie liesse sichs nicht verdriessen/ wenn er ihr manchmahl etwas in ein Ohr sagte/ dabey das Maul schmatzte. In Summa/ er hatte solche Freyheit bey ihr/daß er/ was die Liebe betrifft/ nicht mehr hätte von ihr begehren können/wenn sie auch gleich seine Verlobte gewesen wäre. Und wie es schiene/ so war ihm auch in ihrem Hertzen schon der Sitz eines ziemlich glücklichen Freyers eingeräumet/nachdem er seine Heyraths-Gedancken ihr entdecket hatte. Doch durffte dieses verborgene Feuer vor ihres Vaters Augen noch nicht ausbrechen: Denn es konten sich beyde schon einbilden/

daß er solches gleich mit Händen und Füssen würde haben tilgen wollen. In Erwegung/daß ihm/ als einem reichen und ansehnlichen Mañe/Caraffa zum Schwieger-Sohne schwerlich würde angestanden haben. Inzwischen aber nahm doch dieses Feuer in der Jungfer Hertzen immer mehr und mehr überhand/also/daß sie es vor dem Vater nicht weiter verbergen konte. Dahero entdeckte sie ihm/ daß sie Caraffa in Ehren suchte/und sie ihm selbst nicht könte ungeneigt seyn.

Da hätte man sehen sollen / wie es der alte Pluto trieb. Er biß vor Boßheit die Zähne zusammen/er stampte mit den Füssen/daß es niemand würde gewundert haben / wenn er vor Zorn zerborsten wäre. Wie? du ungerathenes Kind/sagte er zur Tochter. Ist das die Freude/die du mir erwecken kanst/ daß du mir einen nichtswürdigen Holuncken/einen Narren/einen Spott und Fange-Ball der losen Studenten / als einen Schwieger-Sohn zu schantzen wilst? Habe ich dich deswegen einem Musicanten in die Information gege-

gegeben / daß du mehr auff seine Person / als auff sein Saiten-Spiel sehen solt. Zwar will ich seine Profession nicht tadeln / die ist schon gut / und aller Ehren werth / und dürffte er damit leichte so viel gewinnen / daß er eine Frau ernehren könte: Aber hast du denn noch nicht gehöret / was für ein seltzamer Kopff dieser Kerl ist / wie ihn die Pursche in allen Actionibus der Phantasterey exerciren? Wie sie diesen Stock-Fisch manchmahl klopffen? Und er will doch nicht gut werden? Hörst du nicht / daß er ein Ignorant in seiner Kunst und mehr in Worten als in der That perfect seyn soll? Laß dir ja bey Leibe die Heyraths-Gedancken an diesem Orte vergehen / wo du mir nicht anders / als ein ungehorsames Kind / wilt ausgestossen und enterbet seyn. Siehe / ich gebiethe dir / daß du von Stund an diesen Lumpen-Hund quittirest / und weiter nicht ins Hauß lässest.

Das war ein hartes Gesetze vor die Tochter / und recht schwer zu halten. Was wolte sie thun? Sie muste doch dem Va-

ter gehorchen. Und damit Caraffa sie nicht weiter informiren/und die Plutonische Hauß-Schwelle betreten solte/ hatte der alte Pluto ihm solches durch den Diener ausdrücklich verbiethen/ und ihn also/ ehe er ihn noch um die Tochter angesprochen/den Korb überreichen lassen:

Es ist leichte zu erachten/wie diese harte Resolution des Vaters den beyden Verliebten muß angestanden haben. Caraffa wurde gantz irre im Kopffe darüber. Ob nun zwar die Jungfer auff ihrer Seite sich in der Liebe noch wohl zu fassen wuste; So konte doch ihr entzündetes Hertze so balde noch nicht gar verglimmen/es thauerete sie der arme Kerl/ daß er gleich so schimpflich von ihrem Vater solte abgewiesen seyn. Sie hörte/ daß er ihrentwegen grosse Qvaal empfände/ und daß seine Liebe gegen sie ihm fast allen Verstand nehmen wolte. Sie selbst geriethe darüber in sehr melancholische Gedancken/theils darüm/weil sie die gröste Liebe mit keiner Gegen-Liebe belohnen solte/ theils auch/ weil sie ihm selbst alle Hoffnung

nung gemachet/und ihrer Meynung nach/ an sein r Raserey Schuld hatte. Sie entschlosse sich/ihn an einem gewissen Ort zu bestellen/ da sie ihm durch allerhand Persvasiones, die hefftige Liebe auszureden/ und ihn wieder zur Vernunfft zu bringen gedachte. Nun fügte sichs gleich/daß ihr Vater auff etliche Tage verreisete/ und da hatte nun die Mauß/ weil der Kater nicht zu Hause war/ ihren freyen Lauff. Die Jungfer ließ Caraffen zu sich kommen/ zwar nicht in ihr Hauß/ (denn da waren Wächter gesetzt/die ihm den Eingang verhindern solten/) sondern an einem vor dem Thore hinter ihrem Garten gelegenen einsamen Ort/ da man nichts als Stein-Felsen mit einem unten vorbey flieſſenden Wasser und etlichen Gestripp sahe.

Wie Caraffa die Jungfer Plutonin daselbst antraff/fiel er ihr gleich zu Füssen/ und endlich um den Hals/ küste sie/ und sagte: Euridice, mein Engel! bist du es? Wie hastu denn an dem finstern Hofe der Proserpina die Zeit passiret? Ist es mög-

lich / daß ich den Zucker deiner Lippen in dieſer Sterbligkeit wieder genieſſen ſoll? Die Jungfer redte ihm zu / und ſagte: Ey / Monſ. Caraffa, wie ſtellt er ſich denn ſo wunderlich? Was / wie? fragte er ſie / will ſie ihren Orpheus denn nicht mehr kennen / der ſie unendlich liebet / und den die Liebe gezwungen hat / ihr / mein auserwehltes Kind / aus dieſer Welt in jene nachzureiſen / und ſie von den Ketten der Finſterniß zubefreyen? Aber ach! wo biſt du nun / mein Leben? Wenn ergetzeſt du mich numehr vor ſolche Treue?

Es war der thörichte Kerl über die Opera vom Orpheus gekommen / die ich ehmahls aus dem Frantzöſiſchen in die teutſche Poeſie überſetzet / und zugleich componiret hatte. Davon mochte er ſich eine ſo ſtarcke Impreſſion gemachet haben / daß die Begebenheit und das Werck nebenſt der Muſic ihm auch itzo in den Gedancken lag / und er ſich dabey gar einbildete / er wäre der Orpheus, und die Jungfer die Euridice, die er dem Pluto, als

dem

dem Gott der Höllen zwar geraubet/aber doch nicht erlanget hätte.

Da nun die Jungfer höchlich bemühet war/solche Gedancken ihm aus dem Sinne zu reden/ kam er endlich wieder zu sich selbst/und fieng etwas verständiger an zu schwatzen. Damit sie ihn aber ferner bey der Vernunfft erhalten möchte/so bath sie ihn/er möchte doch auff seiner Chiracie, weil er sie ohne dem durch einen Jungen sich hatte nachtragen lassen / etwas spielen. Das that er nun zwar. Als aber die Jungfer ihm in einen guten Säfftigen die bittre Vermahnung nochmahls beybringen wolte / daß er sich doch ihrentwegen nicht so härmen und wunderlich gebärden solte/weil etwa ihr Vater ihm nicht gar zu gütig begegnet wäre / es könte sich doch schon fügen / daß er in seiner andern Liebe glücklich würde/er solte nur deßwegen den Muth nicht sincken lassen / könte sie nicht seine Braut werden/so hätte ihm das Glücke vielleicht was bessers auffgehoben; Es wären ja viel Jungfern in der Welt/ die ihn weit besser/als sie/vergnügen könten/

ten / er hätte eine artige Profession, dadurch er aller Schönen Hertzen gewinnen könte/und diese wäre eben der Magnet gewesen/ dadurch er sie an sich gezogen hätte: So fieng er wieder zu lamentiren an/ und sagte: Schönste/ich mag von keiner andern hören/als von ihr / wo ich sie nicht bekomme/so begehre ich keinen Augenblick zu leben. Alles andere Frauenzimmer ist mir gegen ihr eine Hölle / die Würckung meiner bezaubernden Harmonie ein Verdruß. Der Gehorsam der wilden Bestien (der Paroxismue kam ihn wieder an/) eine Beschwerung. Hierüber nahm er sein Instrument, und sang aus besagter Opera eine Scene, die er sonderlich auswendig wuste / nicht anders/als wenn er gar gewiß in des Orpheus Haut stäcke. Die Worte der Poesie waren folgende:

Scen. 4. Act. 3.

Orpheus allein.

1.

GReulicher und wüster Ort/
Wohnung/ die mir nicht gefäller! Wie!

Wie! daß sich denn fort und fort
Alles unbarmhertzig stellet?
Süsser Tod komm doch herzu/
Und bring endlich mich zur Ruh.
Euridice war vor mein eintziges Ergötzen/
Drum bringet mir ihr Tod
Die ärgste Noth:
Ich muß mein Angesicht in Thränen netzen.

[Die Felsen geben auf des Orpheus Klagen ein Echo.]

2.

Echo du erweisest nur
Ein vergebenes Mitleiden/
Geh und suche bloß die Spur/
Zu den höllischen Gebäuden:
(Schaffe/ daß mich Pluto hört/)
Der sich gantz von mir gekehrt.
(Die wilden Thiere hören zu.)

3.

Wie mein schmertzlichs Hertzeleid
Mich itzunder lässet spüren/
Merck ich ein' Empfindligkeit.

An

An den grimmgen Tieger-Thieren.

Seht der Löwen grosse Zahl.
Trauret über meine Oval.
(Es wächst was grünes auff dem blossen und trockenen Felsen des Gebirges Rhodope. Die Bäume werden herzu gelocket / und die Bäche fangen an dahin zu fliessen.)

4.

Klare Bäche last es seyn!
Was soll das Geräusche dienen?
Und du harter Felsen-Steiu!
Warum fängst du an zu grünen?
(Weil mir Pluto nichts verspricht/)
Mag ich auch die Wunder nicht.
Der schöne Klang war vor mein Eigenthum/
Nun haß ich dieses süsse Thönen.
Die Lorbeer/ damit sich Monarchen krönen/

Die

Die taugen mir nichts mehr/
Sie sind ein eitler Ruhm.
(Orpheus wirfft seine Cron und Leyer weg/ und die Symphonie hört auff.)
Unnützes Instrument!
An dem man nichts von vor'ger Kunst erkennt/
Ich werffe dich zu Boden nieder/
Geh' oder hole mir die Liebste wieder/
Jedoch/ was sag ich? ach!
Ich habe ja zu allen Stunden
Den Nutzen dran gefunden.
Ich schmiedete mir selbst mein Ungemach/
Die Augen haben dieses Unglück angerichtet/
Und mir die Hoffnung gantz zernichtet:
Mein Schatz bleibt mir nun schon geraubt.
O Angst/ mit der nichts zu vergleichen!

Wie/

Wie/wolt ihr ietzund weichen?
Ihr grossen Löwen ihr!
Ergrimmet doch in Eile/
Zerreist mein Hertz in hundert Theile:
Denn so wird mir
Zu dem/ wornach sich meine Liebe sehnet/
Ein offner Weg gebähnet.
Was schont ihr mich so lange Zeit?
Nun seh ich/ daß auch im Mitleiden
Ihr allzugrausam seyd.
O Todt! O du gewünschter Tod!
Komm/ ich umfasse dich mit Freuden/
Befördre mir das Ende meiner Noth. ꝛc.

So führte sich Caraffa itzund in der Gesellschafft der Jungfer Plutonin auf. Ihre Beredsamkeit war nicht mächtig genug/ihn wieder zu curiren. Drum muste sie ihn itzo gehen lassen/und hoffen/ daß wenn er nur ein wenig würde geschlaffen haben/ sich es mit ihm bessern würde.

(Denn

(Denn er hatte in etlichen Nächten keinen Schlaff in die Augen gebracht.) Sie lieſſe ihm was vom Opio beybringen / worauff sich die vorige Ruhe wieder fande.

Caput XLIX.

ER bekam die Jungfer etwa 14. Tage darauff in ihrem Garten wieder zu sprechen/und da hielte er sich in der Conversation so wohl/daß sie ihn ihrer Affection wieder auffs neue versicherte. Und ungeachtet sie der Vater sehr hütete/ redte sie dennoch zum öfftern mit Caraffa, und gab ihm gar Anlaß/sie zu entführen / wofern er sich getrauete/sie anderswo zu ernehren. Ich gläube auch / daß er würde fortgegangen / und sie ihm nachgefolget seyn/wenn sich nicht gleich folgende Begebenheit ereignet hätte.

Denn als er kurtz darauff bey seiner Göttin in ihrem Garten-Hause vor dem Thore war/und beyde gar vergnüget miteinander schwatzeten / pochte iemand an der Stuben-Thüre an. Die Jungfer ma-

machet auff / und da siehet sie ein lang Mensch stehen / welches fraget / ob der Musicant Caraffa da anzutreffen sey. Sie saget ja. Hierauff begehret das Mensch mit ihm zu reden. Die Jungfer Plutonin ruffet ihr hinaus / und saget: Monsr. Caraffa, er komme doch / hier wil ihn ein Frauenzimmer sprechen. Er kam / und da verfärbte sich gleich sein Angesichte / daß es schiene / als wenn es mit Blute angestrichen wäre. Denn er sahe Dolanden / des Stockmeisters Tochter zu N. mit welcher er von der Zeit an / als er vormahls wegen des Riemelischen Edelmannes gefangen gesessen hatte / in gar genaue Bekandschafft gerathen war. Diese fieng an ihm etliche Capitel aus dem Leviten her zu predigen. Siehe da / du meyneidiger Vogel! Muß dich des Stockmeisters Tochter hier antreffen? Heist das getreu geliebet / wenn du wider deine gethane theure Zusage aller Liebe vergissest / keinen Buchstaben schreibest / auch gar hingehest / und dich mit einer andern verlobest? O du du Schelm / wo bleibt dein Gewissen? Ha-

stu

stu mir nicht / wie du schon aus unserer Bütteley warest / geschworen / es solte Sonn und Mond nicht scheinen / (ja / wo mir recht ist / waren auch die Sterne alle mit dabey /) wenn du mich verlassen wolte st? Wie schön hälstu deine Parole? Ich bin zwar ein schlechtes Frauen-Zimmer / aber meynestu / daß ich zu deiner blossen Hure gut genug gewesen wäre / und daß ich arme Stute das Kind / welches ich von dir verfluchten Hengste trage / länger in Schanden / oder gar in dem Kirchen-Buche unter die unehlich-getaufften Kinder solte schreiben lassen? Nein / das geschicht nimmermehr. Du must mich nehmen / eher will ich meinen Kopff nicht sanffte legen.

Ein solches Wetter machte hier Dolanda, welches auch Caraffen dermassen rührete / daß er eine gute Weile ohne alle Bewegung da stund. Da lag nun Caraffens Credit auff einmahl im Ovarge; zumahl da er sich mit keiner Sylbe verantwortete. Die Jungfer Plutonin gieng gantz erzürnet zur Stube hinein / schmisse

die

die Thüre hinter sich zu/ und redte folgende Worte/die man haussen gantz deutlich verstehen konte: Nun so höre ich wohl/ ich habe gar eine saubere Mitbuhlerin/ ie bin ich nicht mit meiner Affection an einen züchtigen Ort kommen? Pfuy der Schande! O wenn doch kein Mensch wissen oder erfahren solte/daß ich den Schelm iemahls eines Blickes würdig geschätzet habe! Muß das nicht ein böser Bube seyn? weil er den Bütteln und Stockmeistern in die Hände gerathen; weil er sich an solche unehrliche Betteln/ an solche Schinder-Mehren gehangen/ und seinen geilen Brand in allen garstigen Mist-Pfützen abgekühlet hat; Ja/der durch seine Hurerey das Geschlechte der Schergen und Häscher vermehren hilfft. Ach! mein lieber Vater/ wie bethaure ich doch/ daß ich deine auffrichtige Vermahnungen/und die Pflicht eines gehorsamen Kindes so späte erkennen lernen! Nun mein Hertz freue dich/ daß du hinter dieses boßhafftige Gemüthe/ und also zu deiner vorigen Freyheit gekommen bist. Nun

will

will ich mich beſſer in acht nehmen/ es ſoll hinfort kein ſolcher Lotter-Bube mehr unſere Schwelle betreten.

Indem dieſe Jungfer alſo perorirte/ Dolanda auch mit allen Partibus ihrer Predigt noch nicht gar fertig war; (denn ſie redten beyde zugleich/und eine lede auff ihre eigene Hand/) So kam ein groſſer Bauer-Schliffel/ der ein Hauß-Knecht war/ und denen Studenten/ ſo in ſeines Herrn Hauſe die Stuben hatten/mit aufzuwarten und weg zulauffen pflegte/ der ſagte': Guten Tag/ Herr Caraffa, verzeihet mir/ daß ich euch hier ſuche/ euer Wirth hat mich hieher gewieſen. Der Studente/Monſ. Beltzendorff/läſſet euch grüſſen/ und ſagen/ ihr ſolt ihm doch das Lauten-Tafel-Tuch/ (er wolte ſagen/ Tabulatur Buch) das ihr ihm neulichſt von der Stube genommen/ wieder ſchicken/er verlanget eure Lumpen-Stücken nicht/ die ihr ihm dagegen verſprochen hättet. Drum gehet mit mir/ und gebet mir es/ wo ich es nicht mit nach Hauſe bringe/

darff ich den Juncker nicht unter die Augen kommen.

Das iſt nicht redlich gehandelt / fieng Caraffa an/einmahl hat mir der von Biltzendorff das Buch geſchencket/itzo ſoll ich ihm es wieder geben / zumahl da ich ſchon über eine Woche an den Chitarren-Stückgen geſchrieben habe / die er davor haben ſoll. Ihr hört es wohl/ der Juncker verlanget eure Sachen nicht / er ſpricht/es wären alt-Fränckiſche Bauer-Täntze/und lauter Bock-Pfeiffer-Getudele/ihr hättet keine guten Stücken / weil ihr ſelber nichts könntet. Ich will euch nur offenhertzig alles ſagen / warum Juncker Biltzendorff ſo böſe auff euch iſt. Er hat euch gar vor einen wackern Muſicanten/ und gläube ich gar / noch höher gehalten/ als unſern Fiedel-Mann/in unſerm Dorfe/ Bernichen: (denn das war ein Kerl/ wenn der nur den Fiedel-Bogen anrührte/ſo muſten die Bauren weiter fort hippeln/und wenn ſie hundert Jahr alt geweſen/ oder auff Krücken gegangen waren:) Aber nun iſt der gute Monſieur gantz rappel-

pelköppisch/und thauret ihn/daß er zu euch in die Mulic-Schule gegangen ist. Denn er kömmt dieser Tage in eine Gesellschafft/ da auch Leute gewesen waren/ die auff Fickermenten hatten tolle herum springen können/die machen euch trefflich herunter/ sprechen/ihr wäret ein Je gi hote/ (warum nicht/ je gih Schwude) (er wolte sagen/ Idiote,) ihr köntet nichts/ihr schnittet nur so auff/das Maul wäre das beste/ aber in der That wäret ihr ein elender Stümpler: Ihr brächtet nur die einfältigen Leute ums Geld/darum heissen euch die Leute einen musicalischen / ich weiß nicht / es war bald wie ein Dreh-Ocker/ nun besinne ich mich/ die Leute hiessen euch einen musicalischen Quacksalber. Nun wisset ihr wohl/ daß die Quacksalber gar arge Leute/Beschmeisser seyn/die Wahn-Stäncker vor Thiriack verkauffen/die da sprechen/sie können die Todten wieder aus den Gräbern ruffen/ wenn sie gleich nicht einmahl einem krancken Hunde / ich geschweige denn einem Menschen / helffen können. Ich war einmahl dabey/da wir

einen solchen Doctor in die Kappuse kriegten/ der eines Bauren Kind unrecht geschnitten/und verderbet hatte. Potz Element/wie zerzausten wir ihn/er sahe hernach aus/ nicht als wenn er wäre unter den Katzen gewesen/ denn die Bauren Katzen nicht/sondern/ als wenn ihm unser Nachbar/ der Maurer- und Stuben-Mahler mit dem Pinsel das Gesichte rott/ blau und braun angestrichen hätte. Unser Pfarr hat sonst immer gesagt/ das wären Poeten-Köpffe/die nicht rund/sondern höckricht seyn: Der gute Drey-Docker muß hernach brave haben reimen lernen/denn sein Schedel kriegte von unsern Fäusten über und über grosse Berge und Hügel. Weil nun unser Juncker Bilzendorff von euch in der Lehre nicht mag wohl zugeschnitten/ sondern etwa verderbet seyn/ so hätte er es gerne gesehen/ ich schmierte euch/ wie den Quacksalber/ abe. Aber das lasse ich bleiben. Ihr habt mir nichts gethan/ ja wenn ihr etwa mit losen Worten um euch würffet/ so dürffte ich euch wohl ein bißgen drucken/daß ihr Saft

gä-

gäbet: Aber weil ihr das nicht thut / so bleiben wir gute Freunde. Kommt aber nur mit mir / und gebet das Buch wieder: Denn wenn das nicht geschiehet/könte ich nicht davor/ wenn mich Monsir Biltzendorff zwänge/daß ich noch einmahl zu euch ins Hauß lauffen/eure Stube zur Tenne/ euch aber zur Garbe brauchen / und rein ausdreschen müste.

So lauteten ohngefehr dieses höfflichen Abgesandten seine Worte / die ihm sein Principal meistens mochte eingetrichtert haben. Und da hatte die Jungfer Plutonin vollends den rechten Abriß ihres gewesenen Liebsten; sie sahe auch/ daß er ein treffliches Hertze haben muste/ weil er den Bauer-Kerl wegen seiner unzeitig gerühmten Barmhertzigkeit und Freundschafft nicht an den Hals schluge. Was wolte nun Caraffa thun/ da er sich auff allen Ecken so angetastet/absonderlich bey der Jungfer Plutonin so gar arg prostituiret sahe/und sich numehr gewiß einbilden konte / daß ihm da: in Ewigkeit kein Glücks-Stern wieder auffgehen würde.

Dannenhero lieff er itzo ohne Abschied wie ein begossener Hund davon. Das ärgste war dieses/ daß ihm Dolanda und der Hauß-Knecht biß in sein Logiament verfolgten. Ob er nun zwar dieses Röckels leichte konte loß werden/ denn er durffte ihm nur das Tabulatur-Buch geben/so waren sie geschiedene Leute. So gieng es doch mit Dolanden nicht so leichte an. Es hatte mit dieser bald eine solche Beschaffenheit/ wie mit dem Fieber/ vor welches keine Mittel helffen wollen/ und damit man sich so lange schleppen muß/ biß es ausgeraset hat/ und endlich von sich selbst weg bleibet. Denn Dolanda wolte durchaus nicht weichen/er mochte ihr vorschwatzen/ Schläge oder Geld versprechen/ wie er wolte/ es halff alles nichts/ und wolte sie vor ihren zerrissenen Ehren-Krantz keine andere Satisfaction als seine Person haben. Sie überlieff und qvälte ihn alle Tage. Wenn ihn der Paroxismus anstieß/das ist/wenn Dolanda kam/welches des Tages nicht ein/ sondern etliche mahl geschahe/so kan kein Febri-

bricitant so übel dran seyn / wenn ihn gleich das Kalte noch einmahl so arg schüttelt/oder die Hitze fast gar auszehret. Dess sie fuhr ihm erschrecklich mit / sie zerrete und rüttelte ihn von einer Ecke zur andern/ und spriete fast/ wie D. Faustens Geister in der Comœdie, Feuer aus/sie machte es so arg/daß keine Furien aus der Hölle es ärger machen könten. Er solte sagen/ ob er sie wieder ehrlich machen wolte / oder nicht. Doch so matt er bißweilen unter ihrer Unsinnigkeit wurde/ so blieb er doch immer standhafftig dabey / er begehrte sie nicht zum Weibe / er wolte ihr vielmehr was vor den Ehren-Krantz geben. Einsmahls sagte er zu ihr / als sie sich auch so ungebärdig stellte / sie solte doch mit dem zu frieden seyn/was er ihr anböthe/ er wäre ihr doch von Rechtswegen nichts schuldig / und wüste er gewiß / daß er zu ihres Kindes Windeln das wenigste hatte zuschneiden helffen.

Hatte sie vormahls arg gewütet / so that sie es itzo 1000 mahl ärger: Was du Ertz-Schelm! sagte sie/ meynstu/ daß

ich mehr Väter zu dem Kinde habe / als dich? Siehe / des Worts halber muß ich dir die Augen auskratzen! Hiemit satzte sie ihm die Klauen ins Gesichte / und faste ihn weiblich. Da muste er sich nun nothwendig wehren / er risse sie zur Erden nieder / und wurde ihrer ziemlich mächtig. Er blauete sie damahls dermassen / daß sie die Schläge in langer Zeit nicht verwinden konte. Aber damit brachte er es so weit / daß sie ihn auff öffentlichen Marckte ausschrie / ihren Huren-Schelm hiesse / und vorgab / er hätte ihr was hergelogen / er könte durch seine Music was machen / daß sein Beyschlaff keiner schadete. Das Mensch lieff endlich zum Richter / und klagte ihm alles. Zu seinem grösten Unglücke waren auch bereits die Klagen der sechs betrogenen Schulmeister / die ihn wieder ausgegattert hatten / eingelauffen / und da solte er auff einmahl zu sieben Sachen mündlich citiret werden. Es muste sich aber zu seinem Vortheile wieder schicken / daß gleich damahls die Hundes-Tage eintraten / weßwegen die Citationes

biß zu Ausgange derselben eingestellet worden. Dolanden und denen Schulmeistern kam dieses Ding sehr verdrießlich vor/daß sie so lange warten/ und Caraffen nicht eher vor Gerichte bringen solten. Wie nun die Schulmeister nicht so lange von ihren Pfarrern aussen bleiben konten / trugen sie ihre Sache einem Advocaten auff.

Dolanda aber wiche nicht / und überlieffe ihn noch immer in seinem Logiamente. Es halff auch kein verschlieffen: Denn wenn sie unten im Hause nachgefraget und gehöret hatte/daß er noch nicht ausgegangen war/ so schmisse sie so lange an die Thüre / daß er hätte auffmachen müssen / wenn er auch hinter 50. Thüren wäre verriegelt gewesen. Und da hatte er allezeit seine Noth.

Cap. L.

NEben seiner Stube wohnte ein stiller und feiner Mensch / ein Studiosus Theologiæ. Dieser wuste / wie das

Weibes-Stücke Caraffen öffters mitspielete. Er wuste auch / daß er von der Jungfer Plutonin / von welcher ihm Caraffa vormahls viel hergeschwatzet hatte / gantz ausgemertzet war: Uber dieses hatte er so wohl von der Klage der 6. Schulmeister gehöret / als auch sonsten erfahren / was für seltsame Händel die losen Purschе mit ihm vorgenommen / und ihn gar zum Narren hatten machen wollen. Er sahe / daß ihm dieses alles itzo sehr zu Gemüthe gehen möchte / weil er in weniger Zeit sehr abgenommen / und die sonst lebendige Farbe im Gesichte gantz verlohren hatte. (Also konte ihm das vielfache Unglück itzo ziemlich bändigen.) Dieser Studiosus erbarmete sich über Caraffens Zustand / drum sprach er ihm des Abends öffters zu / und wolte ihm gerne helffen. Er redte gar treuhertzig mit ihm / und wie die andern losen Purschе ihn in seiner Hoffart und Narrheit immer noch mehr stärcketen / also sagte es ihm dieser gar auffrichtig / daß sich es mit den meisten Purschen nicht wohl umgehen liesse. Es wären etliche

liche da / die sich resolviret hätten / allen andern Narren Schellen anzuhengen / sie pflegten wohl andere zu caressiren / und ihre Qvalitäten fast biß in den Himmel zu erheben: Doch wäre dieses alles ein Betrug / und der Weg / darauß sie die einfältigen Leute in den Narren-Spital führeten. Er selbst könte einem ein Liedgen davon singen / weil man ihm vor 2. Jahren / als er das erstr mahl unter die Studenten kommen wäre / auch ein Narren-Seil auffgezogen hätte. Er wäre im Anfange gleichfalls mit darauff gegangen / aber er danckte dem lieben GOTT / daß er ihm bald die Augen auffgethan / und gewiesen hätte / daß es sich darauf gar übel tantzen liesse / und man durchaus nicht gläuben solte / wenn man etwa von den Leuten gar zu sehr gelobet würde. Das waren ohngefehr die Reden dieses Studentens. Er wolte mit Caraffens Mängeln noch nicht deutlich genug heraus: Er dachte / es möchte ihn verdriessen / wenn er mit der Warheit so frey angezogen käme: Denn diese Tugend hat nicht viel Com-

plaiſantes und annehmliches bey ſich / es gehet ihn/wie denen krätzichten Leuten/um die will niemand gerne ſeyn/und eufert ſich ein ieder ihrer Geſellſchafft Drum führte ſich Salſamann/ſo hieß der Studioſus, ſelbſt zum Exempel an / und ſchlug er alſo auff den Sack / indem er den Eſel meynt. Er machte es/wie manche Medici bey denen Melancholicis; Dieſelben ſtellen ſich an / als wenn ſie ſelbſt die Kranckheit hätten / damit der Patient behafftet iſt. Und mit dieſer Manier curiren ſie das Malum am beſten / indem der Patient, wenn er ſiehet/ daß des Artztes Händel ſo ungereimt heraus kommen/ zugleich ſeine eigne erkennet/und alſo leichter zur Annehmung der heilſamen Mittel/ und folgentlich zur Geſundheit zu bringen iſt.

Hiebey ließ es nun der Studioſus auff eine Zeit bewenden. Er fieng aber einen andern Diſcurs an/dabey er ſein Mitleyden bezeugte / daß Caraffa abſonderlich von der Beſtien Dolanden ſo gemartert würde. Er ſehe doch/ſagte der Studioſus, daß er dieſer Furie loß wird. Mein Rath

wäre

wäre dieſer / er machte ſich etliche Tage auffs Land / vielleicht dürffte das ſchändliche Thier / wenn es ihn eine Weile nicht ſähe / auch ſeinen Weg wieder fort gehen. Ich ſoll / fuhr er zu reden fort / auff den künfftigen Sonntag auff einem Städtgen / zwey Meilen von hier / predigen / er gehe mit ſmir / es wird ihm nicht gereuen: Wir finden da einen luſtigen Ort / und an dem Pfarrer einen redlichen / auffrichtigen und gutthätigen Wirth. Da kan er Gelegenheit haben / ſeine melancholiſche Grillen zu vertreiben; Zum wenigſten darff er doch die Hencker-mäßige Dolanda eine Weile nicht vor Augen ſehen: Caraffen gefiel der Rath / nahm deßwegen 8. Tage Urlaub / nnd ritte per pedes mit den Apoſtel zum Pfarrherrn zu / da er denn gar freundlich empfangen / und ſehr gerne geſehen wurde: Und zwar um ſo vielmehr / weil er ſeine Chitarre bey ſich hatte / woran ſich der Prieſter / als welcher ſelbſt etwas drauff ſpielen konte / im übrigen aber die Muſic aus dem Fundamente wohl verſtunde / ſehr delectirete. Man

passirte da acht Tage in grosser Vergnügung. Den Tag vorher/ als diese beyden Gäste wieder auffbrechen wolten / kam dem Priester oben in seiner Studier-Stube ein Brieff in die Hände / welchen Caraffa mochte aus den Hosen verschüttet haben/ als er sich daselbst ausgezogen und schlaffen geleget hatte. Der Brieff war von einer Weiber-Hand/und dieses Inhalts:

Monſ. Caraffa,

SEine Music hat bey mir eine seltsame Würckung. Denn wie mich andrer Künstler ihr Saiten-Spiel erfreuen kan / also würde ich hingegen vorgestern von seiner Lauten Klange gantz traurig. Will er wissen warum? Mein Naturel ist so beschaffen/ ich kan unmöglich frölich seyn/ wenn ich die Ignoranten in dieser thörichten Einbildung ersoffen sehe/ daß sie die Kunst alleine gefressen haben / und die vollkommensten Meister in der Welt seyn. Deßwegen

gen bin ich auch kranck zu Bette gegangen/ und habe gestern Artzeneyen gebrauchen müssen. Das beste war noch dieses / daß seine Lauten-Stückgen mir nicht gestern/ sondern allererst heute zugesendet worden: Denn sonst würde es mir und ihnen nicht wohl gegangen seyn. Mein Eckel vor der Artzney wäre bey ihrem Anblicke nur gewachsen/als wie etwa bey denen geschiehet / welche/ wenn sie die Speise/davon sie kranck worden / sehen oder nennen hören/ sich gleich brechen müssen. Im Fall aber die Artzeney nicht diesen/ sondern den gewöhnlichen Ausgang zur hintern Thüre genommen hätte/ dürfften seine Pappiere wohl gar nachgeflogen seyn. Wiewohl was seinen Stücken gestern nicht geschahe / das kan ihnen heute wiederfahren. Gestalt ihn dessen versichert

Ludimilla.

Herr

Herr Theophilus, ſo hieß der Prieſter / wieſe dieſen Brieff dem Studioſo Theologiæ, und ſagte: Er ſehe doch/wie garſtig Herr Caraffa von einem Frauen-Zimmer iſt tractiret worden Iſt er denn ein Ignorante? Prahlet er denn mit ſeiner Kunſt gar zu ſehre. Ich habe ja meines Orts nichts übels von ihm geſehen: Mir gefället ſein Chitarren-Spiel noch ziemlich; ſo ſind auch ſeine Geſpräche und Minen nicht eben ſonderlich zu tadeln. Darauff fieng nun der Studioſus an: Es mag allerdings dieſer Brieff nicht ohne Grund geſchrieben ſeyn. Doch zweifele ich erſtlich/ob die Concipientin warhafftig die Ludimilla ſey. So viel ich muthmaſſe / iſt er auff Anſtifften eines Kauffmanns/Herr Plutons, Tochter geſchrieben worden / als bey welcher er vormahls gar wohl geſtanden / numehr aber gäntzlich ausgethan iſt. Denn wenn er fremde bey den Leuten iſt/ſo weiß er ſich noch ziemlich auffzuführen / daß niemand ſonderlich an ihm etwas deſideriren kan: (wiewohl er ſich bißweilen auch gleich im

An

Anfange in Compagnien sehr prostituiren mag/) Aber wenn er mit den Leuten/ so zu reden / ein Maß Saltz gegessen hat/ so kan er die überleihen Sparren im Kopfe weiter nicht verbergen. Er fängt gewaltig an auffzuschneiden: Da kan man von keinen geschehenen Wunder-Wercken reden / daß er nicht auch dergleichen/ vermittelst seiner Kunst in der Music/will gethan haben. Gleichwohl soll ihm/ wie verständige Leute sprechen/ sein musicalisches Spiel / zumahl / wenn er aus dem Fundamente etwas davon discurriren soll/ schnurstracks der Lügen straffen. Daher ist ihm auch der Titul eines musicalischen Quacksalbers zugeleget worden. Im übrigen kan ich nicht beschreiben/ was die Pursche vor Auffzüge mit ihm vornehmen: Weil sie sehen / daß der Dämische Kerl gerne einen Abgott aus sich machen will/ so verstärcken sie ihn in der Narrheit/ respectiren ihn als einen Fürsten / und thun so ehrerbiethig gegen ihm/ als wenn sie alle auff der Gasse sein Fuß-Schemel seyn wolten. Manchmahl aber vergessen

sie

ſie dieſer Veneration, ſpeiſen ihn mit Bart-Hutchen / und Kopff-Stöſſen ab/ begieſſen ihn mit Waſſer/ oder putzen ihn ſonſt brave mit dem Scheer-Meſſer. Der leichtfertigen Paſquille zu geſchweigen/die ihm faſt täglich auff dem Rücken oder Ermel gehefftet werden. Und gleichwohl will er noch nicht klug werden. Ich erzehle ſolches/fuhr der Studioſus fort/meinem Herrn Pfarrer nicht darum/daß ich etwa gewohnet wäre/ von Leuten übel zu reden/ oder mich an derſelben Narrheit zu ergötzen/wie ſolches insgemein der Welt Lauff iſt; Sondern ich habe vielmehr dieſe Intention dabey/daß ich von meinem Herrn erfahren möchte/wie dem guten Menſchen beyzukommen/und zu helffen ſey. Ich war anfangs geſonnen/ ihm ſelbſt eine und andere Lebens-Regul nach meinem geringen Vermögen beyzubringen. Aber wenn ich bedacht habe / daß er mich / als einem jungen Menſchen/vor keinen Sitten-Lehrer erkennen würde / ſo iſt es immer nachgebliesen: Drum habe ich ihn nicht ohne Urſache mit hieher genommen. Denn ich bil-

bildete mir ein / es würde Caraffa allhier gleichfalls den Hasen lauffen lassen / und da könte alsdenn der Herr Pfarr mit seiner autoritätischen und zugleich freundlichen Lehre und Vermahnung etwas bessers ausrichten. Nun ist er zwar / wie mein Herr gesehen hat / diese Tage über noch ziemlich in den Schrancken geblieben / daß es also keiner Correction gebrauchet hat. Weil aber mein Herr theils aus diesem Brieffe / theils auch aus meiner Erzehlung schon selbst abnehmen kan / in was für einem Lazarethe dieser Mensch kranck lieget / so bitte ich / er wolle ihn ohne einem guten Recepte nicht wieder nach Hause lassen. Ich hoffe / es soll die Cur bey ihm itzo um so viel eher anschlagen / theils weil er einen ansehnlichen Mann und Lehrer vor sich siehet / von dem er die Præsumption haben muß / daß er es nicht übel mit ihm meynen werde / theils auch / weil ihn itzo die auff unterschiedene Weise ihm zugestossene Widerwärtigkeit schon sehr gedemüthiget / und zu Annehmung der Lehre nicht wenig tichtig gemachet hat.

Denn

Denn erstlich ist ihm/wie gedacht/sein Liebes-Stern bey der Jungfer Plutonin auf einmahl untergangen/ und hat sie ihn mit der Thüre vor den Hintersten geschlagen. Vors andere sind sechs Schul-Meister da/ die 600. Thaler von ihm wieder fodern/ weil sie ihm solche vor versprochene Information geben müssen/ aber nichts gelernet haben. Vors dritte ist er neulichst wegen seiner Hoffart/und wegen des wider seinen Kirchen-Compagnon, einen Cornettisten/ movirten Præcedenz-Streites in Ungelegenheit gerathen/worauff er ziemlich in die Büchse blasen müssen. Endlich so ist ihm eine Weibs-Person/ mit Nahmen Dolanda, und noch dazu eines Stockmeisters Tochter/ über den Hals kommen/welche vorgiebet/ er habe sie beschlaffen/ daher sie auch mit der Frucht durch das subseqvens matrimonium durchaus will legitimiret seyn. Weil er aber sich zu dieser Legitimation nicht beqvemen kan/ so überläufft sie ihn alle Tage/und gehet so furiös mit ihm um/ martert und zerret ihn von einer Seite zur an-

andern/und glaube ich / daß der Hencker mit den Dieben auff der Folter-Banck nicht so grausam verfahren kan / als das Mensch Caraffen mitspielet. In Erwegung dessen / daß ihm also dieser Concursus Malorum eine ziemliche Disposition zur Erkänntniß seiner Kranckheit / und zu Annehmung der Cur zu wege gebracht hat / wolle mein Herr immer etwas bey ihm versuchen / und ihm vollends mit seinen guten Lehren zu statten kommen.

Der Pfarrherr fieng hierauff an: Ich dancke erstlich Herr Salsamannen (das war der Studiosus) vor die gute Confidence, die er zu mir träget / als ob ich geschickt sey / durch mein Zureden zu Caraffens Besserung was beyzutragen. Ob ich nun zwar mein Vermögen gar gern erkenne/und daher Ursache hätte/diese Verrichtung andern gravitätischen Männern zu überlassen/als welchen GOtt die Gabe verliehen hat/ mit bessern Nachdrucke zu reden: Dieweil aber / wie einem jeden Christen / also auch mir von GOtt anbefohlen ist/daß ich meinem Nechsten/wenn

ich

ich ihn in der Irre sehe / auff den rechten Weg führen/und ihm nach den Kräfften des mir anvertrauten Talentes dienen soll; So kan ich mich auch in diesem Stücke nicht entbrechen / zumahl da ich aus seinen Reden vernehme/ daß Herr Caraffa der Lehren absonderlich benöthiget seyn/ und daß ihm zu Hause die Augen von den losen Purschen immer mehr zugekleistert/ als auffgethan worden.

Cap. LI.

HJerauff nahmen sie beyde Caraffen vor. Damit aber der Pfarrer Gelegenheit von seiner Kranckheit und Thorheit zu schwatzen haben möchte/ so zeigte er ihm den obigen Brieff/und sagte: Monſ. Caraffa, er verzeihe mir/ wenn ich hinter seine Correspondence kommen bin. Dieser Brieff lag oben in der Kammer / und weil er auffgebrochen war/so kan ich nicht leugnen/daß mich die Curiosität antrieb/ denselben zu lesen. So viel ich sehe / hat ihn ein Frauen-Zimmer geschrieben. Nun sind die Jungfern in ihrer lieben Stadt son-

sonsten in dem Beruffe/daß sie alles Frauenzimmer dieses Landes an Höfflichkeit übertreffen. Aber dieser Brieff weiset entweder das Wiederspiel / oder er muß es sonderlich bey der Concipientin verderbet haben. Er bekenne nur fein auffrichtig / was zwischen ihm und ihr ist vorgegangen. Verdient es die Jungfer / daß sie von ihm geliebet werde / so wollen wir auff ein Mittel dencken/wie er sich wieder bey ihr insinuiren soll: Sind aber ihre Qvalitäten so beschaffen / daß man ihrer kan müßig gehen/ so mag sie auch bleiben/ wer sie ist / und er wird sich wegen dieser stachlichten Worte nicht sehr härmen.

Caraffa wolte anfangs mit diesen Historien hinter dem Berge halten. Als ihm aber der geistliche Herr freundlich zu redte/er solte doch immer sagen/was es für eine Beschaffenheit damit hätte/ vielleicht könte er ihm mit einem guten Rathe aushelffen; Als auch der Studiosus die gethane Erzehlungen alle in seiner Gegenwart nochmahls wiederhohlete/und er also sahe/daß er bey dem Priester verrathen

war/

war: So berichtete er endlich nicht allei-
ne dieſes/ ſondern auch noch ein mehrers.
Jedoch hielte er mit dem / daß er bißher
durch ſeine Auffſchneiderey und allerhand
Räncke bey iedermann in Verachtung
und Schande gerathen/noch immer zurü-
cke / und hatte der Prieſter lange Predig-
ten zu machen / ehe er ihn ſo weit faſſen
konte / daß er ihm auch dieſes bekennen
muſte. Womit er ihn am meiſten zum
Geſtändniß ſeiner Boßheit / Narrheit/
und des daraus erfolgten Geſpöttes der
Leute bewegen konte / war dieſes: Er er-
zehlte / daß der Capellmeiſter des Fürſtl.
Hofes/ der 4. Meilen von ſeinem Städt-
gen lag / den jüngſtverwichenen gantzen
May-Monat über / ſich bey ihm auffge-
halten/ und der Milch-Cur bedienet hätte.
Weil er nun bey dieſem Capell-Meiſter
viel vermochte / ſo könte er vielleicht ihm/
Caraffen, einsmahls mit einer guten Re-
commendation an ihm zu ſtatten kom-
men / im Fall er etwa in der Stadt nicht
mehr in guten Credite leben/ ſondern da-
ſelbſt wegen ſeiner unterſchiedenen Hän-

del

del prostituiret seyn möchte. Doch müste er sich hinfort etwas modester auffführen/und etliche gewisse Lebens-Reguln punctiren lernen. Auff solche Weise würde er sich allezeit bey Respect erhalten/ und sowohl seine ewige/als zeitliche Wolfarth befördern.

Wie Caraffa hörte/ daß er an einem Fürstl. Hofe könte recommendiret werden/ und daß der Pfarrherr auch gewisse Reguln wuste/wie man sich den Weg zur Glückseeligkeit und Ehre bahnen könte; (von der ewigen Glückseligkeit redte er zur Zeit noch nicht/ weil es ihn nur um die weltliche Vergnügung zu thun war/) So wurde er treuhertzig und sagte: Es ist allerdings an dem/daß ich sonst meine Kunst denen Leuten immer sehr eingelobet/ und auch noch darzu erfahren habe/ wie sich etliche darüber mocqviren. Aber ich bin noch der Meynung/daß ich in diesem Stücke nicht Unrecht gethan/ in Erwegung/ daß ich mich mit meiner Kunst eben nicht unter der Banck verkriechen darff/ über dieses nach etlicher Politicorum Lehr-

Sätzen man bey seinem eignen Lobe schon ein bißgen über die Schnure hauen mag. Ich höre wohl / versetzte der Pfarr / er kömmt hinter des Baronis Verulanii seine Briefe / der da meynete / gleichwie mann zusagen pflegete: Calumniæ audacter, semper aliquit hæret, das ist / Schimpffe nur wacker die Leute / man wird allezeit was davon Glauben / also könte man auch sprechen: Audacter te vendita, semper aliquid hæret, Rühme dich nur brave / es kan schon etwas von deinem Lobe bey den Leuten kleben bleiben. Aber / ich hätte bald gesagt: Meine Seele komme nicht in diesen Rath. Die Theologi und Moralisten votiren gantz anders. Zudem so limitiret auch besagter Politicus seine Meynung dergestalt das bey dem eigenen Ruhme nichts ungeräumtes und thörichtes mit unterlauffen solle. Wenn er die Bescheidenheit dadurch verstehet / kan ich ihm auff gewisse Masse das wohl beypflichten; Gestalt einen schon vergönnet ja gar geböthen ist / sein Talent denen Menschen zum Dienste

aus

aus zu biethen und solche Waare nach Art der Kauff-Leute ein zu loben/ wofern es/ wie gedacht / mit Vernunfft und Bescheidenheit geschiehet. Aber das Wörtgen audacter, das so viel alß Kühne / oder Verwegen / heisset/ läst wohl keine solche gütige Erklährung zu. Doch hiervon wollen wir/ sagte der Pfarrer zur andern Zeit weiter reden. Unterdessen verbindet mich itzo mein Gewissen / Herrn Caraffen wegen der von ihm lædirten Schulmeister zu erinnern / daß/ wofern er ihnen ausdrücklich versprochen hat/ sie in der Music tüchtig zu machen / solches aber nicht geschehen / ist ihnen vor die zur Ungebühr genommenen Gelder ohne einzige Gerichts zwang Satisfaction zugeben. Was die mit der Dolanden getriebene Unzucht betrifft/ so muß ich ihm deßwegen sonderlich mit einer guten Reprimende versorgen. Er bedencke doch nur / was er gethan hat ? Er treibet eine solche Profession und Kunst / welcher man sonst als ein Proprium beylegen will/ daß sie die Gemüther der Menschen

von allen Lastern abgehalten und hingegen zu allen Tugenden reitzen könne. Aber er weiset zu aller Musicorum Schande durch sein böses Exempel vielmehr das Contrarium. Doch ich lasse itzo die Music bey Seite gesetzet / hätte ihm denn nicht theils das natürliche Recht / theils der Spruch des Apostels da er allen Huren und Ehebrechern / Trunckenbolden / und andern Leuten dergleichen Sorte mehr / den ewigen Fluch und die Hölle prophezeyhet / vor dieser Sünde einen Abscheu machen sollen? Aber so haben die geilen Begierden über seiner Vernunfft die Oberhand behalten. Ja seine Sünde ist umb so viel grösser weil er / wie ich höre / sich an eine solche Bettel gemachet hat / die so wohl am Leibe und Gemüthe / alß auch am Geschlechte häßlich und verächtlich genug seyn sol. Wie nun die Rechte dem jenigen welcher mit einen garstigen Netze zugehalten hat / immer mit einer grössern Straffe belegen / als den / welchen etwa die schöne Gestalt einer Hure bethöret hat / weil aus

solcher

solcher Unzucht bey jenen ein geileres Gemüthe / als bey diesem præsumiret wird: Ja gleich wie er auch hiebey der edlen Music gemißbrauchet / durch sein Säiten-Spiel das Mensch zu solcher Wollust gelocket hat / das vielleicht sonsten den Krantz behalten hätte / und also wieder ihren Willen gleichsam ein Stuprum violentum begangen hat: So ist er auch vor GOttes Gerichte / allwo die Gemüther der Menschen genau erkennet werden / umb so vielmehr zuverdammen / wo er nicht bey Zeiten Buße thut / GOtt umb Vergebung seiner Sünde anruffet / und die ernstliche Resolution fasset / sich mit GOttes Hülffe vor dergleichen Tod-Sünden ins künfftige zu hüten / und sich niemahls weiter also zubefflecken. Inzwischen nehme er dasjenige vor eine wohlgemeinte väterl. Züchtigung an / wenn ihm das Mensch itzo allerhand Qvahl anthut / und ihn die Schulmeister umb sein Vermögen bringen werden / ja wenn er so wohl bey der Jungfer Plutonin umb sein Heyraths-

Glücke / als auch in der Stadt umb alle seine Ehre und zeitliche Wohlfarth kommen ist. Werden ihn aber solche seine Thaten reuen/und er sich ins künfftige als ein frommer und tugendhaffter Christe auff-führen/so wird ihm GOtt wieder genädig seyn / und ihn so wohl zeitlich als ewig segnen.

So lautete ohngefehr Herrn Theophili seine Predigt an Caraffen; Sie gieng auch nicht gar ohne Frucht ab. Deñ Caraffa bezeigete eine hertzliche Reue/und sagte: Wenn ihn GOtt einmahl aus dieser Noth mit seinen Klägern würde geholffen haben / so wolte er ins künfftige gantz anders werden. (so lehret die Anfechtung auffs Wort mercken.) Er dancke auch dem Priester vor alle gute Vermahnungen/ und bath/ er möchte ihm ferner mit einer und andern guten Regul versorgen/wie er ins künfftige sich vernünfftiger erweisen solte / damit er auch denen Leuten nicht mehr zum Gespötte und Gelächter dienen dürffte. Gleichwie nun der Pfarr über solchem gelegten guten Grunde

de seiner Besserung sehr erfreuet war; Also versprach er ihm nicht allein etliche gewisse Theses, so seinem Gemüthe/Stande und Profession in specie dienlich seyn solten/nach seiner erlangten wenigen Wissenschafft in der Mulic auffzusetzen / und ihm zu übersenden/sondern ihn auch/ weil er sich doch die an seiner Ehre gemachte viele Scharten in der Stadt nicht so leichte auswetzen könte / an oberwehnten Capellmeister / und also in eine Fürstliche Capelle zu recommendiren.

Cap. LII.

Als nun Caraffa und der Studiosus Theologiæ gantzer 8. Tage / wie gedacht/bey dem Priester in aller Vergnügung zugebracht hatten / giengen sie wieder nach Hause/und da erfuhr Caraffa von gewissen Leuten / daß das Mensch/ Dolanda, auff nachdrückliches Zureden/den Tag vorher/weil sie gar gemeynet/ er wäre durchgegangen / sich wieder auff den Weg nach Hause begeben hätte. Das war eine angenehme Zeitung vor Caraffen,

fen, welche ihn gantz wieder lebendig machen konte. Er dachte bey sich: Wohlan/weil mir GOtt die Gnade erzeiget/und mich von diesem Ubel erlöset hat/so will ich ihm auch von gantzen Hertzen danckbar seyn/und mein Leben iederzeit nach dessen Willen einzurichten. Gieng auch hin/und vergliche sich mit dem Advocaten der 6. Schulmeister/ gab ihm das Geld seiner Principalen biß auff den vierdten Theil wieder/(denn er konte doch schon etwas vor die an ihnen angewandte wenige Information in der Composition inne behalten. Hiernechst merckte er auch eine grosse Begierde nach denen von dem Pfarrer ihm versprochenen Præceptis, daß er ihn nochmahls schrifftlich darumb ersuchte. Der Pfarrer ergötzte sich an solcher Begierde/und ließ ihn dahero nicht lange drauff warten/ sondern schickte ihm in etlichen Tagen folgenden Brieff:

Mein werthgeschätzter Herr und Freund.

Worzu dienen die überflüßigen Complimenten/ wenn er in sei-

nem

nem an mich überschickten Briefe so viel Worte von den jenigen Wohlthaten machet/ die er bey mir will genossen haben. [redacted] ist ihm wenig Ehre und Güte wiederfahren. Dafern er aber mein treues Gemüthe/ und die damahls an ihn gethane Erinnerungen vor die besten Tractamente erkennen wollen; So hat er bey unserm neulichsten Abschiede auch schon zur Genüge gedancket. Ja ich dancke ihm vielmehr/daß er meine Worte nicht verachtet hat. Im übrigen vernehme mit Freuden/ daß seine Begierde nach dem jenigen Præceptis davon ich ihm neulichst was erwehnet habe/ eicht verloschen/sondern immermehr entzündet worden. Und dannenhero habe ich ihn in solchen rühmlichen Vorsatze sich zu bessern nicht versäumen wollen. Uberschicke demnach demselben beykommende wohlgemeynte Lehr-Sätze. Er lese sie fleißig durch. Mercket er einen Nutzen

daraus / welches ich ihm hertzlich wünsche / so dancke er dem lieben GOtt dafür / und ehre seinen Nahmen / mir aber bleibe er ferner gewogen / als der ich unter Göttlichen Gnaden-Flügeln verharre

Meines werthgeschätzten Herrn und Freundes Gebeth und Dienstwilligster

Theod. Theophilus.

Der wahre virtuose und glückselige Musicus.

1. DJe Italiäner pflegen die Künstler in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst / ingleichen Gelehrte und Poeten / absonderlich aber die rechtschaffenen Musicos, Virtuosen / das ist excellente, edle und berühmte Leute zu heissen.

2. Gleichwie aber heutiges Tages dieser Mißbrauch in der Welt eingerissen ist / daß man mit den Tituln grosse Verschwendung treibet / und offtmahls einem ein Prædicat beyleget / das ihm so wenig zukömmt / als einem Schüler der Nahmei-

eines Doctoris, oder einer Hure der Titul/ der Erbaren und Tugendsamen: Also werden auch ihrer viel mit dieser musicalischen Excellenz beehret/ und Virtuose genennet/ die nicht einmahl von einer gehörten Music recht urtheilen/ vielweniger selbst etwas rechtschaffenes darinne præstiren können.

3. Weßwegen denn der jenige sich nicht gleich einbilden darff daß ihm ein Sitz unter den Musen bereitet sey/ wenn er zuweilen auff denen Brieffen nicht weit von seinen Nahmen das Epitheton Virtuoso gelesen hat.

4. Es wird das Wort Virtuose sonder Zweiffel von den meisten allhier nicht in moralischen Verstande genommen/ daß es einen solchen Menschen bedeute/ welcher sein Leben nach den Reguln der Erbarkeit anzustellen gewohnet ist / auch den beständigen Vorsatz hat / alles Gute zu vollbringen/und das böse zu unterlassen:

5. Sondern es hat hier eine politische Bedeutung/und heisset so viel / als ein excellenter / edler und am Verstande be-

rühmter Mensch in seiner Kunst/die Lateiner nennen diese Tugend Virtutem Intellectus, und jene Voluntatis.

6. So ist demnach unser Virtuoso ein solcher Musicus, der sich von seiner Kunst dergestalt habilitiret und geübet hat / daß er alle verständige Ohren vergnügen/ und vor einem vollkommenen Meister passiren kan.

7. Ich sage von der Vergnügung verständiger Ohren. Daher ist derjenige nicht gleich ein Virtuoso, der mit seiner Music etwa einem und andern ungeschickten Menschen delectiren kan. Denn auff solche Weise dürfften auch die Bauer-Fiedler/Sack-Pfeiffer und Leyermänner mit solchem Titul prangen/ (denn diese stehen den Bauren mit ihrem Exercitio weit besser an/ als der beste Musicus mit einem Clavichordio.)

8. So gedencke ich auch der Vergnügung der verständigen Ohren / darum/ weil erfodert wird/daß ein Virtuoso nicht alleine die Theorie, das ist/das gantze Fundament und alle Reguln der Music wohl

wohl inne habe/vernünfftig davon discurriren/und andern gewisse Lehr-Sätze beybringen; (denn wo er da nicht zu Hause ist / so mag er so gut und so delicat spielen oder singen / als er will/ wird er doch viel besser seyn/als etliche Vögel / welche ihre Lieder auch gar niedlich und wohl herpfeiffen/) Sondern auch in Praxi wohl fort kommen solle. Die Music ist ja ein Practicum, und wie soll das Ohr/auff dessen Vergnügung sie zielet/von ihrer Süssigkeit etwas empfinden / wenn nicht der Musicus in der Action begriffen ist/ und sein Instrument würcklich hören lässet. Und ist ein Musicus ohne Praxi eben so was ungeräumtes / als ein Redner / der aber stumm ist.

9. Es setzet aber der Unterscheid theils des Exercitii und der Profession, theils auch der Qvalität / unsere Virtuosen in unterschiedene Classen.

10. Was die Profession anbetrifft/so sind etliche gleichsam unter denen Musicis wie die Könige zu achten/ die/ so zu reden/ den Scepter führen / und andern Gesetze

vorſchreiben: das iſt/welche der Compoſition häuptſächlich obliegen/ und die Stelle derer Capellmeiſter vertreten.

11. Die andern ſind entweder Vocal- oder Inſtrumental-Muſici: Jene heiſſen entweder Sopraniſten, Altiſten, Tenoriſten oder Baſſiſten: Dieſe tractiren entweder pfeiffende oder Saiten-Inſtrumenten.

12. Zwar giebt es auch andere Species klingender Inſtrumente/als der Glocken-Spiele/ der Zimbeln/oder Triangeln/der Strohfiedeln/ Brum̃-Eiſen und dergleichen/ſo weder aus Saiten noch aus Pfeiffen beſtehen: Doch kommen diejenigen/ ſo dergleichen Spiele tractiren/weil keine oder doch wenig Kunſt dazu gehöret/gegen unſere Virtuoſen in keine Comparaiſon.

13. Was die Qvalität unſerer Muſicorum anlanget/ ſo ſonderliche nach denen Gradibus Comparationis Virtuoſi in Poſitivo, andere in Comparativo, andere wieder in Superlativo: Das iſt/ etliche ſind wohl exerciret/doch werden ſie von einem andern/ der beſſer componiret/

ret/ singet/ oder spielet/ übertroffen. Etliche hingegen finden nirgends oder doch gar selten ihres gleichen.

14. Gleichwie aber keiner einen guten und geschickten Componisten oder Capell-Meister abgeben kan / welcher sich nicht mit einem jeden Instrumente bekandt gemachet/ und dessen Proprietät abgemercket/ oder auch das Vermögen einer menschlichen Kehle wohl erforschet hat: Denn sonsten wird er gar mit ungeräumten Händeln auffgezogen kommen: Also wird auch kein Vocal- oder Instrumental-Musicus, absonderlich aber derjenige/ der auff seinen Instrumente alleine eine vollstimmige Harmonie vorstellet / wie zum Exempel die Organisten / Lautenisten / Diorbisten/ Viola da Gambisten/ Chitarristen und dergleichen thun/ sich iemahls den Nahmen eines Virtuosen zueignen können/ wofern er nicht in der Composition entweder gar ein Meister ist / oder doch zum wenigsten gleichsam darauf gewandert / und sich so zu reden in den Gräntzen dieses herrlichen Studii wohl umgesehen hat.

15. Da-

15. Dahero kömmt es auch / daß die Castrati, die doch sonsten den Titul der vortrefflichsten Sänger affectiren / wenn sie von der Composition keine Wissenschafft / öffters mit solchen Manieren angestochen kommen / die sich so wenig zu ihrer Parthey / und dem darunter gesetzten Basso Continuo räumen / als eine Faust auff ein Auge.

16. Zwar man muß bekennen / es bringen manchmahl dergleichen Vocalisten oder Instrumentisten / ungeachtet sie in der Composition nicht zu Hause sind / dennoch in ihren Manieren so was appropriates und charmantes vor / daß der Componist solches nicht alleine nicht tadeln / sondern auch selbst admiriren muß. Aber solches geräth ihnen bloß / wie der blinden Henne / wenn sie ein Körngen findet. Entweder ihr gantzes Naturell, oder ihre lange Ubung macht es / daß sie in diesem Stücke bißweilen den rechten Weg treffen. Solte nun das Fundament, und das musicalische Poetische Judicium dazu kommen / so würden sie alsdenn viel voll-

vollkommener seyn/ und das Prædicat derer Virtuosen kräfftig behaupten.

17. Vielweniger können die andern Instrumental-Musici, derer Instrument an statt einer vollkommenen Harmonie dienet/diesen herrlichen Vortheil der Composition entbehren. Braucht aber ein Instrumental-Musicus sonderlich die Hülffe dieser schönen Dichter-Kunst/so ist es in Wahrheit derjenige/ welcher das Clavier spielet: Denn wie dieser mit den vollkommensten Instrumente zu thun hat/ und darauff alleine dasjenige verrichten kan/ was sonsten in Choro Musico von vielen Personen muß verrichtet werden; Also ist auch sein musicalisches Spiel nicht anders/ als eine extempore componirte vollstimmige Sinfonia oder Suonata.

18 Ich sage eine extempore componirte Sinfonia. Daher kan ich denenjenigen keinen Platz unter denen Virtuosen versprechen/ welche lauter studierte und von andern Leuten erbettelte Sachen spielen. Gesetzt/daß auch solche Stücken eine Arbeit der allerberühmtesten Meister wä-

wären. Denn wenn ſie auff Anſuchen desjenigen/der da gleich verſtehet/ daß ſie mit fremden Kälbern pflügen/was anders machen/und etwa ein vorgegebenes Thema tractiren ſollen / da beſtehen ſie / wie Butter an der Sonnen/da ſiehet ihr eigener Habit gegen dem vorigen geborgten/ wie arme Bettel-Lumpen gegen einem mit Golde geſtickten Gewandte aus. Sie ſind und bleiben Stümper / ſo lange ſie ſich nicht mit unter die muſicaliſchen Poeten rechnen können.

19. Verſtehet nun ein ſolcher Muſicus Inſtrumentalis die Compoſition, ſo kan es nicht fehlen/ er muß auff ſeinem Inſtrumente avanciren. Und wie ein ander/wo ihm nicht allezeit eine Parthey vor Augen lieget / oder er etwas auswendig gelernet hat/nicht 6. rechte Griffe vor ſich erfinden kan/ſonſten meiſtens wie im finſtern tappen muß; Alſo hat hingegen ein Einheimiſcher in der Compoſition ſtets ein Licht und einen Compaſs vor ſich/ daß er ohne alle andere Wegweiſer gar ſicher fort wandeln/und ſelbſten neue Dinge in-

ven-

ventiren kan. Giebt man ihm eine gestim-
te Laute oder sonst ein ander Instrument,
dergleichen er noch nicht gesehen/das erste
mahl in die Hand / so wird er gleich
darauff ein Lied und eine Harmonie
wo nicht gantz vollkömmlich heraus
bringen / doch zum wenigsten andeuten
können. Macht er sich hernach nur etliche
Wochen/ oder wenige Monate mit dem
Instrumente wohl bekandt / untersucht
dessen Eigenschafft/ die dazu nöthige Ap-
plication und Manier/ wie weit es sich
auff solchen Instrumente bringen lasse;
So bin ich versichert/er wird binnen einer
Jahres-Frist derjenigen einholen/ der 10.
und mehr Jahre vor ihm auff diesem In-
strumente / jedoch ohne Beyhülffe der
Wissenschafft in der Composition, an-
gefangen / und sich täglich biß auff den
Schweiß geübet hat.

20. Je mehr aber einer in der Compo-
sition erfahren/ über dieses auch in der In-
vention glücklich ist/und/wenn er von der
Instrumental-Music Profession ma-
chet/seinem Instrumente obgelegen hat;
Desto mehr wird seine Virtù floriren und

von der geſchickten Welt æſtimiret werden.

21. Wofern nun ein Muſicus verſichert iſt/daß er durch GOttes Gnade oberzehlte Qvalitäten erlanget; So mag er ſchon geſchehen laſſen/wenn man ihn unter die Virtuoſen zehlet / und iſt ihm auch nicht vor übel zu halten/wenn er ſich an groſſen Höfen / und andern vornehmen Oertern davor verkauffen will.

22. Ich habe der Gnade GOttes gedacht/daß durch ſie die oberzehlten Qvalitäten erlanget würden. Denn wo GOtt/ als der Urſprung aller Güter / und vollkommenen Gaben / in allen unſern Wiſſenſchafften nicht um Hülffe uñ Beyſtand angeflehet wird / ſo dürffen wir auch keinen glückſeligen Fort- und Ausgang erwarten: Ja in Manglung des Vertrauens zu dieſem Herrn/würden wir eher unter die Narren/ als unter die Virtuoſen zu rechnen ſeyn/ geſetzt es wäre auch unſre Kunſt ſo beſchaffen / daß wir vermittelſt derſelben mit dem Orpheus gleiche Wunder thun könten/weil es auch wohl (ich erſchrecke darüber) ſolche Leute gegeben hat/

die

die durch Hülffe des schwartzen Tausend-Künstlers in ihrer Profession excelliret haben: Wie denn wohl ehmahls unter den Fröschgen eines Violinen-Bogens / aus welchen der Künstler auff der nur halb bezogenen Geige gleichwohl alle Zuhörer erstaunet gemachet hat/eine Fliege oder Spiritus ist gefunden worden.

23. So bin ich auch nicht ohne Ursache auff die Worte gefallen/daß ein Musicus der erzehlten Qvalitäten müste versichert seyn. Denn da hat sich einer vor allen Dingen wohl zu hüten / daß er seine Geschickligkeit nicht etwa durch ein Microscopium, und also eine Mücke vor einen Elephanten ansehe: Wie denn in diesem Stücke unser Verstand gemeiniglich gar ein verderbtes Gesichte hat/zumahl da ihm die am Tage liegende Schmeicheley der Leute/fast nicht anders / als ein glatt polirter und an die Sonne gesetzter Schild die Augen imer mehr und mehr verblendet.

24. Daß aber ein Musicus sehen möge/ob er die wahre Virtuosen-Gestalt habe/so ausser sich die Bücher/oder das Exem-

emdel dererjenigen Leute / so von dergleichen Perfection geschrieben haben / oder dieselbe gleich in der That weisen können / zum Spiegel dienen lassen.

25. Will er einen Capellmeister ins künfftige bedeuten / muß er sehen / ob der in den berühmten Büchern ausgestreuete Same der nöthigen Lehren / so zureden auch auff seinen Acker mit gefallen ist / ob auch die Früchte / die er hervor bringt / so delicat und anmuthig schmecken / als etwa diejenigen / die man aus Italien und sonsten von berühmten Oertern her bringet.

26. Uber dieses muß ein solcher Musicus anfangs zu seinen Geburthen den Vater verschweigen / und anderer Verständigen ihr Urtheil darüber anhören. Denn wenn er die Leute wissen lässet / daß er der Meister von denen ihnen vorgelegten Stücken sey / so sollen ihm diese Richter allezeit verdächtig vorkommen / die seine Wercke approbiren und loben werden.

27. Ist er ein Vocal- oder Instrumental-Musicus, so muß er sehen / ob seine Keh-

Kehle oder Faust denen vorgelegten Kunst-Stücken allen gnugsam gewachsen sey.

28. Zwar muß man sich dessen bescheiden / daß auch der exercirteste Meister / zum Exempel auff der Violino, Viola da Gamba, dem Claviere (ich nehme den Basso Continuo aus / denn darinne darff kein Organist ohne Schande stolpern /) die ihm vorgelegten Wercke nicht allemal ex tempore wohl exprimiren kan / in Erwegung / daß es dem Componisten leichter fället / ein schweres Stücke zu setzen / als dem Musico, der es in den Hals oder in die Faust bringen soll. Doch muß eben ein Virtuoso, wo nur der Componist nicht anders die Schrancken der natürlichen Möglichkeit überschritten hat / nicht darum so lange drüber studieren / als wenn er dergleichen Dinge sein Tage noch nicht gesehen oder gespielet hätte.

29. So muß auch ein solcher Musicus andere berühmte Künstler neben sich gehöret / und sich zugleich dem Judicio unpartheyscher Richter unterworffen haben. Damit kan er erfahren / was ihm noch man-

mangele/ und worinne er könne vollkommen werden.

30. Hier wird zugleich erinnert/daß es zwar ſehr rühmlich iſt/ wenn ein Muſicus Virtuoſus ſo wohl vom Singen/als auch von allen Inſtrumenten einige Wiſſenſchafft haben / und wie man ſpricht / ſein Schul-Recht darauf exerciren kan: Aber das wäre eine Thorheit/wenn er ſich ihren viel zu ſeiner Profeſſion erwehlen wolte/ und auff allen das Meiſter-Recht zu erhalten gedächte.

31. Denn gleichwie faſt ein iedes einen ſonderlichen Menſchen erfodert / wenn es perfect ſoll excoliret werden; Alſo würde auch ein ſolcher Studioſus Muſices, indem er ſeine Kräffte alſo zertheilte/ (die er conjunctim auff eines ihrer 2. die ſich aber mit einander wohl vertragen/wenden ſolte/) ein ewiger Stümpler bleiben/ und das bekandte Sprichwort: In omnibus aliqvid, & in toto nihil, durch ſein Exempel bekräfftigen helffen.

32. Geſetzt aber / daß es ein Muſicus auff vielen Inſtrumenten durch unermü-

de-

deten Fleiß sehr hoch bringen könte/würde denn dadurch seiner zeitlichen Glückseligkeit etwas mehr zu wachsen? Ich glaube es nicht. Denn er kömmt entweder in eine Bestallung/und da kan er doch nur als eine eintzige Person einem Officio alleine vorstehen/ und muß er sich auch mit eines eintzigen Musici Salario abspeisen lassen. Bey welchen Bewandniß er über dem Exercitio der andern Instrumenten vergebens geschwitzet hat: Oder er lebet nur von der Information, so bringet ihm die Menge seiner exercirten Instrumenten nicht mehr ein/als wenn er sich auff einem alleine geübet hätte. Und was hat er vor einen Vortheil hieraus zu gewarten/ob er alle Stunden bey seinen Scholaren die Instrumenta verwechselt/und ob er sich mit eintzigen behilfft.

33. Nun wäre zwar dieses nicht zu verachten/ wenn ein solcher Mensch auff allen ein Meister seyn könte. Denn weil die Gemüther der Music-Liebhaber nicht an einerley Instrumenten ihre Vergnügung finden/ in dem etlichen die starcken

und penetranten / andere hingegen die ſtillen und ſchwachen/etlichen die Saiten- andern die Pfeiffen-Inſtrumenta gefallen. So könte ein ſolcher mit ſeiner Kunſt ſich zu eines iedenHumeur, wie die Scherwentzel im Triſchacken-Spiele zu einer jeden Farbe/ſchicken/und bey allen vorkommenden Gelegenheiten emploiret und vorgezogen werden: Aber weil das/ wie gedacht/nicht wohl angehet/und die Leute einer jedenKunſt eines ſolchen voller Künſte ſteckenden Menſchen nicht mehr Kräffte zutrauen / als etwa denen vielen Kindern / die auff einmahl von einer Mutter auff die Welt kommen. So bleibe ein Muſicus mit ſo vielen Dingen unverworren/ wo er nicht anders ſeine Mühe zu ſpäte bereuen/unter denen Virtuoſis weit zurücke bleiben/und hernachmahls iede:mann will ſehen laſſen/daß er nach der Lufft einer eitlen Ehre geſchnappet habe.

34. So ſcheinets auch/daß der/welcher ein ſo vielfacher Künſtler werden will / ein Mißtrauen auff GOttes Providenz ſetzen/und/ſich einbilden müſſe/ er werde ſich

mit

mit einer einzigen Kunst nicht ernehren können. Dahero es geschiehet/daß GOtt bißweilen einen solchen musicalischen Polyistorem entweder lange auff Beförderung warten / oder ihn doch / wenn er ja noch befördert worden / gar schmale Bissen vorsetzen lässet.

35 Ich habe oben ferner gedacht / daß ein Musicus, wenn er zu dergleichen Vollkommenheit gelanget/daß er als ein Glied in der Fruchtbringenden Gesellschafft unserer Virtuosen sitzen könne/sich mit seiner Virtù in der Welt hervor thun / und gute Beförderung suchen könne: Ja ich sage hier noch mehr / daß er nehmlich solches auch zu thun verbunden sey.

36. Denn/weil doch ein jeder Mensch seine Profession zu dem Ende muß gelernet haben/daß er GOtt und der Welt damit dienen soll; So wird freylich auch ein Musicus nach Art der Krämer die Waaren seiner Künste auspacken / sich nach Liebhabern umsehen/und solche ihnen einloben müssen.

37. Wenn er das nicht thäte / und mit

ſeinen Gaben immer im verborgenen bleibe / würde er entweder ein niedriges und verzagtes Gemüthe bey ſich mercken laſſen/welches ſich nicht getrauete / ſich mit denen ihm von GOtt verliehenen Flügeln in die Höhe zu ſchwingen: Oder er würde wegen der Faulheit verdächtig werden/ daß er ſich nicht die Mühe nehmen / und mit dem ihm anvertraueten Pfunde recht wuchern wolte.

38. Abſonderlich aber könte er ein ſelbſt-Verräther ſeiner Mißgunſt werden / indem zu ſchlieſſen wäre / daß er mit ſeiner Kunſt denen Leuten mit Fleiß nicht dienen/ ſondern es wie die Hirſche machen wolte/ welche/nach des Plinii Vorgeben / wenn ſie ſterben wollen/ ihre Geweyhe ablegen und verſcharren/damit ſie niemand finden und zur Artzeney gebrauchen ſoll.

39. Auff dieſe letztere Gedancken könte man um ſo viel eher gerathen / weil man weiß / daß die vornehmſten Muſici meiſtentheils an dieſem Orte zerriſſen ſind. Wenn einer etwa ein ſchönes Stücke hat/ ſo ließ er ſich wohl eher Wamſt und Hoſen aus-

ausziehen/ ehe er dem andern eine Note communicirte. Soll er sich vor einem hören lassen / von dem er Muthmassung hat/daß er ihm was ablernen kan/ so bringet er mit Fleiß nichts Gutes zu Marckte. Ich weiß / daß ehmahls ein excellenter Organist in eines andern auffmercksamen Liebhabers Gegenwart so spielte/ als wenn ihm Bley an den Fingern hienge/ und als wenn er sich die Hammerschmiedischen Moterten zu seinem gröstẽ Studio in die Tabulatur gesetzet hätte; ungeachtet er wüste/daß ein anderer sich in der Gesellschafft befand/welcher ihn an einen grossen Fürsten recommendiren / und ihm also zu einem stattlichen jährlichen Salario helffen konte; Soll er informiren/ so kömmt er trefflich der Fechter ihrer Gewohnheit nach / welche allezeit den besten Streich vor sich behalten.

40. Wie sich aber nun unser Musicus hervor thun soll / also hat er sich in acht zu nehmen/daß er das rechte Mittel treffe/ und es ihm nicht gehe / wie manchem albern Reuter/der/wenn er sich in den Sat-

tel ſchwingen will/entweder den Leib nicht gnug erhebet/ oder aber der Sache zu viel thut/und auff der andern Seite des Pferdes wieder herunter fället: Das iſt/ er muß die Geſetze der Beſcheidenheit nicht vergeſſen/wenn er ſich rühmen will.

41. Das kan aber am füglichſten geſchehen/wenn er ſich bey Gelegenheit und mit guter Manier mehr in der That/ als durch viel Worte recommendiret. Es heiſſet ſonſt: Manus noſtræ oculatæ ſunt, credunt qvod vident. Weil denn nun der Muſicorum Geſchicklgkeit in Praxi beſtehet/ und wir einem Vocal-oder Inſtrumental-Muſico, (denn mit einem Componiſten hat es auff gewiſſe Art eine andere Beſchaffenheit/ ſintemahl deſſen Kunſt auch aus der Partitur kan geſehen werden) ſo lange unſer Votum nicht mittheilen/biß unſer Gehöre ſelbſt von ſeiner Virtù zeugen kan/ ſo wird es heiſſen: Manus noſtræ ſunt auriræ, credunt qvod audiunt, alsdenn gläuben wir allererſt/ daß ein Muſicus vortrefflich ſey/ wenn unſere Ohren an ſeiner Kunſt etwas ſonderliches antreffen. 42. Da-

42. Daher kan es nicht anders seyn/ es muß einen ieden in der Seele verdriessen/ wenn ein Musicus von seiner Virtù so viel Panegyrica zu halten pfleget/ wenn er alles alleine wissen will/ und jedermann gegen sich wie Spreu gegen den Weitzen achtet.

43. Ich setze den Fall/ daß einer etwas sonderliches præstire: Wozu braucht er aber die prahlenden Worte/ die hoffärtigen Geberden/ die höhnischen Minen/ wenn etwa ein ander ihm nicht gleich kommen kan? Hat er denn daran noch nicht genug/ daß er in der That zu erweisen vermag/ wie weit sich seine Geschicklichkeit vor andern erstrecke? Was gewinnet er durch solche Hoffart? Keine Ehre. Das Gute/ daß er an sich hat/ verderbet er nur/ und macht es geringe. Er ziehet sich der andern Haß auff den Hals/ die er gegen sich verachtet. Zu dem erwege er doch hauptsächlich/ daß alle diese Gaben des Gemüthes/ eben so wohl/ wie die andern/ des Leibes und Glückes von GOtt den Ursprung haben/ und daß ein jeder in der Welt von Geschick-

schickligkeit nicht mehr auffweisen könne/ als was ihm aus dem Schooße der Göttlichen Gnade zugemessen werden. Er rancke vielmehr seinem GOtt / und schreibe ihm die Ehre zu/wo er etwas an sich merecket/das ihn über andere erhebet: Sonsten kan ihm dieser Herr das geliehene Pfund bald wieder nehmen / und ihn zur aller unglückseligsten / und im Verstande gantz verwirreten Creatur machen.

44. Steht es einem sonst wohl exercirten Musico nicht an / daß er von seinen Qvalitäten so viel Æstim mache. So muß er um so viel schändlicher aussehen/ wenn ein Ignorante mit allerhand Rodemontaden auffgezogen kömmt / und sich gar vor eine Crone der Virtuosen ausgiebet/ ja weil er sich gleichsam Herolde dinget/ die seinen Namen in der Welt ausschreyen/und groß machen müssen.

45. Denn gleichwie das eigne Lob und die Ruhmräthigkeit der Menschen gemeiniglich ein unfehlbares Argument ist/daß die gepriesenen Künste in ihnen nicht stecken müssen; (denn wenn sie würcklich bey

ihnen

ihnen zu finden wären/dürffen sie sich nicht bemühen/die Leute mit so grosser Weitläufftigkeit dessen zu bereden/) Also kömt hier bey denen Musicis die Eitelkeit um so viel mehr an Tag/da es heisset: Hic Rhodus, hic salta, da hastu dein Instrument oder deine Stimme / nun erweise deinen Ruhm.

46. Da stehen die Ochsen am Berge. Nimmt ers an und spielet / oder er lässet sich sonsten mit seiner Stimme hören / so straffet ihn seine Ungeschicklichkeit gleich selbst der Lügen. Zucket er aber die Achseln/und entschuldiget sich gar höfflich/daß er itzo keine Dispolition bey sich befinde/ etwas Gutes zu machen; So weiß man schon/ wie viel der Seiger geschlagen hat.

47. Und da kan es nicht fehlen / es muß ein heßliches Gelächter und Gespötte daraus entstehen; Da muß ein solcher Thrasso der Compagnie zum besten dienen/ da hänget man ihm und denen Narren einerley Schellen an.

48. Ist das nun nicht ein schöner Vortheil / den ein solcher Mensch von seinem

Auffschneidereyen zu gewarten hat? An statt der gesuchten Ehre muß er Schande finden; Oder wenn es ihm ums Geld zu thun ist / darff er sich nur versichern / daß man auff diesem Wege kein Gold=oder Silber=Berg antreffen wird/so er ja einige Gänge findet / so dürffte doch die Ausbeute nicht in silberner Müntze/sondern in Barthuschen / Kopffstössen und dergleichen bestehen.

49. Man lasse es aber seyn/daß bißweilen einfältige Leute durch dergleichen musicalischen Prahler berücket worden/ und sie ihnen etwa vor ihre Information ein Stück Geldes zu wenden; So muß doch endlich der Betrug und die Ungeschicklichkeit an Tag kommen / wenn der Schüler sich vor verständigen Ohren soll hören und examiniren lassen/oder wenn er selbst zu solchem Verstande kömmt/ daß er an andern guten Musicis bey ihrem Exercitio gar was fremdes und unbekandtes mercken kan.

50. Wenn die Bauren sehen / daß sie der Quacksalber betrogen hat / und ihnen zer=

zerriebene Ziegel-Steine vor Zahn-Pulver/oder sonsten dergleichen vor was Guts verkauffet hat; So kommen sie ihm nicht wieder/ja sie tragen ihn allenthalben aus/ und schmeissen ihm noch dazu die Haut voll/wenn sie seiner habhafft werden können. Dergleichen Tractamentes kan sich gleichfalls unser ungeschickter und betrüglicher Mulicante versehen: So bald die Scholaren ihm recht in die Karte werden gegucket/ und seine Ignoranz gemercket haben/ werden sie ihn nicht alleine bald abdancken/ und noch andere neben sich ihm abwendig machen/sondern auch/ wofern es nur sonst in ihren Kräfften stehet/ zur Danckbarkeit vor die Lehre/ ihm noch eine gute Hocke Schläge nachtragen/oder er wird doch sonst auff andere Weise von ihnen geschimpffet werden.

51. Es schicket sich aber das Gleichniß vom Ovacksalber nicht übel hieher. Denn wie sonsten alle Prahler und Betrüger in gemeinen Leben politische Ovacksalber genennet werden; Also kan man auch vor einen solchen ungeschickten Prahler und

dergleichen Betrüger in der Music keinen bessern Nahmen finden / als wenn man ihn mit diesen erwehnten Titul beehret/ und in specie einen musicalischen Quacksalber heisset.

52. Aber ich lasse itzo den nichtswürdigen Holuncken/ den Quacksalber / gehen/ und komme wieder zu unsern virtuosen Musico. Dieser (wenn er anders ein wahrer Virtuoso seyn / und den Titul nicht bloß nach dem heutigen recipirten und politischen Verstande verdienen will) siehet aus gantz andern Augen heraus. Er bekräfftiget sein Prædicat nicht alleine durch seine Kunst / sondern auch durch seine Conduite und tugendhaffte Lebens-Art. Er practiciret des heiligen Augustini seine Vermahnung: Cantet Vox cantet Vita/ cantent facta, das ist/ es muß das Leben und die That so lieblich heraus komen /als die Vocal-oder Instrumental-Music Er weiß/ daß wenn ein Künstler denen Lüsten ergeben / oder sich sonsten in dem Bürgerlichen Leben nicht klug und rühmlich auffzuführen

weiß/

weiß/man über seinen Titul / Virtuoso, fast eben eine solche Explication machen müsse/ als etwa über das Wort Bellum, qvasi minime bellum, und daß ein solcher Virtuosus, qvasi minime Virtuosus sey.

53. Vor allen Dingen aber trachtet ein rechtschaffener Virtuoso dahin/ daß er seine Kunst dem lieben GOtte zur Ehre und Dienste in der Kirche emploiren möge. Und wie könte er seine Profession am rühmlichsten und mit grösserem Vergnügen treiben/als wenn er an dem Orte / da GOtt gelobet uud ihm gedienet wird/seine Wercke hören/ seine Stimme erschaken/ oder sein Instrument klinget lässet?

54. Hierbey nimmt er sich in acht/ daß er an diesem heiligen Orte mit keinen Eitelkeiten/welche etwa auff dem Theatro, oder in lustigen Gesellschafft ihre Grace finden möchten/aufgezogen komme. Ist er ein Capellmeister / so meidet er so viel er kan / den luxurioſen Stylum, und setzet hingegen alles fein pathetisch/ andächtig und sonsten beweglich: Er obtrudiret auch denen Auditoribus nicht allezeit seine ei-

gene Arbeit / sondern lässet auch fremder guter Meister ihre Invention hören / und weiset / daß hinter denen Bergen auch wackere Leute wohnen. Ist er ein Vocal oder Instrumental-Musicus, so richtet er seine Manier also ein / daß man keine liederliche Passaggien, und Coloraturen / oder sonst was leichtsinniges höre; Wie denn dergleichen Music hin und wieder in den Kirchen nicht ohne Aergerniß eingeführet ist / darüber Augustinus, Bernhardus, und nach ihnen andere heilige Männer schon längst geklaget haben.

55. Ein solcher Virtuoso lässet nicht die Augen / welche unter währender Music auf die Stimme und zugleich gen Himmel sollen gerichtet seyn / vom Chore hinunter in die Weiber-Stühle / oder sonsten auff andere Liebhaber der eitlen und wollüstigen Music fliegen / er suchet nicht seinen eigenen / sondern GOttes Ruhm. Denn sonst verdiente er die Reprimende, die Bernhardus schon längst einen solchen thörichten Kirchen-Musicanten gegeben hat: Si sic cantas, sagt er / ut placens Populu-

pulo magis, qvam DEo, vel ut ab alio laudem qværas, vocem tuam vendis, & facis eam non tuam, ſed ſuam, welches ſo viel heiſſet: Wenn du nur durch deine Muſic mehr dem Volcke / als GOtt gefallen/und alſo einen eitlen Ruhm ſuchen wilt; So verkauffeſtu deine Stimme/ und opfferſt dieſelbe nicht deinen GOtt/ als deine eigne Stimme/ſondern es hat ſie nunmehr ein anderer. Ja ein ſolcher thörichter Muſicante ſoll bedencken/daß er es ſey/zu dem GOtt durch den Amos alſo geredet hat: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder / denn ich mag deines Pſalter-Spiels nicht hören.

56. Das ſey nun von den Kirchen-Muſicis und derer devoten Auffwartung genug geſaget. Solte aber ein Virtuos zu ſolcher Glückſeligkeit nicht gelangen / daß er von der Kirchen-Muſic Beſtallung bekommen könte; (wozu ihm aber Gelegenheit hin und wieder offen ſtehen wird.) So muß er ſich doch ſonſten ſeinem Prædicato und allen Tugenden gemäß erzeigen.

57. Und wie ein ſolcher Virtuos auch auſ-

auſſer der Kirche GOtt mit einem und andern andächtigen Geſange ehret; Alſo befördert er auch GOttes Ehre, darinne/ indem er ſeine Kunſt zum Nutzen und zur zuläßigen Vergnügung der Liebhaber anwendet.

58. Solches macht er werckſtellig/ weñ er denen Leuten mit fideler Information dienet/ wenn er mit ſeiner Kunſt nicht neidiſch thut/ noch in einem und andern Stücke hinter dem Berge hält/ wie oben bereits gedacht worden; Sondern ſeinen Scholaren und jedweden/ die ihn darum anſprechen/ und annehmliche Vergnügung thun/ (denn ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes wehrt/ und kan niemand das heilige Grab umſonſt hüten) alle ſeine Wiſſenſchafft gar gerne mittheilen.

59. So kan er auch GOtt gar wohl in dieſem Stücke dienen/ wenn er in honnetter Geſellſchafft willig iſt/ ſeine Virtù und GOttes an ihm erzeigte Gnade ſehen und hören zu laſſen. Wenn er nicht ſo rar thut/ als wie die meiſten Phantaſten/ welche/ wenn ſie der Paroxiſmus überfället/

auff

auff ihren Instrumente keinen Griff thäten / wenn man sie gleich mit gefaltenen Händen anflehete / und gar biß in den Himmel erhübe.

60. Ich habe von honnetten Gesellschafften geredet / und damit gebe auch zu verstehen / daß ein rechtschaffener Virtuoso in keinen Bauer-Schencken / Bier-Häusern / oder andern liederlichen Zusammenkünfften auffzuwarten pflege / sondern wie er einer edlen und rechtschaffenen Kunst oblieget / die keinen verderben / und in Schanden kommen lässet / also suchet er seinen Respect, so viel ihm möglich ist / zu mainteniren.

61. So mißbrauchet er auch seine Kunst nicht zur Uppigkeit und Wolluſt / wie ihrer viel zu thun pflegen / die nur zu dem Ende sich diesem Studio ergeben / daß sie zu einem Mittel gelangen / wodurch sie die Hertzen des Frauen-Zimmers an sich locken / und sie in das Hertz ihrer geilen Begierden bringen mögen. Denn was sind die Schand-Lieder der jungen Pursche anders / als eine solche Pfeiffe / wornach

die

die leichtsinnigen Gemüther der Dirnen um so viel leichter zu tantzen pflegen; Sondern er richtet seine Stücken also ein / daß vielmehr das Gemüthe derer Zuhörer eine unschuldige Vergnügung empfinden / und noch darneben zu allem Guten angefrischet werde.

62. In Summa / ein wahrer Virtuoser Musicus, lässet bey ieder Gelegenheit an seine Kunst einem Strahl der löblichen Tugenden nach dem andern blicken.

63. Und also kan es nicht fehlen / er muß bey GOtt und der Welt beliebt / und dahero vor andern reich und glückseelig seyn.

64. Gesetzt aber / daß seine Virtu in der Welt nicht nach meriten belohnet würde / (wie man denn gemeiniglich denen tugendhafften Leuten gar schlechte Tractamenta vorzusetzen pfleget /) so wird er doch nicht Hunger sterben / und kan er sich zu dem an solcher seiner Tugend schon vergnügen / welche selbst die allerbeste Belohnung seines Fleisses / und gegen welche kein vergängliches Gold und Silber zu æstimiren ist / ja er geneust allezeit / wenn er will /

will/den Vorschmack der himlischen Vergnügung/biß er endlich nach diesem Leben in die Schloß-Capelle des grossen GOttes / wo die Engel und Seraphinen mit der vollkommensten Lieblichkeit musiciren/ befördert wird.

Cap. LIII.

CAraffa laß diese Sätze fleißig / welche durch die Hülffe GOttes und der ihn bißher zugestossenen Verdrießligkeiten so viel bey ihm würckten / daß er sein Leben gantz anders anstellet. Er unterließ numehr das Prahlen; Er erkennete seine Ignoranz in vielen Stücken; Er excolirte seine Diorbe und Chitarre mit Hindansetzung der andern Instrumente / worauff er nicht einen sonderlichen Anfang hatte / und erwiese nun seine Virtù mehr in der That / als in Worten. Und weil doch die Leute / so ihn kandten/ die einmal von seiner Thorheit gefassete Opinion so bald nicht konten fahren lassen: (denn es gehet unserm Nahmen / wie einem neuen Topffe / wenn da einmahl was garstiges hin-

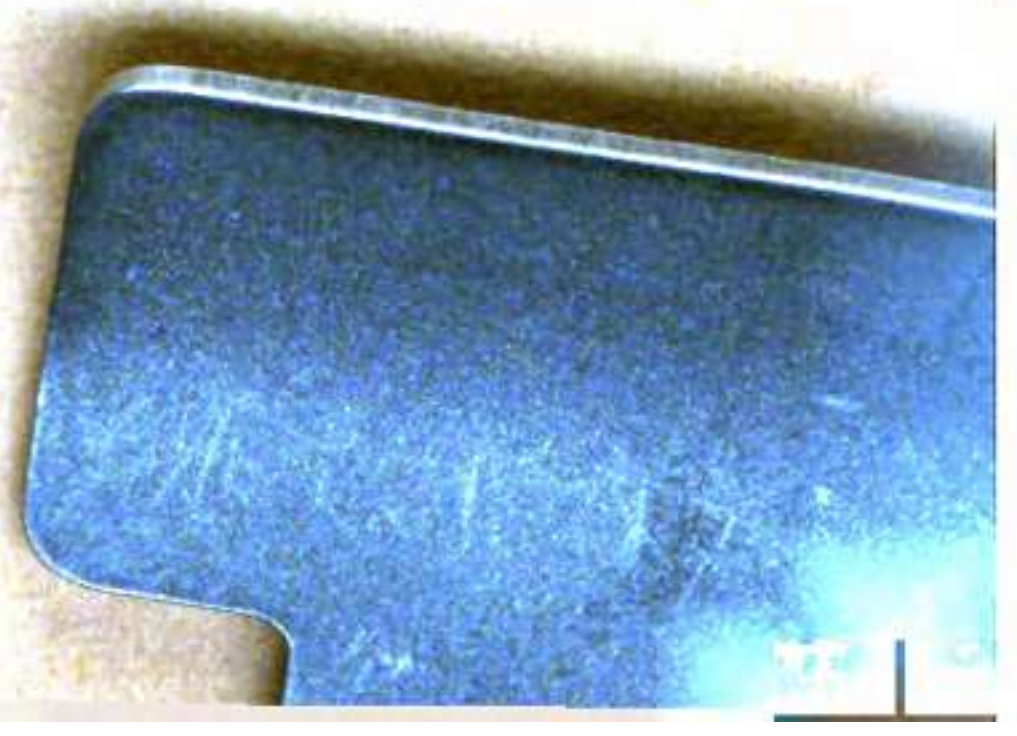
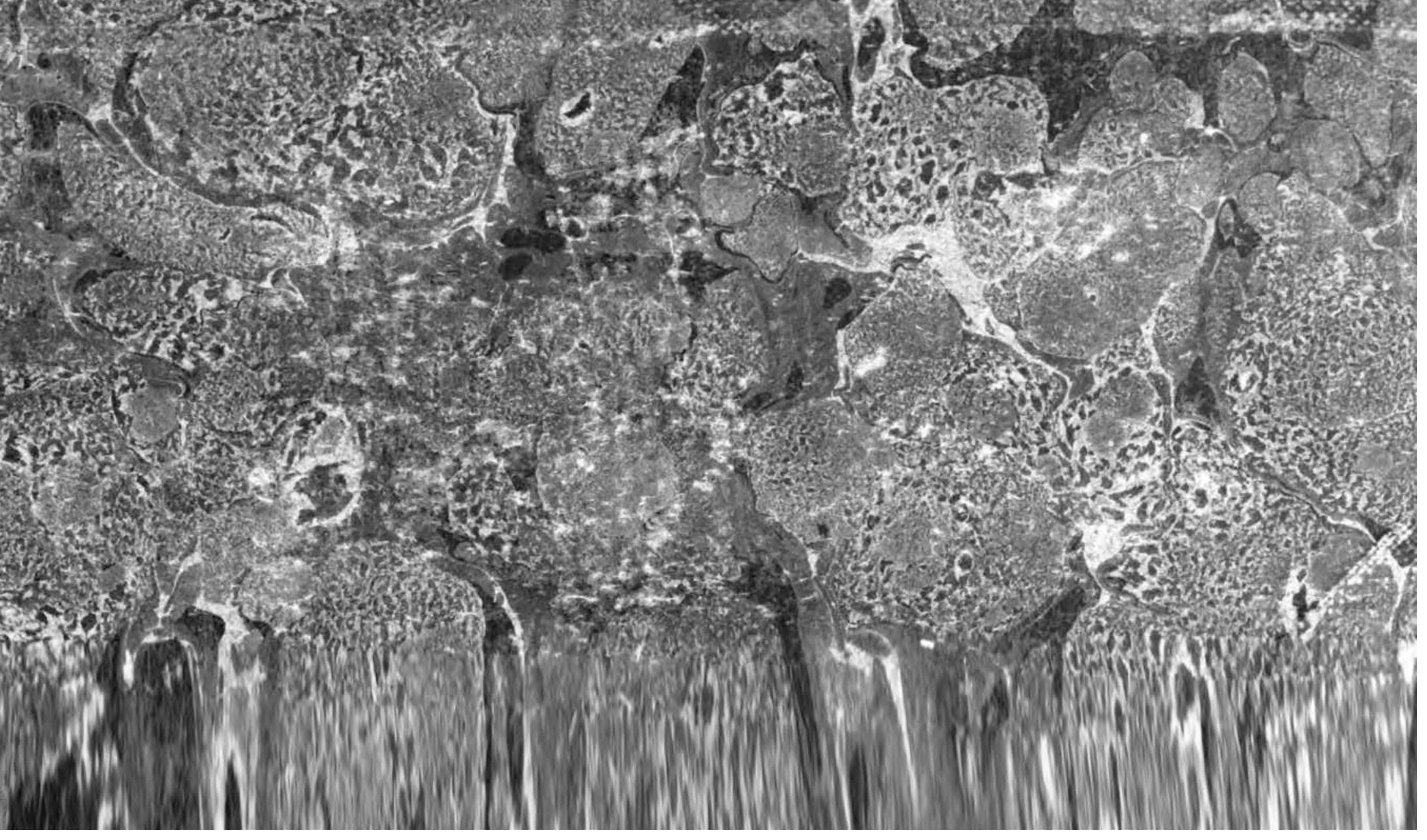
hinein gekommen ist / so will sich der Gestanck lange nicht verliehren / ungeachtet man denselben aus dem reinsten Wasser hernach immer ausspielet ;) So reisete er endlich mit einem von dem Priester erhaltenen Recommendation-Schreiben zu dem gedachten Capellmeister des Fürstlichen Hofes / allwo er sich mit solcher Vergnügung sehen und hören liesse / daß er gleich in Bestallung kam / und mit einem anständigen Salario versorget wurde. Es wiese ihm GOtt eine gute und ziemlich reiche Mariage , daß er alsdenn einen wahren und glückseeligen Virtuosen bedeuten konte.

E N D E.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

10898856

10598856

10598856

10598856